Eleutherophthus

Belg.

2 ± -1

A T O M

<366358991700 11

<366358

Bayer. S

Vertraute Briefe

während eines Durchflugs durch einen Theil der nördlichen Provinzen

des

Königreichs der Niederlande

im

Sommer des Jahrs

1817

in topographischer, historischer, politischer, literärischer und religiöser Hinsicht

an

einen Freund geschrieben

von

Eleutherophilos

Ier Theil.

Germania, 1818.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Diese Briefe waren nicht für das große Publikum bestimmt, wie bereits aus dem Titel erhellt, und noch deutlicher deren Inhalt zeigt, welcher manches bis jetzt Unbekannte aufdeckt und zum öffentlichen Geheimnisse macht. Ein bloßer Zufall machte die Bekanntmachung möglich, und da alles, was neu ist, reitzt, mag manches darin für den Leser einiges Interesse haben. Die ursprüngliche Bestimmung dieser Briefe, welche blos dahin ging, daß der Freund dem Freunde einige konfidentielle Mittheilungen machte

mag denn auch den Verfaſſer von jedem Vorwurfe der Unbeſcheidenheit um ſo mehr freiſprechen, da manche ſchwer zu verſchluckende Pille doch reichlich übergüldet iſt, und ſelbſt die bitterſten Wahrheiten mit einer Art von Schonung geſagt ſind, die in den meiſten Fällen immer noch die Hoffnung übrig läßt, die Sache von einer vortheilhafteren Seite anſehen zu können. Obgleich die unpartheiiſchſte Beleuchtung und die gewiſſenhafteſte Nachforſchung der Wahrheit die Hauptgrundſätze waren, von welchen dieſe Mittheilungen ausgingen: ſo würde es doch vermeſſen ſeyn, die Möglichkeit eines Irthums hie oder da nicht eingeſtehen zu wollen, dem man zumal da ausgeſetzt iſt, wo man nicht Alles mit eigenen Augen ſehen kann, und ſich blos auf das relata referre beſchränken muß. Indeſſen iſt auch dafür geſorgt worden, dieß ſo viel möglich zu prüfen, und das Unwahre oder Unwahrſcheinliche vom Wahren abzuſondern. Wo eine Sache zwei Seiten hat, iſt ſie bei-

nahe durchgängig von beiden betrachtet, und das Urtheil dem Leser überlassen worden. Offenbar falsche Thatsachen wird man schwerlich in diesen Briefen antreffen, und, wenn auch in den Ausstaffirungen oder Nebenumständen hie und da etwas vergessen oder hinzugesetzt, oder auch eine kleine Unrichtigkeit unwillkührlich mit eingeschlichen seyn sollte: so wird man doch im Wesentlichen an der Hauptsache wenig zu rügen finden, indem man sorgsam darauf bedacht gewesen ist, die Mittheilungen blos auf solche zu beschränken, welche dem Verfasser aus dem Munde der rechtschaffensten, unterrichtetsten, glaubwürdigsten und unpartheiischsten Personen zu Ohren gekommen sind. Da aber bei solchen Erzählungen immer eine Menge Varianten zu seyn pflegt, mithin der Mittheiler selbst induzirt seyn kann: so ist es unmöglich, alle darin vorkommende Kleinigkeiten als unfehlbar behaupten zu wollen, wenn gleich an der Hauptsache nichts auszusetzen seyn möchte.

Es versteht sich von selbst, daß diese Vorerinnerung blos auf Persönlichkeiten oder Ereignisse aus den neuesten Zeiten Bezug hat; denn da, wo von der alten und neueren Geschichte die Rede ist, kann alles durch Belege der besseren Chroniken, der vorurtheilfreiesten, unseitigsten Geschichtschreiber und der vorzüglichsten Wörterbücher dargethan werden. Die Quellen, aus welchen geschöpft wurde, sind zwar nirgend an Ort und Stelle selbst angeführt worden, weil diese undankbare Mühe, welche ohnehin sich nicht für den Briefstyl eignet und immer etwas Pedantisches hat, den Leser, der selten oder nie solche Citate nachschlagen kann, vielweniger nachschlägt, im Grunde nichts nützt, und nur dem Verfasser zum Mittel dient, seine Glaubwürdigkeit zu bestätigen. So bald dieser aber voraussetzt, daß man daran so wohl, als an seinem festen Willen und emsigen Bestreben, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, nur einigermaßen zweifeln kann,

so ist es gemeiniglich auch mit letzteren nicht so ganz richtig, und keine Citate werden im Stande seyn, diesen Zweifel zu heben. Indessen mögen die Namen der vorzüglichsten Gewährsmänner, auf welche sich sehr viele Stellen in diesen Briefen berufen können, hier in Massa einen Platz finden. Diese sind folgende: die Chroniken v. Regino, Melis Stoke mit den Huidecoperischen Kommentarien, Johannes à Leidis, Gouthoeven u. s. w. Die Geschichtschreiber Beka, Heda, Hortensius, Junius, Pontanus, Boxhorn, Alting, Bor, Hooft, Velius, van Meteren, van Leeuwen, Hovàus, Aitsma, Brand, Valkenier, Wagenaar, Cerisier, Slichtenhorst, van Wyn, Burmann, Kommelin, Dosten de Bruin, Orlers, de Riemer, v. Bleiswyck, van Spaan, v. Beverwyck, Baalen, Kemp, Kinschot, Guthrie und Gray nebst Heyne's Kommentar, u. a. m. Die Wörterbücher von Moreri, Bayle, Kok, Luiscius, Hoogstraten und Scheltema, nebst

dem Dictionnaire historique, politique, Noëls Ephemeriden uud den Memoires von Aubery, d'Avaux, d'Estrades, Temple und vielen andern. — In Rücksicht der etymologischen Erörterungen sind meistens Somners Vocabularium und die Glossarien von Schilter, Wachter und Scherz, zuweilen auch Alting, Boxhorn, Scriverius, Cluverius und Hoogstraten zu Rathe gezogen worden. Uebrigens mögen von diesen des vorletzteren Gelehrten Worte gelten, wenn er sagt: Ubique sæpius erramus, quoties nuda vocabuli alicujus affinitate sine ulla probabili ratione ducimur, obgleich man auch dieser Inkonvenienz so viel möglich auszuweichen gesucht hat.

Da man unmöglich mit so vielen Büchern reisen kann, so wird man leicht auf die Vermuthung gerathen, daß diese Briefe nicht auf der Reise können geschrieben worden seyn, und es ist nicht zu leugnen, daß, obgleich die meisten von dort aus nach Deutschland

befördert wurden, mehrere doch erst nachher dazwischen eingeschaltet worden sind, viele derselben eine Menge Verbesserungen und Zusätze nach vollbrachter Reise erhalten, und fast alle Noten erst späterhin ihr Daseyn bekommen haben, zu welchen der Herausgeber noch einige gefügt hat, die, zufolge bei ihm eingelaufener Berichte, auf spätere Ereignisse Bezug haben, welche mit den in den Briefen selbst erwähnten Punkten in Verbindung stehen, und die zum Unterschiede nicht mit den Nummern der Noten fortlaufen, sondern ein besonderes Zeichen haben. Diese Art von Anachronismen kann also weder dem Verfasser noch dem Herausgeber übel gedeutet werden, da die Thatsachen der älteren Geschichte und alles, was sich darauf bezieht, nur auf diese Weise geprüft werden konnten, mithin der Werth dieser Briefe durch ihre spätere Ausarbeitung und Vermehrung nur gewinnen, keinesweges aber verlieren kann.

Der unrichtigen Aussprache wegen, worin sich die Deutschen gegen die Holländischen Wörter versündigen, welche sie gewöhnlich auf eine fürchterliche Weise, ungefähr eben so, wie die Franzosen die unsrigen, radbrechen, mag es hier an seinem Platze seyn, die Berichtigung derselben diesen Briefen vorangehen zu lassen, und die Art und Weise anzuzeigen, wie die darin vorkommenden Holländischen Wörter ausgesprochen werden müssen.

a ist immer kurz und hart, und nie gedehnt, wenn es nicht verdoppelt ist, so wie auch wir glatt, Lamm, Kamm, Narr, Ast, u. s. w. aussprechen. Gras herba und rad rota lauten mithin ganz anders, wie unser Gras und Rad, und kommen in der Aussprache mehr mit unserem Faß und Blatt überein.

aa ist das deutsche ah, wie Gevaar Gefahr, raam Rahmen. Haan, Hahn u. s. w.

ae ist keinesweges das deutsche ä, und in der neuen Sprache der Holländer fast gar nicht mehr gebräuchlich; vor Alters aber wurde es promiscuè mit aa gebraucht. Dermalen findet man diesen gemischten oder auch ungemischten Gebrauch nur noch in Eigennamen, in welchen es denn auch immer das Zeichen eines alten Geschlechts ist, wie Boetzelaer, Repelaer, Maelson, Taets, Wttewaell u. dergl.

Das einfache e wird wie das deutsche ausgesprochen, als bed, Bett, vet, fett, das doppelte aber wie unser eh, wie weeren, wehren, begeeren, begehren, neemen, nehmen, veete, Fehde.

ei lautet gleich mit dem deutschen, aber eu wie unser öh. Daher wird deur, Thüre, wie döhr, leeuw, leo, wie Löhw, beul, Henker, wie Böhl, Beurtman wie Böhrtman, Beuningen wie Böhningen, ausgesprochen.

i ist immer kurz, wie in unserm Ritt,

Sitte, Biß, irren, u. s. w. nie lang wie unser Stich, Bild, wischen u. dergl. ik, ich und billig lauten daher im Holländischen ganz anders, wie im Deutschen. Der Holländer würde glauben, daß zu unserer Aussprache noch ein e gehöre.

Mit o und oo verhält es sich wie mit a, und aa, und mit e und ee. Das doppelte oo ist unser oh, wie oor, Ohr, hoon, Hohn, Zoon, Sohn, u. a. m.

oe, weit entfernt, wie unser ö ausgesprochen zu werden, lautet vollkommen wie das deutsche uh. Man spreche daher Boerhaeve nie Börhäve aus, sondern lese Buhrhahve, nie Polsbroek, wie Polsbröck, sondern Polsbruck. Boek liber, Buch, groeten, salutare, grüssen, Stoel, Stuhl, Snoer, Schnur, Doesburg, Woerden, roef müssen daher nie wie Bök, gröten, Stöl, Snör, Dösburg, Wörden, Rüf, sondern wie Buhk'

gruhten, Stuhl, Snuhr, Duhsburg, Wuhrden und Ruf lauten.

ou, das wir im deutschen selten haben, und im Holländischen das deutsche au ersetzt, das allda nur in wenigen Worten, wie in kauwen, kauen, gebraucht wird, hat ungefähr die nämliche Aussprache, wie dieses; nur ist in dem Gehör das o in ou ein Mittelding von a und o, so daß das Holländische Gouda, hout, Holz, stout, kühn, zout, Salz, bouwen, bauen, vrouw, Frau, berouwen, bereuen, vertrouwen, vertrauen, ungefähr wie Gauda, Haut, staut, Saut, bauwen, berauwen, vertrauwen lautet, nur mit dem Unterschied, daß das a etwas sanfter und ein wenig einem o ähnlich ausgesprochen wird.

u, und uu gleichen unserm ü, und üh. Ersteres ist ganz kurz, wie i. hut, Hütte, putten, Pfützen, smullen, schmausen, bus, Büchse, gunnen, gönnen,

müssen daher eher wie höt, pötten, smöllen, bös, und gönnen, als wie hüt, pütten, smüllen, büs und günnen lauten; doch muß das ü und nicht das ö mehr ins Gehör fallen. Je kürzer man die Sylbe abbricht, desto mehr wird man sich der holländischen Aussprache nähern. uu hingegen ist ganz das deutsche üh: uur, Uhr, duuren, dauern, vuur Feuer wird ganz wie Uehr, dühren, vühr ausgesprochen.

ui, uij und uy sind alle drei dem deutschen eu ähnlich. Beide letztere werden, außer in Eigennamen, selten mehr gebraucht: buiten, draußen, uil, Eule, huis, Haus, huid, Haut, duim, Daumen, duin, düne, Uitenbogaard, Buys und Trekschuiten müssen daher nie anders als beuten, eul, heus, heud, deum, deun, Eutenbogaard, Beus und Trekfgeuten lauten.

ij und y kommen beide unserm ei

gleich: y ist sehr in Abnahme, hingegen ist ij, das mehr wie ein doppeltes i, als wie ein ypsilon angesehen werden muß, in vielen Worten gang und gåbe, wie in bijl, Beil, bijten, beissen, bij, bei, zy, sie, mij, mich, hij, er, tijd, Zeit, mijl, Meile, Stijl, Styl, rijk, reich und eine Menge anderer. Der gegebenen Aussprache zufolge ist diese in den angeführten Worten, Beil, beiten, bei, sei, mei, hei, teid, Meil, Steil und reik.

Bei den Mitlautern ist weit weniger Unterschied zu bemerken. Nur das v wird weniger weich, als unser v, hingegen das z viel weicher, als unser z ausgesprochen. Zwischen ersterem hört man beinahe keinen Unterschied vom f, aber letzteres klingt fast gerade so, wie s. Auch werden diese beiden Buchstaben s und z sehr oft im Holländischen abwechselnd in denselben Worten gebraucht. So schreibt man z. B. deese und

deeze, dieſe, soet und zoet, ſüß, swart und zwart, ſchwarz, suiden und zuiden, Süden, doch iſt das z mehr, als s im Gebrauch.

Etwas Eigenes und, außer den Weſtphälingern, für uns Deutſche äußerſt Schwieriges iſt die Ausſprache des Holländiſchen sch. Man kann ſich nicht beſſer helfen, als wenn man es gerade wie ſg ausſpricht, und ſage daher ſgohn für schoon, ſchön; ſgröhwen für schreeuwen, ſchreien; Trekſgeut für Trekschuit; beſgahmt für beschaamd, beſchämt u. ſ. w.

Dieß Wenige mag als Vorerinnerung genug ſeyn; und ſo mögen denn dieß Schock Briefe ihr Glück in der Leſewelt verſuchen!

Inhalt

der Briefe des ersten Theils.

Erster Brief. S. 1 — 9.

Veranlassung und Zweck dieser Briefe. Abschied v. Deutschland. Eintritt in das Königreich der Vereinigten Niederlande. Overyssel. Twente. Enschede. Toleranz.

Zweiter Brief. S. 9 — 25.

Trauriger Weg nach Deventer. Twickel. Delden. Goor. Salland. Colmschate. Der ehemalige Rathpensionär Schimmelpenninck.

Dritter Brief. S. 26 — 39.

Deventer. Beschaffenheit. Ursprung. Schicksale. Lage. — Die Yssel. Geldern. Die Veluwe. Appeldoorn. Loo. Voorthuysen. Hoeflaken. Die Provinz Utrecht. Amersfort. Lage. Beschaffenheit. Alter. Schicksale. Die Eem. Amersforts Wettstreit mit Harderwyck. Holländische Näschereien. Die Amersfortsche Haide. Der Holländische Wimmer. Seyst. Die holle Bildt. Landsitze. Vollenhoven. Fameroord. Hoedringen. Jagdlust.

Vierter Brief. S. 40 — 61.

Herr v. Harzele. Sein fester Charakter. De Smeth v. Alphen. Varianten. Ludwigs Verschwendung, Or-

denswahlspruch, Geldnegoziationen und Privatbegünstigungen. v. Westreenen v. Themaat. Naturalisirung. Freiherr v. Dedem tot de Gelder. Der Admiral Verhuel. Sein Bruder. Wolters v. d. Poll. Die sechs Holländischen Senatoren von Buonaparte. Der Admiral v. Kinsbergen.

Fünfter Brief. S. 62 — 77.

de Bildt. Amelisweerd. Bosch v. Drakenstein. Die Maliebaan. Ludwig XIV. Neuer Festungsbau. General Kraayenhof. — Utrechts Weiße Frauen-Vorstadt. Papst Adrian VI. Die Gouverneure der Provinzen Utrecht, Nord-Holland und Nord-Brabant. Der Bischofshof. Der Dom. Geist der Utrechter. Stille. Bevölkerung. Anathematisirte Erzbischöfe. Deutschordens Ballei. Der Landkommandeur. Anekdoten. Kaiserliche Wohnung. Albas Blutrath. de Blutkuil. Die Stiftung der Frau v. Renswoude. Wahrscheinlicher Ursprung dieser Stiftung.

Sechster Brief. S. 78 — 92.

Utrecht. Die fünf Kapitel. Ihr Antheil an der alten Staatsverfassung. Katharina v. Leempütten. Union von 1579. Friede von 1713. Utrechts Ursprung und Name Der Rhein. Utrechter Trinkwasser. Anderes Holländisches Trinkwasser. Die verschiedenen Rheinarme.

Siebenter Brief. S. 92 — 110.

Wasserfahrt von Utrecht nach Amsterdam. Trekschuiten. Die Vecht. Buitenplaatsen. Zuylen. Maarsen. Breukelen. Nieuwersluis. Loenen. Das Gein. Loenerslooth. Baambrügge. Abkoude. Die Provinz Holland. Ouwerkerk. Die Amstel. Die neue Heerstraße. Kronenburg. Vorsichtsmaaßregel. Einfahrten von Amsterdam zu Lande. Grader Weg von Amersfort dahin. Soestdyck. Hülversum. Gooiland. Naarden. Muiden. Vechtmündung. P. C. Hooft. Kanäle.

Achter Brief. S. 110 — 124.

Amsterdam. Der Damm. Das ehemalige Rathhaus. Merkwürdige Magistratspersonen. Die ehemalige Waage. Die neue Kirche. Der Fischmarkt. Die Börse.

Neunter Brief. S. 124 — 142.

Amsterdam. Geschichte. Burg der Herren v. Amstel. Hansestadt. Bevölkerung. Rang. Vorzüge. Wohlthätigkeitsanstalten. Oeffentliche Gebäude. Prinzen = Kaiser = und Herren = Grachten. Cingel. Die beiden Doelen. Das Y. Die Buitenkant. Kattenburg. Admiralitätshaus. Schiffswerften. Hafen. Neue Stadtsherberge. Aussicht nach Nordholland. Die neue Lutherische Kirche. Harlemmerdyck. Schmutz. Gestank. Sleedjes. Kruyers. Sleepers. Ploerten. Matrosenausschweifungen. Seelenverkäufer. Höckerweiber. Gurkenjuden. Dominés-Gebrüll. Hetären-Tischen. Judenthum. Religionssekten. Nachthäuser. Musikos. Krapulöse Winkel. — Nordholland. Sitten. Gebräuche. Reichthum. Eigenheiten. Rückblick auf einige große Amsterdammer.

Zehnter Brief. S. 143 — 163.

Weg von Amsterdam nach Harlem. Swaanenburg. Große Schleuse. Ueberraschender Anblick. Trekschuiten. — Harlem. Bevölkerung. Blumenflor. Bleichen. Lorenz Koster. Hansestadt. Rang. Alter. Geschichte. Damiate. Belagerung von 1573. Große Männer. Gouverneursitz. Die große Kirche und Orgel. Teylers Kabinet. Van Marum. Leinewand. Mennoniten. Sonderbare Gebräuche. Gärten der Blumisten. Harlemer = Hout. Des Bankiers Hope ehemaliges Haus. Ludwig Buonaparte. Die verwittibte Fürstin von Nassau = Oranien.

Eilfter Brief. S. 163 — 176.

Harlem. Vermeynte ungesunde Lage. Uebergangspunkt

nach Nordholland. — Exkursion. Kleverschloß. Bloemendaal. Sandpoort. Velsen. Overveen. Vogelensang. Bennebroeck. Berkenrode. Wildhoef. Borski. Buonapartes Vetter. Brederode. Heemstede. Dumendaal. Herrliche Aussicht.

Zwölfter Brief. S. 177 — 199.

Weg von Harlem nach Leiden. Buitenplaatzen. Hillegom. Die Familie Six. De geleerde man. Lisse. Sassenheim. Warmond. Der Gouverneur der Provinz Südholland. — Leiden. Rang. Alter. Die Burg. — Schloß Teilingen. Jakoba v. Bayern. Die Hoeckschen und Kabeljaauwschen. — Leidens Belagerung von 1574. Helden. Große Männer. Jahresfest. Universität. Arminius. Gomarus. Alte und neue Gelehrte. Ausländer. Van der Palm. Museum. Brugmans. Anekdote. Kemper. Paradoxon.

Dreizehnter Brief. S. 200 — 209.

Leiden. Zerstörung von 1807. Aberglaube. Leidens Umfang. Manufaturen. Bevölkerung. Musensöhne. Akademische Vorlesungen. Die Lateinische Sprache. Vossius. Van Swieten. Namensursprung. Lokalitäten. Rathhaus. Waage. Kirchen. Van der Werffs Grabmal. Paulus Buys. Rombout v. Hogerbeets. Ungleicher Ehrbeweis.

Vierzehnter Brief. S. 210 — 224.

Exkursion. Rhynsburg. Abtei. Kollegianten. — Noordwyck binnen. Dousa's Grabmal. Pharmaceutische Kräuter. Rauchtabacksurrogat. Noordwyck buiten. Fahrt den Strand entlang. Katwyck am Meer. Katwyck am Rhein. Der neue Rheinkanal. Die Rheinversiegung in den Dünen. Meermuschelhaufen. Kalköfen. Verschiedene Meynungen über den neuen Kanal. Katwycks Entstehung. Valkenburg. Alte Bestimmung. Rückkehr.

Fünfzehnter Brief. S. 224 — 244.

Zweite Exkursion von Leiden. Trekschuitfahrt. Leiderdorp. Die Does. Die Familie von Swieten. Koudekerk. Poelgeest. 's Moolenaarsbrug. Oudshoorn. Brittenlust. Wilhelm III. Alphen. Fischgastereien. Postbureau. Abänderung. Alphens Namensursprung. Schlacht von 1425. Gouwersluis. Swammerdam. Alter. Namensbedeutung. Rheinlands Ende. — Wasserdirektion von Woerden. Bodegraye. Hohes Alter. Wohlstand. Ehemaliger Grenzort. Wiericker Schanze. Ludwig XIV. Ziegelbrennereien. Woerden. Landwege von Leiden dahin. Die Herren von Woerden. Hermanns Verschwörung gegen Floris V. Folgen davon. Namensbedeutung. Alter und Schicksale der Stadt. Vertheidigungs-Kommission von 1787. Greuel der Franzosen im Jahre 1813. Unvorsichtiger Eifer. Das Woerdener Schloß. Staatsgefängniß. Der Rathpensionär v. d. Spiegel. Woerdens Lage und Bevölkerung. Sitz des dortigen Wasserkollegiums.

Sechszehnter Brief. S. 244 — 257.

Fortsetzung der zweiten Exkursion von Leiden aus. Landweg von Woerden nach Gouda. Linschoten. Kleiner Strich der Provinz Utrecht. Gegend. Oudewater. Bevölkerung. Festungswerke. Falsches Vertheidigungssystem. Böse Folgen davon. Die Holländische Yssel. Oudewaters Alter. Schicksale. Belagerungen. Spanische Greuel im Jahre 1575. Mißbrauch der jährlichen Feier. Arminius. Goejanverwellesluis. Anhaltung der Fürstin v. Oranien daselbst 1787. De Lange v. Wyngaarden. Leeuwenhoek. Hekendorp. Ueberfahrt über die Yssel. Haastrecht. Umgegend. Boezems. Wasserwindmühlen. Die Brücke über die Yssel. Einfahrt in Gouda. Samson und die Thore von Gaza.

Siebenzehnter Brief. S. 258 — 273.

Fortsetzung der zweiten Exkursion von Leiden aus. Gouda.

Ursprung. Alter. Rechte. Herren v. d. Goude. Spätere Schicksale. Einverleibung in Holland. Rang. Geschichte. Freiheitssinn. Große Männer. Name. Die Gouwe. Lage. Pfeifenfabriken. Bevölkerung. Matrosen. Der Markt. Das Rathhaus. Blutgerüste. Die Waage. Käsemärkte. Stolkwyck. Unterschied der Käse. Preise. Die große Kirche. Glasmalereien. Die Brüder Crabbeth. Rubens. Verkehrte Aussprache. Landweg von Gouda nach Leiden. Siebenhäuser-Plas Schauderhafter niedriger Damm. Kleiner Strich von Schieland. Plassen Torfgraben. Waddingsveen. Rückkehr ins Rheinland. Hazertswoude. Scheußliche Gegend. Der alte Rheindamm. Zurückkunft in Leiden.

Achtzehnter Brief. S. 274 — 293.

Wasserfahrt von Leiden nach dem Haag. Die Vliet. Zoeterwoude. Voorschoten. Leidsche Damm. Voorburg. Scheidefahrt. Ryswycker Friede von 1697. Het Spuy. — Drei Landwege von Leiden nach dem Haag. Erster Weg. Zweiter Weg. Landsitze. Adegeest. Stadtwyck. Duivenvoorde. Das Geschlecht der Wassenaare. Schöne Dörfer. Schakenbosch. Oosteindsche Laan. Einfahrt in den Haag. Dritter Weg. Haager Schouw. Dorf Wassenaar. Het Huis ten Deil. Het Huis ter Pauw. Raaphorst. Herr Twent v. Raaphorst, Graf v. Rosenburg. Herr Valkenaer. Backershagen. Alt Klingendaal. Das Geschlecht der Blois v. Treslong. Alt Wassenaar. Herr de Lange v. Wyngaarden. Het Huis te Marlot. Herr v. Hoogstraten. Het Huis in't Bosch. Bezuidenhoutsche Weg. Haagerwald. Herrlich gepflasterte Landstraße. Ankunft im Haag.

Neunzehnter Brief. S. 294 — 304.

Haag. Traurige Empfindung. Vergleichung mit frühern Zeiten. Die ehemaligen städtischen Hotels. Warum der Haag keine Stadt seyn soll? Ursprung. Wohlstand. Bevölkerung. Der Binnenhof. Prinz Moritzhaus. Der Statthalterische Hof. Erinnerungen.

Der Paradeplatz. Der Buitenhof. Die große Kirche. Grabmal. Der Byverberg. Kneuterdyk. Das große und kleine Voorhout. Klima. Wasser. Meeresdünste.

Zwanzigster Brief. S. 305 — 315.

Die Scheveninger Allee. Scheveningen. Conchylien. Spielwerke. Seefische. Hundefuhren. Weg aus dem Haag nach Scheveningen. Het Noordeinde. Het Oude Hof. Buitenplaatzen eben außerhalb dem Haag. Zorgvliet. Der Rathpensionär Cats. Der Gottesacker. Aberglauben. Lage des Scheveninger Wirthshauses. Ueberblick der Meeresfläche. Pinken. Ebbe und Fluth. Haag eine Halbresidenz. Abschied vom Haag. Wege von da nach Delft. Spaziergang. Trekschuiten. Die Delfter Vliet. Landsitze. Delfland.

Ein und zwanzigster Brief. S. 315 — 328.

Delft. Name. Rang. Ursprung. Geschichte. Schicksale. Prinzenhof. Ermordung Wilhelms I v. Oranien. Dessen Grabmal. — Vorsatz, ihm die Altgräfliche Würde von Holland zu übertragen. Warum? Durch welche Männer. Kurze Biographien einiger derselben. Bemerkungen über diesen Vorsatz. Bedingnisse. — Grotius. Anekdote von seiner Gattin. Sein Grabmal. Grabschrift.

Zwei und zwanzigster Brief. S. 329 — 344.

Delft. Andere Grabmäler. Piet Hein. Delfshaven. Vers v. Hofferus. Anekdote. Martin Harpertsohn Tromp. Bestevâer. Delfts Staatsmänner. Lokalität. Bevölkerung. Nahrung. Gebäude. Artillerieschule. — Weg von Delft nach Rotterdam. Tiefe des Landes. Pynacker. Berkel. Rodenrys. Der Tempel. Trekschuiten. Uebergang von Delfland ins Schieland. Overschie. — Schiedam. Große Männer. Wachholder-Brandtewein-Brennereien — Ankunft zu Rotterdam.

Drei und zwanzigster Brief. S. 344 — Ende.

Rotterdam. Alter. Geschichte. Schicksale. Staatsmänner. Erasmus. Bildsäule. Inschriften. Rotterdams Rang. Name. Schönheit. Häfen. Lebhaftigkeit. Börse. Bevölkerung. Die Boompjens. Admiralitäts-Gebäude und Werften. Die fünf Admiralitäten. Das Ostindische Haus. Die Ostindische Kompagnie. Oktroy. Sechs Kammern. Aktien. Direktoren. Vortheile. Rotterdams Handel. Nacheifer mit Amsterdam. Gute Wirkungen desselben. Kornelius Musch. Kortenaers Grabmal. Kornelius Tromp. Tugenden und Laster. Eigenschaft des Maaswassers.

Erster Brief.

Amsterdam am 14ten July 1817.

Sie wünschten, mein lieber Freund, als ich Sie vor vier Wochen in B. verließ, daß ich Ihnen auf meinem Durchfluge durch Holland einige Bemerkungen über den Geist des hiesigen Völkchens und der neuen hier eingeführten Regierung mittheilen soll. Ersteres zu beurtheilen, würde, bei einem so kurzen Aufenthalte, wie der meinige, ein gewagtes Unternehmen seyn, wofern mir die Erfahrung früherer Zeiten, wo ich mehrmalen Jahre lang mich in diesem Lande aufhielt, hierin nicht zu Hülfe käme, und ich, wenn ich Sie recht verstanden, Ihrem Wunsche gemäß, eigentlich nur eine Parallele zwischen dem Geiste voriger und jetziger Zeiten zu ziehen hätte; Letztere in ihrer festen Tendenz nach Innen und in ihrem bestimmten Zwecke nach Aussen zu beurkunden, würde nicht wenigen Schwierigkeiten unterworfen seyn, und einige data und facta, die ich Ihnen aus der neuesten Regierungsepoche so wohl, als aus den Zeiten, wo Holland das französische Joch abschüttelte, mittheilen werde, mögen hinreichend seyn, Sie selbst in Stand zu setzen, einen richtigen Schluß daraus ziehen zu kön-

nen. Daß diese Thatsachen den Stempel der Wahrheit tragen, brauche ich Ihnen wohl nicht mit Eiden zu versichern. Meine Liebe zur unverhüllten Göttin, die nur das Reine und Unverfälschte würdigt, ist Ihnen dafür ein hinlänglicher Bürge, und der oberwähnte Umstand meines früheren vielfältigen Aufenthalts in diesem Lande dienet, zum Beweise, daß ich hier keineswegs aus der Luft griff, sondern daß derselbe mich oft und an vielen Plätzen in mehr oder weniger vertraute Verhältnisse und Berührungspunkte mit Eingebohrnen aus allen Klassen und von verschiedener politischer Denkungsart brachte, wodurch ich eine günstige Gelegenheit bekam, manches mit einem unpartheiischen Auge zu überschauen, und ein Urtheil darüber zu fällen, dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit jeder Ausländer, der mit philosophischer Aufmerksamkeit dieses Land bereiset, nicht nur an seinem eigenen Gefühle, sondern auch an allem, was ihm auf einer solchen Reise aufstösset, prüfen kann. Wenn auch die Ansichten Anderer hie und da von den meinigen verschieden sind; so glaube ich, nicht mit Unrecht behaupten zu dürfen, daß der Grund hievon lediglich in einem vortheilhaften Handel, in einem ansehnlichen Geldgewinne, oder in einem zu kurzen Aufenthalte, vielleicht auch in einem zufälligen ausschließ-

lichen Umgange mit Europäisch-gebildeten und unbefangenen Einwohnern zu finden sey; aber Sie verlangen meine Ansichten, wollen sie als das Resultat einer vieljährigen Erfahrung bei meiner jetzigen Prüfungsreise dargestellt haben, — wünschen sie vorzüglich in Hinsicht auf Deutschland und uns Deutsche, und — ich hoffe, hierin Ihrem Verlangen treu und redlich, nach meiner innersten Ueberzeugung, zu entsprechen. Aber Geduld! mein Freund, und zürnen Sie nicht, daß ich schon drei Wochen lang in dem platten Lande mich auf holperichten Postwägen zusammenstossen, auf schwingenden Fourgons hin und her schauckeln, und auf unanständigen *Kireboës* 1) zerrütteln und zerschütteln, oder auf stinkenden stillstehenden Wassern auf eine dem Schneckengange wenig nachgebende Weise mich in den von dem Tabackrauche des schlechtesten

---

1) Dieses Fuhrwerk, welches Kihrebuh ausgesprochen wird, ist ein in der Form der holländischen Bauerwagen hoher, länglicher, bei gutem Wetter offener, bei schlechtem mit Segeltuch überzogener, vier- sechs- auch achtsitziger Familienwagen, ohne Federn und fürchterlich zusammenstossend. Ohne die Kniee an den vorderen Bänken zu zerquetschen, kommt man fast nie davon: dennoch sind sie als ein wahrer Nationalwagen sehr in der Mode. Sie ha-

Knellers verpestende Trekschuiten von Stadt zu Stadt schleppen lasse, ohne noch im geringsten Ihrem Wunsche Genüge geleistet zu haben, sondern gedulden Sie sich noch abermalige drei Wochen, und warten Sie bis auf die letzte Zeit meines Hierseyns, damit ich desto besser beobachten, meine Bemerkungen prüfen und Ihnen kein oberflächiges, sondern ein geprüftes, und mit Beobachtungen früherer Zeiten verglichenes Urtheil liefern, und mein Versprechen auf eine Art erfüllen kann, die nicht vom augenblicklichen Eindrucke beherrscht wird, sondern vorurtheilfrei Ihnen den reinen Wiederschein aus dem Spiegel der Wahrheit darbietet. Einstweilen begnügen Sie sich also mit einigen wenigen topographischen Notizen, und einer plastischen und aplastischen Uebersicht der Localität einiger Provinzen der ehemaligen Republik. Wenn ich aber auch hie und da einige allgemeine Bemerkungen mit ein-

---

ben eine schräg und rückwärts sich aufschlagende Thüre am Hintertheile, durch welche jeder gleichsam hineinkriechen muß, daher ich ihnen obiges Epitheton gab. Das Wort scheint angelsächsischen Ursprunges zu seyn, von cyrran, flectere, biegen und

E. boh, ramus, Ast, indem das Fuhrwerk oben wie mit lauter gebogenen Aesten überdeckt ist, worüber man das Segeltuch spannet, wenn es regnet.

flechte, oder einige Personalbetrachtungen anstelle: so werden Sie hoffentlich mir eine Geschwätzigkeit verzeihen, welche Ihnen doch zuweilen noch manches in Deutschland unbekannte aufdecken wird.

Frühere Reisebeschreiber und alte sowohl als neue Geographen gaben uns schon längst hinreichende Berichte über die physische Beschaffenheit dieses Landes. Oekonomen, Hydrauliker und Technologen theilten uns ihre Ansichten über dessen Landwirthschaft, Wasserbau und Fabrikenstand mit. — Füglich kann ich also dieß alles mit Stillschweigen übergehen, und beschränke mich daher blos darauf, kurz den ästhetischen Werth oder Unwerth dieses Fleckchens der Erde, und die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der kostspieligen Bezwingungen der stiefmütterlichen Natur und der tobenden Elemente zu berühren.

Wenn man aus dem ehemaligen bischöfflichen Staate, wo einst ein Bernard v. Galen seine heilige Würde mit martialischem Geiste paarte und jetzt ein heldenmüthiger König mit mildem friedliebenden Szepter seine neuen Unterthanen beglückt, wenn man, sage ich, aus dem Münsterlande — wahrlich auch nicht das deutsche Eden, dessen majestätische Eichenwälder aber an die Großthaten unserer tapfern Voreltern erinnern — zu erst den Fuß auf

den weiland Batavischen Boden setzt, und die Provinz Overyssel betritt: so wähne man ja nicht, in den dürren Haiden und morastigen Steppen des Drostamtes Twente 2) das von so vielen Schriftstellern in der ehemaligen Republick gefundene Eldorado zu erblicken. Hier wenigstens trifft man nur eine wüste Oede an, welche höchstens mit der Lünenburger Haide verglichen zu werden verdienet. Ehe er uoch dieser traurigen, uufruchtbareu, einför-

---

2) Die Provinz Overyssel wird in drei grosse Drostämter eingetheilt, in welchen der Drost eine Art von Kreißhauptmann oder Landesdirektor ist. Den jetzigen Gouverneur der Provinz kann man als den Oberlandesdirektor ansehn. Diese drei Drostämter nun sind: Salland, Twente und Vollenhoven. Twente, wovon hier die Rede ist, wird auch Twenth, und Twenthe geschrieben. Der Name wird von den alten Tubanten hergeleitet, die hier und im Bentheimischen gewohnt haben sollen, und woher man will, daß die benachbarten Grafen von Bentheim ehemals sich Grafen von Tubant nannten. Twente hat keine grosse Stadt, aber viele kleine Landtstädtchen oder Hauptflecken. Das bedeutendste ist Oldensaal, die übrigen sind Almelo, welches den Grafen v. Rechteren gehört, Delden, Diepenheim, Enschede, Goor, Ootmarsum, das den Grafen v. Heyden zukommt, und Ryssen.

migen Fläche sich nähert, wende der Freund der schönen Natur noch einmal den Blick rückwärts nach dem deutschen Bentheim, betrachte in seinen lachenden Gefilden dessen hervorragende Felsenburg und nehme dann, bis er das Siebengebirge wieder erblickt, Abschied von Felsen und Höhen, von Bergen und Thälern, von deutschen Sitten und deutschen Menschen. Ist es seine Bestimmung, in Holland zu bleiben, so sage er diesem Allen ein ewiges Lebewohl. Ihm rauscht kein Bach mehr, ihm schlägt kein Waldstrom je wieder seine Silberwellen entgegen, ihm steigt kein Gebirge mehr gen Himmel empor, und umsonst sucht sein Blick schroffe Felsenmassen, erhabene Wälder, idyllische Thäler und sanfte Rebenhügel. Mit dicker Luft begnüge er sich in feuchter Atmosphäre, entsage dem köstlichen Tranke des hellperlenden Wassers im Becher, gewöhne sein Auge an eintönige Flächen und schwarzgrüne Weiden, suche den wenig bedürfenden Schatten in künstlich gepflanzten, künstlich behackten, schnurgeraden Baumreihen oder niedrigen, kleinlichen Gebüschen und ergötze sich an den, viele Tausende kostenden, Puppengärten der Buitenplaatsen, oder an dem Anblicke von Luft, einförmiger Ebene und Wasser!

Nur ein wohlthätiges Gefühl erfreuet dem

Wanderer, der von obgenannter Seite die Grenze des neuen Königreichs betritt, wenn ihm nämlich im ersten Grenzorte, dem mennonitischen Enschede, 3) die Toleranz der alten Republikaner das Herz erhebt. Freilich war diese Toleranz weiter nichts, als eine jeder Sekte zu ihrer Gottesdienstübung verliehene Freiheit. Es bestand auch in der Republik bis zum Jahre 1795 immer eine herrschende Religion. Welchen Unfug diese gestiftet hat, beweisen hinlänglich die Verhandlungen der Dordrechtischen Synode, der Justizmord Oldenbareevelds und der schändliche Prozeß des unvergleichlichen Grotius, des gottesfürchtigen Uitenbogaards und des freiheitliebenden Hogerbeets. Aber Ehre, dem Ehre gebührt, und dem Holländer und seiner alt-

---

3) Die fleissigen Mennoniten, die hier in grosser Anzahl wohnhaft sind, geben dem Städtchen und der undankbaren Umgegend vielen Handel und Wandel, vorzüglich mit der dort von ihnen verfertigten Leinewand. Der Name Enschede kommt entweder daher, weil es ganz nahe an den Grenzen liegt, von Ende und scheidung, und heißt dann nichts anders als Grenzscheidung, oder es gab ehemals in der Nachbarschaft einen Wald, der hier ein Ende hatte, und dann käme es vom Angelsächsischen scead, nemus, her.

republikanischen Regierung gereicht es zum größten Ruhme, daß sie in Zeiten, wo in allen Ländern eine herrschende Religion statt fand, andere aber, wo nicht gar verboten, wenigstens kaum geduldet, vielen Bedrückungen unterwo1fen, und manchen Gefahren ausgesetzt waren, daß sie, sage ich, trotz ihrer vorherrschenden Religion, allen Discentern die freie Ausübung der ihrigen gestatteten, und den übrigen Europäern das Beispiel der Toleranz gaben; doch, indem ich nur von Grund und Boden sprechen will, verliere ich mich schon in philosophische Betrachtungen. Es ist also Zeit, daß ich hier abbreche, um in meinem folgendeu das erstere Thema weiter fortzusetzen.

Zweiter Brief.

Amsterdam, am 18. July 1817.

Sobald man das Grenzflüßchen Dinckel im Rücken hat, so zeigt schon dem Reisenden der theuere Convoyen und Licenten Pfahl, 4) daß er sich auf

---

4) Dieser ermahnet an die Bezahlung der Ein- und Ausgangszölle die im Holländischen Convoyen und

dem Gebiete der deutschen, Deutschland abtrünnigen, Niederlande befindet. Der 25 Stunden lange Weg, welcher von hier bis Utrecht führt, setzt jeden Fremden in Erstaunen, der im Auslande so viel von der Vortreflichkeit der holländischen Wege gehört hat. So war es wenigstens noch vor wenigen Jahren, so ist es noch jetzt bis Deventer; und, wenn auch Ludwig der Lahme, der gutmüthigste, aber auch der verschwenderischste aller Napoleoniden, um geschwinder und bequemer nach dem Lustschloß Loo zu reisen, von dort aus nach Utrecht, oder vielmehr umgekehrt von da nach Deventer, eine herrliche, mit Backsteinen gepflasterte Landstrasse anlegen ließ, welche während der Usurpation seines gewaltigen Bruders fortgesetzt, und im vorigen Jahre ganz vollendet wurde: so hat doch die Gegend, durch welche man kommt, keinen andern Reitz dadurch gewonnen, als daß man um einige Stunden schneller die nackte Velüwe hinter

---

Licenten heissen, und ungeheuer hoch sind; doch werden die Extraposten und eigenes Fuhrwerk — es sey zum Ruhme der alten Regierung so wohl als der neuen gesagt — nicht, wie in manchen andern Ländern, mit dieser Art Mautherhebung geschoren.

sich hat. Von den bentheimischen Grenzen an muß man hingegen sich noch immer durch moorige Haiden oder kahle Sandwüsten bis zur alten deutschen Hansestadt, Deventer, die Schneckenpost fahren lassen, und kaum bemerkt man in der langweiligen Fläche, daß man bei einem der größten und schönsten holländischen Güter des reichsten holländischen Edelmanns, des Grafen v. Wassenaar, vorbei Twickel, 5) unweit Deldeu, 6) kommt.

---

5) Twickel, eigentlich Twickelo genannt, bedeutet nichts anders, als Erdwurmort, und es ist natürlich, daß in dieser sumpfigen Gegend die Erd- und Regenwürmer zu Hause sind. Die Endigung lo ist die in den nordischen Sprachen verstümmelte übrig gebliebene Verkürzung des Lateinischen locus, und twicca heißt im Angelsächsischen lumbricus. Dieses lo ist noch vielen Plätzen beigeblieben, wie Almelo, Borkelo, Drusilo, Dostello, Tongerlo, Venlo, Waterlo, Westerlo, u. s. w. Die Almenden oder Allemane, die Birken, Betuli, Drusus' das Osten, die Tungri, die Wenden, Wasser und das Westen gaben diesen Oertern ihre Namen.

6) Delden ist vallis oder locus inviu', in duas partes divisus, denn den heißt im Angelsächsischen ein Thal, oder abhängiger Platz, und del kommt von daelan, devidere, theilen.

Zwischen Goor, 7) einem unbedeutenden Flecken, und Holten 8) verläßt man das steppenreiche Twente, und vertauscht es mit Salland, dem besseren Theile der Provinz Overyssel, obgleich die Umgebungen vor und nach Holten keine Spuren von dessen Vorzüglichkeit zeigen, welche man tiefer die Yssel abwärts, nach Zwolle zu, suchen muß, wo in der That mehr Wohlstand und eine bessere Kultur herrscht. Man schleicht nur durch einen kleinen sandigen Theil des Landes, von dem man behauptet, daß es ehemals von den alten Saliern bewohnt wurde, woher es den Namen Salland tragen soll, und kommt aus diesem Drostamte in das absonderlich gelegene Amt Colmschate, 9)

---

7) Goor kömmt von gor, gore, lutum, fimus; goor heißt noch im Holländischen schmutzig, und weil goor, fimus, die Aecker dünget, heißt goor Land fruchtbares Land. In der That sind die Umgebungen von Goor noch die erträglichsten in Twente.

8) Holten ist so viel, als Holzheim. Offenbar kommt es doch von Holz, Holländisch, hout. Die Endigung en und em stimmt mit unserm heim überein. Ehemals gab es auch eine Familie v. Holten; sie ist aber ausgestorben.

9) Colmschate ist ein besonderes Scholtamt, das weder zu Salland noch zu Twente gehört, und für

worin Deventer liegt. Bevor man aber noch die Grenzscheidung von Twente und Salland erreicht hat, erblickt man links in einiger Entfernung von der Heerstraße, im erstgenannten das Landgut Nienhuis im Scholtamt Diepenheim, 10) den jetzigen Landsitz eines Mannes, dessen politische Laufbahn vielen ein Räthsel, und welchen gründlich zu beurtheilen, nur der Nachwelt vorbehalten ist. Dieser Mann, dessen Vater Weinhändler zu Deventer, sein

---

sich besteht. Es ist ein ziemlich ansehnliches Scholt-Amt, in welche Unterabtheilungen die Drostämter in Overyssel überhaupt vertheilt sind. Ein Scholt-Amt ist ein Amt, dem ein Scholtus, ein Schultheiß, ein Schulze vorsteht, welche Benennung in den Niederlanden und der Schweiz eine ansehnlichere Bedeutung als bei uns in Deutschland hat, und mehr mit unserm Oberamtmann, als mit unserem Schulzen übereinstimmt. Colmschate heißt wahrscheinlich so viel, als Köhlerwald, vom alten scead nemus, und colne, carbonarius. In frühern Zeiten mag dieß der Fall gewesen seyn. Das nahe gelegene Holten zeigt schon, daß die Gegend wenigstens damals nicht Holzarm war.

10) Diepenheim gehört der Familie v. Bentinck. Der Name zeigt an, daß dort herum das Torf- oder Plaggestechen zu Hause ist, von diepen, austiefen.

Großvater aber ein ganz gewöhnlicher Schenkwirth daselbst war, wo man für einen Stüber Genever oder Brandtenwein sich tgeben ließ, dieser Mann nun, bereits vor der Staatsumwälzung von dem Jahre 1795, als einer der geschicktesten Advokaten zu Amsterdam bekannt, hatte sich gleich im Anfang derselben, durch seine Mässigung und laut darüber ausgesprochenen Grundsätze, wo nicht die Liebe, wenigstens eine Art von Erkenntlichkeit der damals unterliegenden Parthei, jedoch zu gleicher Zeit auch den Haß der Ultrarevolutionären zugezogen; späterhin aber durch seine juristischen Kenntnisse und Rednertalente in der ersten batavischen Nationalversammlung einen solchen Ruf erworben, daß er am Ende zu Ehrenstellen und Staatsämtern gelangte, welchen er vielleicht nicht gewachsen, und wovon ihm die Möglichkeit, sie einst bekleiden zu sollen, wohl eben so wenig, als sich durch Bildung und dahin einschlagende Studien zur Führung und Verwaltung derselben vorzubereiten, in früheren Zeiten eingefallen war. Treffliche Dienste leistete er dennoch, so lange und so oft es nur Reklamationen galt, deren Gültigkeit durch das Corpus Juris oder neuere bestehende Gesetze begründet werden konnte, aber im plebijischen Zirkel erzogen, ohne Weltton, ohne sich auf irgend einer Reise nur mit den ge-

tug, im Jahr 1814 wurde er in die Versammlung der Notabeln zu Amsterdam wegen der Annahme oder Verwerfung der jetzigen Niederländischen Konstitution mitberufen, und auch bei dieser Gelegenheit ist er, wie in allen früheren Zeiten, sich selbst gleich geblieben. Er erschien nicht, und die Gründe, warum er nicht erscheinen, warum er über eine solche Konstitution nicht stimmen, warum er sie nicht annehmen könne, waren vorzüglich folgende: weil er, als nicht vom Volke dazu berufen, sich für unbefugt ansehen müsse; weil die Konstitution nicht in Gemeinschaft mit dem Volke oder dessen Stellvertretern entworfen, ja nicht einmal von denselben untersucht und geläutert worden sey; weil eine solche ungeprüfte und den Berathschlagungen derselben vorenthaltene Konstitution unmöglich durch ein bloßes Ja oder Nein abgestimmt werden könne; weil die Minister darin nicht hinlänglich verantwortlich gemacht wären u. s. w. Ein solcher Mann wird, ob er gleich niemals eine glänzende Rolle spielte, und blos bene vivebat, quia bene latebat, immer die Achtung seiner Mitbürger mit ins Grab tragen. 24)

---

24) Er starb wenige Wochen, nachdem ich dieses schrieb.

Glänzender, aber nicht ruhmvoller und bei weitem unglücklicher fiel das Loos seinem ehemaligen Vollenhovenschen Nachbar. Peter de Smeth, der sich nach einer neu angekauften Herrschaft in Rheinland de Smeth v. Alphen nannte, war der Sohn eines Mannes, dessen Geburt sehr im Dunkeln liegt. 25) Das Glück begünstigte den Vater

---

25) Einige Eingebohrnen erzählten mir, daß der Vater oder Oheim des verstorbenen Herrn Peter de Smeth nichts als ein Kleinkrämer gewesen, der in seiner Jugend mit einem Waarenkästchen auf dem Rücken von Messe zu Messe gezogen sey. Andere widersprachen dem aber, und behaupteten, daß dieß nicht mit dem alten de Smeth, sondern mit dem alten Hope der Fall gewesen wäre. Eine Verwechselung hat hier auf jeden Fall entweder bei diesem, oder bei jenem statt; wenn aber bei Inländern darüber variantes lectiones herrschen, kann ich, als Ausländer, noch weniger darüber entscheiden. So viel ist gewiß, daß Peter de Smeth bei den Amsterdammer Patriziern sehr in Ansehen stand, seine Schwester mit dem Bürgermeister v. d. Poll verheirathet war, und seine Tochter einen Utrechter Edelmann von einem alten Hause zum Gemahl hat. In den Glückszeiten dieser Familie mag also der Neid vielleicht zu der ersten Behauptung Anlaß gegeben haben.

hätte, wodurch seine in der Pariser Schule sehr gelehrige, und zu einem hohen Grade von Perfektibilität hinangestiegene Hausfrau einen gar zu grossen Spielraum gewann, dessen Resultat sehr auf Verschwendung ging, und, wie man behauptet, nicht so uneigennützig gewesen seyn soll, 12) wie ihr Gemal sich immer bewährt hatte. Dieser nun, obgleich des Gesichtes beraubt, behielt dennoch immer einen hellen Kopf, und in erhabener Grösse stand er da — ja, es war der glorreichste Zeitpunkt seines Lebens — als die fatale Katastrophe herannahte, welche ihm nunmehr bewies, und ihn, wenn gleich blind, besser, als ein Jahr vorher, mit offenen Augen, einsehen ließ, daß man ihn blos zum Vorläufer späterer Ereignisse, als Mittel zum verderblichsten Zwecke, gemißbraucht hatte. Verrathen von Leuten, welche er — freilich auf Antrieb des bösen Geistes und nach dem Willen der alles vorschrei-

12) So ward, z. B. nicht nur im Gouvernements-Pallast im Haag het Oude Hof (der alte Hof) ein sehr kostbares Mobilier, sondern auch auf dem nahe gelegenen Sommersitze, het Huis in 't Bosch, (das Haus im Busch) mehrere Luxus-Artikel nebst Silber- und Vermeil-Geschirre und theuere Zimmerverzierungen auf Landeskosten angeschafft.

benden fremden Gewalt — zu den ersten Staatsämtern befördert hatte, trat er mit edler Haltung, jedoch nicht, ohne zuvor alles versucht zu haben, die Republik noch zu retten, mit feierlicher Protestation und mit einer Würde ab, welche freilich den pompösen Versprechungen bei seinem Regierungsantritte wenig entsprach; aber besser den Mann bezeichnete, als der theatralische Anzug, wodurch er diesem damals grössern Glanz zu verschaffen gewähnt hatte. Vom ersten Insinuations-Schreiben Talleyrands an bis zu dieser Abschiedsrede des Rathpensionärs war sein Betragen musterhaft männlich, und trug den Stempel der unverkennbarsten Rechtschaffenheit. Als es aber Matthäi am letzten war, und er die ausserordentliche Gesandtschaft, an deren Spitze sich der Admiral Verhuël befand, nach Paris abschickte, gab er derselben Verhaltungsbefehle mit, eben so klar und deutlich, als kräftig, muthig und entschlossen, eines Republikaners vollkommen würdig. Allein sie wurden nicht befolgt, und es erschien bald darauf ein eben so mattes, als mageres Berichtschreiben des ebengedachten Admirals, voller Ausflüchte, dessen Hauptinhalt war, daß man der Nothwendigkeit habe nachgeben müssen. Es kann seyn, daß man nicht anders konnte; dennoch glaube ich, daß Sie oder ich in einem solchen Falle nicht so, wie diese Gesandt-

schaft, gehandelt hätten. Der rechtschaffene Mann tritt ab, sobald er die ihm anbefohlene Vorschrift nicht vollführen kann, ja, würde er auch mit Gefängniß bedroht, so läßt er sich lieber dieß so gar gefallen, als daß er seiner Pflicht zuwider handle, und feigherzig der gebietenden Allmacht fröhne. Der Fall der Republik ist also lediglich dieser nachgiebigen Gesandtschaft, keinesweges aber dem beherzten Rathpensionär zuzuschreiben. Würdig war auch sein Betragen unter der vergeudenden Regierung seines pseudoköniglichen Nachfolgers. Obgleich geschmeichelt, bekümmerte er sich nun um nichts mehr, sondern zog sich still auf das Land zurück. Passiv war auch sein Benehmen während Hollands Einverleibung in das kolossalische französische Kaiserreich, obgleich Buonaparte ihn zu einem der sechs holländischen Mitglieder von seinem sklavischen Senat ernannte. 13) Etwas thätiger scheint er jetzt

13) Bei dieser Gelegenheit erschien ein sonderbares Zerrbild, welches an dem Hauspfosten des Ex-Rathpensionärs auf einem grossen Stücke Papier angeschlagen wurde. Es stellte den General Brune in seiner grossen Generalsuniform in dem Augenblicke vor, wo er vom Herzog v. York ein Kistchen mit Citronen in Nordholland empfing, welches in

zu seyn, da er unter der neuen königlichen Regierung als novus homo in der Pairskammer sitzt und zuweilen eine Sprache führen soll, welche dem Hofe nicht ganz gefällt, dergestalt, daß dem Herrn Oberhofmeister v. Aylva, ebenfalls Mitglied dieser Kammer, schon mehrere Malen von hoher Hand Vorwürfe gemacht seyn sollen, immer sich an das Schimmelpenninckſche Votum anzuschliessen.

Die Erwähnung dieser Emporkömmlingschaft führt mich hier auf eine Anekdote, welche darauf Bezug hat, und deren Aechtheit mir von einigen stellig versichert, von andern hingegen förmlich widersprochen wurde. Ich gebe sie indessen, wie ich sie hörte.

Allerdings gereicht es dem Manne zur Ehre, daß er, in niedrigem Stande gebohren, allein durch seine Fähigkeit zu den höchsten Stufen sich hinauf schwang, und nur sich selbst und seiner eigenen Geisteskraft alles zu verdanken hat. Kleinlich aber

---

gleicher Zeit mit mehreren Rollen Guineen angefüllt war, und an der andern Seite Schimmelpenninck, der sein Kostüm und fernere Attribute als Rathpensionär vor sich liegen hatte. Unten stand die merkwürdige Inschrift: **L'un a reçu sa recompense avant, l'autre après sa retraite.**

und unvorsichtig verdient es genennt zu werden, wenn ein solcher Mann, nachdem er hoch hinaufgestiegen ist, sich Vorzüge anmaßt, woran seine Eltern bei seiner Geburt nicht einmal dachten, und sich Rechte zueignet, welche ihm allerdings streitig gemacht werden können. Es giebt nämlich eine uralte, adeliche, holländische Familie, welche gleichen Namen führt, und die in der angrenzenden Grafschaft Zütphen und dem Herzogthum Geldern ansehnlich begütert ist. Der einzige Namensunterschied besteht blos darin, daß diese, nach dem Gebrauche des holländischen Adels, zu ihren primitiven Namen auch den ihres Stamm- oder Hauptgutes, und neben bei die Besitzungen fügt, wodurch sich die besondern Zweige derselben von einander unterscheiden, während dem Geschlechte des Ex-Rathpensionärs der erste Name nur schlechtweg ohne weiteren Zusatz beigelegt ist. Nachdem nun dieser zur höchsten Würde im Staate gelangt war, soll es ihm, wie man sagt, eingefallen seyn, das Wappen der eben besagten Familie zu führen, und damit auf Wagen und Pettschaften zu prunken. Dieß mußte natürlicher Weise diese verdrießen, und man behauptet, daß sie auch wirklich unter der Hand deßhalb Insinuationen machen, und bei ihm darauf andringen ließ, dieses zu unterlassen. Die Ant-

wort soll aber weigernd gewesen seyn, und man versichert so gar, daß der Vorsteher der Republik der Familie angesonnen habe, zu beweisen, daß er nicht von ihr abstamme. Wenn die Sache sich wirklich so verhält: so zeigte sich da der alte Advokat wieder in seiner juristischen Spitzfindigkeit, und, da damals keine heraldischen Gesetze vorhanden waren, und der Mann, dem es galt, die erste Stelle im Staate bekleidete, sollen die gerechten Ansinnungen und alle angewandte Bemühungen dieser Familie auch ohne allen Erfolg geblieben seyn. Diejenigen hingegen, welche dieser Sache widersprechen, führen zum Beweise an, daß eine Anzahl Familien damals nach der Ehre strebten und behaupteten, mit dem Rathpensionär verwandt zu seyn. Die Sache ist allerdings wahr. Einige der ersten Geschlechter in Geldern und Overyssel gingen so gar so weit, daß sie, um sich indirecte bei dem Oberhaupte der Republik einzuschmeicheln, alle ihre Weine bei dem Bruder desselben, der zu Deventer den Weinhandel des verstorbenen Vaters übernommen hatte, bestellten. Indessen, wenn die Familie Schimmelpenninck von der Oye nicht selbst in einem dieser beiden Fälle war: so beweist dieß nichts gegen die angeführte Anekdote. Angenommen aber auch, daß das Factum richtig sey, so könnte man diese Art von

Hochmuth oder Eitelkeit allenfalls einem Manne noch hingehen lassen, der, je höher er an Macht und Ansehen stieg, immer mehr und mehr von Schmeichlern umgeben war; wenn er sich es aber wohlgefallen ließ, schon während der Unterhandlungen zu Amiens, durch niedrige Speichellecker der zweite Beverningh 14) und späterhin gar der zweite

---

14) Die einzige Aehnlichkeit, die zwischen Schimmelpenninck und Beverningh obwaltet, ist, daß dieser mit dem Usurpator Englands, jener mit dem Usurpator Frankreichs unterhandelte, eine Aehnlichkeit, welche alle Gesandten der Europäischen Mächte am Buonapartischen Hofe mit denen der damaligen Zeit an Cromwells seinem gemeinschaftlich besassen. Beverningh war Bürgermeister von Gouda. Als Mitglied der Staaten von Holland diente er der Republik unter dem Rathpensionär de Witt und dem Statthalter Wilhelm III. In deren Namen schloß er den Frieden mit dem Bischofe v. Münster und späterhin die Friedensverträge von Breda, Achen und Nimegen. Er war ein sehr gelehrter Mann, voller Kenntnisse, Gewandtheit und Rednertalent. Einige beschuldigten ihn, daß er als Freund de Witts zu sehr das Interesse Wilhelms III befördert habe; andere wollen dieß Betragen als Selbstaufopferung aus Vaterlandsliebe schildern. Er starb 1690.

Konrad v. Beuningen 15) genannt zu werden: so mag es den künftigen Generationen anheim ge=

---

15) Conrad v. Beuningen Bürgermeister von Amsterdam, war einer der ersten Staatsmänner seiner Zeit. Der Rathpensionär de Witt nannte ihn seine rechte Hand. Während der glänzendsten Epoche der Republik bekleidete er mehrere der bedeutendsten Gesandtschaften in Schweden, Dänemark, Frankreich und England. Im erstgenannten Lande waren seine Unterhandlungen mit manchen Schwierigkeiten verbunden. Einmal, als er daselbst bei Karl X die Ansprüche der Republik mit dem größten Eifer geltend machen und durchsetzen wollte, gerieth er in einem heftigen Wortwechsel mit dem schwedischen Könige, wobei er sich eine Drohung entfallen ließ, worauf Karl X ihm diese Worte hinwarf: Tunc ego claudam fretum Sundicum. Konrad v. Beuningen blieb Seiner Majestät die Antwort nicht schuldig: At ego ciaves ligneas hujus freti in portu Amstelædamensi vidi, war seine kräftige Replik. Bei den nämlichen Talenten, die Beverningh besaß, vereinigte der Amsterdammer mehr Festigkeit des Charakters. Männlichen Widerstand bot er den Anforderungen Wilhelms III, welche er dem Vaterlande gefährlich urtheilte. Im Jahre 1693 starb er, leider! als Fanatiker. Ein ganzes Jahr vorher predigte er auf öffentlicher Strasse zu Am=

stellt seyn, diese Vergleichung zu würdigen und ihr Urtheil darüber zu fällen. Im Voraus dürfte es wohl nicht zu viel gewagt seyn, wenn man das omne simile claudicat auch hier als passend betrachten wollte und an der Stelle des vormaligen Rathpensionärs würde ich mir diese Ehre sehr verbeten haben. Nie doch hat er, wie diese beiden Männer im Jahre 1672, den Mantel nach dem Wind gehangen, nie gegen ein ausgezeichnetes Talent sich neidisch betragen, wie Beide sich dieß gegen den treflichen Sohn des unvergleichlichen Grotius erlaubten. Doch genug von diesem, wenn auch in obgenannter Rücksicht etwas schwachen, gewiß aber doch rechtschaffenen Manne, der einst von halb Europa mit Bewunderung betrachtet wurde, jetzt aber bereits völlig vergessen zu seyn scheint. Morgen kehre ich also zu meinen topographischen Bemerkungen zurück.

---

sterdam den Untergang der Welt, und erklärte die Offenbarung Johannis, ungefähr wie in unseren Tagen die Frau v. Krüdener.

Dritter Brief.

Amsterdam den 19. July 1817.

Deventer bildet mit Zwolle und Kampen das Triumkapitalat der Provinz Overyssel. Abwechselnd wurden in denselben die Landtage gehalten. Die Stadt trägt noch wenige Spuren der hochgepriesenen holländischen Reinlichkeit an sich; sie hat nur 10,000 Einwohner, ist weder schön noch groß; doch kann sie sich eines hohen Alters rühmen. Sie wurde durch die Katten und Hessen im Jahre 130 nach Christi Geburt erbauet, und bekam ihren Namen von dem Abentheuer (Avontuur) welches jene, nachdem ihre Flotte durch einen Sturm auf der Süderssee völlig zu Grunde gerichtet war, dahin verschlagen hatte. Im Jahre 890 war sie schon eine bedeutende Stadt, die durch Kaiser Arnulphs Sohn, den nachherigen Lothringischen König, Zwentibold, zur Hälfte dem 12ten Bischofe von Utrecht, Odilbald, geschenkt wurde. Kaiser Heinrich III, gab sie dem 20ten Bischofe, Bernulf, im Jahre 1046 ganz. Am Ende des 12ten Jahrhunderts ward sie von Otto II, Grafen von Geldern, erobert, nachdem sie

zweimal zuvor durch eine Vermittelung Kaisers Friedrich I einem ähnlichen Schicksale entgangen war. Im Jahre 1370 kommt sie schon als zur deutschen Hanse gehörend vor, und ihr Wappen im Reichsadler zeigt, eben so wie das von Gröningen, Zwolle, Kampen, Nimegen und vielen andern niederländischen Städten deutlich genug an, daß sie einst eine deutsche Reichsstadt war, wozu sie durch Kaiser Otto III im Jahre 997 erhoben wurde. Dieses nebst so vielen andern Beweisen straft den Holländer Lügen, wenn er seinen deutschen Ursprung verleugnen, und sich als etwas Selbstständiges darstellen will. Als Festung ist die Stadt nicht sehr bedeutend, obgleich sie in frühern Zeiten mehrere Belagerungen aushielt und im Jahre 1813 noch lange genug von den Franzosen behauptet worden. Ihre flache Lage an der Yssel eignet sie übrigens sehr dazu, und sie dienet in strategischer Rücksicht der Velüwe zum Schlüssel, welches sie früher in den Kriegen zwischen den Bischöfen von Utrecht und den Grafen und Herzögen von Geldern öfters bewiesen hat. Die Yssel, wovon hier die Rede ist, muß aber keinesweges mit dem Flusse gleichen Namens verwechselt werden, der durch die südlichen Theile der Provinzen Utrecht und Südholland, Yselstein, Montfort, Oudewater

und Gouda vorbeifließt, und sich zu Yſſelmonde, beinahe gegenüber Rotterdam, mit der Maas vereinigt. Sie, die, von Doesburg und Zütphen kommend, die alte Davantria berührt, ist diejenige, welche durch den Kanal, den Druſus oberhalb Arehem graben, und Kaiſer Claudius vollenden ließ, mit dem Theile des Rheines verbunden ist, der, nach der Trennung bei Schenkenſchanz den urſprünglichen Namen beibehält, dadurch als ein Nebenarm des deutſchen Hauptſtromes erſcheint, und ſich unweit Kampen in die Süderſee ergießt. Mit geringer Ausnahme trennt ſie beinahe überall die Grafſchaft Zütphen, und die Provinz Overyſſel von dem groſſen Striche Landes der Provinz Geldern, die Velüwe genannt, und erſt ein wenig unterhalb Zwolle, das jedoch etwas entfernt von ihr liegt, gehört ſie mit beiden Ufern, bis zu ihrem Ausfluſſe in die Süderſee, ausſchließlich den Overyſſelern an. Obgleich es nun aus obiger Beſchreibung der beiden Yſſel deutlich erhellet, daß, ihrer Lage nach, dieſe füglich den Namen der oberen, jene den der untern Yſſel führen könnte, verhält es ſich dennoch, wenigſtens in Rückſicht des Namens der Provinz Overyſſel, nicht ſo, und es iſt alſo grundfalſch, wenn wir Deutſche dieſelbe Oberyſſel überſetzen. Wenn der Holländer den Unterſchied der höheren

oder niedrigeren Lage dieser beiden Flüsse andeuten will: so spricht er von der Boven- und Beneeden-Yssel; denn das holländische *boven*, nicht *over*, stimmt mit unserm deutschen oben überein, und ist nur eine verwechselte Stellung der zwei ersten Buchstaben; *over* hingegen ist unser deutsches über, und da die Holländer ihre Provinz nicht Bovenyssel, sondern Overyssel nennen, können wir ihr unmöglich den Namen Oberyssel, was ganz etwas anders sagen will, beilegen. Wenn wir also übersetzen wollen, müssen wir sie über der Yssel, oder, wie der Holländer, mit Weglassung des Artikels, Ueberyssel nennen. Dieser Name steht auch in Verbindung mit ihren frühern politischen Verhältnissen. Zu der Zeit nämlich, da Utrecht noch ein Hochstift war, machte diese Provinz einen ansehnlichen Theil von dessen Besitzungen aus. Diese nun lagen, von der bischöflichen Residenz aus gerechnet, jenseits der Yssel. Daher der Name, der deßhalb auch im Lateinischen Transisalania heißt.

Verlassen wir nun Overyssel; gehen wir über den Fluß, und begeben uns, jedoch im umgekehrten Sinne, jenseits desselben! Eine Schiffbrücke führt uns nach Geldern hinüber in die nackte Veluwe.

Bis Appeldoorn 16) ist die flache Gegend noch erträglich. Zur Rechten liegt das Oranische Jagdschloß Loo, 17) welches in früherer Zeit schon königlich genannt wurde, weil es von Wilhelm III, der zu gleicher Zeit König von England war, er=

---

16) Gärten von Apfelbäumen, die in den Niederlanden sehr häufig sind, und dort Boomgaarden und kurzweg Bogerden heissen, und die in dieser Gegend vielleicht mit Dornsträuchern oder Cratægus eingezäunt waren, können diesem Orte seinen Namen gegeben haben, doch kömmt es mir wahrscheinlicher vor, daß dieser entweder von einer Verkürzung der heiligen Appollonia, oder vom alten Apellos, das bei Otfried und Notker als Ablaß vorkommt, und vom Angelsächsischen dora, ostium herzuleiten sey, wo ostium, Thüre, dann als pars pro toto als eine Kapelle der heiligen Apollonia oder als eine solche steht, worin Abläße ertheilt wurden.

17) Loo scheint mehr mit unserer Endigung lohe, wie in Hohenlohe, als mit dem einfachen lo (S. die 5te Note) des verdoppelten Vokals halber verwandt zu seyn. Vielleicht hat es auch denselben Ursprung. (S. daselbst) Es kann daher auch wohl locus per excellentiam heissen, oder vom alten loh, fovea, foramen, abgeleitet werden, woher auch unser Loch entstanden ist.

baut wurde. Von Appeldoorn bis Voorthuysen, 18) und von da bis Hoeflaken 19) sieht das Auge bis in die weiteste Entfernung rechts und links, acht

---

18) Man kommt eigentlich nicht durch Voorthuisen selbst, das man rechts mitten in der Haide liegen läßt; sondern nur bei einem Paar dazu gehörenden Häusern vorbei wo eine Poststation und ein erträgliches Wirthshaus ist. Voort heißt im Holländischen bald, und der Name Voorthuisen scheint ordentlich dazu gemacht, als ob er zur Beruhigung der bis zur Ungeduld gelangweilten Reisenden dienen, und sie trösten solle, daß es bald Häuser geben werde. Von diesen sieht aber der Reisende doch nichts, ausser obgenannten, da der Weg nicht durch das Dorf geht.

19) Ob dieser Ort wie ein Hufeisen gebauet sey, habe ich in der Geschwindigkeit, als ich durchfuhr, nicht untersuchen können; aber, wenn auch jetzt nicht mehr einmal muß er doch wohl die Gestalt eines Hufes gehabt haben; denn von dieser Aehnlichkeit trägt er offenbar seinen Namen. Die angelsächsischen Endigungen lacan und læcan zeigen eine Gleichförmigkeit an, woher noch das holländische lykenen und unser gleichen, und das holländische Hoef' ist das deutsche Huf, ungula; mithin heißt Hoeflaken nichts anders, als ein einem Hufe ähnlicher Ort.

Stunden lang, nichts als Sand, Moor oder Haide. Hoeflacken ist der letzte geldrische Ort, eine Herrschaft der alten Familie v. Lynden, dessen jetziger Besitzer der erste Präsident der neuen königlichen Hochmögenden war, ein Mann, seiner Fähigkeiten so wohl, als seiner Gerechtigkeitsliebe und persönlichen Eigenschaften wegen, allgemein geehrt und geschätzt. Hier hat die Velüwe ein Ende. Mit Recht verdient diese Wüste den Namen, der so viel als vaale, das ist, kahle Aue heissen soll. Nicht viel reitzender ist der östliche Theil der Provinz Utrecht, welche man nunmehro betritt. In der Nachbarschaft von Amersfort, der zweiten Stadt dieser Provinz, des treflichen Paulus Buys und des grossen Barnevelds Geburtsort, giebt es dennoch hie und da angenehme Gehölze, und eine ziemlich artige Landschaft. Die Stadt ist nicht sehr bedeutend, hat nicht viel mehr als 8,000 Einwohner, und ist in neuerer Zeit nur durch den Tabacksbau in seinen Umgebungen berühmt. Ihr Ansehen in ältern Zeiten ist nicht zu verkennen. Schon im Jahre 1412 schloß sie einen Vertrag mit dem Grafen von Holland, Wilhelm VI, um ihm den freien Durchzug nach der Velüwe zu gestatten. Die Stadt Amersfort war zwar nicht, wie viele ihrer Nachbaren, eine der Hansestädte, die, als solche, schon im Jahre 137-

vorkommen; doch wurde sie eine im Jahre 1441, und damals bedeutend genug, um als eine der holländischen Deputirten, nebst Utrecht, Antwerpen, Mecheln, und Nimegen ernannt zu werden, welche die Streitigkeiten zwischen den Ostseeischen und Niederländischen Hanseaten beilegen sollten, und einen zehnjährigen Vertrag zu Stande brachten. In den Zeiten der Hoeckschen und Kabeljauwschen Zwisten war sie immer treu der ersten Parthei zugethan. Mehrmalen mußte sie dafür büssen. Im Jahre 1481 ward sie durch die Truppen von Lalaing überrumpelt; bald rächten sich zwar die Einwohner wieder; ihr Kirchenoberhaupt saß so gar bei ihnen gefangen; doch ward sie 1483 abermals durch Friedrich v. Egmond, Statthalter des Erzherzogs Maximilian, der überall die Kabeljaauwschen begünstigte, erobert. Im Religionskriege bemeisterten sich die Kaiserlichen unter Montecuculi dieser Stadt im Jahre 1629. Ihre Lage an der Eem, Amis, welche man wohl von der Ems, Amasis, die bei Embden sich ins Meer ergießt, unterscheiden muß, gab ihr nicht nur den Namen Amisfortia, sondern bringt sie auch in unmittelbare Verbindung mit der Südersee und verschafft ihr eine gute Gelegenheit zum Handel, obgleich sie von einer Seite ganz in Haiden liegt. Ein grosser Theil des Weges, der von da nach dem

drei Stunden entlegenen Utrecht führt, trägt so gar nach dieser traurigen Beschaffenheit des Landes den Namen der Amersfortschen Haide. Ludwig der Lahme, der veränderlichste (der Holländer sagt, der wispeltuurigste) der Könige hatte eine Artillerie- und Genieschule, die erst im Haag war, und nachher durch ihn nach Hondsholredyck — einem Oranischen Lustschlosse im Haager Westland — versetzt wurde, bei abermaliger Veränderung mit grossen Unkosten hieher verlegt, und sehr erweitert. Nach der französischen Einverleibung ging sie aber ein, und wurde mit der zu la Flêche in der Normandie vereinigt. Die schönen dazu eingerichteten Gebäude stehen seit der Zeit ganz leer; doch sagt man, daß jetzt ein Rathhaus daraus erbauet werden soll. Uebrigens herrscht ein edler Wetteifer zwischen Amersfort und der benachbarten Geldrischen, am Südersee-Gestade in der nackten Velüwe gelegenen Ex-Universität Harderwyck, wo man ehemals für einen Sack Sechsthalben (d. i. 275 Holländischen Gulden) sich den juristischen Doktorhut erkaufen konnte; 20) denn einen Mr. d. i., Mees-

---

20) Diesem Unfug ist jetzt gesteuert. Bei der neuen Einrichtung der Universitäten ist Harderwyck blos ein Athænæum illustre geworden, und hat sein

ter, Meister der beiden Rechte vor seinen Namen setzen zu können, gibt in Holland ein weit grösseres Ansehen, als ein von in Deutschland. Beide Grenz-Städte, sage ich, wetteifern mit einander in der grossen Kunst, Bücklinge zu räuchern, so wie Amsterdam und Deventer (schändlich habe ich vergessen, bei letzterer Stadt dieses wichtigen Gegenstandes zu erwähnen) unter sich den grossen Wettstreit im Backen von Pfeffer- oder Gewürzkuchen bestehen, wobei der Holländer dem Overysseler den Vorrang abzugewinnen hofft, indem er dem seinigen nach der ersten Ministerstelle seiner reichen Stadt den Namen, Secretariskoek (Sekretärkuchen) beilegt, und in der That verhält sich dieser zu jenem, nicht in Gestalt und Geschmack, sondern in der Farbe und geringeren Festigkeit, wie Brodtorte zum Pumpernickel, welchen doch mancher Liebhaber der ersteren vorzieht. Ueberhaupt hält der Holländer sehr viel auf solche Art Backwerk, und fast eine jede Stadt zeichnet sich durch ein besonderes aus. So gibt es z. B. Utrechter Theerandjes (harte Kuchen-Schnitte beim Thee) und Harlemmer rode letters (rothe Buchstaben), Rotterdammer Pfeffer-

---

Universitätsrechte verlohren. Mithin kann dort nicht mehr promovirt werden.

und Schoonhover Saffran-Kuchen, Leidener Büll (eine Art Knappkuchen) und Haager Hurenküchlein (ein ästhetischer Name!) Delfter Chocolaatjes (Chocoladeschaum) und Weesper Moppen, Herzogenbuscher (Bossche) Honig- und Middelburger Zeeuwsche d. i. Zeeländischer Letterkuchen, ohne eine Menger anderer zu gedenken, deren Zahl Legio ist. Verlassen wir aber die Holländischen Leckereien, und kehren auf den Weg von Amersfort nach Utrecht zurück.

Lange geht dieser durch oberwähnte sandige Haide, der erstere Stadt den Namen verlieh. In weiter Entfernung zur linken, nach der Gegend von Driebergen zu, sieht man die beträchtlichen Besitzungen eines Mannes, der vor 25 Jahren nichts, als Bortenwirker und Goldsticker im Haag war, seitdem aber durch Lieferungen sich solche Schätze erworben hat, daß er jetzt unstreitig einer der reichsten Leute im Lande ist, der jährlich gegen 16000 Gulden oder darüber, allein an Grundsteuer, dem Staate zahlen soll. Der Name dieses Holländischen Wimmers ist Oosthuizen. Er soll übrigens ein brafer, wohlthätiger Mann seyn. Driebergen hat er ganz empor gebracht, und dort eine katholische Kirche und ein grosses Wirthshaus auf eigene Kosten bauen lassen. Auch läßt er jährlich daselbst

daselbst einen Pferdemarkt halten, indem er auf seinem Gute eine grosse Stutterei angelegt hat. Dieses Gut nun hieß ursprünglich Sparrendaal, (Fichtenthal) da er aber die nahe gelegene Herrschaft Ryfenburg auch ankaufte, und das dazugehörige altväterische Schloß der alten ausgestorbenen Herren v. Ryfenburg schleifen ließ: so hat er es umgetauft, und ihm nach diesem Gute, nach welchem er sich anjetzt Herr v. Ryfenburg nennt, diesen alten Namen beigelegt. Auf dem halben Wege von Amersfort nach Utrecht deutet das Wirthshaus, wo man anhält, — die Holländer sagen pleistert, — durch seinen Namen bereits die Gegend an, wo man sich befindet. Es heißt nämlich het Huis ter Heide, das Haus bei der Haide. Von dort aus setzet man den Weg noch eine Zeit lang durch gleichunfruchtbare Sandwüsten fort, läßt links, ziemlich weit seitwärts, das Herrnhutterische Seyst liegen, und kommt endlich in die sogenannte holle Bildt, wo es freilich immer noch sehr sandig ist, aber bereits grosse Spuren der Holländischen Kultur sichtbar sind. Bevor man noch das Dorf erreicht hat, welches gleichfalls den Namen de Bildt trägt, zeigen sich in geringer Entfernung von einander die 8 Landsitze von vier Männern, welche sich während der beiden letztern Jahrzehnte mehr oder weniger

in den Niederländischen Annalen berühmt gemacht haben. Diese Sommersitze sind einerseits von zu grossem Umfange, um mit dem Namen der gewöhnlichen Holländischen Buitenplaatzen bestempelt, anderseits aber doch zu klein, um unsern deutschen Landgütern gleichgestellt zu werden. Die beiden Ersten liegen links vom Wege, und heissen Vollenhoven 21) und Fameroord. 22) Dieses gehört dem Herrn v. Herzele, eine auch bei uns im Mecklenburgischen wohl bekannte Familie; jenes war das Eigenthum des ehemaligen reichen Amsterdammer Bankier Herrn de Smeth. Von den letzteren zweien liegt Hoedringen 23) allein ziemlich nahe am Wege

---

21) Im Holländischen heissen hoven, Höfe, auch Gärten; Vollenhoven ist also ein Ort, dessen Gärten Früchte im Vollauf haben.

22) Dieses Wort kommt wahrscheinlich vom Angelsächsischen fæm, spuma. Es ist mithin ein Ort, wo im Gegensatz der nahebei gelegenen trockenen Haide, der Boden anfängt, feuchter, thonartiger, geschmeidiger zu werden. Es ist übrigens das unbedeutendste der oberwähnten Landsitze.

23) Die alte Endigung ing, inge und ingen zeigt die Herkunft oder das Einheimische des vorherstehenden Wortes an. Hoeden nun heißt im Holländischen hüten, und Hoeder ist ein Hüter, mithin ist

rechter Hand, doch stößt das andere, Jagdlust genannt, gleich hinten an dasselbe. Der Besitzer des ersteren ist der Herr v. Westreenen v. Theemaat, der des letzteren der Herr v. d. Poll. Da ich Ihre Neugierde gereitzt habe, werden Sie mich billig fragen, wodurch sich denn diese Herren in den letzteren Zeiten so berühmt gemacht haben? Gerne will ich sie befriedigen, doch verspare dieß bis auf meinen nächsten.

Hoedringen nichts anders als ein Ort, wo ehemals Feld- oder Viehhüter wohnhaft waren. Die Holländischen Schaafe werden den Winter über immer auf die Amersfortsche Haide getrieben, und diese fängt, von Utrecht aus gerechnet, unmittelbar hinter Hoedringen an. Hier mögen also vor Zeiten Hüter gewohnt haben, welche dafür sorgten, daß die Schaafe von den Heerden nicht nach ihren Sommer-Quartieren zurückliefen. An der entgegengesetzten Seite in der Veluwe hat der Name der Geldrischen Stadt Harderwyck einen ähnlichen Ursprung. Dieser bedeutet vicus pastorum, Hirtenort.

Vierter Brief.

Amsterdam am 21. July 1817.

Herr v. Herzele, ein reicher, angesehener und rechtschaffener Mann, zeichnete sich von jeher durch seine, freilich nicht demagogischen, aber ächt republikanischen, Gesinnungen aus. Fast zu allen Zeiten gehörte er zur Opposition, und blieb seinem System unveränderlich treu. Mit Mässigung und Ruhe vertheidigte er dasselbe, war niemals ein Schreier, und lebte meistens still und zurückgezogen erst zu Amsterdam, dann zu Leiden, und des Sommers auf dem Lande. Wenn es aber galt, und so oft er aufgefordert ward, behauptete er seine Grundsätze mit Würde. Auffallend war es, daß diese in offenbarem Widerspruch standen mit denen seines Bruders, der gleichfalls ein reicher, angesehener und rechtlicher Mann, aber ein eben so eifriger Vertheidiger, als er Gegner des statthalterischen Oranischen Hofes war. War es Achtung für die Manen des verstorbenen Bruders, oder Hochschätzung für die freimüthige Denkungsart des alten Widerstrebers, ge-

wöhnlichsten der außerholländischen Sitten, Gebräuche und Lebensweisen bekannt gemacht zu haben, blos mit juristischen Pfiffen, keinesweges aber mit Hofintriguen und ministeriellen Schleichwegen vertraut, und dennoch auf einmal in den größten Strudel aller solcher Ränke hineingeworfen, war es kein Wunder, daß er am verdorbensten aller Höfe zuletzt so umgarnt, seine Eigenliebe so geschmeichelt, seine Eitelkeit so getäuscht worden war, daß er ohne Wissen und Willen zur Brücke diente, über welche die alleserzwingende Gallia und ihr scheußlicher Usurpator zu ihrem gräßlichen Ziele in Hinsicht seines Vaterlandes gelangten, dort den Freiheitstempel umrissen, und einen Thron errichteten, der, nicht für ihn bestimmt, ihr Eigenthum werden sollte, und leider! auch ward. Während des kurzen Zeitraumes, da die Republik, dem Namen nach, noch bestand, und dieser Mann in dem bescheidenen Titel, unter welchem einst ein Johann de Witt, ein Simon v. Slingeland 11) den Ruhm, die Ehre und das Glück ihres

11) Dieser Niederländische Stern erster Größe, der neun Jahre lang von 1727 bis 1736, wo er starb, das Rathpensionärsamt mit der größten Würde bekleidete, war unstreitig einer der ersten Europäischen Staatsmänner des achtzehnten Jahrhunderts. Vom

Vaterlandes verbreiteten, eine wahrhaft königliche Macht, größer, wie je ein Statthalter sie besessen, vereinigte, während dieser Epoche, sage ich, war die Regierung vielleicht nicht ganz makellos, vorzüglich in Rücksicht auf Nepotismus und Emporhebung von Günstlingen, aber im Ganzen doch gerecht und nur hart durch das, was Napoleon durch seine Gesandten vorschreiben ließ. In der sechsjährigen Schule auf dem grossen Welttheater hatten sich die politischen Ansichten des nunmehrigen Staatshauptes erweitert nnd beschränkten sich nicht mehr innerhalb blos juristischer Gegenstände. Man hätte sich noch weit mehr davon versprechen dürfen, wenn nicht unglücklicherweise eine bösartige Ophthalmie den Mann allmählig völlig um das Gesicht gebracht

---

In- nnd Auslande geschätzt, hielt er die staatsrechtliche Waagschaale in weiser Hand, und erwarb sich ohne Anmaßung einen Ruhm, den noch die späteste Nachwelt ihm zollen wird. Mit Ehrfurcht und Hochachtung nannte man seinen Namen in den Kabinetten von Wien, London und Versailles. Der Portugiesische neunzigjährige Minister im Haag, Don Louis d'Acunha, sagte an Slingelands Sterbetage: La République a perdu sa tête, und Chesterfield in seinen Briefen äußert sich weitläuftig über die Verdienste dieses großen Mannes.

in einem hohen Grade, und durch Fleiß und Gewandheit, im Bündnisse mit dem Boten der Götter und der holden Fortuna, brachte er es allmählig dahin, daß er und sein Bruder, nnter der Firma Raimund und Theodor de Smeth, ein Handelshaus in Amsterdam errichteten, welches am Ende so gar zu den Matadors der Börse gezählt wurde. Peter de Smeth, der einzige männliche Erbe dieses Hauses, setzte die Handlungsgeschäfte fort, und vermehrte seinen Reichthum, und bis zur fatalen Katastrophe, durch welche Buonaparte allem Handel den Boden einschlug, behauptete dieses Haus seinen glorreich erworbenen Rang.

Nun kam des Allgewaltigen Bruder als König uach Holland. Dieser veränderliche Mensch verlegte seine Residenz erst vom Haag nach Utrecht, und dann wieder von Utrecht nach Amsterdam. Schon Anfangs seiner Regierung hatte dieser Verschwender 26) die reichsten Handlungshäuser an sich

---

26) In der Konstitution, welche 1806 der Schimmelpenninckschen Gesandtschaft (S. den 2ten Brief) durch Napoleon vorgeschrieben, nie aber dem Volke, oder dessen Stellvertretern vorgelegt, viel weniger angenommen wurde, war die jährliche Civilliste des neugebackenen Königs auf zwei Millionen bestimmt,

zu ziehen gesucht; je mehr aber die Noth wuchs, und je mehr er dem Centrum der Geschäfte des Kaufgottes und dem Cirkel der Glückskinder näher gekommen war, desto mehr suchte er Vortheile daraus zu ziehen. Weit früher hatte bereits das Haus Raimund und Theodor de Smeth, unter welcher Firma es immer fortbestand, die bedeutendsten Geldnegoziationen über- oder wenigstens Antheil daran genommen. Ludwig hatte vorzüglich auf dasselbe seine Hauptabsicht gerichtet. Er hatte dessen Chef als einen gefälligen, schwachen, eiteln Mann kennen gelernt, und leitete darnach seine Pläne. Der Kaufmann wurde zum Staatsrath erhoben, ward

---

Die Korsische Majestät kam Anfangs Juny des gedachten Jahres in Holland an, und glaubwürdige Personen versicherten mir, daß in den ersten Tagen von April 1807 die Ausgaben des Hofes sich bereits über die 6 Millionen beliefen. Die Haushaltung war so unordentlich, daß, als der Hofmarschall de Broc, des Marschalls Ney Schwager, weggeschickt, und der Pallastpräfekt Blois v. Treslong einstweilen mit der Führung des Hofmarschallamtes beauftragt wurde, letzterer gleich in der ersten Woche darauf über die 90,000 Gulden weniger ausgab, als sein Vorgänger die Woche vorher ausgegeben hatte.

Ritter, sodann Kommandeur, endlich gar Großkreuz des weiland Unionsordens, der, seinem Wahlspruch zu Folge, einem jeden, ohne Rücksicht, wohlzuthun vorschrieb; eine Devise, völlig seines vergeuderischen Stifters würdig, 27) welcher freilich aus fremdemLeder sich leicht Riemen schneiden konnte. Auch de Smeth mußte vieles von diesem Leder herbeischaffen, wofür zwar nicht nur seine Eitelkeit gekitzelt

---

27) Ich weiß wohl, daß der Wahlspruch: Doe wel en zie niet om: eine ganz andere und sehr gute Bedeutung hat, und so viel heissen soll, als: Handele rechtschaffen und bekümmere dich um weiter nichts; aber er klingt doch sehr zweideutig, und kann eben so gut auf Wohlthaten, als auf rechtschaffene Handlungen bezogen werden. Ein Holländer, der mir seine Bemerkungen darüber mittheilte, sagte mir einmal: „Gott bewahre mich vor solchem Wahl„spruch! der Meinige ist gerade umgekehrt: Doe „wel, maar zie eerst om." Thue wohl, schaue dich aber zuvor um. Die linke Hand, sagt man, soll nicht wissen, was die rechte thut; wenn diese aber einem Bösewichte einen grossen Thaler gibt, wofür dieser sich einen Dolch kauft, den er einem ehrlichen Mann in die Brust stößt, so hat die rechte Hand doch gewiß nichts Gutes, sondern wohl etwas sehr Schlimmes gethan.

wurde, sondern er auch manche exclusive Handels-vortheile genoß; 28) jedoch die Folgen von dem allen

---

28) Der vorzüglichste war die Ausnahme von der allgemeinen Regel, in Rücksicht der berüchtigten Dekrete von Berlin und Mailand, worauf Napoleon sein Continentalsystem gründen wollte. Den gebieterischen Vorschriften des Herrn Bruders zufolge, wurden dieselbe, ungerne zwar — denn im Grunde war Ludwig Buonaparte, wie beinahe alle paniers percés, ein gutmüthiger Mensch — aber nicht desto weniger mit der größten Strenge in Holland, ja vielleicht strenger, als in Frankreich selbst, vollzogen. Man hat mir Beispiele erzählt von mehreren Schiffen, die am Texel abgewiesen und ganz frei zu Antwerpen eingelaufen sind. König Ludwig, von allen Seiten durch seinen ältern Bruder geneckt und in die Enge getrieben, konnte, zumal in der letzten Zeit, nicht anders handeln, und es that seinem Herzen wehe genug; aber er mußte der eisernen Nothwendigkeit weichen, und das einzige, zu seiner Selbsterhaltung noch übrig gebliebene, Mittel wohl, nolens, volens, ergreifen. Im Allgemeinen wurden dann die Handeltödtenden Maaßregeln mit der unerbittlichsten Strenge befolgt; wenn aber der ganze Handelsstand einen unermeßlichen Schaden dadurch erlitt, desto grösser mußten die Vortheile derjenigen seyn, auf welche dieselbe

waren für ihn äusserst traurig. Durch Geldvorschüsse erschöpft, ja beinahe ganz zu Grunde ge-

---

aus besonderer Begünstigung nicht angewandt wurden, und welchen aus Connivenz alles gestattet, mithin einigermassen ein Monopol vergönnt wurde. Unter den Wenigen, welche dieses Glückes theilhaft waren, nannte man mir unter anderen vorzüglich die Häuser der de Smeth und Willink. Von pots de vin, die sie dafür zahlen, oder daß sie für diese Gefälligkeit Ludwigs Privatbeutel spicken mußten, habe ich zwar nie etwas bestimmtes gehört, aber desto mehr davon, daß sie mit Geldvorschüssen in die Landeskasse immer bey der Hand seyn und die schwierigsten und drückendsten Geldnegoziationen für den Staat unternehmen mußten. Unter diesem Namen ging alles durch, und nie wurden Ludwigen privatim Gelder vorgestreckt, welches auch ganz überflüssig und unnöthig war. Bei zwei solcher Geldnegoziationen zeichnete sich das Haus de Smeth besonders aus. Die eine war von zwanzig, die andere von vierzig Millionen Gulden. Die Ostfriesischen — denn damals gehörte ja Ostfriesland an Holland — und andere Domänen sollten zur Hypotheck dienen, und unter den Amsterdammer Handelshäusern, die dieselben guarantiren mußten, stand das von de Smeth an der Spitze, und grosse Antheile übernahm es in beiden. Aus obigem ergibt

richtet, hörte nach Ludwigs Flucht dieß ansehnliche Handelshaus auf zu bestehen, mußte, ohne liquidiren zu können, mit seinen Gläubigern sich abfinden, und der Ex-Staatsrath und Ex-Großkreuz des Ex-Unionsordens, der einst einer der reichsten Amsterdammer gewesen war, hinterließ seinen Erben nichts, als Thränen und die schmalen Ueberreste eines ehedem so glänzenden Vermögens. 29)

---

sich, daß wir zu der Zeit in Deutschland eine ganz falsche Idee von dem Schattenkönige Ludwig hatten, indem er bei uns als ein wahrer Protektor des Handels ausposaunt und gelobt wurde, was sich dennoch nur auf einige wenige Häuser zur Präjudiz des ganzen Handelsstandes erstreckte, und womit Nebenumstände verbunden waren, welche seinem ewigen Geldmangel abhelfen mußten. So erscheint öfter etwas in der Ferne sehr schön, was in der Nähe betrachtet, und wohl untersucht, allen Glanz verliert. Ludwigs größtes Verdienst bestand darin, daß er nie die Tierzirung der Nationalschuld, und nie die Konscription hat zugeben wollen.

29) Einige behaupten, daß sie die Wiedererstattung einiger Summen bei Ludwig Buonaparte nach des Vaters Tode nachgesucht haben; aber ihre Bemühungen umsonst gewesen sind, Andere Widersprechen dem aber, und ihre Meynung wird allerdings durch

Die Rolle, welche Herr v. Westreenen v. Themaat gespielt hat, beruhete allerdings auf einer grenzenlosen Gallomanie, welche sich aber einigermassen durch seinen früheren langen Aufenthalt in Frankreich entschuldigen ließe. Sonderbar genug ist es, daß er, zu Zeiten des Batavischen Duodecimvirats, welches das letzte Directorium stürzte, und gar nicht so ausschließlich französisch gesinnt war, durch dasselbe als Gesandter an den königlich Schwedischen Hof abgeschickt wurde. Als Beweis seiner Geschmeidigkeit dient, daß er sich auch bei Gustav Adolph IV, der doch wahrlich kein Franzosenfreund war, beliebt zu machen wußte. Unter Ludwigs Regierung zurückberufen, ward er Kammerherr bei der vel quasi Gemalin dieses Königleins, und da Madam Hortense, nunmehrige Herzogin v. St. Leu, mehr in Paris als in Holland lebte, war er recht in seinem Elemente, wenn er den Dienst bei ihr hatte. Von nun an wurde er ganz Franzose, und gewann so gar Napoleons Gunst dermassen, daß er bei der Einverleibung Hollands zu einem der holländischen Abgeordneten

---

die in der vorigen Note erwähnte Art von Geld-Negoziationen unterstützt, welcher zufolge Ludwig keine Privatschulden zu hinterlassen brauchte.

in dem Französischen gesetzgebenden Körper ernannt wurde. In dieser Jaherrensippschaft (denn wie wenige Lainés, und Raynouards gab es in demselben!) blieb er bis zu des Französischen Cromwells Falle; aber nun erscheint er am merkwürdigsten, da er unter der jetzigen Regierung Königs Ludwigs XVIII von dem im Pariser Vertrag ausbedungenen, den ehemaligen Französischen Unterthanen zugestandenen Recht, auch Frankreich als ihr Vaterland wählen zu können, Gebrauch machte und sich als einen der wenigen ursprünglichen Holländer 30) unter der kleinen Zahl von Ausländern aus-

---

30) Die Vorzüglichsten sind der Sohn des ehemaligen Bothschafters der Republik zu Konstantinopel und des Buonapartischen Senators Freiherrn v. Dedem tot de Gelder, der Admiral Verhuël und sein Bruder. Ersterer war zu Zeiten der Republik seit 1795 Gesandter derselben an den Höfen von Stockholm, Florenz, Stuttgard und Berlin, und unter König Ludwig zu Neapel. Bei der Anglo-Russischen Expedition in Nordholland 1799 hatte er als Freiwilliger den Feldzug gegen dieselbe mitgemacht, und obgleich er bei einem Ueberfalle zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, sich dennoch so eifrig und muthig ausgezeichnet, daß er den Rang als General-Major bei der Armee erhielt. Nach der Einver-

zeichnete, welche sich als Franzosen naturalisiren liessen. Daß die Holländer, die ihr Fleckchen Erdboden

---

leibung Hollands machte er diesen bei Napoleon geltend, und dieser stellte ihn wirklich als Brigade-General an. Als solcher machte er den Russischen Feldzug mit, und obgleich Buonaparte ihm Anfangs nicht hold war, erwarb er dennoch späterhin seine Gunst, da er sich wirklich durch Muth und Tapferkeit auszeichnete. Nach Buonapartes Fall, und nachdem die Sachen in seinem Vaterlande eine andere Wendung genommen hatten, suchte er daselbst wieder angestellt zu werden; allein er war bei der neuen Regierung nicht sehr gut angeschrieben, und seine Foderungen mögen auch wohl etwas überspannt gewesen seyn. Seine fehlgeschlagenen Hoffnungen können denn wohl die erste Veranlassung zu seiner Naturalisirung als Franzose gegeben haben. Er trat in Ludwigs XVIII Dienst; allein kaum hatte er die baldige Wiedererscheinung Buonapartes von der Insel Elba im Frühjahr 1815 und die Absichten der Herrn Französischen Generäle erfahren, als er seinen Abschied nahm, nach Brüssel ging, und dort alles vorhersagte, was wir in der Folge verwirklicht sahen. Kein Mensch glaubte aber damals daran, und an statt ihn zu belohnen, wurde er ausgelacht, und als ein Extravagant angesehen, der auf diese Weise sich in die Gunst des Hofes eindrin-

und ihr Volkshäuflein für das Erste der Welt halten, ihm dieß nicht verzeihen können, brauche ich Ihnen

---

gen wollte. Er ging also auf seines Vaters Güter in Geldern, und wartete dort ruhig die Katastrophe ab, meldete sich indessen gleich wieder bei Ludwig XVIII, bei welchem er sein Abschied nehmen in dem kritischen Momente als Verdienst geltend machte, was es in gewisser Rücksicht auch wirklich war, und trat abermals in Dienst Seiner Allerchristlichen Majestät, in welchem er dermalen noch General-Lieutenant ist. — Von einem ganz anderen Schlage ist der Admiral Verhuël. Dieser war vor 1795 ein junger, viel versprechender Offizier der holländischen Marine und damals ein so eifriger Anhänger des Oranischen Hauses, daß er mit nach England emigrirte. Diesen Grundsätzen zufolge trat er in Englischen Seedienst und zeichnete sich bald als einen tüchtigen Nautiker und trefflichen Seeoffizier aus. Er war als solcher in der englischen Marine sehr geschätzt; aber er fühlte auch seinen Werth und bauete darauf Foderungen, die mit den Englischen Gesetzen in offenbaren Widerspruche standen. Diese erlauben nämlich nicht, daß ein Ausländer, bevor er naturalisirt ist, über ein Linienschiff den Befehl führe: dennoch verlangte dieß Verhuël. Man machte ihn auf die bestehenden Gesetze aufmerksam, lobte seine Talente,

wohl nicht zu sagen. Bei den Aegyptiern ist dieß ein Beispiel ohne Beispiel. Auch scheint Herr v. West=

---

schmeichelte seiner Eitelkeit, und versprach ihm, daß er, bis er das Naturalisationspatent erhielte, immer einen 64ger befehligen sollte, der in jeder anderen Marine, ausser in der Englischen, als ein Linienschiff angesehen wird. Allein damit war der ehrsüchtige Mann nicht zufrieden. In seinem Aerger nahm er den Entschluß, den Engländern die abschlägige Antwort entgelten zu lassen, und sich dadurch an ihnen zu rächen, daß er ihren Dienst verlassen, und in den ihres Erzfeindes übergehen würde. Er vollführte seinen Vorsatz, und Buonaparte nahm ihn mit offenen Armen auf. Grundsätze, Dienst, politische Denkungsart, Anhänglichkeit, alles war nun geändert an dem Manne, der 1795 vor den Franzosen geflohen war, sie muthig bekämpft und noch 1799 die Englisch=Oranische Sache thätig unterstützt hatte. Buonaparte sah bald die grossen Fähigkeiten seines neuerworbenen Dieners ein, und ernannte ihn zum Französischen Kontre=Admiral und zu seinem General=Adjudanten. Die Boulogner Flotte sollte unter seinem Befehl England, dessen Küsten er so genau kannte, bedrohen. Als der Korsische Machthaber diese Rodomontade aufgab, und Schimmelpenninck nachher Rathpensionär der Republik wurde, mußte dieser ihn an die Spitze

reenen v. Themaat von dieser fürchterlichen Sünde zurückgekommen zu seyn; wenigstens befindet er

---

des Marine-Departements setzen. Wie es im Frühjahr 1806 bei Gelegenheit der Gesandtschaft nach Paris, an deren Spitze er stand und wovon mein zweiter Brief schon Erwähnung thut, wie es, sage ich, in diesem entscheidenden Momente zugegangen seyn mag, wollen wir nicht untersuchen, und ist auch immer mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses verhüllt geblieben; allein so viel ist gewiß, daß auch Ludwig Buonaparte ihn gleich anstellen mußte, indeß sein Protektor ihn, als Gesandten, bei sich verlangte. Auch nach Hollands Einverleibung stand und blieb er beständig in Buonapartes hoher Gnade. In dem für diesen Usurpator so verhängnißvollen Jahre 1813 vertraute der Korsische Machthaber ihm die Vertheidigung der Nordholländischen Küsten, und des Helders an. Weder in militärischer noch in strategischer Rücksicht wollen wir seine muthige Vertheidigung und hartnäckige Weigerung der Uebergabe der ihm anvertrauten Posten tadeln. Er hatte sich einmal, wie Doctor Faust, dem Teufel ergeben, und da er A gesagt hatte, mußte er nun auch B sagen. Als er aber am Ende doch abziehen mußte, das Oranische Haus wieder hergestellt sah, seine früheren Verhältnisse überdacht, und sein nachheriges Betragen mit den

sich schon wieder seit geraumer Zeit zu Hoedringen. Uebrigens ist es nicht zu leugnen, daß er ein Mann von Kenntnissen ist. Sein langer Umgang mit Cuvier, Lacepede und einer Menge anderer Pariser Gelehrten beweisen dieß hinlänglich.

---

selben verglich; da sah er leicht ein, daß in diesem Garten ihm keine Rosen blühen konnten. Er ging also nach Frankreich, blieb daselbst, und ist dermalen in Ludwigs XVIII Dienste Inspecteur General und Vice-Admiral der französischen Marine. Er ist ein sehr schöner Mann, hat mehr Weltton, als die Holländer gewöhnlich zu haben pflegen, und als Seeoffizier verdient er alle mögliche Auszeichnung. Man sagt, daß sein grosser Lehrmeister, der Admiral v. Kinsbergen, durchaus darauf gedrungen habe, daß der jetzige König der Niederlande ihn zum Minister der Marine ernennen sollte, und daß der alte Seehelb den Hof dermalen boudire, weil der König sich nicht dazu verstehen wollte, was ich denn doch wahrlich, wie groß Verhuëls Fähigkeiten auch seyn mögen, dem König nicht verdenken kann. — Der Bruder des Admirals soll im Fache der Administration des Materiellen der Marine wenigstens eben so viele Kenntnisse, als dieser, haben. Schon zu Schimmelpennincks Zeiten arbeitete er in diesem Fache, und unter Ludwig Buonapare war er erst Staatsrath und nachher Gesandter zu Madrid.

Der vierte Mann, mit welchem ich Sie noch bekannt machen muß, ist wohl der ausgezeichnetste, wenigstens derjenige, der eine Zeit lang am meisten geglänzt hat, wenn ihn gleich Herr v. Herzele an Festigkeit des Charakters übertreffen möchte. Die einem jeden fast angebohrne Sucht, zu glänzen, mag zwar dem Herrn v. d. Poll wohl nicht ganz abgesprochen werden, aber ihm auch ausser dieser und einer etwas zu gefälligen Nachgiebigkeit, auch nichts anderes vorzuwerfen seyn. Aus einem der ersteu, ältesten und reichsten Patrizischen Geschlechter Amsterdams gebürtig, von der Natur mit einem edeln Herzen und gesunden Kopfe begünstigt, erwarb er sich bei einer guten Erziehung nicht gewöhnliche Kenntnisse, vollbrachte mit Ruhm seine Studien, und konnte unstreitig auf eine der ersten Stellen in seiner Vaterstadt nicht nur, sondern auch im Dienste der Republik, Anspruch machen. Auch war er vor dem Jahre 1795 bereits Vorsitzer der ersten Justizbehörde dieser seiner Vaterstadt, der den Titel President-Schepen führte: obgleich aber sein Stamm von jeher der Staatsgesinnten Partei zugethan war; so konnte er dennoch, als liberaler Aristokrat, der demokratischen Staatsumwälzung des obgedachten Jahres nicht beipflichten, noch ihre Grundsätze für die seinigen, zumal, da er mehr als

irgend einer seiner Vorfahren dem Oranischen Hause ergeben war, annehmen. Auch bekleidete er während des eilfjährigen Zeitraumes der unter allerlei Gestalten bestehenden Batavischen Republik keinen Posten. Erst nachdem er der Königsmacht weichen mußte, und, in der Hoffnung, durch seinen Einfluß bei dem gutmüthigen Ludwig, wo nicht dem Staate, wenigstens seiner Vaterstadt nützlich seyn zu können, trat er in eine öffentliche Bedienung. Ludwig ernannte ihn zum Staatsrath, und bald darauf zum Bürgermeister jener einst so mächtigen Stadt, die seine Ahnherren in frühereu Zeiten so oft gegen fürstliche Willkühr geschützt hatten. In altrepublikanischen Zeiten wäre er diesem Posten völlig gewachsen gewesen; auch that er noch darin so viel Gutes, wie ihm nur immer möglich war; als aber Ludwig das sogenannte achte Wunder der Welt, das Amsterdammer Rathhaus, da er von Utrecht wegziehen wollte, zu seinem Königlichen Pallaste nicht verlangte, sondern ihm angeboten haben wollte, da stand v. d. Poll vor einer Klippe, an welcher er auf der einen oder andern Seite scheitern mußte. Er wählte diejenige, welche den Altholländern am wenigsten gefiel. Richtig war zwar sein Kalkül, daß, dem Wunsche des Gebieters nicht Gnüge zu leisten, durchaus nichts

nützen, und das Anerbieten durch einen geschmeidigeren Nachfolger in der bürgermeisterlichen Würde, die er dann als verlohren ansehn mußte, späterhin doch erfolgen würde. Grösser möchte es freilich wohl gewesen seyn, wenn er sich nicht zu dieser Herabwürdigung hingegeben hätte, aber alsdann hätte er auch auf alles Gute, was er in seiner Vaterstadt noch leisten konnte, Verzicht thun müssen. Er bequemte sich denn dazu, und, statt Ex-Bürgermeister, ward er nun Großkreutz des Unionsordens, und blieb eine geraume Zeit noch bei Ludwig in ausgezeichneter Gnade. Er verlohr dieselbe aber durch folgenden Umstand. Als Ludwig am Ende 1809 von seinem Bruder nach Paris berufen war, und daselbst, so zu sagen, von demselben gefangen gehalten wurde, um ihn zu zwingen, daß er die Provinz Zeeland und die Brabantischen Grenzfestungen abtrete; da wußten der französische Gesandte de la Rochefoucauld, der seinen grossen Namen fürchterlich brandmarkte, und sein noch schlauerer Legationssekretär Serrurier den Bürgermeister zu bereden, seinem König einen Brief zu schreiben, worin er erklärte, daß Amsterdam keinesweges gesonnen sey, sich aufzuopfern, oder der Gewalt Gewalt entgegen zu stellen; weßhalb er Seiner Majestät riethe, nicht zu starken Widerstand zu bieten, um

nicht alles auf das Spiel zu setzen. Die Absicht des Bürgermeisters mag allerdings gut gewesen seyn, um wenigstens den grösten und besten Theil des Ganzen zu erhalten, und Napoleon nicht zum Aeussersten kommen zu lassen; allein dieser Brief, wovon Rochefoucauld eine Abschrift an seinen Herrn sendete, paralysirte gewaltig Ludwigs standhafte Weigerung zu Paris, und die Freunde dieses Königes behaupten, daß dieses Schreiben die Hauptveranlassung war, warum Ludwig nachgeben, und sich in den Willen seines Bruders fügen mußte. Die Folge davon war, daß, als dieser im Anfang 1810, nachdem er den Abtretungsvertrag geschlossen hatte, nach Amsterdam zurückkehrte, der Bürgermeister nicht nur sehr kalt und trocken von ihm empfangen wurde, sondern auch wenige Zeit darauf seine Entlassung erhielt. Napoleon aber nahm dieß gewaltig übel, und zwang seinen Bruder, den Herrn v. d. Poll in seinen alten Posten wieder einzusetzen. Nach Hollands Einverleibung ernannte er ihn zu einem der sechs Stellen, welchen er den Holländern in seinem Senate zugedacht hatte. 31) Ei-

---

31) Diese waren ausser dem Herrn v. d. Poll und dem bereits gedachten Ex-Rathpensionär Schimmelpenninck, der General-Lieutenant v. Zuylen v. Nye-

nerseits behauptet man, daß der Herr v. d. Poll obgenanntem Schreiben diese Ernennung zu ver=

---

veld, zulezt Oberkammerherr Königs Ludwig, der in der vorigen Note erwähnte Freyherr v. Dedem tot de Gelder, ehemaliger langjähriger Bothschafter der Re=publik bei der Ottomannischen Pforte und der Frey=herr Meerman v. Dalem u. Buuren, einer der gelehrt=sten und reichsten Holländer, der die schönste Privat=Bibliothek im Lande besaß. Vor 1795 war er Mit=glied der Holländischen Provinzial=Regierung, und gleichfalls später unter Schimmelpennincks Rathpensio=närschaft. Unter der Regierung Königs Ludwig war er erst Kammerherr, dann Staatsrath, und zulezt Minister der Künste und Wissenschaften. Durch seine, freilich meistens äusserst trockenen, Schriften und Reisebeschreibungen ist er auch bei uns in Deutsch=land als Gelehrter bekannt. Obgleich der lezter=nannte der fünf holländischen Senatoren, ging er den übrigen doch im Tode voran. Er starb im Jahre 1815. Die sechste Stelle stand leer. Der, in der lezten Note erwähnte berühmte Admiral v. Kinsbergen war dazu ernannt; allein seiner hohen Jahren wegen bat er, der Verpflichtung, sich nach Paris begeben zu müssen, enthoben zu seyn, und wünschte, daß Napoleon die mit der Senatorstelle verbundene Besoldung dem, durch den Admiral zu Elburg errichteten, Marine=Institut zu Gut kommen liesse. Lezteres wurde

danken habe, anderseits aber versichert man, daß er diese Stelle abzulehnen gesucht, der Allgewaltige ihn aber gezwungen habe, dieselbe anzunehmen. Er ward also Französischer Graf und Senator, und selbst noch nach der veränderten Lage seines Vaterlandes blieb er auf demselben zu Paris. Jetzt lebt er als stiller Bürger im Schooße der Seinigen.

Doch ich bin ganz vom Wege abgekommen und, da ich eben darauf zurückkehren will, werde ich abgerufen. Also bis Morgen.

---

durch den Weltdespoten gewaltig übel genommen, da nach seinen Grundsätzen Er allein, und keiner seiner Unterthanen privatim dem Nützlichen, worin es auch bestünde, vorstehen dürfte. Er war darüber so erbost, daß Kinsbergen im Jahre 1811, als Napoleon sich auf dem Jagdschloß Loo befand, und der Admiral bei der Gelegenheit sich alle Mühe gab, dort Audienz bei ihm zu bekommen, dieselbe durchaus nicht erhalten konnte, und gar nicht vorgelassen wurde.

Fünfter Brief.

Amsterdam am 22. July 1817.

Das ächte Holländische fangt eigentlich erst recht bei der Bildt an. Bis dahin sind in den Sandwüsten und Haidesteppen hie und da doch noch einige, gigantischen Maulwurfshaufen ähnliche, Erhöhungen zu sehen; von nun an aber ist alles lauter Fläche, bis man an die Dünen des Nordmeers gelangt. Obiges Dorf liegt nur drei Viertel Stunden von Utrecht. Zweifelhaft ist der Ursprung seines sonderbaren Namens, der im Holländischen nie anders als mit dem weiblichen Artikel ausgesprochen wird, während im Westergoo in der Provinz Frießland, der dem Nordmeere zunächst gelegene Theil desselben den nämlichen Namen, jedoch ausschließlich mit dem unbestimmten Artikel, führt. Dort gibt es deren zwei, het oude en het nieuwe Bildt, (das alte und das neue Bildt) welche in früheren Zeiten wahrscheinlich durch allmählige Anspülungen des Meeres und durch Eindämmung des neu angewonnenen Landes entstanden, weßhalb es dort auch drei Meerdämme gibt,

wovon der hintere noch de oude Zeedyk (der alte Meerdam) heißt. In Frießland mag der Name also wohl von dem Angelsächsischen Belt, Baltheum, oder bilode, rostratum, herrühren, weil die Gegend gleichsam einen Gürtel gegen das Meer oder das Vordersteven an der nordwestlichen Küste dieser Provinz bildet; aber woher dann de Bildt? Kommt der Name etwa von dem Angelsächsischen Bolde, villa, oder weil sie, vielleicht wegen Spuck-Geschichtchen oder der Nachbarschaft der Haide ehemals nicht bewohnt war, von bilened, inhabitata, her? Ereignete sich hier irgend eine Begebenheit, die von Standhaftigkeit zeugte, daß man den Namen von Bield, constantia, herleiten könnte? Oder stand hier vor Zeiten eine Bolta, ædes, pilum catapultarium, eine spitzige gothische Säule, etwa wie die unweit Godesberg bei Bonn? Hatte Willebrord, oder einer seiner nächsten Nachfolger auf dem Utrechter Bischofsstuhle, hier etwa so eine Bolta erbauet, die zum Wallfahrtsorte ward, und wo ein Gnadenbild der heiligen Mutter Gottes verehrt wurde, die im Gegensatze von der zu Loretto und Halle, die weiße genannt ward, wodurch Utrechts östliche Vorstadt, durch welche der Weg dahin führte, den noch bestehenden Namen der Witte Vrouwe (der weissen Frau) trug? Entscheide, wer

da will; aber ich glaube, ihrem etymologischen Sinne durch diese Grübelei kein Mißvergnügen gemacht zu haben, und werde sie daher bei Utrecht wieder vornehmen; denn da ich vor der Hand Ihnen blos topographische Notizen geben, und in dieser physischen Rücksicht nichts anders als Fläche, Fläche, und abermals Fläche und noch einmal Fläche ewig wiederholen kann, so weiß ich nichts besseres zu thun, als den Lokalitäten durch Muthmassungen ein mehr oder weniger urkundliches Ansehen zu geben. Doch, ehe ich dahin komme, muß ich Ihnen noch sagen, daß man die Holländische Naschhaftigkeit schon in de Bildt in den sogenannten Bildtischen koekjens (eine Art elender Lebkuchlein) antrifft, daß man auf dem Wege zur Bischofsstadt mehrere Buitenplaatzen, welche wir Deutsche bescheidener Gärten nennen würden — denn Buitenplaats bedeutet so viel, als Landsitz — rechts und links liegen läßt, und daß man in ziemlicher Entfernung zur linken die beiden Rittersitze Oud- en Nieuw- (Alt und Neu) Amelisweerd erblickt, welche jetzt einem Manne gehören, dessen Vater, ein schlichter Utrechter Bürgersmann, als Provinzialpächter der Kornbranteweinaccise sich ein solches Vermögen erwarb, daß der Sohn in den letzten zwanzig Jahren so viele und so beträchtliche Land-

Güter in der Provinz Utrecht ankaufte, daß er, der sich jetzt nach einem derselben Bosch v. Drakenstein nennt, jährlich gegen 20,000 Gulden an Grundsteuer dem Staate zahlen soll. 32) Bevor man noch in Unsrer weissen lieben Frauen Vorstadt anlangt, sieht man zur Linken die hochgepriesene sogenannte Maliebaan, ein schnurgerader Spaziergang, mit sechs Reihen Linden an beiden Seiten besetzt, in deren Mitte sich die dem Malienspiel geeignete Bahn, mit Brettern eingefaßt, hinziehet. In seiner Art ist diese Maliebahn allerdings schön zu nennen und unstreitig eine der längsten und breitesten, die je bestanden, da dieses zwar gesunde, aber äusserst insipide, jetzo gänzlich vernachlässigte Spiel vorzüglich in Belgien und den nördlichen Provin-

---

32) Napoleon, der immer nur auf Reichthum sah, ernannte ihn zum Maire von Utrecht. Dieß verdroß natürlicher Weise viele Utrechter Edelleute und Patrizier, zumal, weil er katholisch war. Auch machte ihm diese Stelle nach 1813 einigen Verdruß; allein gegen seine Rechtschaffenheit sowohl, als einsichtsvolle Amtsverwaltung läßt sich nichts einwenden. Wie viele haben damals nicht mit den Wölfen heulen müssen, und doch hat er manches Böses abzuwenden gesucht. Der Name des Gutes Amelisweerd heißt so viel, als bei uns Amalienwerder.

zen Frankreichs noch Mode war. 33) Auch brüstet sich der Utrechter nicht wenig damit, und Ludwig XIV ist daselbst noch in gesegnetem Andenken, weil dieser Bourbonnide, als seine Feldherren nach Eroberung der Stadt im Jahre 1672 die Bäume der Maliebahn umhauen wollten, sie zu schonen und unangerühret stehen zu lassen, befahl. Daß dieselben jetzt, da der König, oder vielmehr sein Genie-General, der vormalige Amsterdammer Arzt Kraayenhof den kostspieligen Plan hat, aus Utrecht eine Hauptfestung zu machen, gleichfalls dem zerstörenden Beile entgehen werden, ist wohl zu vermuthen, da die vorzüglichsten Werke derselben in weit grösserer Entfernung von der Stadt und zwar mitten durch die Felder der vorzüglichsten nahe gelegenen Landgüter und Rittersitze, wie das obgenannte Oud- und Nieuw-Amelisweerd, Rynauwen, und mehrerer Anderer gezogen werden sollen. Wie unangenehm diese durchschneidenden Operationen den Besitzern dieser Güter seyn müssen, wie viele laute Klagen darüber geführt werden

---

33) Sie ist über 200 Rheinländische Ruthen lang. An jeder Seite derselben sind drei Alleen, die mit 268 Bäumen besetzt sind. Sie wurde im Jahre 1637 angelegt.

brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Kein Vernünftiger vermag den Nutzen einer Festung ein zu sehen, welche 50 bis 60 Stunden von den französischen Grenzen landeinwärts liegt, und obendrein durch drei grosse Flüsse, die Maas, die Waal und den Leck beschützt ist. Sobald der Feind bis hieher vorgedrungen ist, kann man rechnen, daß er bereits mehr als zwei Drittheile des neuen Königreichs erobert habe. Auch von der deutschen Seite ist Utrecht vom nächsten Grenzort Krauenburg 17 grosse Landstunden entfernt, und gleichfalls durch die Waal und den Leck gedeckt, und, ohne vorher Belgien ganz erobert zu haben, wird schwerlich ein Feind es wagen, in diesen gefährlichen Cul de sac vor zu gehen In den Zeiten der konföderirten Republik würde man einen solchen kostspieligen Festungsbau dem verderblichen egoistischen System einer partiellen Provinzialvertheidigung zugeschrieben haben; aber unter einer monarchischen Regierung kann der Grund einer solchen Thorheit wohl in nichts anderm, als in der leidigen Suprematie des Soldatenstandes überhaupt, und besonders in dem schädlichen Einfluß und schmutzigen Eigennutz einiger vornehmen Kriegsdiener gesucht werden. Ueberall ist sich doch das Militärwesen gleich, überall der Uebermuth der Krieger aus den Schranken getre-

ten, und ihr Primiren und Ruiniren wird unaufhaltsam fortwähren, so lange der Bürger, der sie zahlt, der sie nährt, der sie kleidet, noch einen Groschen in der Tasche hat, oder bis ein weiser und gerechter, kraftvoller Regent sie in der bürgerlichen Gesellschaft wieder auf den Platz zurückführt, der ihnen darin gebührt, uud mit unerbittlicher Strenge jede Frechheit ahndet, die denselben zu überschreiten wagt.

Sobald man die Brücke zur Linken, welche nach der Maliebahn führt, im Rücken hat, hat man gleich darauf das Ziel des langweiligen Weges von Deventer nach Utrecht erreicht. Beide Städte liegen vierzehn Stunden von einander entfernt. Für den zweyspännigen Fourgon, mit welchem ich diesen Weg zurücklegte, mußte ich etwas über dreizehn Thaler, und ausserdem an Weggeld fünf Gulden acht Stüber, d. i. ungefähr drei Thaler vier gute Groschen, zahlen. Das erste, was man von Utrecht sieht, ist die Wittevrouwe Vorstadt. Sey es nun, daß diese von einer etwaigen obenerwähnten weißen Mutter Gottes, oder auch nach Bernhardinerinnen oder anderen weißgekleideten Nonnen, welche vielleicht in früheren Zeiten daselbst ein Kloster hatten, den Namen führe, genug, wer vom nördlichen oder nordöstlichen Deutschland den ge-

wöhnlichen Weg nach Holland nimmt, gelangt durch dieselbe in die heilige Stadt, welche ehemals der Hauptsitz eines der vorzüglichsten deutschen Hochstifter, und der Geburtsort eines der vernünftigsten, aufgeklärtesten und liberalsten Päbste, Adrians VI, war. Noch stehet hier, unter dem Namen Paushuize, ein ansehnliches Gebäude, welches dieser gelehrte Webersohn, Kaisers Karls V Lehrmeister und Freund, als Nachfolger Leo's X in seiner Vaterstadt errichten ließ. Nach der Staatsumwälzung in dem Jahre 1795 ward diese päbstliche Wohnung zum Gasthofe herabgewürdigt; als aber Ludwig der Lahme 34) plötzlich seine erste Residenz verließ, und vom Haag nach Utrecht zog, schlug er seinen provisorischen Pseudokönigssitz in derselben auf. Nunmehr ist es das Gouvernements-Haus, bewohnt durch den Gouverneur der Provinz, den Herrn v. Tuyll v. Serooskerken, einen Mann,

---

34) Bekanntermassen ist Ludwig Buonaparte am rechten Arm paralysirt. Ohne Hülfe des linken kann er ihn nicht in die Höhe bringen, und seine Handschrift ist so abscheulich, daß er, darin wenigstens, manchem regierenden Herrn gleich kam. Obgedachten Umstandes wegen kommt ihm dieses Epitheton zu.

der bereits unter Napoleon Unter-Präfekt des damaligen Departements der Zuider-Zee hier war, und der in diesem Posten so wohl, als in demjenigen, welchen er anjetzt bekleidet, durch seine persönlichen Eigenschaften sich die Liebe und Achtung aller seiner Untergeordneten erworben hat, was man wie mir versichert wurde, von allen Provinzialen Gouverneurs z. B. von dem Herrn v. Tets v. Goudriaan in Nord-Holland, und von dem ehemaligen direktorialen und duodecimviralen Staatssekretär, Rathpensionärlichen Abgesandten am Berliner Hofe, Staatsrath Königs Ludwigs und nachherigen Buonapartischen Präfekt des Departements von Vaucluse, dem Herrn Hultmann in Nord-Brabant nicht so allgemein behaupten kann.

Auch den Platz, wo ehemals der Bischoffshof stand, sieht man noch in Utrechts Mauern; seitdem dieser aber abgebrochen ist, trägt er keine Spuren mehr von seinem alten Glanze. Er liegt ganz nahe am Dom, dessen Thurm, vom Schiff der Kirche durch einen gewaltigen Orkan im Jahre 1674 abgesondert, einzeln dastehet, und der höchste im ganzen Lande ist, ja selbst das Straßburger Münster übertroffen haben würde, wenn sein Bau vollendet worden wäre. Ueberhaupt sind hier noch viele Merkmale vorhanden von der alten hierarchischen Verfassung. Die Menge heiliger Namen, aufgehobener

Klöster und Kapittel, noch bestehender Gast- Verpflegungs- und Gotteshäuser, die grosse Anzahl Kirchen und Kapellchen, vorzüglich aber der dumpfe Geist, welcher hier noch — freilich in einem andern religiösen Sinne — einem Ultra-Protestantismus zufolge, auf den Menschen zu ruhen scheint, sind hievon sprechende Beweise. Dieser Geist, welcher auf das Leben und Streben der Menschen so ungesellig wirkt, und dem holländischen Phlegma nur zu unthätig zu Hülfe kommt, mag denn auch wohl vieles zu der öden Stille beitragen, welche in dieser sonst artigen Stadt bei einer Bevölkerung von 32,000 Seelen so auffallend vorherrscht, daß man den Umkreis derselben, welcher nicht einmal anderthalb Stunden hat, füglich auf das doppelte zu schätzen berechtigt ist.

Was soll ich Ihnen nun von den alten bischöflichen Zeiten, was von den neuern Erzbischöfen sagen, über welche, als der Lehre des Jansenius zugethan, die heiligen Väter zu Rom ihr ewiges Anathema aussprechen? Beka und Heda mögen Sie über erstere, die späteren Kirchengeschichten über letztere belehren. Da ich aber hier der päbstlichen und bischöflichen Gebäude erwähnt habe, so muß ich hier auch noch eines dritten geistlichen Hauses gedenken. Ich meyne das deutsche Haus, welches

der Sitz der Deutschordens Kommenthur der Ballei Utrecht ist. Die häufigen Domänen, welche Buonaparte in Holland an sich zog, verhiuderten ihn wahrscheinlich, oder es lag nicht in seinem Plane, die gleichfalls daselbst sich zugeeigneten Deutschordens Güter ganz zu veräussern, dieß geschah nur theilweise, 35) und, sonderbar genug, bis auf den heutigen Tag besteht dadurch noch die einzige Ballei, die, uneingedenk des deutschen Namens, Deutschland und ihrem Orden untreu wurde und sich eigenmächtig als ein schismatischer Theil derselben besonders konstituirte, während der zerstörende Geist der Zeit den ehrwürdigen uralten Orden im Mutterlande selbst zu Grabe getragen hat. Sie wissen, mein Lieber, wie edel sich dieser gegen

---

35) Das deutsche Haus selbst gehört unter letzteren. Es wurde zu einem Militärspital eingerichtet, und das ist es noch. Die Ritter versammeln sich deßhalb nicht mehr in Utrecht, sondern im Haag, in einem dem Orden gehörigen Hause, welches vom Landkommandeur bewohnt wird, und durch Buonaparte demselben, so lange er noch lebte, zur Wohnung gelassen wurde. Glücklicher Weise ist der Wütrich dem Herrn Landkommandeur wenigstens in dem politischen Tode vorangegangen.

die abtrünnige Schwester betrug, wie oft Einladungen zur Wiedervereinigung an dieselbe ergingen, und daß vor der Zernichtung desselben ein unbesetzter Stuhl noch immer zu Mergentheim für die Ballei Utrecht im Kapittelsaale offen stand. Es ist traurig für uns Deutsche, davon zu reden, traurig, zuzusehen, daß am Ende Abtrünnigkeit noch den Sieg davon trage. Uebrigens gereicht es dem Könige der Niederlande zur Ehre, daß er dieses alte Institut nicht aufgehoben, sondern demselben seine rechtmässigen ihm übrig gebliebenen Besitzungen wiedergegeben hat. Noch sind zwölf Ritter in demselben mit einem Land-Kommandeur an ihrer Spitze. Dieser ist seit vielen Jahren der hochbejahrte Freiherr v. Bentink, 36) und sein

---

36) Der Uebermuth der Emporkömmlingschaft ging bei Ludwig Buonaparte so weit, daß er diesen alten Mann, der übrigens dem neuen Götzen, eben wie der alte General Schlieben zu Kassel seinem jüngeren Bruder Hieronymus, etwas zu viel hofirte, nicht nur die empörende Demüthigung fühlen ließ, ihm das kleine Bändchen seines Unions-Ordens zu geben, sondern daß er auch mit demselben allein bei Hofe erscheinen mußte, um bei dem Advokatensohn von Ajaccio unterthänigst um die Erlaubniß

Coadjutor der mehrerwähnte alte Freiherr v. Dedem tot de Gelder. Die jährlichen Einkünfte belaufen sich noch auf eine sehr ansehnliche Summe, die aber dermalen, nach der Buonapartischen Veräusserung mancher einzelner ehemaligen Besitztheile der Ballei, nicht gut noch angegeben werden können. Ehemals bestand dieselbe aus folgenden fünfzehn theils noch bedeutenden, theils dermalen sehr unbedeutenden Komthuren: I. Die zu Middelburg in der Provinz Zeeland. II. Die von Leiden in Holland. III. Die von Dieren in der Velüwe. IV. Die von Dotmarsum in Twente. V. Die

---

anzuhalten, den ehrwürdigsten und zweit-ältesten der noch bestehenden Orden, welche er Jahre lang zuvor getragen hatte, neben dem blauen neuen Backwerk forttragen zu dürfen; ja es soll ihm förmlich insinuirt worden seyn, das Deutschordenskreuz einstweilen abzulegen, bevor und bis er diese schmähliche Erlaubniß erhalten hatte, und in der That erschien er ohne dasselbe bei Hofe. Man hat mir sogar versichert, daß der Deutschordensritter de Voß v. Steenwyck, der Staatsrath beim Könige Ludwig, und Kommandeur seines Unions-Ordens war, zu der Zeit sein Deutschordenskreuz unter dem des besagten neugebackenen, Doe wel en zie niet om, getragen habe.

von Katwyck. VI. Die von Maasland, beide in Holland. VII. Die von Doesburg in der Grafschaft Zütphen. VIII. Die von Rhenen im Hochstifte Utrecht. IX. Dié von Schoonhoven in Südholland. X. Die von Schelluinen im Lande von Arkel daselbst. XI. Die von Bunne in Drenthe. XII. Die von Nesse und XIII. die zu Schoten, beide in Frießland. XIV. Die zu Thiel im Herzogthum Geldern und XV. die von Dudewater in Südholland. Die Ballei besteht seit dem Jahre 1231, und hatte seitdem 44 Land-Kommandeurs. Merkwürdig ist es, daß der 33ste Johann Wilhelm v. de Waal v. Bronestein 1636 abgesetzt wurde, weil er katholisch war.

Drei Häuser stehen noch in Utrecht, die ich hier wenigstens mit ein Paar Worten berühren muß. Das erste, welches man op de oude Gracht (am alten Graben) sieht, ist dasjenige, welches einst von Kaiser Karl V bewohnt wurde. Der Gothische Giebel zeugt von seinem alten Ursprung; sonst hat es nichts Merkwürdiges. — Das zweite verdient eines runden Thürmchens wegen bemerkt zu werden, das, am Hintertheile desselben befestigt, an den dabei liegenden Garten stößt. Hier, behauptet man, hielt Bargas Albas Blutrath; hier wurden die unglücklichen

Schlachtopfer der Inquisition abgemacht; hier wurden sie eingescharret. Der Name Bloedkuil, (Blutgrube,) den bis auf den heutigen Tag die Sektion der Stadt trägt, worin dieß Haus sich befindet, soll daher entlehnt seyn. Die kurze Strecke des Grabens, an welchem es liegt, heißt de Drift, ein Wort, das im Holländischen nicht blos Trieb oder Strom im Wasser, sondern auch metaphorisch, Leidenschaftlichkeit, Uebereilung, bedeutet. Mit Recht kann daher auch der Theil der Stadt von diesen altspanischen Greueln den Namen tragen, wofern er denselben nicht schon in früheren Zeiten geführt hat; wenigstens spürt man in diesem unbedeutenden Graben, ausser beim Oeffnen der Schleusen, keinen stärkeren Wassertrieb, als in den übrigen stillstehenden holländischen Gewässern. — Das dritte endlich ist aus neuerer Zeit und von allen den zuvorgenannten das einzige, welches einige architektonische Rükſicht verdient. Es ist die milde Stiftung einer edeln Frau, Maria v. Reeden v. Renswoude gebohrene Duyst v. Voorhout, die hier nach ihrem Tode 1757 errichtet wurde und den Namen het Fondatie Huis trägt. Es steht am Ende einer langen breiten Strasse, welche den Namen lange Nieuwstraat führt, nahe am Walle. Zwölf der

am meisten versprechenden Jünglinge aus dem Waisenhause wurden darin erzogen und empfingen unentgeltlich einen vortreflichen Unterricht in allen mathematischen, geometrischen, hydraulischen und technologischen Wissenschaften. Durch Napoleons Tierzirung de holländischen Effekten sollen aber die Fonds dieses menschenfreundlichen Instituts, welche auf eine halbe Million Gulden geschätzt wurden, beträchtlich gelitten haben, und eine Zeit lang gar keine Zöglinge darin haben aufgenommen werden können; jezt ist es zwar dem Hauptzwecke der Stifterin gemäß wieder eingerichtet, aber die Zahl der darin Aufgenommenen sehr vermindert. In diesem Augenblicke befinden sich nur noch drei junge Leute in demselben; doch sollen in Kurzem noch zwei andere hinzukommen, und künftig die Zahl auf fünf bestimmt werden. Dieses Institut hat das Eigene, daß es mehr für Künste und mechanische Studien als für eine gelehrte Erziehung berechnet zu seyn scheint; denn obgleich die jungen Leute, wenn sie es verlangen, auch im Lateinischen daselbst Unterricht bekommen können, sind dennoch, dem Willen der Stifterin zufolge, alle eigentlich in den Fächern der vier Fakultäten einschlagenden Wissenschaften davon ausgeschlossen. 37)

37) Aehnliche Institute wurden von der nämlichen Frau,

Sechster Brief.

Amsterdam am 24. July 1817.

Es gehört zwar weder zu meinem Plane noch Versprechen, mich in die Besonderheiten der alten Regierungsformen der unterschiedenen Provinzen

die ein Vermögen von mehr als anderthalb Millionen Gulden hinterließ, in dem Haag und zu Delft gestiftet. Sie und ihr altes Geschlecht waren aus letztgenannter Stadt, und dieses starb mit ihr aus. Es hatte von jeher zu der Staatsgesinnten Parthei gehört, und diesem Umstande mögen vielleicht diese drei Stiftungen ihr Daseyn zu verdanken haben. Zwar scheint ihr würdiger Gemal, von welchem sie keine Kinder hinterließ, und der ihr bereits 1740 im Tode voranging, dieselben Grundsätze befolgt zu haben; allein sein Geschlecht hatte sich immer als eine der vorzüglichsten Stützen der entgegengesetzten Parthei ausgezeichnet, und einige Mitglieder desselben mögen 1748 und nachher ihren Eifer wohl etwas zu stark haben sehen lassen, als daß dieser der freiheitliebenden Wittwe nicht mishagt hätte. Anstatt also ihr Testament zu Gun-

einzulassen. Ich habe also bei meinem Durchfluge durch Overyssel und Geldern diesen Gegenstand mit Stillschweigen übergangen, und werde, wenigstens für jetzt das nämliche bei der Provinz Utrecht und den übrigen, wo ich durchkomme, beobachten; doch muß ich hier ein Wort von den fünf Utrechter Kapiteln sagen. Der Dom hatte den heiligen Martin, das alte Münster aber St. Salvator zum Schutzheiligen; die drei übrigen nannten sich nach ihren Kirchenpatronen, St. Peter, St. Johann, und St. Marie. Sie bildeten zusammen, als Geistlichkeit, den ersten Stand in den alten Provinzialständen, und wurden daselbst durch acht Deputirten aus denselben repräsentirt. Der Eintritt in dieselben war zwar, wenigstens nach der Reformation, nicht an Geburt, jedoch bis zum Jahre 1795 wohl an die herrschende Religion gebunden. Jeder Calvinistische und seit besagtem Jahre auch Nicht-Calvinistische Christ konnte sich eine Präbende in denselben ankaufen. Da die acht Deputirten derselben in

---

sten der zahlreichen Anverwandten ihres verstorbenen Gemals einzurichten, mag die politische Denkweise seiner Wittwe wohl die vorzüglichste Veranlassung zur Errichtung dieser drei Erziehungshäuser gewesen seyn.

den Provinzialständen vier im Utrechtschen begüterte Edelleute, und vier Bürger der Hauptstadt seyn mussten, so sahen es die Utrechter gern, wenn sich viele aus den andern Provinzen Präbenden anschaften, indem dieß die Konkurrenz nach diesen Posten verminderte. Die Ernennung dieser Deputirten war lebenslänglich; eine vereinigte Kommission der fünf Kapittel machte eine Nomination, aus welcher der Statthalter wählte. Kein Kapittel hatte einigen Vorzug vor dem Andern, ausser der zuvor schon angezeigten Rangordnung, wobei in den vereinigten Kommissionen der Dom immer das Präsidium führte. Dieser war wohl das zahlreichste, aber nicht das reichste der Kapittel. Das alte Münster und St. Marie übertrafen es bei weitem. Uebrigens waren, ausserdem, daß kein Ordenszeichen getragen und das Ganze dem Geiste des Protestantismus untergeordnet ward, die altherkömmlichen katholischen Formen, Gebräuche und Einrichtungen noch dieselben, wie in frühern Zeiten. Jedes Kapittel hatte seinen Probst 38), seinen Dekan, seinen

---

38) Sonderbar genug war es aber, daß seit der Reformation die Pröbste keine integrirenden Kapittels-Mitglieder waren, und weder Siz noch Stim-

Scholaster, seine Non Capitulares, seine Vikarien u. s. w. Es gab todte und lebendige Präbenden, Päpstliche und Kapittelmonate, Turnarii, Domiciliumsjahr, Kapitteltage und Präsenzgelder. Die ein und zwanzig Tage Lebensfrist des Juris canonici wurden bei den Resignationen streng beobachtet. Die Dauer der Domiziliarzeit war kürzer für denjenigen, der eine lebendige, als für den, welcher eine todte Präbende erhielt. Erstere wurden durch Resignationen oder Kauf, letztere gleichfalls durch Kauf oder als Geschenk erworben. Bei einem Todesfalle wurde die Vakatur auf zweierlei Art ersetzt. In den ungleichen oder päpstlichen Monaten, d. i. Jenner, März, Mai u. s. w. geschah dieß in den früheren Zeiten der Republik durch die Provinzialstände, die durch das öffentliche Verkaufen der Präbenden die Provinzial-Landeskasse damit unterstützten; späterhin aber, als die Macht der Statthalter allmählig wuchs, und niedrige Schmeicheleien den altrepublikanischen Sinn verdrängten,

---

me darin hatten. Die vorzüglichste Probstei war die von St. Johann. Der Statthalter vergab oder verkaufte die Probsteien. Auch gab es vor dem Jahre 1795 Beispiele von Pröbsten, welche sich nicht zu der herrschenden Religion bekannten.

wurde dieß Recht, das zuvor vom Papste auf die Provinzialstände übergegangen war, nunmehr auf den Statthalter übertragen, der dann die Präbende zum Vortheile seiner Privatkasse gleichfalls verkaufte, oder zuweilen auch an einen Günstling verschenkte In den gleichen Monaten, wie Februar, April, Juni, u s. w. fiel die Präbende eines Verstorbenen dem Kapittel anheim, dessen Mitglied er gewesen war. Wer den Turnum hatte, gab sie entweder einem Anverwandten, oder verkaufte sie ebenfalls. Nur im alten Münster fiel sie immer den Erben des Verstorbenen zu. Im Verhältnisse mit unsern ehemaligen deutschen Präbenden waren die Einkünfte derselben nicht sehr beträchtlich; doch gab es welche, die man auf drittehalb tausend Gulden und darüber jährlich schätzen konnte. Im Ganzen mögen die fünf Kapittel zusammen gegen 200,000 Gulden jährlicher Einkünfte gehabt haben. Nach der Revolution von 1795 hörten sie zwar auf, als integrirendes erstes Glied des Staatskörpers fortzubestehen; doch wurden sie als besondere sich selbst verwaltende Korporationen immer noch beibehalten. Auch König Ludwig respektirte sie, und erst, nachdem der alles verschlingende Moloch den ganzen Staat an sich riß, verschlang auch sie der weitaufgesperrte Rachen des Zerstörers. Nach der neuen Ordnung

der Dinge war es zwar im Werke, die Kapittel, wie die deutsche Ordens-Ballei, wieder herzustellen; es kam aber nicht zu Stande; doch erhielten die Beeinträchtigten eine vollkommene Entschädigung. Da ich weiß, daß dieser Gegenstand Sie interessirt, zumal um einen Vergleich zwischen dem frühern Stand und dem endlichen Loos dieser Kapittel und den, sowohl nach der Reformation als in den letzten Zeiten, sekularisirten Stiftern in Deutschland anzustellen, habe ich mich etwas länger dabei aufgehalten. Ich bitte deßhalb nicht um Entschuldigung.

Soll ich Ihnen nun von Utrechts Amazonin Tryn v. Limpen erzählen, 39) die im Jahre 1577 Kaisers Karls V Zwingschloß Vredenburg 40)

---

39) Tryn v. Limpen ist ein in der Volkssprache verderbener Ausdruck. Sie hieß eigentlich Katharina v. Leempütten; ihr Mann bekleidete eine der ersten Stellen in Utrecht. Ihr Geschlechtsname war de Berghes d'Essendelle. Sie stammte aus einem alten Brabantischen Hause, das mit dem der Glimes einerlei ist. Der Fürst Bischof von Lüttich dieses Namens 1538 war ihr Blutsverwandter.

40) Das Schloß Vredenburg, Friedenburg, wurde vom Kaiser Karl V im Jahre 1529 zu Utrecht erbauet,

zerstörte, oder von dem Vertrage sprechen, der unter dem Namen der Union hier 1579 zwischen sechs Provinzen 41) abgeschlossen wurde, die Freiheit der Republick begründete, und zwei Jahrhunderte lang ihr Grundpfeiler war? Soll ich des Friedenstraktats von 1713 erwähnen, wodurch hier zuerst der gerechte Grundsatz: frei Schiff, frei Gut, aufgestellt wurde; ein Grundsatz, dessen Nichtbefolgung von Seite Englands im letztverflossenen Kriege Buonaparte zu den verrücktesten und übertriebensten Maaßregeln Anlaß gab, wodurch er in seiner unmächtigen Wuth allem Handel den Boden einschlug, und seine eigenen Unterthanen ins Verderben stürzte. Alles dieses gehört zwar zu Utrechts Ruhme, doch überlasse ich der Geschichte diese Erzählung, und verweise Sie dahin; doch von der topographischen Etymologie dieser

---

in der Absicht, den Bürgern der Stadt, die zuweilen etwas unruhig waren, Frieden und Ruhe zu gebieten, woher es denn auch diesen Namen führte. Noch heißt die Gegend der Stadt, wo es stand, Vreeburg. Es ist ein großer offener Platz am westlicheu Walle neben dem Katharinenthore.

41) Die Provinz Gröningen trat erst im Jahre 1594 der Utrechter Union bey.

Stadt habe ich Ihnen versprochen, ein Wort zu sagen, und dieses Versprechen werde ich erfüllen.

Ob Utrecht in ältern Zeiten von dem Kaiser Antonin erbauet worden sey, und daher den Namen Antonina Stativa getragen habe, will ich hiebei nicht untersuchen, sondern mich blos auf einige Bemerkungen über den Namen selbst und die Muthmassungen Anderer darüber einlassen. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß, wie das Lateinische Trajectum von trahere, so das altdeutsche daraus entstandene trecht, tricht, drecht, von trekken, ziehen, herzuleiten sey. Beweise davon sind Mastricht, Trajectum ad Mosam, Dordrecht, Durchzug, Paapendrecht, Zwyndrecht, wo viele Pfaffen und Schweine durchzuziehen pflegten u. s. w. Mit der Endigung wären wir nun wohl im Reinen; jetzt kommt es aber noch auf den einzigen Buchstaben an, welcher vor derselben steht. Einige machen aus dem Buchstaben U ein lateinisches V, und, weil die 35ste Legion der Römer einst ihr Lager hier gehabt haben soll, und diese quintæ tricesimæ Legionis Stativa in einer verkürzten Inschrift V Tric. Stat. angedeutet wurde, so behaupten sie, daß aus Unkunde diese Worte im Mittelalter zusammengefügt worden seyen, woraus denn Utricstat ent-

ſtanden, wodurch aber der allgemein anerkannte Begriff von Trajectum nicht nur gänzlich verfallen, ſondern ſo gar mit der Stativa in offenbarem Widerſpruche ſtehen würde. Andere, irregeleitet durch das Trajectum vetus, unter welcher Benennung Utrecht oft vorkommt, haben den Urſprung des Namens in der Ueberſetzung Oud Trecht finden wollen. Oud heißt nämlich im Holländiſchen a l t, und aus Oudtrecht wurde, nach ihrer Meynung, durch Weglaſſung des erſten Buchſtabens, Udtrecht, oder, weil man vor Alters auch out ſchrieb, Uttrecht gemacht, ſpäterhin aber das eine t auch noch herausgeworfen. Wenn man aber bedenket, und beinah als erwieſen annehmen kann, daß Trajectum vetus nicht da, wo Utrecht liegt, ſondern anderthalb Stunden höher Rhein aufwärts bey dem jetzigen Weiler Vechten, unweit Bünnik, gelegen habe, ſo verfällt durch die Natur der Sache ſelbſt dieſe Behauptung. — Die Römerbürgerbrücke am alten Graben kann hier keinesweges zum Beweis dienen, daß das Trajectum vetus hier gelegen habe. Kann dieſe Brücke urſprünglich nicht von Römiſchen Bürgern entweder aus dem anderthalb Stunden entlegenen alten Trajectum beim jetzigen Vechten, oder auch von Andern erbauet, und muß ſie darum gerade

in der Stadt selbst angelegt worden seyn? Dazu sehe ich keinen Grund. — Mit größerm Rechte möchte wohl die Muthmassung derjenigen durchgehen, welche hier bei der Wiltenburg, gerade im Gegensatze von dem römischen Trajectum vetus bei Vechten, durch die ersten Bischöfe eine neue Stadt, eine neue Ueberfahrt anlegen lassen, wodurch Utrecht eher den Namen Trajectum novum als vetus verdienen soll. Neu heißt zwar im Holländischen nieuw, wird aber in der Volkssprache wie nü ausgesprochen, und, da überhaupt die Aussprache des U nicht mit der unsrigen übereinstimmt, sondern immer ü lautet: so könnte man wenigstens mit eben so viel Recht, wie die Vertheidiger von Oudtrecht, die Weglassung des ersten Buchstabens n in nü annehmen, und zwar um so mehr, da die Namen der Städte sehr oft mit den Präpositionen in und von gebraucht werden, welches zur Weglassung des n in Nütrecht allerdings Anlaß gegeben haben kann, indem in Zeiten, wo man so selten lesen und schreiben konnte, schon ein feines Ohr dazu gehörte, um unterscheiden zu können, ob ein n dazugefügt werden mußte, wenn jemand von Nütrecht, oder von etwas Geschehenem in Nütrecht sprach. Die Volksausdrücke Uitrecht und Uitert, welche der gemeine Mann

der Stadt giebt, und wie Eutrecht und Eutert ausgesprochen werden, begünstigen gleichfalls die Meynung für Neutrecht, Nütrecht, Trajectum novum. Es bleibt dennoch eine vierte Vermuthung übrig, welche mit demselben Rechte einige Erwägung verdient, und der obigen Volksaussprache von Uitrecht und Uitert nicht weniger zu Hülfe kommt. Uit (eut) heißt im Holländischen aus, wie door durch bedeutet. Wenn denn nun Doordrecht, Dordrecht, Durchzug bezeichnet, warum sollte man in Utrecht, Uitrecht, nicht die Bedeutung von Auszug finden können? Wenn wir in Paapendrecht, Zwyndrecht, Slydrecht, Mastricht, Mydrecht, Baarendrecht das Hin- und Herziehen einer bestimmten Art Menschen und Thiere, als Pfaffen, Schweine, Schleien, und das Wogen der Maas, des Flüßchens Mye, und der Stromeswellen erblicken, warum sollte die allgemeine Benennung von Durchzug und Auszug nicht eben so gut für Dordrecht und Utrecht anwendbar seyn, sie möge nun auf Menschen und Thiere, oder auf Flüsse und Wasser überhaupt Bezug haben? Man sehe auf der Karte nach! Dordrecht lag wahrscheinlich in früheren Zeiten mit der gegenüber liegenden Zwyndrechterwaard zusammen; die alte Maas

bahnte sich aber einen neuen Weg, um sich mit der Merwe zu vereinigen, und vollbrachte diesen Durchzug gerade da, wo die Stadt liegt. Bei Utrecht sind zwei neue Ausflüsse des Rheins, der eine, der nach Leiden geht, und den Namen Rhein beibehält, und der andere, der, unter dem Namen Vecht, nach Weesp zu fließt, und sich bei Muiden in die Süderſee ergießt. Demnach wäre ich nicht abgeneigt, entweder dieſer oder der vorigen Meynung weit eher, als den Beiden vorhergehenden, beizupflichten.

Als ich vor etlichen zwanzig Jahren das erſte Mal nach Utrecht kam: ſo fragte ich nach dem Rheine. Trajectum ad Rhenum hatte ich auf der Schule gelernt, und war neugierig, den vaterländiſchen Strom zu ſehen. Man führte mich vor das Katharinenthor. Das Jahr vorher hatte ich die herrliche Rheinfahrt von Mainz nach Kölln gemacht, und freute mich nicht wenig, ihn hier nahe am Ende ſeiner Bahn noch majeſtätiſcher, noch prachtvoller zu ſehen. Wie erſtaunte ich aber, als man mir vor beſagtem Thore einen etwa 40 bis 50 Schuh breiten Kanal zeigte, der den herrlichen Namen uſurpatoriſch mißbrauchte, und weder der Rhein noch rein war, denn — es war gerade an einem heißen Sommertage — ein Peſt-

hauch dampfte mir aus den modernden Wasser entgegen; und, da ich auch schon von der Vortreflichkeit des Utrechter Wassers gehört hatte, fand ich auch hierin mich getäuscht; denn ich wußte damals noch nicht, daß diese auf einen einzigen Brunnen sich einschränkte, der am Marienplatz stehet, und in der That ein leidliches weiches Wasser dem Dürstenden darbietet. Mehrere Schiffsladungen von diesem Wasser gehen täglich von Utrecht nach Amsterdam, wozu besondere Schiffe bestimmt sind, und die Ergiebigkeit der Quelle ist wirklich zu bewundern, die darin fast den Krügen bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa gleicht. Dieses ist eine wahre Wohlthat des Himmels, da sie auch die nächsten Umgebungen mit erträglichem Wasser versieht; denn von Utrecht abwärts ist es, wenigstens für uns Deutsche, durchaus ungenießbar.

Wenn man übrigens sagt, daß Utrecht am Rhein, oder daß es in seinen Stadtgräben liegt: so ist dieß vollkommen einerlei, und — lachen Sie nicht, mein Freund — im strikteſten Sinne des Wortes wahr. Hören Sie aber, wie das Ding zugeht. Der Theil des Rheins, welcher, obgleich der kleinere, den ursprünglichen Namen beibehält, und vorbei Arnhem, Wageningen und Rhenen, dem alten Durostadium, Wyck by Duurstede,

zufließt, bildet bei letztgenanntem Städtchen einen künstlichen Nebenzweig, der den Namen, krummer Rhein, bekommt, und wo die einzige Benennung des Rheins fortdauert; denn nach dieser neuen Theilung verliert er auch hier seinen Namen, und der Hauptstrom fließt unter dem Namen Leck von Wyck by Duurstede an abwärts. Drei Stunden weiter unten, zu Vreeswyk, gewöhnlich nur de Vaart genannt, ist wieder ein neuer Ausfluß aus dem Leck, dem durch eine tüchtige Schleuse aber Maaß und Ziel gesetzt wird. Dieses Wasser trägt den Namen des Vaartschen Rheins, und ist mehr als ein Kanal, als wohl wie ein Arm des Lecks zu betrachten, den man eher in der, gleichfalls unweit der Vaart sich hinausziehnenden, Yssel suchen muß. Beide obgenannten Unterabtheilungen nun, so wohl der krumme Rhein, als der Vaartische Rhein, ergießen sich zusammen vor dem südlichen Thore Utrechts in dessen Stadtgräben, bilden dieselben, umgeben ihre Wälle, und theilen sich abermals bei dem nördlichen und nordwestlichen Thore, Weerdpoort und Catharinenpoort genannt. Das Wasser, das bei ersterem herausfließt, ist die oberwähnte Vecht, letzteres dasjenige, was mich vor ungefähr 25 Jahren in Erstaunen setzte, aber trotz

seiner Unbedeutendheit doch den Namen Rhein behält, und nach Leiden und den Katwycker Dünen zuläuft.

Da ich übermorgen von hier abgehe, werde ich ihnen schwerlich mehr von dieser Stadt aus schreiben können. Meine Bemerkungen auf der Reise von Utrecht hieher, so wie auch dasjenige, was ich Ihnen über die hiesige Lokalität mitzutheilen habe, werde ich Ihnen also wohl aus dem benachbarten Harlem oder dessen Umgebungen zuschicken müssen.

Siebenter Brief.

Harlem am 26sten July 1817.

Kaum bin ich hier angelangt, und ich ergreife schon wieder die Feder, um das Rückständige so bald wie möglich nachzuholen. — Ich war denn bei meiner Abreise von Utrecht stehen geblieben, und muß Ihnen nun etwas von meiner Wasfahrt und dem Wege von da nach Amsterdam erzählen.

Die Trekschuiten, (Zugschiffe) sind von frühern Reisenden so oft beschrieben worden, daß ich nichts darüber zu sagen brauche. Jedes hat einen Roef am Hintertheile, nahe am Steuer, welches ein besonderes Stübchen ist, das etwa acht Personen fassen, und besonders gemiethet werden kann, welches nicht ganz einen großen Thaler, sondern nur 2 fl. 12 Stüber, das ist ungefähr 1 Thlr 11 gute Groschen, kostet, doch muß jede Person dann noch den gewöhnlichen Frachtpreis obendrein bezahlen. Dieser Roef dient vorzüglich für Honoratioren, für Leute, die mit ihrer Familie reisen, oder für solche, welche den Tabacksqualm nicht ertragen können. Ist er nicht besonders vermiethet, so kann man auch einzelne Plätze darin bekommen. Obgleich dieß am Tage meiner Reise der Fall war, wählte ich doch het Ruim (den Schiffsraum) weil man da mehr psychologische Bemerkungen machen, und besser den Volkscharakter kennen lernen kann. Da es aber sehr schönes Wetter war, so blieb ich meistens auf dem Verdecke. Wohlfeil ist freilich diese Art zu reisen, und vielleicht das einzige Wohlfeile in ganz Holland; aber dafür geht es auch sehr langsam vorwärts, zumal wenn geboomt d. i. mit einer großen Treibstange das Schiff fortgestossen werden muß,

welches überall, wo kein Zugpfad, und wo der Kanal mitteu durch ein Dorf lauft, immer der Fall ist. Man rechnet Amsterdam nur acht Stunden von Utrecht, und eben so viel Zeit braucht man auch in der Trekschuit. Dafür aber kostet auch die ganze Reise nur 14 Stüber oder 8 gute Groschen 8 Pfennige für einen Platz in het Ruim. Drei Trekschuiten fahren täglich von Utrecht nach Amsterdam, und so umgekehrt. Die Utrechter fahren ab ausserhalb der Weerdpoort, dem nördlichen Stadtthore, welches von einem Werth diesen Namen trägt. Bekanntlich haben in einigen Gegenden Deutschlands Flußinseln diesen Namen, wie Nonnenwerth, Oberwerth, Niederwerth im Rheine u. s. w. So auch in ganz Holland, wo alle ringsum von Wasser umgebenen Landestheile so heißen, wie Ablasserwaard, Krimpenerwaard, Bommelerwaard und so weiter. Wie nun bei uns dieß Wort bald Werth bald Werder geschrieben wird, so heißt es auch hier bald waard, bald weerd, bald gleichfalls werder. Die Vorstadt ausserhalb dem Werththor ist fast eine halbe Stunde lang, und erst bei der sogenannten rothen Brücke fangt die Trekschuit an, die Rechte ihres Namens zu behaupten. Bis Nieuwersluis (zur neuen Schleuse) geht die Fahrt auf

der bereits obenerwähnten Vecht, durch die Menge der daran liegenden Buitenplaatzen auch im Auslande berühmt. Dort läßt man diesen Rheinarm rechts vorbei Loenen, Vreland, Nichtevecht und Weesp nach der Süderſee hinſtrömen, und fährt durch eine Schleuſe links in ein anderes Waſſer, het Geyn genannt, welches man bis Abkoude verfolgt, wo es ſich rechts nach der Gaaſpe hinziehet, die Trekschuit aber links hält, und dem Abkouder Meer vorbei in die krumme Amſtel kommt, welche bei Ouwerkerk (Altenkirchen) ſich in die Amſtel ſelbſt ergießt, die zur Stadt hinführt, welche von ihr den Namen hat; denn es iſt allerdings eine verdorbene Schreibart, daß man Amſterdam ſtatt Amſteldam ſagt; auch ſchreiben die holländiſchen Puriſten immer das Letztere, und im Lateiniſchen wird es ebenfalls durch Amstelodamum oder Amstelaedamum ausgedrückt. Für einen Fremden, der ein Paarmal dieſe Fahrt macht, hat ſie allerdings etwas Reitzendes, zumal bis Nieuwersluis. Die niedlichen Landhäuſer, die wohlgehaltenen Gärten, die Reinlichkeit und Nettigkeit der Wege in denſelben, gefallen in der That dem Auge dermaſſen, daß man für einen Augenblick den Mangel an Bergen und Thälern, und das faule, ſtinkende, Waſſer darüber vergißt,

was daran vorbei schleicht. Wer aber dieselbe oft wiederholt, fühlt sich von der Langeweile des ewigen Einerleis höchst ermüdend ergriffen; erblickt in diesen mit Lob ausposaunten Buitenplaatzen am Ende doch nur kleinliche Puppengärtchen, zwei, drei, höchstens vier Morgen groß, meistens noch von einer großen Heerstrasse durchschnitten; bemerkt dann erst, daß die Menge derselben und ihr unmittelbares Aneinanderstossen die ländliche Freiheit dergestalt einzwängt, daß man nur auf dem Lande zu seyn wähnt, aber nicht ist; sieht jede Täuschung, die man sich darüber machen möchte, in einer lärmenden Nachbarschaft, oder dem beständigen Gewühle von Nachen auf dem Wasser, oder Wägen auf der Landstrasse verlohren gehn; empfindet bei all dem künstlichen Kleinen das unüberwindliche Bedürfniß nach dem Genusse des wahrhaft Schönen der großen Natur, und glaubt in den nie unterbrochenen Flächen und den Freuden, welche der Holländer daran zu finden scheint, etwas von seinem volksthümlichen Charakter zu entdecken. Und, wenn man dabei bedenkt, mit welchen ungeheuern Kosten alle diese Spielereien, die künstlichen Maulwurfshaufen, die schlängelnden, Bäche nachäffenden, Gräben, die Treib- und Gewächshäuser, die Lusthäuschen und wie alle die

Schnurrpfeifereien mehr heißen mögen, verbunden sind: so kann man wahrlich wohl sagen, daß es jammerschade um das viele schöne Geld ist, welches hier, wenigstens zum Theil, nach dem buchstäblichen Sinne in das Wasser geworfen wird. Die angenehme Ruhe des stillen Landlebens, welches dessen Hauptreitz ausmacht, entbehrt man hier völlig, und es ist selbst dem Raubsysteme Napoleons nicht gelungen, es hier ländlicher zu machen, obgleich seit dem Jahre 1810, als Folge der Tierzirung der Nationalschuld, mehrere Buitenplaatzen an der Vecht, und zwar auf dem kurzen Wege von vier Stunden von Utrecht bis Loenen allein neunzehn an der Zahl gesloopt, d. i. von Grund und Boden aus rasirt sind. Diese Buitenplaatzen nun, sie mögen auch noch so unbedeutend seyn, haben alle ihre besonderen Namen, und diese wahrhaft Nationaleigenheit ist so allgemein, daß, je tiefer man in Holland eindringt, desto mehr man bemerkt, daß dieß bei dem Holländer ein wahres Bedürfniß, zu gleicher Zeit aber auch eine Art von Hochmuth ist; denn ein solcher Name gibt ihm einen Herrschaftswahn, worauf er sich, wenigstens innerlich, nicht wenig zu Gute thut. Daher kommt es denn auch, daß in den reichsten Theilen der Provinzen Utrecht,

Bayerische Staatsbibliothek München

Nord- und Süd-Holland, Friesland, Zeeland und Geldern, man beinahe keinen etwas ansehnlichen Bauernhof antrifft, der nicht mit einem hölzernen Gitterwerk vorne an der Einfahrt prangt, auf dessen beiden Hauptpfosten man ein selbstgenügsames Wel te vreden (Wohlzufrieden) ein bescheidenes oder triumphirendes Nooit gedacht, (Nie geglaubt) ein lügenhaftes Schoonzicht (schöne Aussicht) und dergleichen pompöse Namen mehr lesen kann. Sehr getäuscht ist denn auch die Erwartung des Fremden, der auf obiger Fahrt, etwa wie der Seine eutlang von Paris nach Rouen, eine mannigfaltige Reihe von Landgütern und Rittersitzen anzutreffen wähnt. Von Letztern giebt es bis Nieuwersluis nur viere; wovon die beiden ersten der Familie von Tuyll von Serooskerken, letztere beiden aber den alten Amsterdammer Patrizischen Geschlechtern von Ort und von Collen zugehören. Diese nun sind het Huis te Zuylen, het Huis ter Meer bei Maarsen, Nienrode und Gunterstein, letztere beiden bei Breukelen, und, da mit dem Besitze des zweiten und dritten auch der der Herrschaften Maarsen und Breukelen verbunden ist, werden diese auch gerade wie das erst vorhergehende beim Dorfe Zuylen, der nämlichen Ursachen halber, het Huis te Maarsen,

und het Huis te Breukelen genannt. Huis nämlich (Haus) steht hier per Excellentiam, und wenn der Name des Dorfs hinzugefügt wird, ist es immer der Sitz des Dorfs- und Gerichtsherrn. Eben dadurch unterscheiden sich solche Huisen von den sogenannten Buitenplaatzen; zweitens, weil sie ehedem mehrere Gerechtsame und Privilegien besaßen, und drittens, weil immer eine größere Anzahl Ländereien und Höfe als Grundeigenthum dazu gehört. Diese Benennung käme demnach so ziemlich mit unseren Schlössern überein; allein auch im Holländischen gibt es Sloten. Der Name Slot (Schloß) wird aber ausschließlich nur solchen alten Ritterfitzen gegeben, welche noch einen alten Thurm oder sonst einen Rest der alten Burg übrig haben, und selbst bei diesen wird Slot und Huis öfters promiscuè gebraucht, wie dieß z. B. bei dem am Geyn gelegenen Huis oder Slot zu Loenreslooth und zu Abkoude der Fall ist. Die Fahrt von Nieuwersluis bis zum erstgemeldeten, der Familie von Strick v. Linschoten zugehörenden, Schloß ist äußerst langweilig; von da aber bis zum letzteren hat sie mehr Abwechselung. Traurig hingegen ist sie wieder von Abkoude bis Ouwerkerk; doch von hier an gibt die ansehnliche Breite des Amstelstroms dem Ganzen im Gebiete

der Flußgötter ein majestätisches Ansehen. Bis Abkoude geht die ganze Fahrt durch die Provinz Utrecht, und noch, nachdem man dem kleinen Meere, dem dieses Dorf den Namen gibt, vorbei ist, trennet nur die krumme Amstel die beiden Provinzen. Erst da, wo die alte Waver in diesen Strom fällt, fängt an dessen beiden Seiten bei der Voetangel (Fußangel) das Gebiet der Provinz Holland an. Von den Dörfern, durch welche die Trekschuit fährt, ist Zuylen 42) das unbedeutendste; Maarsen 43) ist voller Juden; Breukelen 44) zeugt von vielem

---

42) Zuylen, Columnae, Säulen. Vielleicht standen hier in ältern Zeiten einige Gothische, wenn nicht gar, Wodans Säulen.

43) Maarsen. Hat der Ort diesen Namen vom Kriegsgotte, oder von dem Volksstamme der Marsen, (Marsi)? Oder dürfte er vielleicht von dem Angelsächsischen Maersunge, celebritas, Berühmtheit, abzuleiten seyn?

44) Breukelen kommt offenbar von Breuk und brecken (Bruch und brechen.) Niedriges Moorfeld heißt auch bei uns im Deutschen ein Bruch. Viele einzelne kleine solcher Brüche scheinen den Namen veranlaßt zu haben. Daß die Gegend ihn verdiente, ist noch in dem daran stossenden, dazu gehörenden, Gerichte Breukelerveen kenntlich.

Wohlstand; Baambrügge 45) etwas weniger; hingegen Abkoude 46) und Duwerkerk wieder in einem höheren Grade; dennoch ist dieser nicht mit demjenigen gleich zu stellen, welchen man in den nächsten Umgebungen von London, Paris und Wien antrifft. Ein sehr wohlhabender schöner Ort ist auch Loenen 47) an der Vecht zwischen den Wei-

---

Veen nämlich heißt im Holländischen Torfboden, Torfgrund.

45) Bambrügge heißt vermuthlich nichts anders, als entweder eine, beiden Ufern zur Bequemlichkeit dienende, oder für beiderlei Geschlechter gangbare, wo nicht, einem jeden zugängliche Brücke. Brug, brugge heißt nämlich im Holländischen Pons eine Brücke, und Baam kommt ganz mit dem Angelsächsischen bam, utrisque, überein.

46) Abkoude ist wahrscheinlich ein Schimpfname und heißt so viel, als des Abts Schlupfwinkel, Höhle, von Angelsächsischen cote, casa, spelunca.

47) Loenen scheint entweder mit dem Angelsächsischen lun, egenus, oder mit unserem Lohnung verwandt zu seyn, und könnte demnach so wohl ein, blos von armen Leuten bewohntes, als auch ein, aus verdientem Solde erbautes, Dorf bedeuten. Das, eine halbe Stunde von Loenen entlegene Schloß Loenreslooth oder Loenersloth verdankt

lern von Nieuwersluis und Loenreslooth, aber man kommt nicht durch mit der Trekschuit. Dieß Dorf liegt aber an der Heerstrasse, gerade halbwegs Utrecht und Amsterdam, und man fährt durch, wenn man zu Pferd oder zu Wagen die Reise dahin macht. Ueberhaupt ist dieser Weg sehr merkwürdig, und in mancher Rücksicht an vielen Stellen, wie z. B. von Breukelen nach Nieuwersluis und von da über besagtes Loenen nach Loenreslooth, viel merkwürdiger, als der zu Wasser. Man übersieht weit besser die Anlagen der Buitenplaatzen und das Puppenartige derselbtn. Bei Loenen kommt man an dem Schlosse Kronenburg vorbei, welches dem letzten Utrechter Domdechanten van der Burgh gehört, und womit die Herrschaft vom obgenanuten Dorfe verbunden ist. Dieses Schloß ist wegen der Belagerung berühmt, die es im Jahre 1296 nach Ermordung des Grafen v. Holland, Floris V, erlitt. Gerard van Velsen war damals Herr dieses Schlosses. Sey es wahr oder unwahr, daß Floris, wie einige

---

seinen Namen gleichfalls, aller Vermuthung nach, einer dieser beiden Bedeutungen. Es gibt in den Niederlanden mehrere Dörfer, die Loenen, Loonen und Loon heißen.

alte Chronikschreiber behaupten, die Gemalin des Herrn v. Kronenburg, Tochter Hermanns v. Woerden, geschändet habe, genug, beide, Vater und Gemal, waren des Grafen Hauptfeinde, und Velsen hatte den vorzüglichsten Antheil an diesem Morde. Die Freunde des Grafen, die Herren v. Zuylen und v. Yffelstein an der Spitze, belagerten darauf das Schloß Kronenburg und eroberten es. Velsen ward gefangen und gerädert.

Ich sprach so eben von der Heerstrasse, an welcher Kronenburg und Loenen liegen. Diese bestand von jeher; aber erst während Napoleons Usurpation wurde sie nach dem, unter der Regierung seines Bruders entworfenem, Plane ganz neu angelegt, erhöhet und mit kleinen Backsteinen gepflastert. Sie soll große Summen gekostet haben; dafür ist sie aber auch mit Zöllen wie gespickt. Es sind deren sieben an der Zahl, die für einen Wagen mit zwei Pferden, den Reisenden um 21 holländische Stüber, d. i. 14 gute Groschen unseren Geldes, in Kontribution setzen. Wer sich übrigens einen rechten Begriff von der Gegend von Utrecht nach Amsterdam und den daran liegenden Buitenplaatzen machen will, muß platterdings den Weg einmal zu Wasser und einmal zu Lande machen. Auf dem erstern ist die

Fahrt an der Beerenbyt, (Bärenbiß) einer Herberge unweit des Utrechter Thors, beendigt. Dort steigt man aus der Trekschuit, und sogleich ist man von einer Legion Buben und Kruijers (crocheteurs Schubkarnern) umlagert, welche den Fremden nach einem Wirthshause führen, und seine Päckchen oder Koffer dahin tragen oder fahren wollen; ein lästiges und unsicheres Völkchen, welchem wenig zu trauen ist, und das man wohl thut, sich so bald als möglich vom Halse zu schaffen, und die Besorgung der letztereren dem Schiffer zu überlassen.

Wenn man den Weg zu Wagen macht, geht es von Abkoude seitwärts rechts; bald darauf verläßt man das Utrechtische. Nichts empfehlendes hat indessen der Eintritt in der Hauptprovinz Holland. Langweiligeres und einförmig-häßlicheres gibt es nichts, als die Gegend, durch welche man kommt von da bis an die Duivendrechtische Brücke. 48)

---

48) Hier ist wieder ein Beispiel von dem im vorigen Briefe so oft erwähnten Worte drecht. Duivendrecht ist nichts anders, als ein vom Durchziehen der Tauben bekannter Ort; denn Duif heißt im Holländischen eine Taube.

Zur Rechten läßt man das Bylmer Meer 49) liegen. So bald man über besagte Brücke, die das eigene hat, daß die Fußgänger, aber nicht die Wägen, Zoll bezahlen müssen, den Kanal passirt hat, den die Trekschuiten von Weesp nach Amsterdam fahren, und die Amstel unfern der Stadt aufnimmt, theilt sich der Weg. Links ist der nähere. Er führt nach genanntem Strome, und man kommt zum Weesperthor hinein. Rechts geht es jenen Kanal entlang bis halbwegs dem Dorfe Diemerbrügge auf einer Art Damm fort. Diesen fährt man links herunter und durchkreuzt dann das künstlich ausgetrocknete Diemermeer. 50) Hier gibt es nun wieder an beiden Seiten Duodezgärtchen die Menge. Man erstaunt, sie in solcher

---

49) Das Bylmer oder Bylemer Meer trägt den Namen nach seiner Beschaffenheit; es heißt so viel, als das durch seinen Gestank verpestende Meer, vom Angelsächsischen byle, ulcus, pestis, woher unser Beule gleichfalls abstammt.

50) Das Diemermeer ist das schwarze, dunkle, finstere Meer, vom Angelsächsischen dim und dym, tenebrosus, obscurus. In der That kann es keine schwärzere Erde geben, als den Boden dieses ausgetrockneten Sees.

Vertiefung anzutreffen. So geht es fort bis zum prächtigen Muidener Thor, durch welches man auf diesem Wege in die Stadt fährt, nachdem man die sogenannte Plantage und den botanischen Garten im Rücken hat. Das große Arbeitshaus und das Lutherische Waisenhaus läßt man links liegen. Man durchstreift das Judenquartier, kommt die beiden Synagogen, die deutsche und portugiesische, vorbei, und fährt über die majestätische Binneu = Amstel auf einer sehr langen Zugbrücke ins Innere der Hauptstadt. Alle drei Wege, es sey nun, daß man zum Utrechter = zum Weesper- oder zum Muidenthor hineinfährt, kommen auf einem großen Platz aus, der Buttermarkt genannt, von wo man, das französische Theater vorbei, abermals auf einer großen Zugbrücke über die Binnen = Amstel geht, von wo man entweder dem Kolveniers - Burgwal entlang oder durch die Doelen- und Kälberstrassen auf dem sogenannten Dam anlangt, wo das ehemalige Rathhaus steht, welches man als den Mittelpunkt des halben Mondes, welchen die Stadt bildet, betrachten kann.

Einige, um geschwinder nach Amsterdam zu kommen, wählen von Amersfort aus den kürzeren Weg; gehen gar nicht auf Utrecht, sondern fahren mit dem Postwagen auf Naarden, und

von da mit der Trekschuit nach Muiden, von wo eine andere Trekschuit sie nach dem Ziele ihrer Wünsche führt. Auch ich habe einmal diesen Weg gemacht, rathe ihn aber einem jeden ab; denn erstens, ist Utrecht selbst sehr sehenswerth, zweitens, ist der so oft gepriesene Weg von da nach Amsterdam, wenn gleich der Ruf davon auch übertrieben und usurpatorisch seyn mag, selbst, wenn es auch nur deßhalb wäre, immer doch höchstmerkwürdig, und drittens, geht der Weg von Amersfort bis Naarden ununterbrochen durch Sand, Haiden und öde Gegenden, wo man höchstens hie und da, in der Nähe von Hilversum, einige Buchweitzenfelder antrift. Freilich wird man da und im ganzen Gooiland (Grenzgau) durch eine Sonderbarkeit überrascht, welche ich nirgend so allgemein als hier antraf; ich meine das Tobackrauchen gemeiner Weiber. Man glaubt wahrlich unter Zigeunern zu seyn. Auf diesem Wege kommt man anderthalb Stunden von Amersfort vorbei dem Jagdschloß Soestdyk, das durch Wilhelm III, König von England, im Jahre 1674 angelegt, und von Buonapartes Bruder 1807 neu eingerichtet worden. Eine halbe Stunde weiter geht es schon über die Utrechtische Grenze in die Provinz Holland, so bald man das ober

wähnte Gooiland betritt, das einen Theil derselben ausmacht, und die Provinz Utrecht von der Süderſee her, so zu sagen, umklammert. Naarden selbst ist äusserst langweilig, und verdient nur, als Festung, einige Rücksicht. In der Geschichte ist es berühmt durch den grausamen allgemeinen Bürgermord, den die Spanier, angeführt von Albas Sohn, trotz der eingegangenen Kapitulation, hier im Jahre 1572 verübten. Seiner Lage nach dürfte der Name mit Rechte von dem Holländischen Worte naar abgeleitet werden, welches traurig, fatal, bedeutet. Nicht viel reitzender ist die Wasserfahrt von da nach Muiden. Besser thut man, sich in einem Fourgon über Muiderberg auf dem Süderseedamme dahin schauckeln zu lassen, auf welchem Weg es hie und da, wie z. B. ein sehr schönes Echo auf einem Buitenplaats nahe bei Muiderberg, wenigstens doch etwas Interessantes gibt. Muiden, Muda, trägt offenbar seinen Namen von der Mündung der einen Unterabtheilung des Rheins, die Vecht genannt, welche sich hier in die Süderſee ergießt. Eine prächtige Schleuse hält letztere hier auf und verhütet die völlige Ueberschwimmung von ganz Amstelland. Der Vater der Niederländischen Literatur, der große Hooft, der beinahe vierzig Jahre lang, von

1609 bis an seinen Tod 1647, Drost hier war, machte Muiden zum damaligen Holländischen Weimar. Dieß ist auch wohl der größte Ruhm, dessen dieß Städtchen je theilhaft geworden; obgleich es alt genug ist, und oft auch in den vielfältigen Kriegen belagert und erobert wurde; unter andern schon im Jahre 1374 durch die Utrechtschen. Auch war es von hier aus, daß die gegen Floris V Verschworenen ihn, ehe sie ihn umbrachten, 1296 nach England hinüberführen wollten. Damals war daselbst schon ein festes Schloß, vielleicht das nämliche, das späterhin die Droste bewohnten, und jetzt noch vorhanden ist. Der Kanal, auf welchem die Trekschuit von Muiden nach Amsterdam fährt, vereinigt sich mit dem Diemerflusse, der bei Diemerdamm auch in die Süderfee fällt, welcher daselbst gleichfalls, wie bei Muiden, durch eine starke Schleuse Schranken gestellt wird. Unweit Diemerbrügge lauft dieser Kanal mit demjenigen zusammen, der von Weesp aus zur Hauptstadt führt, und bei der Duivendrechtischen Brücke vorbei geht, deren ich oben gedacht habe. Zu Land kommt man von Muiden nach Amsterdam durch die Niederungen des ebenfalls oberwähnten ausgetrockneten Diemermeers.

Nun habe ich Ihnen einen mehr als nöthigen Begriff gemacht, wie man von der südlichen und südöstlichen Seite innerhalb Amstels Mauern auf dreierlei Art gelangen kann. Morgen ein weiteres.

Achter Brief.

Harlem am 27sten July 1817.

Da ich meinen gestrigen Brief durchlese, finde ich denselben mit so häufigen Details angefüllt, mein Lieber, daß ich fürchten muß, Sie zu langweilen, wenn ich dergestalt fortfahren und in genauer Beschreibung der städtischen Besonderheiten mich einlassen wollte. Diese bedürfen dieß auch weniger, da Reisende von jeher ihrer mehr, als derjenigen des platten Landes, gedachten und obendrein auch Geschichten und Beschreibungen der vorzüglichsten Städte vorhanden sind. Ich überging daher schon bei Deventer, Amersfort und Utrecht sehr vieles, und berührte bei diesen drei Städten nur einiges aus früheren und nunmehrigen Beobachtungen, was mir im Schreiben besonders vor den Geist und in Erinnerung kam.

Ich werde mit Amsterdam und allen folgenden Städten überhaupt auf gleiche Weise verfahren, und in denselben vorzüglich nur solche Lokalgegenstände wählen, welche alle mehr oder weniger mit dem Hauptzwecke dieser Briefe in Verbindung stehen, wodurch ich denn Ihrem Wunsche und meinem Versprechen, noch ehe ich dieselbe erfülle, schon näher komme, und das Trockene der Topographie zu vermeiden hoffe. Und in der That — wo soll ich z. B. bei dem großmächtigen Amsterdam anfangen, wo aufhören? Ich begnüge mich also mit Wenigem aus Vielem, und verweise Sie, wenn Sie mehr wissen wollen, an obgedachte Schriften.

Ich habe Sie in meinem Vorhergehenden schon auf den großen Platz geführt, welcher der Mittelpunkt von Amsterdam ist, und der Damm genannt wird. Hier wollen wir ein wenig bei den Gegenständen verweilen, die nicht unberührt gelassen werden dürfen. Diese sind das ehemalige Stadhuis, (Rathhaus) die ehemalige Waage und die Nieuwe Kerk (neue Kirche.)

Ersteres nennen die Holländer das achte Weltwunder. Warum, weiß ich nicht. Die Ursache davon mag wohl darin liegen, daß diese guten Leutchen, an ihre kleinen Häuser und engen Woh-

nungen gewöhnt, dieß kolossale Gebäude und die Möglichkeit seiner Existenz auf ihrem Moorboden mit Verwunderung anstaunen. Eine solche Steinmasse, auf beinahe 14000 eingerammelten Holzpfählen, als Grundlage, ruhend, verdient allerdings als ein Meisterstück der Baukunst betrachtet zu werden; aber es ist noch ein großer Unterschied zwischen einem Meisterstücke und einem Wunderwerke. Hier kam der Nationalstolz ins Spiel, und vor lauter Eitelkeit vergaß man darüber, daß es weit größere Baumeister als Jakob Van Kampen gegeben hat. Reisete der Holländer ein wenig mehr, und hätte er, z. B. mitten im Meere, das weiland reiche Venedig mit seinen vielen prächtigen Palästen und dem majestätischen St. Markusplatze, auf ähnlichen Grundlagen gebauet, oder die Peterskirche zu Rom, oder die Paulskirche in London gesehen, wahrlich, er würde von seinem Staunen hier, glaube ich, wohl etwas zurücke kommen, wofern ihn die Eigenliebe nicht ganz verblendete. Groß und herrlich ist ohne Zweifel, auch kühn und merkwürdig das Amsterdammer Rathhaus; wenn aber die alte Dogenstadt im Adriatischen Meerbusen, wenn das im Bodensee schwimmende Lindau, wenn die Meisterstücke eines Michael Angelo, und eines Christoph Wren

keine Wunderwerke sind, wie doch kann ein Bau, der weit jünger als die meisten obgenannten, 51) und gegen das Invalidenhaus zu Paris oder gegen Schönbrunn bei Wien und tausend andere Gebäude in Europa eine wahre Zwerggestalt ist, mit einem Titel prahlen, der wenigstens eben so usurpatorisch, als sein jetziger königlicher Name genannt zu werden verdient. Wie es mit dieser Metamorphose zugegangen ist, habe ich bereits in meinem vierten Brief erwähnt. Daß es nach der neuen Ordnung der Dinge nicht wieder zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgebracht wurde, sondern noch immer königlicher Pallast heißt und wirklich

---

51) Nur die Paulskirche ist von neuerem Datum. Der Bau des Amsterdammer Rathhauses wurde 1648 angefangen, und 1655 wurden die ersten Sitzungen darin gehalten, obgleich damals das Dach noch nicht ganz vollendet war. Wie viel es gekostet, hat man nie recht erfahren können. Es scheint, daß man die Rechnungen bei Seite geschaft hat, und aus Furcht vor scharfen Anmerkungen über den ungeheueren Aufwand ein Geheimniß daraus gemacht hat; weßhalb die Kosten völlig unbekannt blieben. Alle darüber bestehenden Angaben sind nicht authentisch und blosse Muthmassungen.

ist, mag vielleicht nicht so wohl dem Könige, als dem nämlichen verderblichen Geiste zugeschrieben werden, der, scheinbar im Taumel der Freude über die Erlösung, bei näherer Untersuchung aber aus weit minder preiswürdigen Absichten die Republik und die Stiftung derselben und den Amsterdammer Themistempel darüber vergaß, und sich nicht schämte, niedriger Gunstnachjagung und kriechenden Schmeicheleien beide aufzuopfern. 52) So treflich nun dieses Gebäude

---

52) Obgleich Buonaparte das Amsterdammer Rathhaus als sein Eigenthum betrachtete, war dennoch diese Anmassung eben so völkerrechtswidrig, wie die ganze Einverleibung Hollands in sein ephemeres Kaiserreich; denn sein Bruder Ludwig hatte es selbst, als blos von der Amsterdammer Regierung ihm geliehen, angesehen; weßhalb er auch bei den darin vorzunehmenden Abänderungen den Befehl ertheilte, dieselben so einzurichten, daß innerhalb acht Tagen das ganze Gebäude wieder in seinen früheren Zustand hergestellt werden konnte. Als nun, nach Verjagung der Franzosen 1813, Amsterdam wieder in den Besitz seines alten Rathhauses kam, waren also die Bemerkungen, welche gleich darauf die neue Regierung machte, daß es nämlich zu kostspielig und mit zu großen Schwierigkei-

auch zum Rathhause taugte, eben so schlecht eignet es sich zum fürstlichen Pallaste. Die mit dem Vordergiebel gleichen, durchaus in einer Reihe ohne Vorsprung fortlaufenden Bögen an der Haupt-Façade, diese Façade selbst, ohne Haupteingang, ohne Treppe, ohne Altane, die kleinen altväterisch in Blei eingefaßten Fensterscheiben von aussen, inwendig die dunkeln niedrigen Gänge, Kerker und finsteren Gewölbe unten, die hohen, großen Säle oben, ohne einer verhältnißmäßigen Anzahl kleinerer Zimmer, liefern hievon den vollkommensten Beweis. Deutlich sah auch König Ludwig dieß

---

ten verbunden seyn würde, das Gebäude für seine ursprüngliche Bestimmung wieder einzurichten, der Wahrheit keineswegs angemessen, und wenn gleich dieß als Scheingrund gebraucht würde, welchem zufolge diese Regierung ohne irgend einige Vollmacht oder Befugtheit sich erlaubte, dieses Gebäude dem jetzigen Könige als seinen Pallast zu verschenken, so war doch die angeführte Veranlassung nichts weniger, als ein schönes Kompliment für Seine Majestät. Und dennoch war das ganze, propria, non publica, autoritate gemachte Geschenk weiter nichts, als eine Prahlerei und ein Actus captandæ benevolentiæ gratia.

ein, und ließ daher durch einen geschickten Französischen Baumeister — denn hierauf verstehen sich die Franzosen meisterlich — äusserlich und innerlich solche zierliche Abänderungen, solche zweckmässige Einrichtungen treffen, daß ersteres nicht nur sein finsteres Ansehen verlohr, sondern auch mit seinen neuen Fenstern sogar einen freundlichen Anblick gewährt; letzteres aber dermassen umgestaltet wurde, daß es kaum mehr kennbar ist. Unten wurden die finstern Kerker in geräumige Küchen, die geringeren Gefängnisse in bequeme Lakayenstuben verwandelt, oben die überflüssigen Säle durch Verschläge eingetheilt, die unnützen Corridors in niedliche Zimmer umgeschaffen, und durch das nämliche Fenster, durch welches ehedem Mörder und Verbrecher in Armensünderkleidern aus dem mit schwarzem Tuch behangenen Todessaale auf das Blutgerüste traten, tritt jetzt aus einem lachenden Mittelsaale der Fürst im königlichen Purpur auf einen niedlichen künstlich angebrachten Balkon, mit Hollands Löwen verziert. So vortreflich denn der Franzose das Ganze auch abgeändert und eingerichtet haben mag, so zeigt doch dieser letztere Umstand schon allein hinlänglich, daß dieses Gebäude sich keineswegs für einen königlichen Pallast eignete, und wofern hierin

vielleicht die bitterſte Satyre lag, es einen jeden Kö-
nig, dasſelbe zu bewohnen, abſchrecken ſollte. Son-
derbar genug war es, daß gerade das Rathhaus
nach dem ſogenannten Prinzenhof verlegt wurde, 53)
und in dieſem ehemaligen Abſteigequartier der Für-
ſten von Oranien die Göttin der Gerechtigkeit nun-
mehr ihr Amt verwaltet, während auf dem ehe-
maligen Rathhauſe, wo ſie vorher die Waag-
ſchale des Rechts hielt, und wo ehedem ein Rei-
ner Cant, ein Peter Boom, ein Peter Kornelius-

---

53) Dieſes Gebäude war ehedem das St. Cäcilien Kloſter. Im Jahre 1594 wurde es zu einem Hotel eingerichtet. Als Moritz von Oranien in dieſem Jahre ſeinen ſiegreichen Einzug in Amſterdam hielt, nachdem er die Provinz Gröningen aus den Hän-den der Spanier geriſſen hatte, bezog er dasſelbe. Im Jahre 1638 wurde es von der Franzöſiſchen Königin Mutter, Maria von Medicis, und vier Jahre ſpäter von ihrer Tochter, der Königin von England, bewohnt. Nachher hielt das Admirali-täts-Kollegium ſeine Sitzungen daſelbſt, und weil die Statthalter als Admiral-Generale Vorſitzer desſelben waren, und, wenn ſie nach Amſter-dam ſich begaben, als ſolche, dort ihre Wohnung hatten, ſo wurde es der Prinzenhof genannt.

sohn Hooft, ein Kornelius und Andreas Bicker, ein Huidecoper v. Maarseveen, ein Johann v. d. Poll, ein Konrad v. Beuningen, und Gerard Hooft 54) mit unerschrockenem Heldenmuthe der

---

54) Alle waren Bürgermeister von Amsterdam. Cant war Wilhelms I. Busenfreund. Boom, der obige Würde gerade 1587 bekleidete, widersetzte sich den damaligen Anmassungen des Grafen v. Leycester, Peter Kornelissohn Hooft denen des Fürsten Moritz v. Oranien 1618, die Gebrüder Bicker nebst Huidecoper v. Maarseveen denen von Wilhelm II im Jahre 1650; Huidecoper ward aber erst zum Lohne seiner der Stadt geleisteten Dienste 1651 nach Wilhelms Tode Bürgermeister. Johann v. d. Poll, der es 1653 zum erstenmal war, war es noch in dem Unglücksjahre 1672, wo Wilhelm III und der Pöbel seinen Heldenmuth und seine Liebe zum Vaterlande und zu seinen Freunden de Witt mit Schimpf und willkührlicher Absetzung lohnte. Konrad v. Beuningen bot als Bürgermeister 1684 demselben Wilhelm III wegen einer verlangten Truppenvermehrung dergestalt die Spitze, daß er in Lebensgefahr kam. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich auch Gerard Hooft, als Deputirter von Amsterdam in den Holländischen Ständen männlich aus. Späterhin 1708 wurde er Bürgermeister.

fürstlichen Willkühr Schranken setzten, ein Abkömmling derselben Fürsten jetzt als König, ja, was, der heutzutage dem Worte beigelegten Bedeutung zufolge, weit mehr als dieses ist, als souveräner Fürst auf einem Throne sitzt, vor dessen Errichtung eben diese Männer und so viele Andere mit ihnen ihr Vaterland haben schützen wollen.

Nicht nur im politischen Sinne, wie bei dem Rathhause, auch sogar im plastischen, gehört das Epitheton ehemalig dem Gebäude der Waage an. Allerdings verhinderte es die Aussicht aus dem königlichen Pallaste. Dieß mißfiel dem Korsischen Machthaber, und das Zernichtungsurtheil ward ausgesprochen. Die ehrwürdige, dem Kaufmanne heilige Stätte, wo Amsterdams Merkur einst dem ganzen Europäischen Handel Gesetze vorschrieb, ist nicht mehr. Ein Wink von Ludwig, und sie lag in Schutt und Staub. Weder Achtung für ihr graues Alter noch Würdigung glorreicher Erinnerungen vermochten, ihrer zu schonen. Dem Sybariten versagte sie einen Genuß, und ohne Gnade war ihr Loos entschieden. Der Platz hat freilich dadurch gewonnen; der Zerstörer aber in der öffentlichen Meynung unendlich viel verloren. Der ächte Amsterdammer kann und

wird ihm dieß nie vergeben. Er sieht es als eine Geringschätzung der Großthaten seiner Vorfahren an. Er glaubt ihren Ruhm dadurch verhöhnt, verspottet, entehrt; und das Wahrzeichen ihres alten Handelsflors durch einen Machtspruch von der Erde vertilgt zu sehen, ist ihm eine Verletzung seiner theuersten Gefühle. Ich selbst, obgleich Ausländer, betrachtete mit Wehmuth den leeren Platz, wo ich in früheren Zeiten so oft die reiche Aerndte des Schlangenstabes aus allen Welttheilen ankommen und abgehen sah, wo eines der ältesten Gebäude stand, 55) das Amsterdam aufzuweisen hat, ein Gebäude, welches nebst der Börse ihm, als Handelstadt, seine arae und foci waren. — Die Geschäfte der Waage und die Hinrichtungen sind anjetzt beide von dem Damme nach dem Neumarkte verlegt; der Platz ist nicht übel gewählt, und das Lokal geräumig; doch ist es, was erstere betrift, für den Kaufmann etwas zu entlegen. Daher giebt es auch noch eine andere Waage, welche in einem ganz entgegen gestellten Theile der Stadt, auf dem

---

55) Dessen Bau wurde 1560 angefangen und 1565 beendigt.

Westermarkte, steht. Mitten auf diesem Markte sieht man zu gleicher Zeit eine der größten Kirchen der Stadt, welche nach der Weltgegend, worin sie liegt, gleichfalls die Westerkirche genannt wird, und die den höchsten Thurm hat, welcher so inn- als ausserhalb der Stadt, und zumal in der Ferne, weit über die anderen hervorragt.

Der dritte Gegenstand, der mich wieder nach dem Damme zurückführt, ist die Neue Kirche. Dießmal war es aber weder ihre unbedeutende Architektur, noch die Voetianische und Coccejanische Lehre, die darin gepredigt wird, welche meine Aufmerksamkeit rege machten. Eben so wenig war es das prächtige Grabmal des grossen Admirals de Ruiter, noch das einfache und bescheidene des ersten Holländischen Dichters, wo auf einem weißen Marmorsteine nichts, als sein Name, Joost van den Vondel, steht. Nein, es war vielmehr eine Begebenheit neuerer Zeit, welche in diesem Gotteszempel Statt fand, und wozu, wie ich glaube, die Schatten des unvergleichlichen Seehelden und des Freundes Oldenbarnevelds eben kein freundliches Gesicht gemacht haben werden. Sie rathen vielleicht, welche ich meyne. Es ist nämlich das Ereigniß, durch welches allhier am 28sten März 1814 über eine, in wenigen Wochen von zwölf Männern

aufgesetzte, ohne vorhergegangene Berathung, von dem Fürsten vorgelegte Konstitution durch einige aufgerufene Notabeln des Landes mit einem bloßen Ja oder Nein abgestimmt wurde. Ich werde auf diese Begebenheit späterhin zurückkommen, und zeige sie hier blos des Ortes halber an, wo diese mit vielen Feierlichkeitn aufgeschmückte Handlung vollzogen worden. Merkwürdig ist es auf jeden Fall, daß dieselbe neben den Gräbern zweier der ausgezeichnetsten Republikaner Statt fand, und ihr, ohngefähr vier Monate vorher, auf dem benachbarten ehemaligen Rathhause eine noch weit auffallendere voran ging, wobei zwei Fremde, daß heißt, Nicht-Amsterdammer, unaufgefordert, im Angesichte der Bickerischen, Hooftischen und Huidecoperischen Bildnisse, aber sonst beinahe ungesehen, mitten in der Nacht, den jetzigen König der Niederlande zu allererst als Souveränen Fürsten dem Volke proklamirten, und der Leidener Professor Kemper und der Haager Advokat Fannius Scholten sich eine Autorität anmaßten, welche die späteste Nachwelt noch in Verwunderung setzen wird. 56)

---

56) Ich werde mir die Mühe nehmen, dieser Herren späterhin noch zu gedenken. Ich habe sie Nicht-

Ehe ich den Damm verlasse, muß ich Sie noch einen Augenblick auf den dem königlichen Pallaste gegenüber liegenden Fischmarkt führen. Es ist in der That eine wahre Lust, hier das Springen der vielartigen Seefische in ihren Kufen oder auf den Verkaufbrettern, das Gewimmel der Menschen, die Emsigkeit und Geschäftigkeit der ihre Waare anpreisenden Fischhändler und Händlerinnen, vorzüglich an einem Freitage oder sonstigen großen Fasttage, anzusehen. Es zeigt uns das Bild des menschlichen Lebens, und das Gewühl selbst spricht das Streben und Weben der Erdensöhne aus.

So auch die Börse, die gleichfalls unfern des Dammes am Ende des Rokkins und nahe an der belebten Kälberstrasse liegt, wo es von Buchhändlern wimmelt. Das Gebäude, in der Mitte offen, und an beiden Seiten von Hallen, mit Säulen eingefaßt, umgeben, hat nichts besonders Merkwürdiges. Es wurde 1608 erbauet und 1668 vergrössert. Oben ist eine Gallerie, wo man dem Gedränge zusehen und das Gesumse anhören kann.

Amsterdammer genannt, weil sie an einem anderen Platze Posten bekleiden. Ob sie übrigens nicht daherstammen, weiß ich nicht. Wer kann dem Ursprunge aller plebejischen Geschlechter nachspüren?

An der andern Seite, ausserhalb dem südlichen Eingange, schwebt ihr Schutzpatron mit seinem Schlangenstabe in Lebensgröße über dem modernden Grabe des breiten Rokkins.

Morgen habe ich eine Landparthie vor. Uebermorgen aber werde ich meine weiteren Bemerkungen über Amsterdam fortsetzen.

Neunter Brief.

Harlem am 29sten July 1817.

Concordia res parvae crescunt! Dieser allgemeine Staatswahlspruch der ehemaligen Republik passet ins besondere auch auf Amsterdam, insofern wenigstens zum Blühen des Handels allerdings ein konkordirendes Wesen gehört. Von einem elenden Fischerdorfe, kaum in den ältern Jahrbüchern bekannt, hat es sich allmählig zur Stadt emporgeschwungen. In der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts kannte man es noch nicht. Die Her-

ren von Amstel hatten hier eine Burg 57) welche aber 1204 durch die Feinde des Grafen v. Loon und der Gräfin Ada, deren Parthei ihr Besitzer nahm, gänzlich abgebrannt, und alles rund umher zerstört wurde. Demnach stand Amsterdam lange unter der Bothmässigkeit dieser Herren, ehe es der Grafschaft Holland einverleibt wurde, welches, nachdem es vom 42sten Bischofe von Utrecht Guido v. Avesnes mehrere Vorrechte erhalten hatte, erst nach dessen Tode im Jahre 1317 geschah. Noch war es ein unbedeutender Ort in der Zeit, als Dordrecht, Harlem, Leiden und Delft schon mächtige Städte, und erstere beiden die Residenz sogar der Grafen von Holland waren. Staveren in Friesland, Zwoll in Overyssel, Middelburg in Zeeland, Dordrecht in Südholland, Brügge in Flandern und Antwerpen waren längst vorzügliche Handels- und Hansestädte, ehe Amsterdam noch ein-

57) Daher bestehen noch die Namen Voorburgwal, Achterburgwal, (Vorder- und Hinterburgwall) in der Gegend der Stadt, wo man glaubt, daß diese Burg gestanden habe. Diese wird zwischen dem Nieuwendyk (Neuen Damm) und dem Voorburgwal angegeben, in der Nähe eines Gäßchens, Dirk Van Hasseltssteeg genannt.

mal daran dachte, einst der Liebling des Merkurs zu werden. Unter der Regierung des Grafen Wilhelm IV bekam es seine größten städtischen Vorrechte im Jahre 1342. Noch keine dreißig Jahre später kam es schon in dem Friedensschlusse mit Wladimir III, König von Dännemark, als Hansestadt vor. Im Jahre 1368 wird es schon als sehr reich und mächtig, 1444 als die größte und volksreichste Stadt von Holland genannt, nachdem es schon seit 1398 eben so, wie schon früher Dordrecht, Harlem, Delft und Leiden, zugleicher Zeit mit dem Titel Hauptstadt verehrt wurde, seit welcher Zeit diese sechs Städte denselben öfters führten. Zu welchem Glanze es im 17ten Jahrhunderte stieg, beweiset die Geschichte. Seine Bevölkernng wuchs bis auf 250,000 Seelen und darüber; heut zu Tage wird sie wieder nahe an die 220,000 gerechnet, aber in den Jahren 1812 und 1813 war sie bis auf 190,000 zusammengeschmolzen. Vom Könige Ludwig zur Hauptstadt des ganzen Landes erklärt, von dem jetzigen gleichfalls dafür anerkannt, erhob Amsterdam sich auch im Sinken seines ehemals so blühenden Handels über die Nachbarn, und sie, die erst vor fünf und zwanzig Jahren noch den fünften Platz in der Rangordnung der Holländischen Städte bekleidete, übersprang jetzt

die vier älteren Schwestern Dordrecht, Harlem, Delft und Leiden 58). Dafür aber bekam sie auch einen königlichen Pallast, und hatte die Ehre (?) in ihren Mauern zu erst den rechtmäßigen Statthalter der Niederlande als ihren Souverän proklamiren zu hören 59).

---

58) Die Ursache, warum Amsterdam in der Reihe der Holländischen Städte so hinten an kam, war nicht allein das höhere Alter der Andern, sondern auch, weil es erst im Jahre 1578 der Sache der Freiheit ganz zuletzt zufiel, nachdem die meisten anderen Städte schon sechs Jahre früher diesen muthigen Entschluß gefaßt hatten.

59) Wie dieß vom Balkon des ehemaligen Rathhauses geschah, habe ich bereits in meinem vorigen Briefe berührt. Da es mitten in der Nacht war, befanden sich auf dem bei Tage sehr volkreichen Damme nicht mehr als drei Personen, die zufällig noch da vorbeigingen, und diese sonderbare Souveränenmacherei mit anhörten. Im neuen Rathhause wurde diese Feierlichkeit beinahe in einem noch stärkeren incognito begangen; denn sie hatte daselbst im inneren Hof zur nämlichen Nachtzeit Statt, und das einzige Thor, wodurch dieser mit der Strasse in Verbindung steht, war, wie gewöhnlich des Nachts, verschlossen. Das war also im eigentlichsten Sinne eine Proclamatio domestica.

Welche verpestende Luft die Kanäle im Sommer auch aushauchen, welche dicke und stinkende Nebel im Herbste den Wanderer auch umhüllen, wie arg wir Deutsche im Winter bei einem Kaminfeuer von einem Halbdutzend Torfstücken auch frieren mögen, einen angenehmen Eindruck hat Amsterdam immer auf mich gemacht; ja, ich kann sagen, ich befand mich eigentlich in Holland nirgends so wohl, als da. Die in früheren Zeiten so vielen froh dort verlebten Tage, die Lebhafthigkeit des Handels und Wandels, die mit Menschen angefüllten Strassen, der sichtbare Fleiß, die emsige Geschäftigkeit aller Theile des Handelsstands, die überaus große Menge Wohlthätigkeits-Anstalten, der hohe Sinn für Künste und Wissenschaften, die vielen dahin abzweckenden herrlichen Einrichtungen, und — was nicht wenig ist — die von selbst sich anbietende Gelegenheit, dort, wenn man will, mit und unter lauter Deutschen leben zu können; alle diese Umstände, zusammen vereinigt, wirkten von jeher und so oft ich da war, so äusserst wohlthätig auf mein Gemüth, daß ich manchmal das viele Unangenehme, womit die Holländische Lebensweise verbunden ist, darüber vergaß, und mich an den Gegenständen ergötzte, welche dieß rege Gefühl in mir hervorbrachten. Bedenkt man dabei, daß

die meisten dieser menschliebenden und wissenschaftlichen Institute ihr Daseyn lediglich milden Gaben oder reichlich gespendeten Beiträgen zu danken haben, so erhebt sich das Herz oder zerschmilzt in Wonne bey dem Anblicke so vieler treflichen Unternehmungen. Bedenkt man ferner, daß diese preißwürdigen Stiftungen blos aus Privatbörsen in einer Stadt bestehen, wo das Taglohn um das Doppelte, und das Holz drei- vierfach höher im Preise als bei uns ist, so kann man darnach die fürchterlichen Kosten abmessen, welche ihr Bau betragen hat. Het Maagdenhuis, das Erziehungshaus katholischer junzen Mädchen, worin gegen 300 Kinder weiblichen Geschlechts verpflegt werden, das Lutherische Waisenhaus, das für die Erziehung von 80 bis 100 dürftigen Waisen sorgt, und dergleichen Anstalten mehr, müssen ungeheuere Summen gekostet haben. Felix Meritis wurde zwar durch Aktien erbauet, die zusammen sich auf 2 bis 300,000 Gulden beliefen; aber obendrein gab ein gewisser Herr Gildemeester allein 80 bis 100,000 Gulden dazu. Die Schule und Erziehungsanstalt für junge Nautiker, het Kweekschool genannt, welche im Jahre 1785 errichtet wurde, verdankt ihr Daseyn den Legaten und Dotationen mehrerer teichen vaterländischen Männer. Ein gewisser Herr Titsing war der

Stifter und vorzüglichste Beförderer desselben. Das ganz ausgerüstete Uebungsschiff im Hof des Instituts ist ein Geschenk des reichen Banquiers Hope.

Wie viele Lehranstalten für den gemeinen Mann kann Amsterdam nicht aufweisen als Theilhaberinn an jener im ganzen Lande ausgebreiteten Gesellschaft, welche ein Mennonitischer Prediger zu Monnikkendam in Nordholland, der Philanthrop Nieuwenhuizen, 60) unter dem Namen tot Nut van 't Algemeen (zum allgemeinen Nutzen) im Jahre 1784 stiftete! In wissenschaftlicher Rücksicht ist das, selbst auf die edelen Künste sich erstreckende, Felix Meritis freilich das prächtigste, das meistumfassende; aber die älteren Schwestern Doctrina und Concordia verdienen doch nicht weniger mit Ruhm genannt zu werden, wenn gleich kein akustisch gebauter Konzertsaal, keine zweckmäßig erleuchtete Zeichenakademie, keine alljährlich von den Mitgliedern ausgestellten Produkte der Mahler- und Bildhauerkunst, keine allen Wissenschaften und den Dicht- und Rednerkünsten gewidmeten Hör-

---

60) Er war 1724 zu Harlem gebohren, und starb 1806 zu Monnikkendar. Die durch ihn gestiftete Gesellschaft hat ihm daselbst in der Kirche der Reformirten ein Denkmal aus Marmor errichten lassen.

säle, und kein astronomisches Observatorium, sie, wie die jüngere Schwester, verherrlichen. Von der ebengedachten Sternwarte von Felix Meritis oder vom Thurme des ehemaligen Rathhauses hat man die beste Uebersicht der Stadt; ein imposanter Anblick, der bei diesem theils plastischen, theils lebendigen Panorama zu manchen kosmologischen und psychologischen Betrachtungen Anlaß gibt.

Wenn aber die Privatanstalten des größten Lobes würdig sind, nicht weniger sind es auch die öffentlichen. Das Admiralitätsgebäude, die Werfte, die Magazine der ehemaligen Ostindischen Kompagnie, das Athenäum, 61) das Boejes (alter Weiber) Haus, das Oude Mannen (alter Männer)

---

61) Es wurde im Jahre 1634 während der Statthalterschaft des würdigen Friedrich Heinrichs von Oranien errichtet, und nicht allein der trefliche, früher so verfolgte Episcopius bekleidete eine Lehrerstelle an demselben, sondern auch zwei der berühmtesten Gelehrten jener Zeit, Gerardus Vossius und Kaspar Barläus, welche zuvor Professoren zu Leiden gewesen, im Jahre 1619 aber von den Gomaristen verfolgt und abgesetzt waren, hatten die Genugthuung, die beiden Ersten zu seyn, welchen Amsterdam das Professorat, diesem der Philosophie, jenem der Geschichte anbot.

Haus, die Waisen- und Almosenir-Häuser, das Accouchir- und Findlingshaus, die Gast- und Krankenhäuser, das bereits erwähnte Arbeitshaus, wo Nothdürftige immer Arbeit bekommen, und ihr Brod verdienen können, die Bank, die Häringpackerei und eine grosse Anzahl noch anderer Einrichtungen zeugen hievon. Ueberall erblickt man die alte Sorgfalt der Väter des Vaterlands oder der Väter der Stadt.

Jetzt will ich noch einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen, von dem Vorzüglichsten, was uns unterwegs anfstößt, ein Paar Worte sagen, und dann mich hieher spuden.

Erst gehen wir entweder durch die volkreiche Utrechterstrasse oder den majestätischen Binnen-Amstel entlang nach der sogenannten hohen Schleuse, wo die Amstel in die Stadt fließet, und man einen herrlichen Anblick hat. Von da laßt uns zum Utrechter Thor hinaus und zum Leidener wieder hereingehen. Gleich erblicken wir da auf dem Leidener Vorderplatze 62) zur Linken die Holländische Schouwburg, (das Theater) ein von Bret-

---

62) Alle Thore von Amsterdam haben innerhalb der Stadt, ehe man herausgeht, solche Plätze, Plein genannt.

tern zusammengeflicktes, hölzernes Gebäude, wahrlich der Thalia und Melpomene sowohl, als einer Stadt, wie Amsterdam, unwürdig. Darauf folgen wir der lebhaften Leidener Strasse, durchkreutzen die drei im Halbzirkel hingezogenen Hauptgräben, die schmutzige Prinzen- die herrliche Kaisers- und die noch prächtigere Herrn-Gracht, (Graben) ziehen über das Königsplein nach dem vierten, dem sehr belebten Eingel, und wenden uns dann rechts der Münze vorbei über das Schaafplein und die Doelenschleuse nach meinem gewöhnlichen Gasthofe, dem alten Doelen. Bei dem Worte Doelenschleuse muß ich Sie auf eine Besonderheit der Amsterdammer aufmerksam machen, nämlich, daß sie das Wort Sluis (Schleuse) für alle steinerne Brükken ohne Unterschied, Brug hingegen blos für hölzerne Brücken gebrauchen; eine Eigenheit, welche nur in Amsterdam einheimisch ist. Für eine wirkliche Schleuse fügen sie das Wort Wasser hinzu und nennen sie eine Watersluis. Aber auch auf die Bedeutung des Wortes Doelen werden Sie neugierig seyn. Fast in einer jeden Holländischen und Brabantischen Stadt giebt es, wo nicht zwei, wie in Amsterdam, wenigstens einen solchen Doelen. Meistens sind sie immer dem heiligen Georg geweiht, und heissen St. Joris Doelen. Es sind

nichts anders, als Schützenhöfe aus der alten Zeit, und entlehnen ihren Namen von Doel, Ziel, weil dort nach der Scheibe geschossen wurde; nunmehr aber sind sie beinahe überall Gasthöfe. Im Gegensatz nun von dem neuen oder Garnaalen-Doelen, welcher diesen Namen trägt, weil er auf dem Markte am Cingel steht, wo jene Krebszwerglein, die man Garnaalen Cancer Crangon bei Linné, Französisch chevrettes und Englisch browns nennt, verkauft werden, heißt derjenige, wohin ich Sie so eben führte, der alte oder Kolveniers-Doelen, weil er ganz nahe an dem schon gedachten Kolveniers Burgwall liegt, wo wahrscheinlich früher der Schießplatz selbst sich befand, während der Doelen nur der Versammlungsort und das Wirthshaus der Schützenzunft war; und, weil sie hier mit einer Art gezogener Büchsen schossen, die im Alt-Holländischen Kolven hiessen, so ward dieser ältere Schützenhof der alte oder Kolveniers- d. i. Scharfschützen-Doelen genannt. Jetzt lassen Sie sich hier den Tarbot und die Tongen gut schmecken. Nach Tische wollen wir unsern Spaziergang weiter fortsetzen. ——————

Um den Anblick vom Y und dem Hafen ganz zu geniessen, führe ich Sie die ganze Buitenkant (äusseren Quai) entlang. Wir begeben uns dann

nach der östlichen Spitze derselben, nach der Kattenburgerbrücke. In diesem Namen, mein lieber Hesse, erkennen Sie Ihre alten Landsleute. Da die Bataver zum Kattenstamme gehörten, ist es, dieser Benennung znfolge, wohl kaum zu bezweifeln, daß die alten Katten hier eine Burg werden gehabt haben, obgleich, ausser dem Namen, nichts mehr davon bekannt ist. Vielleicht war einer Ihrer Vorfahren hier ein Reisiger oder Knappe in derselben; vielleicht gar der Burgherr. Dem sey nun, wie es wolle, dermalen wenigstens werden Sie schwerlich noch Hessen auf der Insel finden, welche diesen Namen trägt, und meistens nur wegen der Nähe des Werftes von Schiffzimmerleuten bewohnt wird, die nach dem Beile, dem Hauptwerkzeuge, womit sie zu arbeiten pflegen, in der Volkssprache gewöhnlich Byltjes, so viel als Beilmännlein, genannt werden. Die Aussicht auf der Kattenburgerbrücke nach dem Y hin, nach dem Admiralitäts-Hause, den Schiffswerften und Ostindischen Kompagnie-Gebäuden, sammt der Osterkirche vor sich, ist wirklich herzerhebend; da es uns aber zu weit führen würde, wenn wir uns rechts denselben nähern wollten, halten wir den Weg links, und ziehen uns in einem Halbbogen längs dem eingepfählten Hafen. Ein Wald

von Masten überrascht hier das Auge. Zwischen durch erblickt man in weiter Ferne die Küsten von Nordholland, in der Mitte den Spiegel oder die schlagenden Wogen des Ys. Beinahe eine ganze Stunde lang geht es so am Hafendamme fort, bis zu der neuen Stadtsherberge, einem einzelnen, mitten im Y gelegenen, und nur durch eine lange hölzerne Brücke mit dem festen Lande verbundenen Hause, von wo aus alle Schiffe nach Nord=Holland abfahren. Nachdem wir uns dort satt gesehen haben, wenden wir uns auf besagter Brücke, welche dahin führt, wieder um und setzen den Weg an der Buitenkant fort, bis wir an das Ende des bereits erwähnten Eingels kommen. Hier fällt uns der prächtige Dom der neuen Lutherischen Kirche ins Auge. Wir bewundern in einem Lande, wo die Baukunst noch in der Wiege ist, die Schönheit dieses Gottestempels, und bedauern nur, daß er zu tief hinein, zu versteckt, und auch von den Haupttheilen der Stadt gar zu entlegen liegt. Nunmehro könnten wir von da über den dreiviertelstunden langen Harlemmerdyck (Damm) zum Harlemmerthor hinaus, uns hieher verfügen, aber unser Spaziergang hat zu lange gedauert. Es ist zu spät. Es fahren keine Schuiten mehr, mein Päckchen ist nicht bei der Hand und Sie wollen ja

ohnedem nicht mit. Ich lasse Sie also auf dem Rückweg den Nieuwendyk (Neuendamm) und die Kälberstrasse mit ihren vielen Läden, Wirths- und Kaffeehäusern in der Abendbeleuchtung sehen, und kehre mit Ihnen nach dem Doelen zurück.

Auch von der skabrösen Seite Amsterdams könnte ich Ihnen noch manches erzählen, bei dem Schmutze seiner Strassen, bei dem Gestank seiner Kanäle die Nase rümpfen, über den Schneckengang der Sleedtjes (Schleichkutschlein) 63) mich ärgern, der Unverschämtheit der Kruyers (Schubkarrner) 64), der Grobheit der Sleepers (Schleif-

---

63) Diese Sleedjes sind altväterische Kutschkasten, die unmittelbar auf zwei Schlitten ruhen und von einem Pferde fortgezogen werden, welches von dem zu Fuß daneben gehenden Führer gelenkt wird. Ein langweiligeres Fuhrwerk, als dieses, kann es wohl nicht geben.

64) Die Unarten dieser baumstarken Grobiane abgerechnet, sind diese Kruyers, Crocheteurs oder Schubkarrner, sehr nützliche Wesen in Amsterdam; denn ausser daß sie Waaren mit Schubkarren von einem Orte zum andern transportiren, sind sie auch Kommissionäre, und machen Bestellungen für zwei Stüber (ein Dubbeltjen) den Gang. Sie sitzen ge-

ner) 65) und ihrem gefährlichen Fuhrwerke fluchen, die Gemeinheit ungesitteter Tobackskauer 66), die Roheit ungeschliffener Ploerten 67) rügen, die Ausschweifungen der Matrosen und ihrer Lustdirnen mit Indignation berühren, die Fallstricke schlauer Seewerber 68), die Unmenschlichkeit niederträchtiger Seelenverkäufer verabscheuen; noch könnte ich Ihnen

---

wöhnlich an den Ecken der Strassen in einem Keller oder kleinen daneben gebauten Häuschen.

65) Die Sleepers machen die schwersten Waarentransporte auf länglichen schmalen Schlitten, wo vorne ein mit Wasser gefülltes Fäßchen liegt, aus dessen Spundloche bei jedem Schritt des Pferdes Wasser spritzt, damit der Schlitten besser rutschen soll. Sie sind so insolent, daß sie beinahe nie einem Wagen ausweichen.

66) Diese üble Gewohnheit findet auch bei Leuten von Stande statt. Man entschuldigt sich wegen des Klima's. Es soll nämlich sehr gut gegen den Scharbock seyn.

67) Ploerten ist der Beiname, den man den reichen, jungen Leuten gibt, die ein rohes, wildes, ausschweifendes, ungesittetes Leben führen; deren gibt es nur zu viele in Amsterdam.

68) Kaum ist ein Matrose ans Land gestiegen und dienstfrei, als diese authorisirten Spitzbuben durch

das Ohrenzerschmetternde Geschrei ekeliger Höckerweiber und zerlumpter Gurkenjuden 69) auf den Schleusen, das donnernde Gebrüll Voetianischer Dominé's 70) auf den Kanzeln, das lockende nächtliche Zischen der Priesterinnen von Paphos in den Nebengäßlein hören lassen; ferner Ihnen das

---

Geld, Traktiren und liederliche Frauenzimmer sie gleich wieder neuerdings zu enrolliren wissen.

69) Diese Schmutzhämmel stehen mit grossen Töpfen voll eingemachter Gurken auf den Schleusen, im Amsterdamschen Sinne genommen, d. i. Brücken der Stadt und bieten dort den Vorübergehenden mit großem Geschrei an, für 1/8 Stüber an ihren Gurken zu lecken oder für 1/4 Stüber davon zu kosten, d. i. ein Stückchen abzubeissen. Die geleckten oder abgebissenen gehen nachher wieder in den Topf. Diese Juden findet man vorzüglich auf der Schleuse nach der Hochstrasse. Likken om een duit en proeven om een oortjen ist das kreischende refrain dieser heischeren Israelitenstimmen.

70) Daß die protestantischen Pfarrer in Holland Dominé's heissen, ist schon aus dem Sebaldus Nothanker von Nicolai hinlänglich in Deutschland bekannt. Diejenigen, welche den Dogmen des Voetius folgen, werden für die fanatischsten gehalten. Ich werde darauf später zurückkommen.

krapulöse und abergläubische des Deutschen und Polnischen Judenthums der Reinlichkeit und Aufklärung des Portugiesischen, die Intoleranz des einen Lutherischen Lichtes der Vernunftlehre des andern, 71) den unversöhnlichen Haß der Römisch-Katholischen der Bescheidenheit der Nachfolger von Jansenius, die Verfolgsucht der ächten Calvinisten der Liberalität der Anhänger von Arminius und Menno Simons gegen einander stellen, und — daß ich auch des Krassesten erwähne — noch könnte ich mit Ihnen nicht nur die verdächtigen, nächtlichen Tanzböden und restaurirenden Nachthäuser 72) der Wollüstlinge, sondern auch die großen privilegirten

---

71) Sie zertheilen sich in die Kirchen des alten und des neuen Lichts. Erstere sind die Fanatiker und ihre Zahl ist die grössere. Nachdem sie diesen Sieg davon getragen, erkennen sie ihre Gegner kaum für Lutheranner und nennen sich per excellentiam die wiederhergestellte Lutherische Gemeinde.

72) Diese Nachthäuser wären eigentlich so übel nicht, wenn man nicht so viele liederliche Ploerten dort anträfe, die dahin gehen, um sich von ihren Venusopfern zu restauriren. Es sind ordentliche Restaurationshäuser; die aber nur von Abends 10 bis des Morgens 5 Uhr offen sind.

Musikos und Venustempel in dem Pylsteeg, Hochstrasse und sonsten besuchen, ja selbst den Sitz des Auswurfs der Weiblichkeit, die Junker- und Ritterstrassen, das Kollegat, (Kollenloch,) oder gar das Quartier durchwandeln, das, der Duivelshoek genannt, vom Teufel mit Recht den Namen trägt; doch nein, mein Freund, wir wollen es dabei bewenden lassen, und Sie sowohl vor dem physischen als moralischen Ekel bewahren, welchen alle diese Gegenstände in Ihnen erwecken könnten.

Lieber möchte ich Sie aus der Erinnerung früherer Zeit über das Pampus und die Süderseee nach dem Texel und Helder führen, oder über das Y nach Nordholland übersetzen, dort an dem Saanenfluß die elende Hütte des majestätischen Werkburschen Czars Peters I anstaunen und die Eigenheit in Tracht und Charakter der reichen und sonderbaren Bewohner dieses Wasserlandes bewundern lassen, deren Sitten und Gebräuche so wunderlich abstechen, daß sie selbst den Südholländern ungefähr eben so auffallen, wie die ihrigen uns Deutschen. Zeigen möchte ich Ihnen da in Oost- und West-Saanen, zu Broeck in Waterland, in der Pürmer, Wormer und Beemster die Millionäre in Bauernkleidern, die netten schmalen Wege, das deßhalb unumgänglich nöthige einspännige Fuhrwerk, die

Hausthüren, welche nur den Hochzeitgängern und Leichenbegleitern offen stehen, sonst aber immer verschlossen sind, die geringelten Löckchen und goldenen Bügel am weiblichen Kopfputze, die übertriebene Reinlichkeit in den Häusern und Küchen bei der unbegreiflichsten Unreinlichkeit weit wichtigerer Gegenstände; Alles dieses nebst den Lokalitäten von Edam, Monnikendam, Purmerend und Hoorn möchte ich Ihnen noch gerne mit mehrern Details zum Besten geben; da ich aber fürchte, daß mein Gedächtniß mir hier dumme Streiche spielen könnte, möge das Angezeigte genug seyn, und ich verlasse, ohne zuvor diesen Abstecher zu machen, wozu meine Zeit auf diesem Durchfluge mir dießmal keine Erlaubniß gab, das einst so mächtige, zu jeder Zeit immer noch merkwürdige Amsterdam, mit dem herzlichsten Wunsche, daß es einmal noch wieder Tage, wie diejenigen, erleben möge, wo die Hoofte und Bicker so ruhmvoll glänzten, und die Beuningen und Witsen 73) in weniger beglückten Augenblicken die Würde des Staats zu behaupten wußten.

---

73) Nicolaus Witsen, dieser in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts so berühmte Bürgermeister von Amsterdam, hatte eine der schwierigsten Aufgaben zu lösen. Hochgeschätzt von Wilhelms III und mit

Zehnter Brief.

Harlemmer-Hout am 31sten July 1817.

Es sey, daß man zu Wasser mit der Trek-schuit oder zu Wagen auf dem nebenlaufenden

---

seinem Vertrauen beehrt, war er dennoch kein skla-vischer Diener; der Staat und seine alte Liebe zur Freiheit behielten immer die Oberhand bei ihm. Er mußte gewaltig laviren, um das Staatsschiff durch die ungestümmen Meereswogen zu führen, verhin-derte des Fürsten Absichten auf die Krone Englands nicht; doch schien sie auch nicht zu genehmigen; mit zitternder Hand unterzeichnete er den Offensiv- und Defensiv-Allianz-Traktat mit England. Lange wi-dersetzte er sich demselben und fiel dadurch beinahe in Ungnade. Als Abgesandter in England war er würdig, der Amtsgenosse des grossen Utrechters Eberhard von Weede v. Dyckveld zu seyn. Beide schlugen Wil-helms III angebotene Geschenke und Standeserhe-bungen aus. — Als Czar Peter I nicht mehr incog-nito, sondern als Russischer Selbstherrscher, Holland bereisete, und auch nach Amsterdam kam, war gerade

Pflaster den Weg von Amsterdam nach Harlem mache, beides ist eben langweilig. Die Menge kleiner Buitenplaatsen, die man gleich anfangs links am Wege hat, tragen wenig oder nichts zu dessen Verannehmlichung bei. Eben so wenig das Dorf Slooterdyk das von bedykten slooten, (eingedämmten Gräben) den Namen führt, und wel-

---

damals Witsen erster Bürgermeister aus welcher Zeit man folgende Anekdote erzählt. Der Czar, der sich nach allem, und unter anderen auch nach den Kriminalgesetzen und Strafen erkundigte, hörte von Witsen, daß das Rädern eine der letztgenannten sey. Peter I, der diese Todesart nicht kannte, war sehr neugierig, durch ein Beispiel dieselbe versinnlicht zu sehen, und bat den Bürgermeister, er möchte doch Jemanden rädern lassen. Witsen bedauerte recht sehr, daß in diesem Augenblicke gerade kein Verbrecher im Gefängnisse säße, dessen Missethaten ihm diese Strafe zuziehen könnten; sonst würde man gerne Seiner Majestät zu Gefallen den Prozeß eines solchen Verbrechers beschleunigen. „Ey! was thut das, gab Peter I ihm zur Antwort: „wenn Sie Niemanden „haben, so nehmen Sie einen von meinen Leuten!" und der Bürgermeister hatte nicht wenig Mühe, den Czar zu überreden, daß dieß nicht anginge.

ches man eine halbe Stunde von Amsterdam rechts liegen läßt. Nur eine Entschädigung hat man auf diesem einförmigsten aller einförmigen Wege. Diese ist aber dafür auch sehr angenehm überraschend. Sie besteht in dem Anblick, welchen man auf dem halben Wege bei dem Hause Zwanenburg (Schwanenburg) hat, wo es den Seedam hinan geht, und die Trekschuit nicht weiter kann, sondern übergeladen merden muß. Dieser Anblick hat wirklich etwas Großes. Nur der Damm trennet hier die große Wassermasse des Harlemmermeers von dem kaum übersehbaren Y. Eine gigantische dreifache Schleuse, ein Meisterstück der Wasserbaukunst, hält beider Ungestümm in Schranken, setzt sie nach Belieben in Verbindung mit einander, oder verrammelt ihnen den Weg. Obgleich man beinahe nichts als Luft und Wasser und vor und hinter sich bis in weiter Entfernung blos schmale platte Landstreifen erblickt; macht dennoch das Ungewöhnliche und Unerwartete dieses Anblicks einen tiefen Eindruck auf den Zuschauer, der sich auf einer in Holland ungewöhnlichen Höhe, oben auf dem Damme, bei der großen Schleuse befindet, und vermittelst dieser beiden sich mitten zwischen den zwei mächtigen Wasserbehältern und über sie erhaben sieht. Das Schloß Schwanenburg ist der Sitz der innern

Verwaltung der großen Polderdirektion von Rheinland. Es liegt auf einer kleinen Erdzunge am Harlemmermeere. Mehrere Dörfer lagen vor zwei und dreihundert Jahren ihm noch gegenüber, welche jetzt schon lange ein Raub des zerstörenden Elements geworden sind. Bei diesem Schlosse geht man den Seedamm wieder herunter, und, ist man zu Wasser gefahren, setzt man sich nun in eine neue Harlemmer Trekschuit; zu Lande aber verfolgt man ununterbrochen den gepflasterten Weg. Nichts reitzenderes hat diese andere Hälfte des Wegs, und man ist froh, wenn man ihn zurückgelegt hat. Drei Stunden sind es von Amsterdam nach Harlem, und so viele braucht man auch, um mit der Trekschuit dahin zu kommen. Alle Stunden fahren diese von beiden Städten ab, und man kann für die geringe Summe von sieben Stüber und zwei Duiten, etwa fünfthalb gute Groschen, sich mit denselben von der einen Stadt zur anderen bringen lassen.

Harlem ist an und für sich ein öder, stiller, langweiliger Ort, und hat auf eine Zahl von 8000 Häusern kaum 24000 Einwohner. Uebrigens ist es durch sein hohes Alter und durch seinen Blumenflor nicht weniger, als durch seine Bleichen und den Reichthum seiner Einwohner berühmt. Einen anderen Ruhm machen wir ihm streitig; die Er-

findung der Druckkunst. Indessen haben die Holländer ihren Lorenz Koster besser verherrlicht, als wir unsern Guttenberg. Des Ersteren Bildsäule steht längst schon auf Harlems Marktplatz, während Mainz die des letzteren bis auf den heutigen Tag noch nicht aufweisen kann. Zu unserer Schande müssen wir bekennen, daß die erste Idee, ihm ein Standbild daselbst zu errichten, aus dem Kopfe des Korsischen Usurpators kam, der doch am meisten Ursache hatte, sich vor dieser Erfindung zu fürchten, wie er dieß denn auch durch Palms öffentliche Hinrichtung und der Himmel weiß durch wie viele heimliche Greuelthaten der Art bewiesen hat.

Auch Harlem war eine Deutsche Hansestadt; kommt aber als solche erst in einem zu Lübeck im Jahre 1418 geschlossenen Vertrage vor. Hingegen war es, wie Alkmar die Hauptstadt von Nord-Kennemerland war, schon sehr frühe die von Süd-Kennemerland, und bekleidete in der Reihe der Holländischen Städte nach Dordrecht den ersten Rang, ja hätte diesen sogar vor letztgenannter Stadt verdient, wenn es wirklich das Alter hat, welches der gelehrte Adrian Junius ihm zuschreibt; denn diesem zufolge soll es mehr als fünf hundert Jahre vor Dordrecht, nämlich in dem Jahre 506 von einem

Friesischen Könige erbauet seyn. Wenn dieser nun etwa Harald geheissen haben soll, so wären wir mit dem Ursprunge des Namens dieser Stadt ebenfalls im Reinen, welcher dann nichts anders als Haraldheim oder Haraldsstadt bedeutete. Dieß ist aber eben so ungewiß, als jede andere etymologische Ableitung, wie von hara, das im Angelsächsischen lepus, ein Haase, heißt; denn, obgleich es in den Dünen rings um Harlem viele Kaninchen geben mag, bezweifle ich dennoch sehr, ob die Haasen daselbst wohl so häufig einheimisch sind.

Viele der alten Grafen v. Holland hatten hier ihren Sitz, und Wilhelm II ertheilte Harlem seine ersten städtischen Vorrechte. Dieser Römische König wurde allhier gebohren und hielt sich während seiner Regierung von 1235 bis 1256 meistens in diesem seinem Geburtsorte auf. Er bauete das Harlemmer Rathhaus von neuem, und schlug seinen Hof daselbst auf. Den Einfluß, welchen Harlem schon frühe auf die Regierungsangelegenheiten hatte, bewies es durch das Bündniß, welches Graf Johann I mit dieser Stadt und sieben andern Städte 1297 gegen die Mörder seines Vaters, des Grafen Floris V, schloß, wie auch durch die beträchtliche Anzahl Schiffe, 150 an der Zahl, welche es hundert Jahre später 1398 zu der Expe-

dition des Grafen Albrecht, Herzogs v. Bayern, gegen die, bei der Gelegenheit gänzlich überwundenen, Friesen lieferte. Aber weit früher war Harlem bereits eine sehr bedeutende Stadt. Floris I, der 1122 starb, hielt hier seinen Hofstaat, und zur Zeit seines Sohnes Dietrichs VI, der von 1122 bis 1157 regierte, hatte Harlem eine gräfliche Burg. Im Jahre 1169 zogen die Harlemmer gegen die aufrührerischen Westfriesen, unter den Bannern ihres Herrn, des Grafen Floris III, zu Felde. Sein Sohn Dietrich VII war 1195 zu Harlem wohnhaft und starb daselbst 1203, und dessen Tochter Ada flüchtete sich von da mit ihrer Mutter im nämlichen Jahre. Zwischen 1217 und 1218 begleiteten die Harlemmer ihren Grafen Wilhelm I auf seiner Kreuzfahrt nach dem gelobten Lande, und hatten in dem folgenden Jahre einen grossen Antheil an der Eroberung von Damiate. Eine schwere Kette, die von dem einen Vestungsthurme am Hafen nach dem anderen hingespannt war, sperrte den Eingang desselben. Die Harlemmer, erzählt man, befestigten am Vordersteven eines Schiffs eine derbe Säge, schifften mit vollen Segeln auf die Kette zu, und zerbrachen sie auf diese Weise. Die Einwohner von Dokkum in Friesland bestreiten ihnen zwar diese Ehre, welche auch sie sich zueignen. Inzwi-

schen haben die Harlemmer zum Andenken dieses Ereignisses in der Hauptkirche zwei solche mit einer Kette zusammenverbundene Hafenthürme und Schiff=lein aufgehangen, welche vor dieser Kette liegen. Auch werden alle Abende nach 9 Uhr noch Glöckchen ge=läutet, welche die Damiaten genannt werden, und die bei der Gelegenheit in dieser Festung der Sara=zenen erobert worden seyn sollen; ja sogar wird das Schwerdt und Kreuz im Harlemmer Wappen da=von hergeleitet, und dieser heldhaften That zuge=schrieben. Die Dokkumer hingegen haben zum Be=weise ihrer Großthat statt eines Kreuzes oder Wet=terhahns auf ihrem Kirchthurm ein Schiff vorne mit einer Säge aufgestellt. Wozu aber dieß Streiten? Können nicht beide Antheil daran gehabt haben?

Daß übrigens den Harlemmern der Muth nicht abzusprechen ist, haben sie vierthalbhundert Jahre später bei der berühmten Belagerung von 1573 bewiesen, wo sie, unerachtet ihre Obrigkeit mit dem Belagerer, demselben Sohne Albas, wel=cher kurz zuvor so grausam in Naarden gewüthet hatte, kapituliren wollte, dennoch unter der Anfüh=rung ihrer muthigen Vertheidiger Wibold Ripper=da und Lancelot v. Brederode, und angefeuert durch das wackere Beispiel der tapfern Amazonin Kenau Hasselaer, die Stadt bis auf das äusserste verthei=

digten, und sich nicht eher ergaben, als nachdem sie dem Feinde den größten Abbruch gethan hatten, wofür sich die Sieger eben so unedel, als zu Naarden, rächeten 74)

Auch in späteren Zeiten hat diese Stadt immer ihren Freiheitssinn bewährt. Ihr Pensionär de Haan ward 1618 ein Opfer davon, und mußte als Verbannter mit seinem Busenfreunde Grotius dasselbe Loos theilen. Im Jahre 1650 ward ein anderer Pensionär dieser Stadt, Albrecht Ruyl genannt, nebst dem Bürgermeister de Waal wegen ähnlicher Gesinnungen als Staatsgefangene nach Loevenstein geschleppt; beide sahen sich aber nach dem Tode des jungen Wilhelms II v. Oranien für ihre heldenmüthigen Aufopferungen von ihren Mitbürgern dankbar belohnt. Letzterer war zwanzig-

---

74) Beide obgenannten Helden und eine grosse Anzahl der ersten Magistratspersonen wurden enthauptet und die Hinrichtungen waren so allgemein, daß die fünf Scharfrichter, die dazu gebraucht wurden, zuletzt vor Müdigkeit ihr blutiges Handwerk nicht mehr verrichten konnten. Mehrere hundert Soldaten der Besatzung wurden mit den Rücken an einander gebunden, und so im Harlemmer Meer ersäuft.

mal Bürgermeister. Eine gleiche Denkweise bewies auch in unsern Tagen der noch lebende Herr v. Zeeberghe, Harlems letzter Pensionär, und wenn auch ein Staatsrath Königs Ludwig, und Großkreutz seines Unions-Ordens, wenn der reiche Vormund seiner weiland reichen, jetzt beinahe ganz verarmten Nichte, kurz, wenn ein Johan Van Styrum, der mit allen Winden drehte, mit allen Wölfen heulte, und zuletzt noch gar Napoleonischer Präfekt zu Nantes war, hier eine Ausnahme von der Regel macht, kann Harlem hingegen sich noch mehrerer anderen Männer rühmen, die auch jetzt noch beweisen, daß der Geist der Berkenroden und Kiese 75) noch nicht von ihnen gewichen sey.

---

75) Die Gebrüder Adrian und Gerard v. Berkenrode, beide Bürgermeister von Harlem, zeichneten sich 1572 besonders für die Sache der Freiheit aus. Beide entkamen der Spanischen Gewalt. Beide leisteten der Stadt, dem Staate und dem Fürsten v. Oranien Wilhelm I wichtige Dienste. Auch hatten sie ganz das Vertrauen dieses edeln Mannes. Sie und der Bürgermeister Peter Kies brachten Harlem auf seine Seite. Letzterer wurde nachher von den Spaniern gefangen, und von ihnen zum Fürsten geschickt, um über die Auswechselung der

Obgleich Amsterdam die Hauptstadt des Königreichs genannt wird; ist Harlem dennoch als die der Provinz anzusehen, worin Amsterdam liegt. Es ist wenigstens der Sitz des Gouverneurs von Nord-Holland, der von hier aus seine Amtsbefehle ergehen läßt. Dieser Gouverneur ist dermalen der Herr von Tets v. Goudriaan, dessen ich schon früher erwähnt habe, und der hauptsächlich bey den Amsterdammern nicht beliebt zu seyn scheint.

Het Spaarn durchströmt Harlem, ein Fluß, der mit vielen Schiffen besäet, und dessen Ufer außerhalb der Stadt mit einer Menge schöner, zum Theil nicht unbedeutender Buitenplaatsen geziert ist. Er ist so zu sagen ein Nebenweg, oder eine verkürzte Fahrt von dem Harlemmer

---

Kriegsgefangenen zu unterhandeln. Die Unterhandlung schlug fehl, Kies aber kehrte, als ein zweiter Regulus, als Gefangener zurück. Alba über dieses Mißlingen ergrimmt, ließ ihn in Fesseln nach Amsterdam führen, und dort zum Galgen verdammen. Der wackere Spanische Befehlshaber Verdugo widersetzte sich aber seiner Hinrichtung, machte muthige Gegenvorstellungen, und so ward er nachher ausgewechselt. Nach der Zeit war er noch zehnmal Bürgermeister zu Harlem.

Meeri n das Y. Unweit Heemstede fließt er aus ersterem, und bey Spaarendam nimmt letzteres ihn auf, wofern wenigstens die ungeheuern Seeschleusen, welche wiederum hier liegen, und mit dem Slaaperdyck in Verbindung stehen, es ihm erlauben.

Auſſer der bereits erwähnten groſsen Kirche auf dem Markte, dem heiligen Johannes geweiht, worin sich eine ganz vortrefliche Orgel befindet, die man für Geld kann spielen lassen, hat Harlem keine besonders merkwürdigen Gebäulichkeiten. Das physische und naturgeschichtliche Kabinet, die Stiftung eines verstorbenen Herrn Teylers, verdient aber gesehen zu werden, nebst der dazu gehörigen Bibliothek. Vorzüglich merkwürdig ist darin die ungeheuer groſse und dicke Glasscheibe, welche zu der schönen Elektrisirmaschine gehört. Dieses Institut steht zwar nicht in Verbindung mit der Harlemmer gelehrten Gesellschaft, aber der perpetuelle Sekretär der letzteren, der Herr Van Marum, der als ein treflicher Physiker auch bey uns bekannt ist, hat zugleicher Zeit die Oberaufsicht über dieß Kabinet. Der groſse Lichtenberg zu Göttingen schätzte diesen Mann sehr und erwähnte seiner oft mit dem gröſsten Lobe. In seinen Sitten und Benehmen soll übrigens Herr Van Marum das Eigenthümliche der Holländer gar nicht abgelegt haben.

Wer ein Liebhaber von Linnen und Leib = und Tischwäsche ist, muß ja nicht versäumen, die Niederlagen der Herren Kops und Rookmaker zu sehen. Das Harlemmer Linnen ist mit Recht überall berühmt. Daß vortrefliche Bleichen da seyn müssen, folgt aus der Natur der Sache. Das Wasser, das durch den Sand der nahegelegenen Dünen filtrirt wird, mag das seinige dazu beitragen. Auch ist Harlem fast als das große Waschhaus von Amsterdam anzusehen, da alle Amsterdammer aus Mangel an dazu geschicktem Wasser dort waschen lassen.

Den großen Wohlstand, der in Harlem herrscht, verdankt es wohl mehrentheils obgenannten Leinwandfabriken, zum Theil auch den Bleichen. Unter den vielen reichen, dort wohnenden Privatleuten gibt es sehr viele Mennoniten, die häufiger als sonstwo sich dort niedergelassen haben, obgleich man dieselbe auch in allen großen Holländischen Städten findet, und sie auch überall Kirchen haben.

Eine sonderbare Gewohnheit ist hier gebräuchlich, wenn eine Frau im Kindbette liegt. Ein hölzernes Brettchen, welches eine länglich viereckigte Form hat, und Klopper heißt, wird vermittelst eines Stiftchens, das sich in dessen Mitte befindet, von außen an der Hausthüre feste gemacht und inwendig durch eine Schraube gegen das Ab-

fallen oder Wegnehmen gesichert. Dieses Brettchen wird mit rother Seide überzogen und rings herum mit feinen, und zumal bei Vermögenden mit sehr reichen Spitzen umsetzt. Die rothe Seide ist aber zur Hälfte mit einem weißen Papier zugedeckt, wenn ein Mädchen zur Welt gekommen; ist hingegen ein Knäblein gebohren, so ist das mittlere Fach des Kloppers von lauter rother Seide. Hat die Hausfrau Zwillinge gebohren, so hängen zwei Kloppers aus. Mit dieser Gewohnheit, die im ganzen Lande nirgend als hier und zu Enkhuizen Statt findet, ist ein Recht verbunden, in dessen Besitz die Einwohnerinnen dieser beiden Städte sind, und darin besteht, daß keine Hinrichtungen oder öffentliche Strafgerichte daselbst vollzogen werden dürfen, so lange so ein Klopper an irgend einer Hausthüre steckt, und dieser wird nicht eher abgenommen, als bis die Wöchnerinn ihren ersten Kirchgang gehalten hat. Dem Ursprunge dieser Eigenheit habe ich umsonst gesucht auf die Spur zu kommen; aber die Sache ist an und für sich merkwürdig genug, daß ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen konnte.

Die nächsten Umgebungen Harlems auf dem Wege nach Leiden zu sind die Gärten der Blumisten, und das Harlemmer-Hout, von wo aus ich Ihnen diesen schreibe. Erstere sind in ganz Euro-

ya berühmt, und ein großer Handelszweig. Es gibt Hyacinthen= doch vorzüglich Tulpenzwiebel, die für mehrere hundert Gulden verkauft werden. Phantasie, Seltenheit und eine kleine, kaum merkbare, Nuance oder Unterschied in Gestalt und Farben bestimmen hier den Preis. Ich war einmal hier Ende Aprils und im Anfang des Mais. Alsdann ist es wirklich höchst merkwürdig, die sorgsam überdeckten Hyacinthen=Beete und die prächtigen Tulpen, Jonquillen, Aurikeln und Narcissen zu sehen. Um die jetzige Jahrszeit liefern sie nichts besonderes, zumal da sie nicht sehr groß sind, und man vorzüglich sich auf obige Blumen beschränkt. Die ächten Freunde der Botanik werden dieselbe also, außer höchstens in obgenannter Frühlingszeit, nicht sehr befriedigt verlassen. Da übrigens hier alles kaufmännisch behandelt, und auch die Gärtnerei mit wahrem Spekulationsgeiste getrieben wird: so nehmen die Blumisten auch Bestellungen an, und verschaffen dem Botaniker jede Pflanze, Blume oder Gesträuch, welche verlangt wird, selbst wenn sie sie selbst nicht besitzen.

Das Harlemmer Gehölze, Hout genannt, liegt gleichfalls vor den nämlichen beiden Thoren der Stadt, dem südlichen und südwestlichen, vor welchen besagte Gärten sich befinden, und ist nur wenige Minu-

ten von denselben entfernt. Es thut einem wahrlich wohl, nach mehreren Wochen endlich einmal wieder etwas, einem Walde ähnliches, zu sehen. Obgleich nun het Hout freilich eine gar zu kleine Strecke Landes beschlägt, und mit einer Menge anderer Gegenstände zu sehr untermischt ist, als daß es den Namen Wald zu tragen verdienen könnte, auch in der That nicht so, sondern blos Gehölze heißt; so macht es doch unstreitig auf jeden Deutschen diese angenehme Wirkung, zumal da oberwähnte fremdartige Gegenstände dem Auge nichts weniger als unangenehm sind. Mehrere von hohen Bäumen eingeschlossene Wiesen, eine Menge Gärten und Buitenplaatzen, einige Wirthshäuser und das sogenannte Pavillon, liegen zum Theil in dizsem Holze, zum Theil stossen sie daran. Erstere, wie überhaupt alles Grün ringsum Harlem sticht gewaltig gegen dasjenige ab, was man sonst allgemein in Holland antrifft. Es ist nicht mehr das ungleiche, holprichte, dunkelfarbige, beinahe Bouteillengrün, was der Farbe der schwarzen Seife ähnlich sieht, (die übrigens, vermuthlich deßhalb, in Holland auch grüne Seife genannt wird) sondern das gleichförmige, helle, freundliche, was dem Auge so wohlthätig ist, und unsere Thäler gleichsam mit einem Sammetteppich überzieht. Ein wahrer Genuß für

uns Deutsche, nach langer Trennung das einmal wieder zu erblicken, obgleich es freilich das Sanfte, das Anmuthige nicht erreicht, womit unsere Berge oder die Schweitzerischen Alpen bedeckt sind. Wenn man aber nach einem Lande, wo man im Voraus weiß, daß die Wiesen den vorzüglichsten Rural = Reichthum ausmachen, mithin in der Erwartung dahin kommt, dieselben in dem höchsten Grade von Schönheit und Vollkommenheit zu sehen, sich aber dergestalt darin getäuscht und betrogen sieht, daß man vielmehr ihr Grün für das häßlichste, was man je gesehen, erklären muß: so erfreuet es den Freund der schönen Natur nicht wenig, endlich einmal nach einem so langen Anblicke so vieler finsteren Grasflächen, wieder ein Flekchen Erde anzutreffen, wo das wahre Grün an wahre Freuden und an Genüsse erinnert, die dem Holländischen Boden so stiefmütterlich mitgetheilt sind.

Die Wirthshäuser machen das Harlemmer-Hout, zumal an Sonn = und Festtagen, sehr lebhaft, und werden so von Reisenden als von Amsterdammern fleißig besucht. Ich sitze hier in einem derselben, gerade dem rechten Flügel des oberwähnten Pavillons gegenüber. Dieses ist ein Haus, welches der berühmte reiche Bankier Hope erbauen ließ,

und eines der wenigen in Holland, von dem man wirklich sagen kann, von einer mehr oder weniger geschmackvollen Architektur zu seyn. Ludwig fand dieß auch, und der kauflustige König erstand es im Jahre 1808 von besagtem Herrn Hope. Wie er Soestdyck haben und in Ordnung gebracht wissen wollte, als er in Utrecht residirte, eben so mußte er jetzt auch dieß besitzen, da er seine Residenz nach Amsterdam verlegt hatte; denn die Majestät war dieß vom Haag aus so gewohnt, wo er das Haus im Busch zum Sommersitze hatte. Durch ihn wurde das Hopeische Haus im Harlemmer-Hout umgetauft. Es mußte einen anständigeren, mehr der königlichen Würde angemessenen Namen tragen, und wurde zum Beweis, daß solch ein Haus für einen König, wie er, nur eine Kleinigkeit war, das Pavillon genannt. Bald bemerkte aber die Majestät, daß kein Garten, kein Land dazu gehöre; Allerhöchstdieselben machten also einen neuen Gartenkauf; da aber die Landstrasse den Weg dahin durchkreutzte, so wurde eine großmächtige Brücke von einem Bogen über dieselbe geschlagen, und nunmehro konnte der Korsische Monarch aus seinem Pavillon geradewegs über die Köpfe seiner Unterthanen, die etwa unter der Brücke durchgingen, in seinen neuen Garten spazieren. In diesem

Pavillon war der ephemere König die letzten Tage seiner kurzen, aber kostspieligen Regierung. Da er sich in Amsterdam nicht mehr vor den Truppen seines Bruders, vielleicht auch vor inländischen Verräthern unter seinen Dienern, für sicher hielt; so war er die letzte Zeit über hieher gewichen. Von hieraus nahm er Abschied, von hier aus nahm er die Flucht, und ließ Land, Volk und Nationalschuld, aber keinesweges die Nationalschätze im Stich, wodurch er noch bis auf den heutigen Tag sich den Ruhm der Wohlthätigkeit erwarb, und mit den Dukaten seiner ehemaligen Unterthanen reichliche milde Gaben spendet 76). Auf diese Weise

---

76) Es wurde mir zwar von einigen glaubwürdigen Personen versichert, daß Ludwig durchaus keine anderen Gelder aus Holland mitnahm, als diejenigen, welche er von seinem Staatsrath, dem Herrn v. Wickevoort-Crommelin, für den Verkauf der Domainen Ameliswaarde (S. den 5ten Brief) erhielt. Die allgemeine Stimme lautet aber anders. Da diese jedoch die Summen, welche der unglückliche König mitgenommen haben soll, sehr verschieden angibt, und diese bei einigen in viele Millionen gehen, so mögen allerdings große Uebertreibungen dabei Statt finden. So viel ist indessen gewiß, daß niemals auf der Börse zu Amsterdam das Gold

nun wurde dieß Privatgebäude, worin Herr Hope seine schöne Gemäldesammlung hatte, zum Kron=

---

höher im Preise stand, als eben in den letzten acht Tagen, welche der Abreise des Königs voranging=gen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Um=wechselung des Kaufschillings von zwei Landgütern allein auf diesen hohen Goldkours einen so bedeu=tenden Einfluß auf einer Börse, wie die Amster=dammer, gehabt habe. Die Ursache davon muß also wohl in einem anderen Umstand, in irgend ei=nem politischen Ereignisse zu suchen seyn, und es ist nicht zu leugnen, daß damals kein größeres an der Tagesordnung war, als die kritische Lage Hol=lands. Obgleich ich nun weit entfernt bin, Lud=wigen mehr auf zu bürden, als ihm wirklich zur Last gelegt werden kann; so kann ich doch unmög=lich glauben, daß er keine größere Summen Hol=ländischer Gelder besitze, als den Ertrag der bei=den obgenannten Güter. Mitgenommen mag er vielleicht nicht mehr haben; aber er hat gewiß wohl gewußt, sein Schäfchen auf eine andere Weise aufs Trockene zu bringen. Wenn also seine Freun=de ihn von der einen Seite von allem Eigennutz rein waschen, seine Feinde hingegen von der anderen ihn als einen Erzdieb darstellen wollen, so mag hier wohl, wie bei allen menschlichen Dingen, die Wahrheit in der Mitte liegen.

gut. Demnach fiel es nach der glücklichen Staatsumwälzung von 1813 auch dem jetzt regierenden Hause zu, und demzufolge wird es denn nun auch im Sommer von der verwittibten Fürstin v. Oranien bewohnt. Die Gemahlin des letzten Erbstatthalters Wilhelms V, in früheren Zeiten gar nicht geliebt, hat sich, als Mutter des jetzigen Königs, die allgemeine Liebe und Achtung erworben. Treflich hat die kluge Frau die Schule des Unglücks sich zu Nutzen gemacht, welche sie beinahe zwanzig Jahre durchlaufen, und ein reiferes Alter hat sie von einer Leidenschaftlichkeit genesen, welche die einzige Quelle jener Abneigung und die Veranlassung zu Reibungen war, deren Folgen Holland noch lange empfinden wird.

Eilfter Brief.

Duin en Daal am 1sten August 1817.

Die Gegend von Harlem wird von vielen Leuten im Lande nicht für gesund gehalten, welches

dem Harlemmerhout zugeschrieben wird. Wie ist es aber möglich, daß dieses kleine Gehölze, welches kaum eine halbe Stunde lang und eine Viertel Stunde breit, und durch die Menge Alleen und Verschläge eher einer Anlage als einem Wäldchen ähnlich ist, diesen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen haben soll? Man sagt, die vereinigten Dünste des Ys, des Harlemmermeers und des Nordmeers, welche in den hohen Bäumen des Holzes hängen bleiben, seyen die Ursache davon. Dieß müßte seyn; denn warum sind sonst bei uns Dessau, Hanau, Karlsruhe u. s. w. wegen der Nähe weit beträchtlicherer und ebenfalls flacher Waldungen nicht auch der Ungesundheit wegen verschrieen? Freilich gibt es da keine Seeausdünstungen; aber warum soll denn der Haag gesünder seyn, wo das Gehölze wenigstens eben so groß und eben so nahe ist, und wo man an den Bäumen die Wirkungen der Meeresdünste weit mehr verspürt, als im Harlemmerhout? Uebrigens geht dieß uns Reisende wenig an. Mögen also die Herren Holländer diese Streitfrage selbst lösen!

Erst nach der neuen Ordnung der Dinge werden Amsterdam und Harlem zu der Provinz Nord-Holland gerechnet. Früher, wo Süd- und Nord-Holland nur eine Provinz und blos zwei Unterab-

theilungen derselben waren, war Alkmar die Hauptstadt des letzteren und Harlem war, so zu sagen, der Uebergangspunkt zu Lande von Südholland nach Nordholland, so wie Amsterdam es zu Wasser war. Von hier aus kam man zu Buicksloot, von dort an der Sandpoort (Sandpforte) auf Nordholländischen Boden. In früheren Zeiten war diese Nähe Harlems mit dem Grenzlande Ursache der vielen Fehden und heftigen Kämpfe, in welche die Harlemmer beständig mit ihren unruhigen Nachbarn, den Nord-Kennemern und Westfriesen verwickelt waren, und worin sie schon unter Floris III in der Mitte des 12ten Jahrhunderts gegen einander wütheten.

Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen, mein Lieber, daß ich eine Landparthie vor hätte. Das Vergnügen, welches diese mir gewährte, und die langweilige Einförmigkeit, welche in allen Holländischen Städten, Amsterdam und höchstens Rotterdam ausgenommen, immer vorherrscht, bestimmten mich, nicht wieder nach Harlem zurückzukehren, sondern mich ein paar Tage in dem Gehölze bei dieser Stadt einzunisten, von wo ich Ihnen meine beiden letzten schrieb. Die nämliche Ursache trieb mich denn auch zum zweiten Male hieher; denn auf besagter Parthie besuchte ich diesen vormaligen

Buitenplaats, der wirklich in Holland eines der wenigen Fleckchen ist, die ich lieb gewann, warum ich auch, so oft ich in diesem Lande war, nie versäumte und es einem Jeden anrathe, dahin zu wallen. Ehe ich aber ein mehreres davon sage, will ich Ihnen etwas von jener Exkursion erzählen.

In einem Fourgon ließ ich mich mit meinem treuen Johann durch die Kleverlaan (Klever Allee 77) nach Bloemendaal schaukeln. Dieser Ort ist wegen seiner Gemüse, vorzüglich wegen seines

---

77) An der Kleverlaan stehn noch unbedeutende Ruinen vom alten Huis te Kleef (Kleverschloß). Es wurde im Jahre 1392 durch die zweite Gemalin des Herzogs Albrechts von Bayern, Grafen von Holland, Margaretha, Tochter des Herzogs Adolph von Kleve, erbauet. Die Oberaufsicht über diesen Bau hatte derselbe Wilhelm Kuser v. Oosterwyk, welcher Oberhofmeister bei Herzog Albrecht war, und eben nach vollendetem Bau im Herbste 1392 bei der Ermordung von Albrechts Geliebten, Adelheid v. Poelgeest, als Opfer seiner Treue fiel. Dieser Kuser war ein natürlicher Sohn des Grafen Wilhelms IV von Holland, dem letzten aus dem Hennegauischen Hause. Das Kleverschloß nun bei Harlem wurde 1573 bei der Belagerung der Stadt durch die Spanier verwüstet.

Blumenkohls berühmt. Diese trieben mich aber nicht dahin, aber wohl mehrere Buitenplaatzen, die ich daselbst so wohl als in den anderen Gegenden, durch die ich kam, besuchen wollte. Diese sind freilich von einer ganz anderen Art, wie die an der Vecht, und verdienen, nicht nur der Lage, sondern auch ihres Umfangs wegen, wirklich den Namen von Landgütern. Ich werde späterhin einige nennen; jetzt will ich Ihnen nur meine Tournée beschreiben. Von Bloemendaal fuhr ich über die Sandpoort nach Velsen 78). Auf diesem Weg

---

78) Die Namen Bloemendaal und Sandpoort sprechen sich von selbst aus; ersteres ist Blumenthal, letzteres die Sandpforte. Vielleicht stand ehemals in dieser sandigen Gegend eine Pforte, wie die porta Westphalica bei Minden, und das Odenwaldthor bei Weinheim, welche Nord-Kennemerland von Süd-Kennemerland trennte, welche beide Länder ohnehin schon den Namen trugen von Königsgrenze, denn ehedem wurde dieß Land Kinhem geschrieben und im Angelsächsischen heißt kyne regius und hem limbus, terminus. Velsen ist schon schwerer zu bestimmen. Wahrscheinlich kommt der Name aber vom Angelsächsischen felsan, expiare, denn Velsen ist ein sehr alter Ort, wo Willebrord eine der fünf Mutterkir-

ist es beinahe wieder wie an der Vecht, Buitenplaats an Buitenplaats, aber viel ländlicher, hingegen auch sandiger. Von Velsen gieng es den obern oder Dünenweg zurück nach dem alten Stammschlosse der Brederoden, und so vorbei dem Hause Bloemendaal nach Overveen 79). Hier aß ich zu Mittag. Nach Tische ging ich hieher, wo ich schlief; den folgenden Morgen nach dem alten, vom Grafen von Holland, Floris V, in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts erbauten, späterhin ganz verwüsteten, aber vor ungefähr zweihundert Jahren wieder neu aufgebauten Schlosse, het Huis ter Vogelenzang genannt. Von da gewann ich den Weg den Kanal entlang, der von Harlem nach Leiden führt, fuhr bei Bennebroeck über dieß Wasser, und kam Heemstede rechts und Berkenrode links vorbei zeitig vor Tisch in dem Harlemmerhout an 80). Immer

---

chen erbauete, die er im ganzen Lande stiftete, und wohin man also wallfahrtete, um Busse zu thun.

79) Brederode bedeutet eine breite Strecke Lands, wo der Wald, der zuvor darauf stand, ausgerottet ist. Overveen ist ein Ort, welches gegenüber Moorland liegt, vom Holländischen over, gegenüber, und veen, Torfboden.

80) Diese drei Namen sind wieder ganz emblematisch.

machte ich diesen Weg mit Vergnügen, und auch dießmal hat er mir wieder viele Freuden gewährt.

Bennebroeck hat wieder einen frommen Ursprung, vom Angelsächsischen bene, postulatio, rogatio und broek, Bruch, niedriges Land. Es ist ein sehr altes Dorf am Harlemmergestade. Als die Friesen am Ende des 9ten oder im Anfang des 10ten Jahrhunderts die Abtei zu Egmond, welche, bevor Benediktinermönche ihr vorstanden, von Benediktinerinnen besetzt war, plünderten und abbranten, versetzte Graf Dietrich II von Holland diese Nonnen dahin, und baucte für sie daselbst eine Priorei. Zum Beweise nun, daß diese wohl auf einem Bruchlande stand, dienet, daß dieß Kloster schon seit mehreren Jahrhunderten vom Harlemmermeer verschlungen, und keine Spur davon mehr zu sehen ist. Heemstede, welches etwas höher liegt, und dessen Schloß daher auch ehemals per excellentiam het hooge Huis (das hohe Haus) genannt wurde, kam gnädiger davon, obgleich es auch am Ufer dieses Meeres liegt, was sein Name schon andeutet, welcher die Stätte am Saum oder äusserſten Rand heißt, vom Angelsächsischen hem, limbus. Daß zu Berkenrode ehemals ein Birkenwald stand, welcher ausgerottet wurde, liegt deutlich im Namen. Eben so wenig ist der Ursprung der späterhin folgenden Namen Wildhoef, Oostduin, Eis-

Das heisse ich doch Landsitze und zum Theil ist die Gegend auch abwechselnd. Nicht nur kommt man durch vieles Holz, sondern man sieht auch Erhöhungen. Freilich sind es nur eben so undankbare als unfruchtbare Sanddünen; aber sie sehen doch wie eine Art Hügel aus, und man macht sich wenigstens einige Illusion. Sie bieten in der sonst ewigen Fläche eine kleine Veränderung dar und man hat denn doch den süssen Wahn, etwas Bergähnliches zu sehen; dabei giebt es hier ein besseres Grün, wie ich oben schon bemerkte, und hie und da einige natürlich sich schlängelnden Gewässer zwischen den Dünen, die zuweilen selbst einen kleinen Trieb haben. Die Landsitze nun, welche mir immer besonders gefielen, sind Wildhoef bei Bloemendaal, Oostduin und Elswoude zwischen Overveen und hier, und dann das Schloß Vogelensang. Alle diese sind sehr ausgedehnt und haben schöne Partien und Ansichten. Ersterer gehört der Wittwe

---

woude und Vogelensang zu verkennen. Ersterer bedeutet eine Hufe in einer wilden Gegend, der zweite einen Ort an den östlichen Dünen, der dritte einen Landsitz in einem Walde von Elsbeerholz und der letzte zeigt den Gesang der Vögel an, die sich dort herum häufig hören lassen.

eines reichen Mennoniten, mit Namen Kops; der zweite ist leider gesloopt, war aber ausserordentlich schön, da die Wittwe des Schwedischen Konsuls Hasselgreen zu Amsterdam ihn noch besaß; der dritte ist gleichfalls ein Wittwensitz, und wurde von dem reichen Amsterdammer Courtier Borski, 81) dessen Gattin es noch besitzt, zu einem der bedeutendsten Landgüter in der Gegend umgeschaffen, und der vierte verdient schon seines alten Ursprungs wegen die Aufmerksamkeit des Reisenden. Nahe bei dem zweiten liegt auch der Buitenplaats, welcher dem Herrn Fäsch, einem Vetter von Buonaparte, zugehört, der durch diese Verwandschaft unter König Ludwig Staatsrath und einer der vier Vice-Bürgermeister unter dem Titel Wethouder (Ge-

---

81) Dieser noch nicht lang verstorbene ausserordentlich reiche Mann ist auf eine sonderbare Art zu seinen Schätzen gekommen. Er war ein sehr artiger junger Mensch, hatte viel Kopf und war allgemein beliebt. Letzterer Umstand gab Anlaß, daß einige reiche jungen Leute den Vorschlag thaten, ihm einige Tausend Gulden vorzustrecken. Der Vorschlag ward angenommen, realisirt, und in wenigen Jahren war Borski viel reicher, als einer seiner mildthätigen Freunde.

setzbewahrer) zu Amsterdam wurde, und sich der saubern Verwandtschaft halber so aufblähete, daß er darüber völlig zum Narren geworden, ja selbst, weil sich das für einen Vetter vom Kaiser und Könige nicht schickte, aus seinem ansehnlichen Handelshause unter der Firma Fäsch und Comp. sich zurückzog. Ehrwürdige Erinnerungen flössen die Schlösser v. Brederode und Heemstede ein. Wer gedenkt nicht, um hier keiner ältern Brederoden zu erwähnen, — sie stammen von Sicco, Bruder des Grafen Dietrich III von Holland, ab, der im Anfange des 11ten Jahrhunderts regierte, — wer gedenkt nicht des edeln Heinrichs v. Brederode, der, selbst aus dem ältesten Hause der Holländischen Beherrscher entsprossen, der erste war, welcher 1566 das berühmte Bündniß der Edelen zu Brüssel unterzeichnete? Vom Stammschlosse dieses uralten Geschlechts bestehen nur noch einige wenige Ruinen. Eine hohe Mauer mit einer Treppe, die man noch ersteigen kann, sind die einzigen Ueberbleibsel dieser von ihrem Stammvater Arnold, dritten Grafen von Holland, 990 erbauten Burg, die, nachdem Walraf 17ter Herr v. Brederode durch seine Vermählung mit Johanna, Erbtochter des Herrn Heinrich v. Vianen, dessen Geschlecht mit ihm ausstarb, 1418 in Besitz der Herrschaften Vianen,

Ameide und Herlaer kam, ganz verfiel, indem er und seine Nachkommen sich seitdem immer auf dem Vianenschen Schlosse Batenstein aufhielten, wo sie, als Häupter der Hoeckschen, gegen die Streifereien der Kabeljauwschen mehr gesichert waren, welche auch wirklich 1436 von Harlem aus gegen das alte Brederoder-Schloß zogen, und es größtentheils verwüsteten. — Heemstede ist unlängst erst durch einen Harlemmer Notar gesloopt. Ich sah es noch vor mehreren Jahren beinahe ganz in seinem alten Zustande. Damals gehörte es der Familie v. Wyckerslooth. Vor ungefähr 200 Jahren hatte es dem Rathpensionär Adrian Paauw gehört. Dem ursprünglichen Geschlechte der alten Herren v. Heemstede gehörte es schon seit 1552 nicht mehr.

Von Duinendaal (Düne und Thal) sagte ich Ihnen noch nichts. Es ist Zeit, daß ich davon anfange. An Umfang und Größe kann es sich keineswegs mit allen obgenannten Landsitzen messen. Es ist nur ein gewöhnlicher Buitenplaats, weiter nichts; einen Punkt hat es aber, den kein anderer aufzuweisen hat, und der alles, was man eine schöne Aussicht in Holland nennen kann, an Schönheit übertrift. Zufälligerweise erhebt sich in dessen Bezirk eine der höchsten landeinwärts liegenden Dünen, gerade in einer Gegend, welche am vortheil-

haftesten für einen überraschenden Anblick gelegen ist. Wie gering auch diese Höhe sey, dennoch ersteigt man sie nicht ohne Mühe, indem man durch den tiefen dünnen Flugsand waten muß, worin man bei jedem Schritte beinahe einen halben wieder zurückrutscht. So bald man diesen Niederländischen Rigi erklettert hat, erfreuet man sich eines der eigenartigsten und seltensten Schauspiele, welche das Auge je erblicken kann. Den ersten Vordergrund gen Osten bildet eine buschigt bewachsene Dünenkrümmung, welcher entlang sich ein im hiesigen Lande unerwartetes niedliches Wiesenthälchen hinziehet, von Vieh und Pferden beweidet. Die Anlagen von Duinendaal und seiner Nachbarschaft sind die übrigen lieblichen Gegenstände, die zunächst liegen. Im Zweiten sieht man Harlem mit seinen Umgebungen und Bleichen und den Lauf des sich dahin schlängelnden Spaarenfl[illegible]ses, von seinen anmuthigen Landsitzen umfaßt. In weiter Ferne entdeckt man die Westerkirche und einige andere Thurmspitzen von Amsterdam. Was aber das Erhabenste, das Ueberraschendste dieser in seiner Art einzigen Aussicht ist, sind die vier großen Wassermassen, welche man jede besonders in ziemlicher Nähe auf einem Punkte überschaut; rechts nämlich, der größte Theil des Harlemmer-

meeres, links das Y mit den Nordholländischen Küsten, und etwas ferner der Anfang des Süderfees, worein es sich ergießt, endlich aber, indem man sich gegen Westen wendet, das große Nordmeer, dessen tobende Wogen man hier brausen hört. Schauderhaft ist dieser letzte Anblick, indem man hier über eine drei viertel Stunden breite Strecke nackter Dünen und kahler Sandhügel nach dem Gebiete Poseidons hinschauet. Tausendfältig über einander geschichtet, liegen diese großen Maulwnrfshaufen in langen Reihen, von den Mündungen der Maas an bis zum Helder, jeder Vegetation abhold, nackt, wie die Cheires in Auvergne, 82) da, und flößen ein unwillkührliches Grauen ein, das, gemischt mit den Gefühlen von Bewunderung und Freude, welche die übrigen Gegenstände erregen, zu gleicher Zeit die Seele hebt und erschüttert, und in dem Gemüthe unauslöschliche hehre Em-

---

81) Cheire ist ein Auvergner Provinzialausdruck, und zeigt die Gegenden an, wo die Ueberreste ihrer ausgebrannten Vulkangebirge in großen Strecken Lavahügeln sichtbar sind. Man trifft solcher holperichten trockenen Lavaöden mehrere in der Nachbarschaft des Puy de Dome an. (S. Le Grand d'Aussy.)

pfindungen zurückeläßt. So war es wenigstens mir, so oft ich auf dieser Anhöhe stand; so war es allen, die mich dahin in früheren Zeiten begleiteten, so war es auch jetzt wieder meinem treuen Diener, der erst in Extase ausbrach, plötzlich aber inne hielt und stumm und stille ward, bis er die hügelige Sandwüste aus dem Auge verlohren, welche dennoch solch einen negativen Reitz, vermuthlich der Sonderbarkeit wegen, für mich hat, daß ich sie, trotz dem lebhaften Gefühle ähnlicher Empfindungen, immer gerne wiedersehe. Vorzüglich schön ist diese Ansicht bei untergehender Sonne, die man erst mit schitterndem Glanze die entlegeneren Dünen gen Norden vergolden, nachher in Thetis Arme sinken sieht. Doch ich glaube Ihnen genug gesagt zu haben, um sicher zu seyn, daß Sie bei einer etwaigen Reise nach Holland dieses interessante Fleckchen nicht überhüpfen werden. Sie werden demnach sich auch nicht wundern, daß ich heute zum zweiten Male hier bin, und leicht meiner Versicherung glauben, daß ich wieder, wie allemal, das nämliche Vergnügen bei diesem seltenen und imposanten Anblick genossen habe.

Ich lege mich mit dem angenehmen Gefühle zu Bette, morgen früh, wenn ich erwache, wenigstens keine ganz ebene Gegend vor mir zu sehen.

Zwölfter Brief.

Leiden am 4ten August 1817.

Den fünf Stunden langen Weg von Harlem hieher macht man nach Belieben zu Wasser oder zu Lande. Ersteren legt man in eben so viel Zeit mit den Trekschuiten zurück, die alle zwei Stunden hin und her von beiden Städten abfahren, und wofür die Person für einen Platz in het Ruim 14 Stüber d. i. ungefähr zehnthalb gute Groschen zahlt. Obgleich man auf dieser Wasserfahrt an beiden Ufern viele Buitenplaatzen und öfters auch die Hauptfaçaden ihrer Landhäuser sieht, so ziehe ich doch die gewöhnliche Landstrasse vor, die seit einigen Jahren sehr schön gepflastert ist, und dieß= mal mich hieher führte. Sie geht mitten zwischen dem Fahrwasser und dem Harlemmermeer durch, dergestalt, daß man meistens in einer gleichen klei= nen Entfernung von beiden dieses links, jenes rechts, hat, und zuweilen bald ersteres, bald letzteres sieht, was jedoch nur selten ist, ausser wenn man sich dieser Stadt nähert, wo man das Fahrwasser bei=

nahe immer zur Seite hat. Dieser Weg nun geht über das schon erwähnte Heemstede und Bennebroeck, und von da über Hillegom, Sassenheim, und Warmond. Von Duinendaal fuhr ich an der sogenannten Männerpfadsbrücke über den Kanal, und gewann, vermittelst dieses sandigen Seitenwegs, het Mannepad genannt, die Hauptstrasse zwischen den beiden erstgenannten Oertern. Auf dem ganzen Wege vom Harlemmerhout bis weit über Heemstede hinaus gibt es eine Menge Buitenplaatzen, wovon die von dem Herrn Archibald Hope und von dem Herrn von Lennep die schönsten sind. Um Bennebroeck ist die Gegend nordwärts schon sandiger, mehr haide- oder dünenartiger und unfruchtbarer. Besser wird sie wieder bei Hillegom, einem Orte, wegen seiner Johannisbeeren im ganzen Lande berühmt. Hier geht man vom Kennemerland ins Rheinland über, dessen erster Ort gen Norden es ist. Sein Name deutet an, daß die Gegend ehemals hier herum höher muß gewesen seyn; denn Hillegom heißt nichts anders, als Hügelsheim, oder eigentlich Hügelsspitze. Die alte Endigung g o m und g u m hatte immer auf etwas Erhabenes Bezug, und das Angelsächsische hill, collis, macht offenbar den Hauptbestandtheil dieses Namens. Es ist die Herrschaft der altpa-

trizischen Amsterdammer Familie Six, die in mehrere Zweige vertheilt ist, und wovon der Hauptzweig sich nach diesem Gute Six v. Hillegom nennt. Ursprünglich sind sie Edelleute aus der Französischen Provinz Cambresis, aber schon in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts waren sie zu Amsterdam ansässig, und nahmen gleich Theil an der Staatsumwälzung, die diese Länder von der Spanischen Oberherrschaft befreiete. — In neuerer Zeit glänzten zwei Gebrüder dieses Geschlechts aus der jüngeren Linie von Otterleeke. Der ältere, Wilhelm, war am Ende des Jahres 1794 mit den Herren Brantsen und Repelaar unter dem Titel von Friedenskommissären nach Paris geschickt, welche im Namen der Hochmögenden zur Vermeidung der gefürchteten und späterhin auch wirklich erfolgten Staatsumwälzung für jeden Preiß Friede mit dem Französischen Direktorium schließen sollten, aber im März unverrichteter Sache nach Hause kehren mußten. Er sah seine Ehrsucht dadurch paralysirt, und kam in keinen Posten, bis er von dem Rathspensionär Schimmelpenninck in seinen Staatsrath berufen wurde. Er ward im Frühjahre 1806 mit dem Admiral Verhuël, dem Finanzminister Gogel und dem Herrn Van Styrum nach Paris geschickt, um der neuen Katastrophe, welche Buonaparte der un-

glücklichen dahin sterbenden Republik vorbehalten hatte, durch männliche Erklärungen vorzubeugen; aber diese Herren sagten so gut dem Vertrauen zu, womit sie der Rathpensionär beehrt hatte, daß sie dabei die Rolle in der Fabel übernahmen, wo die Frösche den großmächtigen Gott der Götter um einen König bitten, obgleich die Schimmelpenninckʼsche Instruktion ganz anders lautete. (S. den 2ten Brief.) (83) Er ward dafür belohnt; denn König Ludwig ernannte ihn gleich in seinen Staatsrath und bald darauf zum Vice-Präsidenten desselben. Später wurde er Großkreuz seines Unionsordens und Botschafter am Kaiserlich-Russischen Hofe. Nach Hollands Einverleibung von St. Petersburg zurückberufen, ward er Napoleons Krondomainenverwalter

---

83) Die Franzosen, an Wortspielen so reich, machten auf seinen Namen ein Calembourg. Sie behaupteten nämlich, daß kein König gesetzmäßiger sey als der Holländische, Ludwig Buonaparte; denn, sagten sie, c'est Guillaume Six, qui l'a demandé lui même. Der jetzige König Wilhelm I mußte doch, als Statthalter, Wilhelm VI seyn, und hierauf gründete sich das Calembourg, das geflissentlich zwei verschiedene Personen mit einander verwechselte.

in seinem Vaterlande; kam aber bald darauf am Ende des Jahres 1811 jämmerlich ums Leben. Er fiel nämlich in einen Kanal seiner Vaterstadt Amsterdam, und ertrank darin. Personen, welche ihn sehr gut gekannt haben, versicherten mir, daß er in der letzten Zeit seines Lebens sehr tiefsinnig, still und finster gewesen sey, was sonst in seinem Charakter nicht lag, ja, daß er sogar Aeusserungen von Verzweiflung gethan haben soll, welche Gewissensbissen ziemlich ähnlich schienen, weßwegen es auch von manchem bezweifelt wird, ob sein Fall ins Wasser wohl unbedingt einem blossen Unglücke zuzuschreiben sey. Ein Mann von Kenntnissen und Fähigkeiten war er allerdings, aber er besaß dabei einen Kleinigkeitsgeist, eine Eigenliebe und einen Hochmuth, die oft lächerlich und kaum zu ertragen waren. Sein Stolz war so allgemein anerkannt, daß es an den Audienztagen bei König Ludwig zur Gewohnheit geworden war, sobald er ins Zimmer trat, geflissentlich sich zurück zu ziehen, ihm Platz zu machen und laut einander zuzurufen: Place pour Six! welches Wortspiel die allgemeine Meynung über ihn deutlich genug ausdrückte. Uebrigens, in so fern er sein Gewissen nicht rein gefühlt hat, gereicht es seinem Schatten zur Ehre, daß er am Abende seines Lebens

Reue darüber empfunden habe. Ergo quiescat in pace! Sein jüngerer Bruder war immer bei den Finanzen. So wohl unter König Ludwig, als unter Napoleon, war er Direktor des großen Nationalschuldbuches, in welchem wichtigen Posten er den Ruf der größten Pünktlichkeit hatte, unerachtet man damals schon von ihm, als von jemanden sprach, der öfter Zerstreuungen hätte, und nicht stark von Kopf wäre. Dermalen ist er Finanzminister. Die öffentliche Meynung scheint aber zu seyn, daß er für diesen Posten nicht berechnet sey. So viel ist gewiß, daß unter seinem Finanzministerium mehrere Direktorstellen errichtet wurden, ihm die Arbeit zu erleichtern, wie z. B. die der direkten und indirekten Steuern, der Domänen, der Ein- und Ausgangszölle u. s. w., welche alle wieder ein Heer von Unterbeamten und Bureaulisten erfordern, wodurch diese Einrichtung sehr kostspielig wird, und eine Neuigkeit ist, die zu Zeiten Königs Ludwig nicht Statt fand, wo alles dieß, wie es sich gehört, unter einem Finanzminister stand. Diese Schwäche des Mannes gibt dann auch den Belgischen Tagblattschreibern ins unendliche Gelegenheit und Veranlassung, diesen Finanzmann, der, wie mir Leute versicherten, die ihn in seiner ersten Jugend kannten, schon damals nichts

ausserordentliches versprach und nach der Revolution von 1795 bei dem Corps der ausgewanderten Holländischen Offiziere auf der Insel Wight den Posten, als Kriegskommissär, wahrnahm, auf alle mögliche Art und Weise durchzuziehen und lächerlich zu machen. Uebrigens soll er ein braver, aber, wie sein verstorbener Bruder, ein Konvenienzmann seyn, wodurch beide sehr unterschieden sind von der Hillegommischen Linie, welche sich immer als würdige Abkömmlinge jenes verdienstlichen Mannes zeigten, der, nachdem er sechszehn Mal Bürgermeister von Amsterdam gewesen, und dem Lande wichtige Dienste geleistet hatte, ein Opfer der Staatsveränderung wurde, welche 1747 und 1748 Statt fand.

Zwischen Hillegom und Lisse, und Lisse und Sassenheim fehlt es wieder nicht an Buitenplaatzen, doch nehmen sie allmählig ab. Einige hübsche sind dabei, worunter die der Herren Steengracht v. Oosterland und v. d. Staal mir besonders gefielen. Ehe wir aber noch zu Hillegom ankamen, sagte mir mein Fuhrmann, er wollte in de geleerde Man (in der Herberge zum gelehrten Mann) ein wenig pleisteren d. i. anhalten. Sobald er stille hielt, sah ich mich überall nach dem Konterfei irgend eines berühmten gelehrten Mannes um, und glaubte

wenigstens das eines Leidener Professors dort zu finden, aber umsonst. Endlich frug ich. Ey! Mynheer, zie je dan die leer niet? war die Antwort, welche Ihnen einen Begrif von dem Holländischen Witze geben kann. Man wies mich nämlich auf den Vordergiebel des Hauses hin, wo ein Stein eingemauert war, auf welchem ein Mann mit einer Leiter um den Hals ausgehauen stand. Nun erst merkte ich, daß der geleerde Mann der Mann mit der Leiter seyn müsse. O die domme Duitsche Mof! flüsterten mit sichtbarer Selbstzufriedenheit sich ein Paar junge Laffen ins Ohr; ich that, als ob ich es nicht verstand und lachte. Dieß Lachen bestärkte sie in ihrer liberalen Meynung.

Lisse, wo wir nachher hinkamen, erinnerte mich an unsere Wallfahrtsorte, denn offenbar war hier in früheren Zeiten auch ein solcher, wie der Angelsächsische Name Lisse, welcher remissio heißt, deutlich genug zu erkennen gibt. Der völlig Deutsche Name des Dorfes Sassenheim zeigt hinlänglich an, welche Völker einst hier zu Hause waren, und mahnet nicht nur an unser Sachsenhausen gegenüber Frankfurth am Main, sondern auch an drei Dörfer gleichen Namens an der Bergstrasse, Groß- Hoch. und Lüttel-Sassenheim, welches dort auch Sassen, wie hier Sassem ausg-

sprochen wird. Und daß von Angelsachsen die Rede ist, beweist schon das Angelsächsische Wort Lüttel, was auch im Holländischen noch für klein oder wenig üblich ist. Von diesem Dorfe geht es ziemlich nahe an dem Harlemmermeer vorbei nach Warmond, das man aber etwas links liegen läßt. Der Name scheint vom Angelsächsischen war herzukommen, was das nämliche als das Holländische wier, alga, See- oder Meergras ist, und die Mündung des Wassers, das von da in das Harlemmermeer fließt, muß einmal sehr verstopft dadurch gewesen seyn. Wenn die Fabler, die den Namen Warmond vom alten Franken-König Pharamund herleiten wollen, sich in der Angelsächsischen Sprache etwas umgesehen hätten, würden sie wahrscheinlich mit dieser Lächerlichkeit zu Hause geblieben seyn. Es ist ein schönes altes Schloß daselbst, das sammt der Herrschaft Warmond dem Freiherrn v. Leyden v. Westbarendrecht gehört, der dermalen Gouverneur der Provinz Südholland ist, *) ein etwas trockener, aber sehr gelehr-

---

*) Diesen Posten bekleidet der Freiherr v. Leyden v. Westbarendrecht in 1818 nicht mehr. Er ist Mitglied der Pairskammer geworden, und als Gouverneur von Südholland durch den rechtschaffenen Freiherrn v. d. Duyn v. Maasdam ersetzt, dessen

ter und rechtschaffener Mann, der, obgleich er seit 1795 unter den vielen verschiedenen Regierungsformen beständig, ausser zur Zeit der Napoleonischen Usurpation, die wichtigsten Posten bekleidete, seinen Grundsätzen immer treu geblieben ist, und sich die allgemeine Liebe und Achtung erworben hat. Von der Warmonder Zollbarriere geht es nun geradewegs, den Kanal entlang, nach dieser alten Musenstadt, die von den Holländischen Städten die vierte in Rang war, und unmittelbar vor Amsterdam kam. Leiden bestand aber schon lange, ehe es städtische Rechte enthielt, denn es kommt schon unter der Regierung des dritten Grafen von Holland Arnold vor, der im Jahre 993 dem von seinem Großvater Dietrich I 889 gestifteten Kloster zu Egmond mehrere Besitzungen allda schenkte. Der Herzog von Lothringen, Gottfried der Bucklige eroberte es 1071, wie auch die, wahrscheinlich noch aus der Römerzeit, dabei liegende Burg, wohin Gräfin Ada 1203 vor den Kennemern aus Harlem flüchtete. Im Jahre 1297 war es eine der vorzüglichsten Holländischen Städte, mit welchen sich Graf Johann I gegen die Mörder von

---

diese Briefe in der Folge eine ehrenvolle Erwähnung machen. D. H.

Floris V verband. In dem langwierigen Bürgerkriege der Hoekschen und Kabeljaauwschen 84)

---

84) Diese beiden Partheien bestanden schon seit 1350 nach dem Tode des Grafen Wilhelms IV, der 1345 in einer unglücklichen Schlacht gegen die Friesen blieb. Die Kaiserin Margaretha, Gemalin Ludwigs V und Schwester des ohne Kinder verstorbenen Grafen Wilhelms IV, war die Erbin seiner Staaten, womit der Kaiser, ihr Gemahl, sie auch belehnte. Nach dessen Tode stand sie aber ihre Rechte ab und übertrug sie ihrem Sohne Wilhelm; der aber die darüber getroffenen Bedingnisse nicht erfüllte, worauf die Mutter die Regierung wieder übernahm. Dieser Umstand nun gab Veranlassung zu diesen beiden feindseligen Partheien, wovon die Hoekschen es mit Margaretha, die Kabeljaauwschen aber mit Wilhelm hielten, indem letztere behaupteten, daß sie unter keiner weiblichen Regierung zu stehen brauchten, und Holland kein Kunkellehn sey, welchem Satze sie aber nachher öfters durch ihr Betragen, und namentlich zu den Zeiten der Gräfin Jakoba, während den Jahren 1417 bis 1436 widersprachen. Sie entlehnten ihren Namen von dem bekannten Seefisch, Kabeljaauw genannt, indem sie sagten, gleich diesem, die Kleineren zu verschlingen. Erstere gaben daher als Gegensatz sich den ihrigen nach der Angel, womit diese Fische gefangen werden, welche

ward Leiden, so wohl die Stadt als die Burg, mehrmalen von beiden Partheien erobert und wieder erobert. Der niederträchtige Oheim und ewige Widersacher der liebenswürdigen und unglücklichen Jakoba v. Bayern bemeisterte sich beider im Jahre 1420, und bei dieser Gelegenheit wurde die Burggrafschaft v. Leiden, welche mehrere Jahrhunderte lang ein erblicher Besitz der Herren v. Wassenaar war, mit der Grafschaft Holland vereinigt. Hieraus können Sie das hohe Alter dieser Burg abnehmen, deren Ringmauern noch bestehen, von wo aus man eine schöne Uebersicht der Stadt und des Harlemmermeers hat. In ihrer Mitte ist jetzt eine Art Garten, in Form eines Labyrinths,

---

im Holländischen Hoek heißt. Brüder fochten gegen Brüder, wie zu Harlem Nicolaus und Simon v. Adrichem, und Söhne wider ihre Väter, wie zu Leiden Philipp v. Wassenaar, der seinen Vater Johann gefangen nahm. Die Hoekschen hatten beinahe immer die Sache des Rechts und der Freiheit ihres Vaterlandes vertheidigt, die Kabeljaauwschen hatten aber meistens den Pöbel auf ihrer Seite. Der Streit endigte nicht eher, als mit völliger Unterdrückung und Vertilgung der Hoekschen im Jahre 1492.

unten ein Wirthshaus. Von der obgedachten Ringmauer sieht man in der Ferne die noch ansehnlichen Rudera des alten Schlosses Teilingen, 85) wo besagte Gräfin Jakoba sich während der letzten Zeit ihres unheilschwangern Lebens aufhielt, und manchmal ihre Langeweile mit Ausleerung einiger Krüglein tödtete, die, von Erde gebacken, eine besondere Form hatten, und welche sie, so bald sie leer waren, über den Kopf in den Schloßgraben zu werfen pflegte, wo mehrere derselbeu späterhin gefunden worden. Ei-

---

85) Das alte Schloß Teilingen liegt unweit Sassenheim, etwas abwärts vom Wege. Ehedem gab es besondere Herren v. Teilingen, welchen dieß Schloß zugehörte; da aber 1296 Wilhelm v. Teilingen mit unter den Verschworenen war, welche Floris V. Grafen v. Holland, um das Leben brachten, (S. den 7ten Brief) so wurden seine Güter nachher eingezogen, der Grafschaft Holland einverleibt und das Teilinger Schloß zum gewöhnlichen Sitze des Opperhoutvesters (Oberforst- und Jägermeisters) v. Holland eingerichtet. Als solchen bewohnte es die unglückliche Jakoba v. Bayern, nachdem sie den edeln Frank v. Borsele in dritter Ehe geheirathet hatte, und dadurch von einer Gräfin v. Holland zur Opperhoutvesterin der Grafschaft herabgekommen war. Auch starb sie daselbst im Jahre 1436.

nige dieser unter dem Namen Vrouw Jacoba's kannetjens bekannten Krüglein wurden nebst dem Lehnsessel, worin die unglückliche Fürstin allda gewöhnlich saß, vor 1795 in dem Statthalterischen Kabinette im Haag aufbewahrt, wo ich sie vor 25 Jahren sah; als aber im besagten Jahre die freundnachbarlichen Bürger Franzosen den Holländern die Freiheit brachten, sich dafür ganz uneigennützig 100 Millionen Gulden zahlen liessen, und alles raubten, plünderten und an sich rissen, was für sie nur einigen Werth hatte; da schleppten sie das ebengenannte kostbare Haager Kabinet gleichfalls mit nach Paris; waren aber so ausserordentlich großmüthig, besagte zwei Gegenstände, welche durchaus keinen innereu Werth enthielten, nebst der hölzernen Kugel mit den Nägeln, welche durch jeden der 1566 verbundenen Niederländischen Edelleute darein geschlagen waren, dem Kommandostabe des Admirals de Ruyter und mehreren dergleichen für sie unbedeutenden Kleinigkeiten den Holländern zurückgelassen; denn die Kugel erinnerte ja an eine Großthat des Adels, der damals gänzlich proscribirt war, und de Ruyters Befehlshaberestab hätte doch den ihres hochgerühmten Jean Bart im Schatten gestellt. Diese Sächelchen blieben also zurück, und wurden späterhin, als das

Musäum zu Amsterdam errichtet wurde, dahin gebracht, wo sie dermalen noch aufbewahrt werden, und von jedem zu sehen sind.

Die fünf Monden lange Belagerung Leidens im Jahre 1574 durch die Spanier unter Franz Valdez, und der tapfere Widerstand, welchen diese Stadt bot, ist und bleibt immer ein glanzvoller Punkt in der Niederländischen Geschichte. Leiden, glücklicher als Harlem, entkam der Gefahr, und — Dank sey der Beharrlichkeit des ewig verherrlichten Bürgermeisters Peter Adriänssohn v. d. Werf und seines treuen Gehülfen, des städtischen Geheimschreibers Johan Van Hout! Dank dem Heldenmuthe des eben so gelehrten als unerschrockenen Befehlshabers Johann v. d. Does v. Noordwyk 86) und nicht weniger Dank dem unermüdeten Eifer zur Befreiung ihrer Vaterstadt der beiden, ausser-

---

86) Dieser wackere Held und gelehrte Edelmann ist durch seine treflichen Lateinischen Gedichte und Schriften in der gelehrten Welt unter dem Namen Janus a Dousa bekannt. Als Valdez ihn zur Uebergabe der Stadt mit süssen Worten aufforderte, antwortete er weiter nichts, als den bekannten Vers von Cato: Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

halb derselben dazu wirksamen, Alt-Bürgermeister, Gerard v. Hoogeveen und Wilhelm v. Heemskerk! — der Feind mußte am 3ten Oktober die Belagerung aufheben und mit Schande und Spott abziehen. Die Großthat, wobei v. d. Werf seinen eigenen Körper dem Hunger seiner Mitbürger zum Opfer darbot, ist allerdings der höchsten Bewunderung würdig; unbillig ist es aber, daß das Großherzige, Theatralische möchte ich beinahe sagen, von dieser edeln Selbstverläugnung, die ebenfalls großen Verdienste der obgenannten andern Männer fast ganz verdunkelt hat. Wenn von dieser Begebenheit bei uns die Rede ist, hört man keinen anderen Namen, als den des edeln Bürgermeisters nennen; und ein großer Theil des Ruhms gehört doch auch innerhalb der Stadt nicht nur dem Manne, den er selbst seine rechte Hand nannte, Van Hout nämlich, sondern vorzüglich auch dem treflichen Dousa; und dennoch wären auch sie vielleicht dem Schicksal unterlegen, wenn Hoogeveen und Heemskerk nicht ausserhalb den Entsatz und die Durchstechung der Dämme so emsig betrieben hätten. Ersterer, dessen ganze Familie in der Stadt war, verlohr während der Belagerung zehn Söhne und eine Tochter an der Pest. — Leidens Befreiung war eine so wichtige Epoche in den Niederländischen Annalen, daß

der Tag, an welchem sie vollzogen ward, alljährlich mit Recht feierlich begangen wurde. Warum jetzt noch, kann blos der alten Gewohnheit, dem herkömmlichen Schlendrian zugeschrieben werden; denn die Ursache dieser Feier, die Republik, deren Gründung vorzüglich an dieser heldhaften Vertheidigung hing, besteht ja nicht mehr, und die Manen der obgenannten fünf Männer wandern mit niedergesenktem Haupte im Schattenreiche umher.

Der Lohn, den die Leidener für ihre muthige Vertheidigung einärndteten, war die Errichtung der nachher so berühmten, jetzt noch blühenden Universität; welches gleich im Anfange des folgenden Jahres 1575 Statt fand. Dousa und Hoogeveen waren, wie nicht mehr als billig, unter der Zahl der Kuratoren. Van Hout war der erste Sekretär derselben. Van der Werff und Heemskerk weiheten sie mit ein. Hier war es, daß ein Arminius 87)

---

87) Arminius war gebürtig von Oudewater (1560) und hieß eigentlich Hermanssohn, woraus das Latinisirte Arminius gebildet worden. Er war der Stifter jener einfacheren und liberaleren Reformationslehre, welche die Wuth der Ultra-Kalvinisten entflammte, wodurch späterhin die Verfolgungssucht entstand, welche ihn bei seinen reinen Absichten frühzeitig (1609) vor Gram hinwegraffte; seine Freunde

und ein Gomarus 88), der eine durch seine Mäßigung und Bescheidenheit, der andere durch seine Gehässigkeit und Herrschsucht sich berühmt gemacht, daß ein Boerhaave und ein Albinus glänzten, ein Scaliger, ein Heinsius, ein Vossius, ein Gronovius, ein Hemsterhuis, ein Valkenaar, ein Schultens, — sich unverwelkliche Lorbeern sammelten, und daß noch in unsern Tagen ein Ruhnkenius und Wyttenbach sich als Sterne erster Größe in der Philologie bewährten, während ein Voorda und Pestel, ein Lusac und Kluit sich in der Rechtsgelehrsamkeit und in den Staatswissen-

---

aber Episcopius und Uitenbogaard fürchterlich mißhandelte, und Oldenbarneveld sogar auf dem Blutgerüste seine verdienstvolle 72jährige Laufbahn beendigen ließ. Nach Arminius werden seine Anhänger Arminianer, oder auch nach der Remonstranz, welche sie im Jahre 1610 den Ständen der Provinz Holland überreichten, Remonstranten genannt.

88) Dieser abscheuliche Verfolger des Arminius, Vorstius und aller ihrer Freunde war zu Brügge in Flandern 1563 gebohren. Er war die Seele jenes hierarchisch politischen Systems, das die Dordrechtsche Synode 1618 und 1619 gründete, jenes intoleranten gehäßigen Systems, wovon bis auf den heutigen Tag noch unverkennbare Spuren in Holland vorhanden sind.

schaften auszeichneten. Sonderbar, daß unter allen diesen großen Männern eigentlich nur drei Holländer sind. Scaliger war ein Franzos, aus Agen gebürtig, und von Italiänischer Abkunft. Eben so ist Wyttenbach ein Schweitzer. Heinsius war, wie Gomar, ein Flandrer, ein Landsmann Kaisers Karls V, aus Gent. Lusac stammte von Franzosen ab und sein Großvater kam erst 1685 nach der Wiederrufung des Ediktes von Nantes nach Holland. Hemsterhuis und Schultens waren Gröninger; Valkenaar und Voorda Friesen; die übrigen Deutsche. Albinus, eigentlich Weiß genannt, war ein Dessauer; Vossius, der Vater, ein Pfälzer; Gronov oder Gronhof ein Hamburger; Ruhnken ein Pommeraner aus Stolpe, und Pestel ein Hesse aus Rinteln. Arminius, Boerhaave und Kluit gehören allein der Provinz Holland an. Vorstius, von dem in der vorigen Note die Rede war, war ein Köllner. — Wyttenbach lebt noch. Vor einigen Jahren zog er gewaltig gegen die Kantische Philosophie zu Felde, warf ziemlich unartig ihrem Holländischen Vertheidiger, dem gelehrten Paulus Van Hemert, aus Liebe zur theologischen Dogmatik den Handschuh zu, und hat sich bei dieser Gelegenheit selbst in den Augen der größten Verehrer des Herausgebers des Plutarchs

in ein sehr zweideutiges Licht gesetzt. Unter den Neueren verdienen allerdings ein Siegenbeeck und Van der Palm mit Ruhm genannt zu werden. Ersterer hat sich um die Holländische Sprache und Literatur sehr verdient gemacht. Letzterer arbeitet dermalen noch auf Allerhöchsten Auftrag an einer neuen Uebersetzung der Bibel. Schade, daß dieser trefliche Redner und Sprachkenner so den Mantel nach dem Winde gehängt, und in der allerschönsten Sprache den Hergang der neuesten Staatsumwälzung mit den übertriebensten Schmeicheleien aufgeschmückt hat, er, der doch Ludwigs Unions-Ordens Redner und damaliger Verehrer dieses Schattenkönigs war.

Ehe ich schließe, muß ich noch zweier Männer an diesem Musensitze gedenken, welche sich dermalen als Gelehrte berühmt, als Staatsbürger berüchtigt gemacht haben. Der erste ist der Professor und General-Inspektor sämmtlicher Landesspitäler Brugmans. Ihm verdankt Leiden die neue Einrichtung seines prächtigen Botanischen Gartens und die geschmackvolle Anordnung des neuen Museums. Die eben erst fertig gewordene, lehrreiche, herliche Anstalt besteht aus der früher hier sich befindlichen Sammlung naturgeschichtlicher Gegenstände mit dem überaus herrlichen Kabinete des

letztern Fürsten Erbstatthalters Wilhelms V vereinigt, welches früher im Haag, unter der Direktion des Herrn Vosmaer, die Bewunderung aller Fremden auf sich zog; im Jahre 1795 aber ein Raub der Franzosen und von ihnen nach Paris weggeführt wurde, von wo es, zufolge des Pariser Friedens, wieder an seinen rechtmäßigen Eigenthümer gekommen ist. Die Vereinigung dieser beiden gehaltvollen Sammlungen und deren Aufstellung in der ersten Landes-Universität gereicht König Wilhelm zur größten Ehre, und der wohlthätige Fürst verdienet nicht nur deßhalb, sondern auch dafür den allgemeinen Dank, daß er einen Mann, wie Brugmans, an die Spitze derselben stellte, der mit eben so viel Geschmack, als Kenntnissen, das Ganze einrichtete, und ihm mit einem Fleiße und Eifer vorsteht, die die schönsten Beweise seines nützlichen thätigen Lebens sind. Leider ist aber die Kehrseite dieses Mannes nicht so glänzend. Er gehört zu den Erzfarbenwechslern und Egoisten. Niemand wußte sich besser zu empfehlen bei Schimmelpenninck, Niemand sich so einzuschmeicheln bei Ludwig, Niemand demüthiger zu kriechen vor Napoleon, Niemand jetzo sich mehr geltend zu machen bei Wilhelm, als eben dieser Gröninger

Gelehrte, der als solcher eben so viel Lob, wie als Bürger Tadel verdient 89). Das nämliche gilt auch noch von dem zweiten, hier noch zu vermeldenden, von dem Professor der Rechtsgelehrsamkeit, Johann Melchior Kemper. In seinem Fache ist er gewiß einer der ersten Männer seines Landes. Solch ein Wetterhahn, wie Brugmans, ist er nicht; aber die Rolle, die er mit Fannius Scholten zu Amsterdam gespielt hat, deren ich schon gedacht habe, und worauf ich späterhin zurückkommen werde, hat ihm die frühere Achtung, in der er bei seinen Mitbürgern stand, verlieren machen, und ihn gezwungen, sich à tête perdue einem System zu unterwerfen, von dem er, als Rechtsgelehrter, sehr gut weiß, daß es nicht das

---

89) Als im Dezember 1813 der jetzige König das erstemal nach Leiden kam, und dort durch den Akademischen Senat feierlich begrüßt werden sollte, sagte Wilhelm zu einem der ihn begleitenden Herren, daß er ihm Brugmans doch zeigen möchte. „Das „brauche ich nicht" — war die Antwort: „Ew. „Hoheit haben nur nach demjenigen zu sehen, der „die größte orangefarbene Schleife auf der Brust „und die größte Kokarde am Hute hat." Der Begleiter des Fürsten bewies, daß er seinen Mann kannte; denn es war wirklich so der Fall, wie er vorher gesagt hatte. Wilhelm bemerkte es, und lachte:

richtigste ist, und sich selbsten Grundsätze aufzubürden, die er schwerlich dem Ausspruche seines eigenen Gewissens anheim stellen darf 90). Doch ich vergesse, daß dieser Brief schon weit über die gewöhnlichen Schranken hinaus ist. Ich nehme also für heute Abschied von Ihnen.

---

90) Unter diese gehört wohl vorzüglich die Illusion, die er sich mit Gewalt machen will, wenn er, der es von jeher mit der Staatsgesinnten Parthei gehalten, und immer ein warmer eifriger Freiheitsfreund gewesen war, dermalen öffentlich behauptet, in der früheren Freiheit seines Vaterlands nur einem Hirngespinste gedient, ein Trugbild angebetet zu haben. Keinen größeren Schimpf konnte er den Manen Friedrich Heinrichs und Wilhelms IV einerseits, größeren Hohn den Schatten der de Witte und Slingelande andererseits angethan haben. Ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis.

Dreizehnter Brief.

Leiden am 6ten August 1816.

Vorgestern, als ich Ihnen unter den hiesigen verstorbenen Professoren die Herrn Kluit und Lusac nannte, welche vor zehn Jahren hier als Opfer einer der fürchterlichsten Begebenheiten gefallen sind, rief mir das Erwähnen ihrer verehrten Namen dieses schreckliche Ereigniß wieder in das Gedächtniß zurück. Heute begab ich mich an Ort und Stelle, und ein Schauer durchlief mich bei dem Anblicke der ungeheuren Fläche, wo einst Straßen und Häuser standen. Es war am 12ten Jänner 1807, als ein, in dem Kanal des weiland schönen Raapenburgs liegendes, mit Pulver geladenes Schiff in der Nachmittagstunde in die Luft flog, und diese entsetzliche Verwüstung um sich her verbreitete. Den Schlag soll man sogar in dem 20 Stunden entlegenen Arnhem gehört haben. Der Unfall kostete 120 bis 130 Menschen

das Leben. Am Raapenburg wurden 218 Häuser zum Theil ganz zerstört, zum Theil so zugerichtet, daß nichts anders übrig blieb, als die noch stehenden, wankenden, halb zerschmetterten Mauern ganz nieder zu reissen. Der Schade war unberechenbar, da man unmöglich weiß, wie viel Pretiosen und Effekten mit aufgeflogen sind. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man den großen offenen Platz überschaut, welcher das Theater der Zerstörung war, und mehr als 6 1/2 Holländische Morgen an Flächenraum einnimmt. Da ein Holländischer Morgen 600 Rheinländische □ Ruthen enthält, so können sie die dadurch entstandene Oede mitten in der Stadt darnach beurtheilen. Auf diesem Platze sind zum Theil Bäume gepflanzt; auch wurde auf demselben 1808 eine Säule zum Andenken dieser furchtbaren Begebenheit errichtet. Ist es aber nicht zu bejammern, daß eine an und für sich schon so traurige Katastrophe obendrein noch Veranlassung zu theologischen Spiegelfechtereien gab, worin Unsinn und Aberglaube die Lanzen führten? Von fast allen Kanzeln im ganzen Lande, ja in dem unglücklichen Leiden selbst, wurden von den Voetianischen Synodisten Strafpredigten herabgedonnert, und die Pfaffen spotteten der tief gebeug-

ten Menschheit und der rein empfundenen Menschlichkeit dermaßen, daß sie das ganze Unglück den Sünden der armen Holländer zuschrieben, und den wohlthätigen Vater der Natur, als einen rächenden Unhold darstellten, dessen furchtbare Rache man obendrein mit Dank anerkennen, und dessen züchtigende Ruthe man noch demüthigst küssen müßte. So weit ist es mit der Aufklärung in Holland gekommen, daß man mir versicherte, daß derjenige, welcher hier zu widersprechen gewagt hätte, Gefahr liefe, wo nicht von den fanatischen Kopfhängern gesteinigt, wenigstens von den Jüngern eines Gomarus, Bogermanns und Voetius anathematisirt zu werden.

Von allen Holländischen Städten ist Leiden nach Amsterdam die größte; hingegen im Verhältniß seines bedeutenden Umkreises eine der wenigst bevölkerten. Ehemals war es nicht so, da seine Tuchmanufakturen noch in dem höchsten Flore waren. Nach der Errichtung der Universität nahm die Bevölkerung sehr zu. Die Leidener Lakenhal war durch ganz Niederland berühmt, und schrieb fast allgemein den Preis der Tücher vor. Von aller dieser Herrlichkeit sind jetzt nur noch wenige Ueberbleibsel vorhanden, obgleich das Leidener Tuch immer noch sehr geschätzt bleibt. Die Zahl

dieser und anderer Manufakturen in dieser Stadt hat aber dermaßen abgenommen, daß die Bevölkerung, welche einst nahe an 80,000 Seelen war, im Jahre 1809 schon auf 30,000 und jetzt gar auf 20,000 herabgeschmolzen ist, worunter noch 12,000 Noth-dürftige seyn sollen. Die Universität ist zwar noch sehr besucht; jedoch nicht in Vergleichung mit vorigen Zeiten. Die gewöhnliche Zahl der Musensöhne wird sich kaum auf ein Fünftel der zu Leipzig oder Göttingen belaufen, höchstens der der Hälfte zu Halle oder Jena gleich stehen. Daß hier, wie auf allen anderen Holländischen Universitäten, alles noch in Lateinischer Sprache gelesen wird, wissen Sie; bei der neuen Einrichtung derselben ist aber nun doch eine kleine Abänderung darin getroffen worden, und es gibt z. B. nun auch eine eigene Professur über die Holländische Literatur, worüber Vorlesungen in der Muttersprache gehalten werden. Die Lateinischen Kollegien zogen freilich in früheren Zeiten manchen Fremden nach Leiden, und öffneten den Gelehrten aller Nationen die dortigen Lehrstühle in allen Fakultäten. Auch haben sie bei philologischen Studien etwas Empfehlendes; dadurch aber, daß man sich in allen Fächern der Wissenschaften der Sprache der Römer bedienet, klebet

den Holländischen Gelehrten — obgleich es auch hier keine Regel ohne Ausnahme gibt — immer im Allgemeinen etwas Pedantisches an, wovon sie sich, zumal die Theologen, unerachtet ihrer bedeutenden, aber auch genug getadelten Fortschritte in neuerer Zeit, nicht so bald noch werden losreiffen können. Wenn übrigens unter Leidens berühmten Professoren wenige Eingebohrene der Stadt gezählt werden, hat diese dennoch mehrere Männer von Verdiensten aufzuweisen, welche sie hervorgebracht, wie der zwar erzgrobe, aber auch erzgelehrte Isaak Vossius, Sohn des treflichen Gerards, Gerard van Swieten, Boerhaave's ausgezeichnetster Schüler und mehrere andere. Sonderbar genug, daß beide ihr Vaterland verließen. Letzterem freilich stand die Katholische Religion zu Erlangung der wohlverdienten Ehrenstellen im Wege, und des erstern Vater hatte wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehre von Arminius Unannehmlichkeiten genug gehabt.

Der Ursprung des Namens Leiden wird verschieden angegeben. Einige leiten ihn ab vom Flusse Lede, woran die Stadt, aber dermalen nicht mehr unmittelbar liegt, jedoch in früheren Zeiten gelegen haben kann. Dieser wird auch die Lee, und in der Volksmundart die Lei genannt,

so daß Leiden alsdann so viel, als ein Damm an der Lede, Leedam, Leidam, so wie das drei Stunden entlegene Dorf Leimuiden, unfern des südlichen Ufers des Harlemmer-Meeres, die Mündungen dieses sich in dasselbe ergießenden Flusses heissen soll. Diese Meynung scheint wenigstens mehr Grund zu haben, als die derjenigen, welche ihn von der Lateinischen Benennung Lugdunum herleiten wollen, wenn sie behaupten, Lugdunum sey so viel, als Laage Duinen, welches niedrige Dünen bedeutet, denn laag heißt im Holländischen Niedrig. Da aber die nächsten und niedrigsten Dünen doch wenigstens eine Stunde von Leiden entfernt sind: so ist wirklich kein vernünftiger Grund für diese Ableitung anzugeben, und wenn man bedenkt, daß Lyon, was doch so ferne von allen nur möglichen Dünen ist, ebenfalls im Lateinischen Lugdunum heißt, so müssen die Alten wohl einen anderen Grund gehabt haben, die Stadt als eine Zwillingsschwester des römischen von August und Claudius bewohnten Lugdunum (Lyon) anzusehen, und sie durch den Zusatz Batavorum von der älteren Rhonestadt zu unterscheiden.

Die Stadt an und für sich ist nichts weniger als häßlich, und hat viel minder Einförmiges

an sich, als die meisten anderen Holländischen Städte. Die breiten Kanäle im nördlichen Theile derselben mit ihren doppelten Zugbrücken geben ihr ein majestätisches Ansehen. Das Raapenburg, wovon kaum noch die Hälfte besteht, war einer der schönsten Grachten (Gräben) den man sehen konnte, mit prächtigen hochstämmigen Bäumen besetzt. Die breite Strasse (Breestraat) welche beinahe die ganze Stadt von Osten nach Westen durchläuft, und sie, so zu sagen, in zwei Theile theilt, hat etwas freundlich gefälliges. Als ein altes Gebäude verdienet das Rathhaus, in ihrer Mitte gelegen, schön genannt zu werden. Der Waage von neuerer Bauart kommt diese Auszeichnung gleichfalls zu. Hier ist der Marktplatz eines der vorzüglichsten Holländischen Produkte, nämlich ihrer vortreflichen Butter. Die Haupt- oder St. Peterskirche kann in Rücksicht der Höhe ihres Schiffes neben dem berühmten Nef von Amiens gestellet werden. Eine andere Nebenkirche, die Hooglandsche genannt, verdienet des Grabmals wegen gesehen zu werden, das weder die Stadt noch der Staat, sondern die Nachkommen des Van der Werff ihm zu Ehren errichteten. Freilich hätte der Mann, der der erste Rathpensionär des befreieten Hollands, noch unter dem damali-

gen Namen Advokat, war, der Busenfreund des Fürsten von Oranien, Wilhelms des Ersten, Paulus Buys, der 1572 seine glorreiche Laufbahn damit anfing, Leiden für die Sache der Freiheit zu gewinnen; freilich hätte auch jener Pensionär dieser Stadt, der mit der nämlichen Standhaftigkeit, wie Van der Werff, gegen die Spanier derselben Sache einige vierzig Jahre später wider inländische Willkühr heldenmüthig vorstand, Rombout von Hogerbeets, der mit seinem Freunde Grotius lieber ein Schicksal theilte, als seine Grundsätze von Freiheit und Recht verleugnete 91), freilich, sage ich, hätten diese beiden Männer,

---

91) Rambout von Hogerbeets, zu Hoorn in Nordholland 1561 gebohren, war bereits 1590 Pensionär der Stadt Leiden. Im Jahre 1611 ging er als Gesandter nach Schweden und Dänemark. Späterhin trat er wieder in seinen ersten Posten. Seine große Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit haben ihm die Liebe und Achtung von Oldenbarneveld und Grotius erworben. Mit beiden Freiheitsfreunden zu gleicher Zeit in Verhaft genommen, in den nämlichen Rechtsprozeß verwickelt, wurde er von den Richtern auf alle nur ersinnliche Weise versucht, daß er durch seine Aussagen seine beiden Freunde kompromittiren möchte. Umsonst. Seine Vertheidigung war kräftig und männlich. Er wurde mit Grotius zu einer lebenslänglichen

neben Leidens unsterblichem Vertheidiger, billig in dessen Hauptkirche ein gleiches Ehrendenkmal verdient; aber statt dessen starb ersterer, beinahe vergessen, im Jahre 1594, nachdem der würdige Greis vorher noch in Leicesters Kerker geschmachtet hatte, auf dem Hause Vliet, seinem Landsitze im Utrechtischen; und daß letzterer nicht in dem Staatsgefängnisse zu Loevenstein, wo er sechs Jahre lang gefangen saß, seine Tage endigte, verdankte er blos dem Verdruß, welchen Spinola seinem Verfolger durch die harte Belagerung von

---

Gefängnißstrafe verurtheilt. Drei der Richter drangen zuvor in ihn, daß er entweder selbst oder seine Anverwandten um Gnadenverleihung einkommen möchten. Er schlug ersteres nicht nur geradewegs ab, sondern fügte auch noch hinzu: „Wenn meine Frau „und Kinder es thun, so werde ich dagegen protestiren. Ich brauche keine Gnade. Lasset nur das „Recht walten. Glaubet nicht, daß ich euer Verfahren gegen mich durch eine solche Bitte rechtsfertigen werde.“ Als ihm das Urtheil vorgelesen wurde, bemerkte er, daß die angeführten Gründe nicht mit seiner Erklärung übereinstimmten, und bat um Abänderung derselben. Man befahl ihm zu schweigen; worauf er, mit der Hand auf sein Herz zeigend, diese treflichen männlichen Worte ausrief:

— — — — Hic murus aheneus esto:
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Breda, durch den fehlgeschlagenen Besitz desselben, und den mißlungenen Angriff auf Antwerpen im Jahre 1624 gemacht hatte, was freilich ein Mann, der sich selbst für den ersten Feldherrn von Europa hielt, nicht verschmerzen konnte, so daß er dem eingekerkerten Hoogerbeets zwar nur wenige Monate im folgenden Jahre, aber noch zeitig genug, im Tode voranging, und dieser freiheitsliebende Staatsmann den seinigen nicht in den Loevensteiner Fesseln, sondern fünf Wochen nach seiner Befreiung auf seiner ländlichen Besitzung, unfern dem Dorfe Wassenaar, fand. So ungleich ist das Loos grosser Männer. Jeder im Kriegsrocke erworbene Ruhm verdrängt fast immer das weit bessere, bürgerliche Verdienst, und der größten Staatsmänner Asche ruhet kaum unter einem Leichensteine, während über die des Helden sich Marmorsäulen erheben, und die bildende Kunst sie mit Lorbeern und Trophäen schmückt.

Vierzehnter Brief.

Leiden am 9ten August 1817.

Ehe ich von hier nach dem Haag abreise, muß ich Ihnen einiges über die beiden Ausflüge mittheilen, welche ich seit meinem letzteren Schreiben gemacht habe. Der erstere ging über Rhynsburg und Noordwyk binnen nach Noordwyk am Meer, und von da dem Strande entlang nach der neuen Katwyker Schleuse, von wo ich über die beiden Katwyke und Valkenburg wieder hieher zurückkehrte. Im Anfange geht der Weg durch üppige Weiden, deren Grün zwar nicht, wie bei uns, viel weniger, wie in der Schweitz ist, auf denen aber doch sehr vieles Rindvieh graft. Als Stadt kommt Rhynsburg schon 1047 unter Kaiser Heinrich III und dem Grafen Dietrich IV vor; die Abtei aber, deren Nonnen die schwarzen genannt wurden, und die sich durch ihre in damaliger Zeit nicht gewöhn-

lichen im Kenntnisse Singen und Lesen sehr auszeichneten, war zuerst v. Petronella v. Sachsen, Gemalin des Grafen Floris II von Holland, am Ende des 10. oder im Anfang des 12ten Jahrhunderts gestiftet, und stand unter dem Utrechter Krummstabe; als aber ihr Sohn Graf Dietrich VI im Jahre 1146 nach dem gelobten Lande zog, und auf der Hinreise durch Rom kam, erlangte er vom Pabst Innocenz II, daß diese mitten in Holland gelegene Abtei von der geistlichen Oberherrschaft des Bischofs von Utrecht befreiet, und unmittelbar unter die des heiligen Vaters gestellt wurde. Die Klosterfrauen waren von adelicher Geburt und gehörten zu dem Orden der Benediktinerinnen, wie die Klosterbrüder der älteren, männlichen Abtei zu Egmond, welche der Begräbnißplatz der ältesten Grafen von Holland war, und für welche Graf Dietrich VI zu gleicher Zeit vom päbstlichen Stuhle die nämliche Begünstigung, wie für Rhynsburg, erlangte. Das Dorf, welches noch jetzt diesen Namen führt, ward neuerdings in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in den Religionsannalen berühmt. Nachdem der Haß des Gomarus gegen die Lehre des Arminius die größten Gährungen in Holland erweckt, und die Dordrechter Synode ihren Fluchbann über dieselbe ausgesprochen hatte, entstand da-

selbst jene gottesfürchtige, höchsttolerante Gesellschaft, welche seitdem unter dem Namen Rhynsburger Kollegianten bekannt wurde. Drei Brüder, ruhige, aber durch Studien wohl unterrichtete Landbewohner, Johann, Adrian und Gysbrecht van der Kodde waren die Stifter dieses neuen religiösen Vereins, dem schwerlich der Name Sekte beigelegt werden kann, indem er alle christliche Religionen vereinigt, und ihnen den Zutritt gestattet. Die Anerkennung des göttlichen Ursprungs der Bibel, und der erklärte, gute Wille und Vorsatz, nach ihren Vorschriften zu leben, sind die einzigen Bedingnisse, um als Mitglied in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden, man mag übrigens über die Lehre des Christenthums Begriffe und Meynungen haben, welche man will. Auch Ungetaufte werden nicht ausgeschlossen und zum heiligen Abendmale zugelassen, welches zweimal im Jahre, um Pfingsten und im Spätjahre, zu Rhynsburg in einer Hauptversammlung ausgetheilt wird. Wer von ihnen die heilige Taufe verlangt, dem wird sie, nach den Formen seines übrigen Glaubensbekenntnisses, jedoch immer durch Untertauchen, nicht durch Besprengung, ertheilt. Bestimmte, eigene Prediger oder Lehrer haben sie nicht. Allen Männern steht es frei, in ihren

Zusammenkünften öffentlich zu reden, über das Gesprochene mit Bescheidenheit ihre verschiedenen Ansichten vorzutragen, Bemerkungen darüber zu machen, und ein liberales Urtheil zu fällen; meistens aber hält nur Einer, der darauf vorbereitet und an dem die Reihe ist, eine so einfache, moralische Rede, daß selten Einwendungen dagegen vorgebracht werden. Den Namen Kollegianten entlehnten sie von eben diesen Versammlungen, welche sie anfänglich, gleichsam wie Uebungsschulen, Kollegien, nannten. Sehr verschieden hat man über diese Menschen geurtheilt. Unwissende verwechselten sie mit den Quäkern; Dummköpfe nannten sie gar spottweise Propheten; Bösartige schimpften sie Socinianer. Zu der letzten Benennung gab vermuthlich der Umstand Anlaß, daß sie, ihren unbedingt ausgedehntern Begriffen von christlicher Toleranz zufolge, auch solchen den Zutritt nicht verweigern, welche der Lehre des Socins zugethan sind. Da nun Jedermann, er sey Katholik, Lutheraner, Calvinist, Presbyterianer, Mennonite, Arminianer, Episcopal u. s. w. zu gleicher Zeit auch Rhynsburger Kollegiant seyn kann, so ist die Anzahl dieser letzteren nicht leicht zu bestimmen.

Je näher man von Rhynsburg nach Noord-

wyk kommt, desto sandiger wird der Weg, dessen Umgebungen übrigens allen Holländischen gleichen. Rechts läßt man das Dorf Voorhout liegen. Obgleich Noordwyk auch nur diesen Namen trägt, verdiente es wirklich eher den eines Städtchens. Es ist äußerst schön und nett gebaut; hat eine prächtige, mit Bäumen an beiden Seiten besetzte, breite Straße, und kann sich an Größe mit vielen Orten messen, welche den Namen Stadt führen. Schon im 15ten Jahrhundert war die Herrschaft Noordwyk im Besitze der alten Familie v. d. Does, aus der ich eines sehr ausgezeichneten Mitgliedes derselben in einem meiner vorigen Briefe erwähnte. Diesem heldenmüthigen Vertheidiger Leidens ist endlich einmal hier in der Kirche ein Denkmal errichtet worden. Es geschah aber erst im Jahre 1792 und keineswegs auf Kosten des Staates, sondern seiner eigenen Familie. Auf der Inschrift wird er ein Mann genannt, dessen Gleichen Holland selten gesehen; ein Zeugniß, das der edle Mann allerdings verdient. Vielleicht würde man sogar nicht zu viel gesagt haben, wenn man ihn einen Mann genannt hätte, wie sie Europa selten aufzuweisen hat. Und wahrlich, wo könnte man nur ein zweites Beispiel eines Kriegshelden zeigen, dessen Wahlspruch: Ante omnia Musae, nicht blos in den

Worten bestand, sondern der auch durch Thaten und in Schriften bewiesen, daß er ihn nicht umsonst gewählt, nicht umsonst den Schwestern des Helikon vor allem Andern den Vorzug gegeben habe, er, der doch, wenn je einer, auf Mavors blutige Lorbeern stolz seyn konnte.

Hier in Nordwyk ist es auch, daß eine Menge Pharmaceutischer Kräuter in eigenen, dazu angelegten Gärten kunstmäßig gezogen wird, welches den Einwohnern keinen geringen Vortheil gewährt. Dieser in seiner Art einzige Handelszweig trägt gewiß nicht wenig zu dem großen Wohlstande dieses Ortes bei, dessen Gewinn um so sicherer ist, als keine Konkurrenz dabei statt findet. In den Zeiten, da Napoleon auch in Holland die Tabacksregie eingeführt hatte, und der Rauchtaback dadurch auf einen ungeheuern Preis gestiegen war, versuchten es die Noordwyker durch Mischung von getrockneten Blättern einiger narkotischer Pflanzen, vorzüglich der breiten Wegwarte, tussilago Farfara, ein Surrogat für dieses dem Holländer so nothwendige Bedürfniß herbei zu schaffen. Der gemeine Mann machte auch sehr vielen Gebrauch davon; allein es war wirklich blos aus Noth, und Leute von Stande, welche mir versicherten, es auch versucht haben, erklärten es für abscheulich, und

beinahe völlig unbrauchbar. Hier lehrte Noth beten; dort brach sie Eisen. Das Flehen der Holländer ist, Dank sey dem heiligen 18ten Oktober! erhört, und die Noordwyker Spekulation nunmehr, Gott lob! unnöthig geworden.

Die beiden Noordwyke unterscheiden sich durch die Zusätze binnen und buiten oder an Zee. Das erstere, wovon ich eben sprach, heißt so viel, als das landeinwärts gelegene, das andere das nach außen zu oder am Meer liegende Noordwyk, vicus septentrionalis. Sie liegen nur eine halbe Stunde von einander, und sind durch die Dünen getrennt, die sich gleich hinter Noordwyk binnen wieder erheben. Daher ist auch der Weg von da nach Noordwyk am Meer sehr sandig, und so schön und reich ersterer Ort ist, so häßlich und arm ist letzterer, welches gemeiniglich das Loos der Fischerdörfer zu seyn pflegt. Hier hat man das große Nordmeer ganz in der Nähe, ein imposanter Anblick für Jemanden, der es nicht täglich vor Augen hat. Ein Leuchthurm zeigt hier den Schiffenden bei Nachtzeit die Küste. Man fährt zur Zeit der Ebbe ganz bequem in seinem Fourgon derselben entlang, und so eine Spazierfahrt am Meeresstrande, von Strandläufern, tringa litoria Linnaei, und Meerflöhen, Cancer pulex Linnaei be-

lebt und von salzigen Dünsten umduftet, hat aller, dings auch seinen Reitz, und wenn es auch nur des Ungewöhnlichen wegen wäre. Ist die Fluth im Anmarsch und das Meer etwas stürmisch, so mögen freilich unsere Deutschen Damen lieber in den Prater oder Thiergarten fahren; denn, sobald die Wellen die Räder des Wagens berühren, und man die Fluth immer mehr heranwachsen sieht, so gehört freilich, wenigstens für einen Ausländer, etwas Herzhaftigkeit dazu, das Abentheuer zu bestehen, welches übrigens nicht so gefährlich ist, wie es scheint, zumal, wenn man sich dabei vorsichtig benimmt, was natürlicher Weise die eingebohrnen Fuhrleute thun. Auf diese Art nun kam ich denn auch ohne Gefahr, obgleich die Fluth eben begonnen hatte, von Noordwyk buiten an den neuen Kanal und die vor zwölf Jahren gebaute, große Schleuse, durch die auch die Unterabtheilung des Vater Rheins, welcher von Utrecht herkommt und den Namen beibehält, sich jetzt hier wieder, wie vor einem Jahrtausend, in das Nordmeer ergießt. Die Schleuse sowohl, als der Kanal, liegen ganz nahe, nördlich von den beiden Katwyken, vici Cattorum, wovon das eine, welches landeinwärts und noch an dem immer mehr sich verengenden Strome liegt, Katwyk am Rhein,

das andere Katwyk am Meer heißt. Ersteres ist lange so schön nicht, als Noordwyk binnen, letzteres eben so elend, wie Noordwyk am Meer. Hier lag vor Alters und zwar noch tiefer Meereinwärts das Huis te Britten, (Brittenhaus) Domus oder Arx Brittanica, das von den Meereswogen verschlungen wurde; wovon aber bei niedrigem Meeresstande zuweilen noch Spuren zu sehen waren. Im Jahre 1520 war es beinahe ganz sichtbar. Man maß die Länge und Breite dieses Kastells, dessen Suetonius und Dio Cassius schon erwähnen, und fand, daß es ein vollkommenes Viereck, 340 Fuß lang und mit mehreren Thürmen befestigt war. Schon damals und nachher 1522 wurde Vieles davon abgebrochen; als aber 1562 die Ueberreste 20 Tage lang völlig blos lagen, wurde es ganz und gar abgetragen. Man fand bei dieser Gelegenheit mehrere Steine mit Inschriften, wovon einige auf Kaiser Claudius Bezug hatten. Wie alt dieses römische Kastel, wer dessen Begründer, zu welchen Absichten es erbauet war, und woher es diesen Namen erhalten, ist wohl schwer zu bestimmen. Uebrigens kann Katwyk selbst sich eines hohen Alters rühmen, denn in dem Schenkungsbrief, den Karl der Einfältige am 20sten April 922 zu Aachen an Dietrich I gab, kommt es bereits als die westliche

Grenze der Grafschaft Holland vor. Doch ich komme wieder nach dem Kanal zurück, und muß dieser großen Unternehmung unserer Tage mit ein Paar Worten gedenken.

Schon in weit früheren Zeiten ist man mit diesem Plane umgegangen. Mehrmalen wurde dessen Ausführung versucht; mehrmalen scheiterte er. Unter Kaiser Friedrich I wurde damit, während der Regierung des Grafen Floris III, im Jahre 1175 angefangen; das Werk kam aber nicht zu Stande. Im Jahre 1571 war die Verbindung mit dem Meer wirklich schon dargestellt, aber bald darauf die Oeffnung wieder versandet. Dieses befürchtete man auch dießmal wieder, und daher wurden nebst den Schleusen beträchtliche Vorwerke angelegt, welche bis jetzt der Erwartung entsprechen. — Bekanntermaßen versenkt sich der Utrechter Rheinarm hier in den Sand der Dünen. Oefter und auch jetzt wieder sah ich dieses schmähliche Ende eines der ansehnlichsten Europäischen Ströme. Es sieht ungefähr, wie die sogenannten Altwasser am Ober-Rhein aus, nur mit dem Unterschiede, daß diese immer tief und flach liegen, da hingegen hier die unbedeutende Wassermasse eher sich etwas nach den emporsteigenden Dünen zu erhebt, und von diesen eingeschlossen ist. Ein eines solchen Flusses un-

würdiges Loos! Nicht mit Unrecht haben es die Holländer het malle Gat (das dumme Loch) genannt. Hier in freier Luft das große offene Magazin von Meermuscheln, die vom Katwyker Strande hieher gebracht, und in ganzen Schiffsladungen nach Leiden und den Rhein weiter hinauf gefahren werden, wo sie den Kalköfen zum Material des Kalkbrennens dienen. Man wähne aber nicht, daß der neue Kanal erst hier vom Mallegat ausgehet; nein, er fängt bereits bald unterhalb dem innern Katwyk an. Da das Ganze aber mehr zur Wasserableitung, als zur großen Schifffahrt, angelegt und zur letzteren gar nicht geeignet ist: so hat dieser Kanal auch nur die dazu nöthige Breite und Tiefe. Erstere mag bei der großen Schleuse ungefähr achtzig Rheinländische Schuh, letztere bei gewöhnlichem Wasser zehen dergleichen Schuh, die ganze Länge des Kanals aber vom Anfang bis zur großen Schleuse eine kleine Stunde Wegs betragen. Diese prächtige Schleuse hat doppelte Thüren, und wird nur zur Ebbezeit geöffnet, um den Abfluß des Wassers zu erleichtern, welches bei der Fluth Schwierigkeiten haben würde. Im Jahre 1805 wurde mit dem Werke angefangen, und schon 1807 war es vollendet. Das Ganze soll über 1,100,000

Holländische Gulden gekostet haben. Sehr verschieden sind die Ansichten über den Nutzen dieses kostspieligen Werks. Viele behaupten, daß es etwas Diktatorisch durch einige, vorzüglich dabei Interessirten, und aus Sucht, zu glänzen, durchgesetzt worden sey. Sie sind der Meynung, daß blos der bei weitem kleinere Theil von Rheinland, nämlich der nördlich vom Harlemmer-Meer gelegene, davon Nuzzen ziehe, und es dem größeren, südlich vom besagten Meere gelegenen, völlig unnütz sey, indem die dortigen obern Ländereien sich ihres Wassers hinlänglich vermittelst jenes Meeres und des Spaarneflusses entledigen können. Alle unter der Waterschap (Wasserdirektion) von Woerden, wie auch alle, oberhalb und bis Alphen und Oudshoorn, an beiden Seiten des Rheines gelegenen Länder befinden sich in diesem Fall, und die Eigenthümer beklagen sich höchlich, durch die Wasserdirektion von Rheinland, so zu sagen, gezwungen worden zu seyn, zu den für sie unnöthigen Kosten dieses theuern Werks beitragen zu müssen, was ihnen auf drei bis vier Gulden per Morgen jährlich zu stehen kommt. Ganz unrecht mögen diese Leute wohl nicht haben, und so ein großer Verehrer ich auch von diesem glücklich vollbrachten Werke bin, so muß ich denn doch gestehen, daß es weit edler

gewesen wäre, wenn die vorzüglich dabei Bevortheilten allein die Kosten davon übernommen hätten. Die Wasserdirektion von Rheinland wendet zwar dagegen ein, daß die obern Lande sich ihres Wassers in den Rhein entledigen, und dieser es durch ihren Bezirk führt, welche Wasservermehrung die unteren Ländereien gefährden könne. Wenn man aber bedenkt, daß dieß immer durch das Harlemmer-Meer seinen Abfluß genommen hat, und es fortwährend thun kann: so fällt von selbst die besorgte Gefahr weg, und es scheint mehr Eigennutz und Mißbrauch der Macht, als Furcht vor solcher Gefahr, gewesen zu seyn, welche die Tonangeber in der Wasserdirektion von Rheinland bewogen haben, die obern Lande mit in diese Kosten zu ziehen. Uebrigens soll das ganze Werk nur halb der Erwartung entsprechen. Die Schleuse widerstehet nämlich der Gewalt des Meeres zwar vollkommen, und die ganze Anlage ist auch von großem Nutzen, so bald das Wasser abgelassen werden kann; aber dieß kann nur geschehen, wenn der Kanal hinlänglich damit angefüllt ist, und die erforderliche Wasserhöhe hat, und, um es dahin zu bringen, und das überflüssige Wasser aus den Feldern dahin zu führen, ist Wind nothwendig, damit die Wasserwindmühlen das Land trocken mahlen, und das Wasser in den Aus-

wässerungen dem Kanal zu leiten und forttreiben können, so daß das Ganze also doch sehr vom Winde abhängt. Daß, eben wie auf der Insel Kattenburg zu Amsterdam, auch in Katwyk Ihre Landsleute gewohnt haben, sehen Sie, mein Freund, schon aus dem Namen der beiden Dörfer, welchen die Natur einen schimpflichen, die Kunst einen ehrenvollen Ruf verschafft hat. Die Herrschaft der beiden Katwyke gehört der Familie von Wassenaar.

Von Katwyk am Rhein ging ich den geraden Weg auf dem Rheindamme, dem Dorfe Valkenburg entlang, hieher zurück, ein ziemlich langweiliger Weg. Sonderbar genug ist es, daß, jemehr man hier den Fluß hinaufgeht, er desto ansehnlicher aussieht. Zu Valkenburg stand in den Zeiten der Römer eines ihrer Kastelle, welche sie in hiesiger Gegend häufig hatten. Man hält es für eines derjenigen, welche Drusus Germanicus erbauete. Von einigen wird zwar sein Name von einem Friesischen Könige Falco abgeleitet; doch scheint es denselben mehr von den Vögeln dieses Namens erhalten zu haben. Zwar sind dermalen von einer solchen Burg keine Spuren mehr vorhanden; doch einige früher gefundene Grundsteine mit Inschriften, wie auch mehrere Römische Münzen, unter anderen von dem Kaiser Caligula, beweisen, daß die Römer hier vor Zeiten zu Hause waren.

Da dieser Brief ausgedehnter geworden ist, als ich anfangs glaubte, so werde ich Ihnen die Erzählung von der zweiten Exkursion, welche ich von hieraus machte, morgen aus dem Haag mittheilen.

Fünfzehnter Brief.

Haag am 10ten August 1817.

Begierig, auch von den innern Theilen von Süd-Holland wieder etwas zu sehen, und die Wasserfahrt von Leiden nach Utrecht auf dem Rheine, wenigstens für den größten Theil, bis Woerden, noch einmal in meinem Leben zu machen, entschloß ich mich zu dieser zweitägigen Exkursion. Ich setzte mich in eine der Trekschuiten, welche täglich dreimal im Sommer, im Winter aber nur zweimal, von der einen Musenstadt zur andern hin und her fahren, und wählte mir die, welche des Morgens 9 Uhr von Leiden abgeht. Die Fahrt zieht sich zuerst bei einer Menge Gärten und kleinen Buitenplaatsen vorbei nach Leiderdorp, einem, noch dem Leidener Stadtgebiete unterworfenen, schönen Ort, am rechten Rheinufer,

den ich aber, bei der Fahrt aufwärts, links liegen ließ; so auch die Does, und Koudekerk, (Kaltekirche) rechts hingegen den Platz, wo das ehemalige Huis te Zwieten stand. Die Does ist ein, wie man behauptet, schon von Drusus gegrabener, und mit dem Rheine verbundener Kanal, der sich jetzt in das Braassemer-Meer ergießt, das sich auch bei dem Dorfe Oude Wetering 92) mit dem Harlemmer wieder vereinigt, und seinen Namen wahrscheinlich von den Fischen hat, welche im Holländischen diesen Namen führen, dort häufig gefangen werden und bei Linné Cyprinus Brama heissen. An der Does war es, daß das alte Geschlecht dieses Namens, dessen ich schon öfters in meinen früheren Briefen gedacht, sein eben so benanntes Stammgut hatte. Von Ueberbleibseln

---

92) Wetering, von Water, bedeutet eigentlich nichts anders als Auswässerung. Der Kanal, womit alle Gräben (Slooten) eines Polders in Verbindung stehen, und vermittelst dessen die Windwassermühlen das Polderwasser in den Fluß, worein es sich ergießt, mahlen und hinaustreiben, heißt im Holländischen gewöhnlich Vliet (Abfluß) oder Wetering. Das Dorf Oude Wetering heißt mithin der Ort, wo der alte Polderkanal durchlief, oder noch durchläuft.

dieses 1326 erbauten Schlosses ist aber beinahe nichts mehr an ihren Ufern zu sehen; denn es ist so umgeändert worden, daß es durchaus keiner alten Burg mehr ähnlich sieht. Hingegen war noch vor vierzig Jahren, wo nicht das ganz alte, doch das Schloß der ausgestorbenen Familie van Swieten 93) am linken Rheinufer sichtbar, bis ein unbarmherziger Slooper 94) es kaufte, und wenn nicht ganz bis auf den Grund abbrechen, wenigstens so verstümmeln

---

93) Eine vorzügliche Zierde dieses altadelichen Geschlechts war Adriaan v. Swieten. Mitunterzeichner des Brüsseler Bündnisses der Edeln 1566, im folgenden Jahre durch Alba verbannt und aus Leiden entflohen, war er nicht nur der besondere Freund von Paulus Buys und von dem Bürgermeister v d. Werff, sondern auch des Fürsten Wilhelms I von Oranien. Bei der Einnahme von Brielle war er einer der Vordersten. Gouda entriß er den Spaniern, wie auch Oudewater und Woerden. Er starb 1584. Der berühmte Arzt und der kürzlich verstorbene Wiener Bibliothekar dieses Namens gehören nicht zu diesem Geschlechte. Des Erstern habe ich bereits in meinem 13ten Briefe gedacht.

94) Slooper ist der Holländische Name einiger eigenartigen Spekulanten, die Häuser, Höfe, Gärten u. s. w. kaufen, in der Absicht, alles abbrechen und umhauen zu lassen, um aus dem Material, den Bäumen u. s. w. ihren Vortheil zu ziehen.

ließ, daß es ebenfalls seine alte, ehrwürdige Gestalt völlig verloren hat. Koudekerk wird von einigen für das Römische Praetorium Agrippinae, von anderen für ihr Albamanis angesehen. Am gegenseitigen Ufer sind, wie früher schon am rechten, unweit Leiderdorp, die Kalköfen, wovon ich Ihnen in meinem vorigen sprach. Unfern Koudekerk liegen noch die Reste vom alten Schlosse Poelgeest 95) dessen adeliches, jetzt ausgestorbenes Ge-

---

95) Poelgeest heißt soviel, als unfruchtbares Sumpfland, worin dieß Schloß auch wirklich liegt. Die Gegend umher heißt noch die Laage Weide (niedriges Wiesenland) Poel bedeutet nämlich im Holländischen einen Sumpf, und geest kommt her vom Mittelälterlichen Gastum, unfruchtbar, wovon auch jetzt noch in hiesiger Gegend Uitgeest und Oestgeest gefunden wird. Es gibt noch ein anderes Poelgeest, das wahrscheinlich dem nämlichen Geschlecht gehörte, und an der Zyl liegt, welche wieder eine Unterabtheilung des Rheins ist, die dieser Fluß neuerdings zwischen Leiderdorp und Leiden bildet, wo die Zyl rechts sich wendet, und in das Harlemmer-Meer ergiesset: woher auch vermuthlich der Name Zyl abzuleiten ist, nämlich vom Angelsächsischen Sylian, immergere, als Gegensatz vom Rheine, der sich in den Dünen verlieret; da hingegen die Zyl se in lacum immergit. Dieß Poelgeest liegt nicht weit von der Mündung der Zyl. Seine

schlecht in den Zeiten der Hyeckschen und Kabeljaauwschen eine sehr große Rolle spielte, und aus dem die schöne Aleide abstammte, welche als die Geliebte des Grafen Albrecht, Herzogs v. Bayern, sich so den Haß der ersteren zuzog, daß sie im Jahre 1392 durch mehrere Hoeckschen Edelleute, mit Wilhelm VI, Albrechts eigenem Sohn, an der Spitze, im Haag auf eine grausame Weise umgebracht wurde. Von Koudekerk geht es nach S'Molenaarsbrug (Müllers-Brücke 96). Hier ist die Haupteinfahrt

---

Nachbarn sind Warmond gegen Norden und Alkemade gegen Süden. Es gab vor Zeiten auch eine Familie Alkemade von welcher einige behaupten, daß sie dieselbe, als die dieser nördlichern Poelgeeste, gewesen sey. Alkemade war übrigens ursprünglich nichts anders, als eine Gemeinweide, die nachher vielleicht in die Familie von Alkemade kam. Offenbar komunt Alkemade vom Angelsächsischen aelc, elc, omnis, unus, quisque, jeder, und maede, pascuum, Weide, also Gemeinweide; dieß made, maede, haben wir im Deutschen noch in unsern Matten, Wiesen.

96) Vielleicht hatte aber S'Molenaarsbrug auch einen edlern Ursprung, wenn nämlich da die längst ausgestorbene Familie der Edeln v. Moolenaar, wovon einer von der Kabeljaauwschen Parthei 1353 gegen die Kaiserin Margaretha, zu Gunsten ihres Sohnes Wilhelm V, auftrat, etwa hier ihre Besitzungen hatte.

vom Rhein in das Harlemmer-Meer. Ein breites Wasser führt Woubrugge (Waltersbrücke) einem ansehnlichen Dorfe, vorbei, in das Braassemermeer, wodurch man, wie ich schon oben bemerkte, in jenes kommt. Ganz nahe bei S'Molenaarsbrug, dessen Weiler kaum anderthalb Stunden vom Braassemermeer entfernt ist, liegt am nämlichen Rheinufer Oudshoorn (Althoorn) und etwas weiter hinauf, am entgegengesetzten, Alphen; beide sehr bedeutende Orte. Sobald man S'Molenaarsbrug vorbei ist, fangen mehrere Buitenplaatsen an beiden Ufern wieder an, die Gegend zu beleben. Die Ansicht von da, den Rhein aufwärts, ist mahlerisch. Ein durch seine Schönheit berühmtes Haus, welches aber jetzt abgebrochen ist, stand noch vor dreißig Jahren da, und gehörte damals dem Herrn v. Herzele, dem Bruder desjenigen, wovon ich Ihnen, wie auch von ihm selbst, in meinem 4ten Briefe sprach. Es hieß Brittenluft, welches aber nicht mit dem im vorigen Brief erwähnten Domus oder Arx Britannica, het huis te Britten, verwechselt werden muß. Der Ursprung des Erstgenannten erweckte einen kleinen Streit zwischen einigen meiner Holländischen Reisegefährten. Drei derselben waren der Meynung, daß es im vorigen Jahrhunderte

von einem Englischen Lord erbauet wurde. Zwei Andere behaupteten aber steif und fest, daß sein Erbauer Wilhelm III von Oranien, König von England, und daß es sa maison de menus plaisirs gewesen sey. Von Oudshoorn an muß zwischen den beiden Dörfern immerwährend geboomd werden, wodurch die Trekschuit sehr langsam vorwärts geschoben wird. Am Gerichtshause daselbst macht sie einen kleinen Halt. Hier ist es, wo die Holländischen Apiciusse öfters große Fischmahlzeiten halten. Das Wirthshaus ist vorzüglich berühmt wegen der delikaten Waterbaarsen (Pärsche, einfach im Wasser gekocht) sonst auch Waterzootjen genannt, die hier besonders gut zubereitet werden, und die Erfahrung hat mich mehrmalen und dießmal wieder belehrt, daß sein Ruf nicht usurpirt sey. Der Rhein trennt die beiden Herrschaften, Oudshoorn und Alphen. Erstere gehört der uralten Familie v. Reede, letztere der ganz nagelneuen, der ich schon in meinem 4ten Briefe erwähnt habe. In Alphen war ehemals das General-Post-Bureau von Holland, wo alle Nacht die Briefe aus Utrecht und allen Süd-Holländischen Städten hinkamen, und von wo die dahin gekommenen Postillons wieder alle die Briefe mit zurück nah-

men, die nach der Stadt, woher sie kamen, und wohin sie wieder zurückkehrten, addressirt waren; seitdem aber die neue gepflasterte Heerstraße vom Haag nach Leiden, und von da nach Amsterdam fertig ist, ist dieses Bureau nach Rheinlands Hauptstadt verlegt worden, wodurch Leiden freilich dem armen Alphen einen bedeutenden Abbruch gethan hat, und überhaupt alle südlich liegende Städte ihrer größeren Entfernung wegen einige Unannehmlichkeiten haben, oder wenigstens einige Bequemlichkeiten verlieren. Ob Alphen das Albiniana sey, welches man ziemlich in dieser Richtung am linken Rheinufer auf der Peutingerischen Karte findet, ob es von dem römischen Tribun Clodius Albinus, der im Jahre 199 gegen die Friesen zog, und hier vielleicht ein Lager hatte, diesen Namen habe, oder ob es diesen von dem Alphenus erhielt, dessen Tacitus gedenkt, und der nach Coriovalda der Anführer der Bataver war, hierüber läßt sich nichts entscheiden. Sein langes Daseyn wird ihm aber Niemand streitig machen. Im Jahre 1425 war es hier, daß die unglückliche Jakoba von Bayern einen völligen Sieg über die Kabeljaauwschen, ihre Feinde, erfocht. Leider nutzte er ihr in der Folge nichts. — Nachdem man das beinahe drei Vier-

tel Stunden lange Oudshoorn und Alphen durchboomt 97) hat, geht die Trekschuit nach der Gouwersluis, wo vermittelst einer Schleuse die von Gouda kommende Gouwe in den Rhein fällt, und von da weiter nach Swammerdam, eigentlich Swadenburgerdamm genannt, welches am linken Rheinufer liegt. Das Schloß Swadenburg, von dem jenes seinen Namen führt, das aber schon lange nicht mehr besteht, wurde im Jahre 1204 durch Philipp v. Wassenaar erbauet, der sich gegen die Anmaßungen des Grafen v. Loon und die Forderungen der Gräfin Ada, seiner Gemalin, nach ihres Vaters, Dietrichs VI Tode, rüstete, und zuerst sich in einer Versammlung der Edeln zu Gunsten Wilhelms I wider Ada erklärt hatte. Woher der Name Swadenburg komme, ist bloßen Muthmaßungen unterworfen; vielleicht vom Angelsächsischen Swad, was einen auf Eber abgerichteten Hund bedeutet, wobei Wassenaar und die Seinigen sich mit dem Eber Van Loon

---

97) Was boomen ist, habe ich bereits in meinem 7ten Brief erklärt. Der Haken, an einem langen Stock befestigt, womit diese saure Arbeit verrichtet wird, heißt ein Boom, (Baum) vermuthlich, weil dieß Holz von einer einzelnen dünnen Tanne gemacht wird. Von hier das verbum boomen.

mögen verglichen haben. Hier oder vielmehr nach Swammerdam hört Rheinland auf, und die Wasserdirektion von Woerden fängt an. Der erste Ort darin, den Rhein aufwärts, ist Bodegrave, an beiden Rheinufern, vorzüglich aber am rechten gelegen, von den Bauern in der Volkssprache Bornff genannt. Es ist ein schönes, wohlhabendes Dorf, fast einem Städtchen ähnlich; der Bauernstand dort herum, so wie in der ganzen Gegend von Leiden bis hieher, ist in einem ausgezeichneten Wohlstande, der sehr gegen die Armseligkeit des gewöhnlichen deutschen und französischen Bauers absticht. Zwischen Alphen und Bodegrave sieht man wieder hie und da an den beiden Rheinufern einige artige Landsitze, die zwar nicht so häufig, als an der Vecht, aber darum auch ländlicher sind. Was Bodegrave eigentlich heissen soll, ist nicht leicht mit Gewißheit zu sagen; doch ist es möglich, daß es des Grafen Boden bedeutet. So viel ist wenigstens gewiß, daß Bodegrave einer von den ältesten, in Urkunden vorkommenden, Holländischen Oertern ist. Schon im Jahre 889 waren viele Ländereien und ein Wald nahe dabei gelegen, nämlich zwischen dem Rhein und Suithardeshage durch Kaiser Arnulf, an den Grafen Gerulf, Vater Dietrichs I, geschenkt,

und, in dem schon angeführten Schenkungsbriefe von 922 durch Karl den Einfältigen an seinen obgenannten Sohn, wird es nebst dem erwähnten Suithardeshage (wovon jetzt nichts mehr bekannt ist) als Hollands östliche Grenze bestimmt. Mitten im Dorfe ist eine Schleuse, durch welche die Trekschuit passiren muß, und durch die man, nachdem es die Umstände erfordern, das Wasser im Rhein aufhalten oder ablassen kann. Unweit Bodegrave kommt man am linken Rheinufer, an einigen Festungswerken vorbei, nach dem Flusse Wiericke, der aus der Yssel bei Goejanverwellesluis fließt und hier in den Rhein läuft, die Wiericker-Schanze genannt. Bis hieher kam Ludwig XIV im Jahre 1672. Zwei Stunden sind noch von da bis Woerden. Auf dem rechten Rheinufer läßt man, nachdem man den Weiler Nieuwerbrugge vorbei gefahren ist, einen Kanal liegen, der, wie jener der Gouwerschleuse gegenüber, in Verbindung mit der Amstel steht, und auf welchem die Trekschuiten aus dieser Gegend durch das sogenannte Woerdsche verlaat (Woerdener Ablaßschleuse) nach Amsterdam fahren. Bald nachher kommt man an die mehr, als eine halbe Stunde lange, Pannebakkerey vor Woerden. Dieses ist eine Reihe von Ziegel- und Backsteinbrennereien,

wovon immer die eine auf die andere folgt, und die so zahlreich sind, daß man glauben sollte, sie könnten die ganze Provinz Süd-Holland und das nahe dabei gelegene Utrecht damit versehen. — In Woerden stieg ich aus der Trekschuit, die ich ihren Weg nach dem vierthalb Stunden von da entfernten Utrecht weiter fahren ließ. Erst nach drei Uhr kamen wir da an, so daß ich, um den siebenthalb Stunden langen Weg von Leiden nach Woerden abzulegen, fast eben so viel Zeit gebraucht hatte. Sie sehen daraus, mein Lieber, daß es doch immer ein sehr langsames Reisen mit so einer Trekschuit ist; wohlfeil hingegen ist es aber auch, denn der ganze Spaß von Leiden bis Woerden kostete mich nicht mehr, als 22 Stüber, oder 15 gute Groschen. Wer also geschwinder den Weg zurück legen will, wähle den zu Lande. Es gibt deren zwei, an jedem Rheinufer einen, beide nur in einer geringen Entfernung vom Flusse. Man übersieht ihn auch von da und die ganze Gegend viel besser, und letztere ist, so viel solches in einem ganz flachen Lande möglich ist, nicht nur erträglich, sondern selbst durch Buschwerk, Bauernhöfe, Buitenplaatsen und Weiden einigermaßen abwechselnd; der Weg am rechten Ufer heißt der niedere, der am linken der hohe. Letzterer, der eine Art Sanddam ist, dürfte jedoch

schwerlich die nämliche Richtung haben, als jener, welchen Drusus an diesem Ufer bis Katwyk, zehn Jahre vor Christi Geburt, aufwerfen zu lassen anfing, und der sechszig Jahre später durch Paulinus Pompejus völlig zu Stande gebracht wurde. Der Lauf des Rheins mag seitdem wohl allzuvielen Veränderungen unterworfen gewesen seyn, als daß man hier noch die Grundlage jenes römischen Werks suchen dürfte.

Eben so wie in älteren Zeiten Amstelland und die Burg, wo jetzt Amsterdam steht, ihre besonderen Herren v. Amstel hatten, gerade so war es mit Woerden und dem heruniliegenden Lande beschaffen. Eine und dieselbe Ursache bereitete auch beiden eben dasselbe Schicksal. Diese rührte von der Verschwörung des Adels gegen Floris V her, an deren Spitze Gerard von Felsen, sein Schwiegervater Hermann von Woerden, und beider Vetter, Gysbrecht von Amstel, standen. Nach dem im Jahre 1296 erfolgten Morde dieses Grafen, wovon ich Ihnen schon in meinem 7ten Briefe Erwähnung that, wurden die Mörder nicht nur verfolgt, sondern auch ihre Besitzungen eingezogen 98). Sein Sohn Johann I verband sich

98) Die vier Hauptverschworenen waren Gerard von Velsen, Hermann v. Woerden, Gysbrecht v. Am-

gegen dieselben mit mehreren der ältesten und mächtigsten Städte, wie ich schon von Harlem und Leiden bemerkte; starb aber unverheirathet und noch sehr jung schon im Jahre 1299 in erstgenannter Stadt. Hierauf fiel die Grafschaft Holland an die Grafschaft Hennegau. Der eine Bruder aus diesem Hause, Guido genannt, saß schon auf dem Bischöflichen Stuhle zu Utrecht,

---

stel und Johann v. Heusden, dessen Tochter Floris V verführt, geschwängert und bei ihr den nachher so berühmten und tapferen Witte von Haamstede erzeugt hatte. Die übrigen Theilhaber an der Verschwörung waren Johann v. Renesse, Arend v. Beenskoop, Gerard v Krayenhorst, Wilhelm v. Teilingen, Wilhelm v. Zaanden, Hugo v. Baarland, und Kostyn von Botermisse. Hermann von Woerden entfloh und hielt sich nachher zu Koesfeld im Münsterschen auf; da er aber seiner Güter beraubt worden war, so lebte er dort in großer Dürftigkeit. Dennoch schloß er da eine zweite Ehe mit Irmgard v. Reultingen, bei seiner ersten Frau Gysbrechts v. Amstel Schwester, hatte er nur zwei Töchter, die Gemalinnen Gerards v. Velsen und Wilhelms von Teilingen, — und gewann bei ihr 1300 einen Sohn. Er selbst starb zu Koesfeld erst nach dem Jahre 1314; sein Sohn aber veränderte seinen Namen und Wappen. Letzteres quarillirte er mit dem seiner Mutter und wechselte die rothe Farbe des altwoerdischen mit blauer Farbe. Auch nannte er sich, anstatt Hermann v. Woerden, Hermann v. Koesfeld.

als der andere, unter dem Namen Johann II, den Gräflichen in Holland bestieg. Dieser nun schenkte die Herrschaften v. Amstel und Woerden seinem Bruder Guido; allein im Jahre 1317 wurden sie durch seinen Sohn und Nachfolger, Wilhelm III, nach dem Tode seines Oheims, wieder vom Utrechter Bisthum abgerissen, und beide der Grafschaft Holland einverleibt, wozu nunmehro fortwährend gehörten. Ob die Familien v. Amstel und Woerden bald darauf ausgestorben sind, oder ob sie unter anderen Namen noch fortbestehen, ist im Lande selbst eine genealogische Rechtsfrage, worüber ich nicht entscheiden kann. So viel ist gewiß, daß ein altes Geschlecht, Amstel van Mynden genannt, lange bestanden hat, und daß ein anderes mit dem nämlichen Wappen, als das vorhergehende, unter dem Namen Ploos v. Amstel dermalen noch fort besteht. Die sehr alte Familie v. d. Poll, von welcher ich Ihnen in mehreren Briefen berühmte Mitglieder kennen lehrte, führt noch bis auf den heutigen Tag das Wappen von Woerden, und hat dieses sowohl mit der Stadt, als mit der Wasserdirektion gemein. — Der Name Woerden ist vielleicht durch Umsezzung eines Buchstabens vom alten Weord herzuleiten, das im Angelsächsischen Fortuna, Glück,

bedeutet. Das Land von Woerden wäre demnach das Glücksland, ein durch irgend ein physisches oder politisches Glück erworbenes Eigenthum. Der Ort muß sehr alt seyn, indem er schon 1160 bestand, in welchem Jahr der 28ste Bischof von Utrecht, Gottfried von Rhenen, hier ein festes Schloß gegen die Herren v. Amstel bauen ließ. Die Stadt kommt, als solche, im Jahre 1347 vor, wo sie von dem Utrechter Bischof belagert wurde. Philipp v. Burgund bemächtigte sich beider, der Stadt sowohl, als des Schlosses 1441. Im Jahre 1488 wnrde sie als der Schlüssel von Holland angesehen. In diesem Jahre wurde sie durch die Hoeckschen unter Johann v. Montfort, der nebst Franz v. Brederode damals das Haupt dieser Parthei war, erobert, und das Schloß mit Leitern erstürmt. Späterhin kam sie auch oder hatte damals schon Sitz und Stimme in den Holländischen Ständen; verlohr aber dieß Recht eben so, wie Oudewater und einige andere kleinen Städte, in späteren Zeiten wieder, wie ich gleich erzählen werde.

Die Art und Weise, wie dieß zugegangen sey, wird von den Geschichtschreibern sehr verschieden angegeben. Einigeu zufolge hatte Oudewater und Woerden nebst noch zwölf auderen kleinen Städ-

ten, worunter wahrscheinlich auch Gertrüdenberg, welches eine der größten Holländischen Städte war, und schon im Anfange des 13ten Jahrhunderts städtische Rechte erhielt, in der Sitzung der Großen-Versammlung der Holländischen Provinzialstände, welche im März 1583 Statt hatte, und wobei der große Punkt zur Sprache kam, um Wilhelm I die alt-gräfliche Würde Hollands anzutragen, obgedachte Versammlung verlassen, und seyen seit der Zeit nicht mehr in den ständischen Versammlungen erschienen. Ob dieß aber aus freiem Willen geschehen, oder weil sie durch die mächtigen verdrängt wurden; ob der Grund darin zu suchen sey, daß sie es mit Amsterdam und Gouda hielten, welche sich diesem Antrage widersetzten, oder ob sie bei der streitigen Frage sich neutral verhalten wollten, hierüber gibt keiner irgend eine bestimmte Auskunft. Hooft, der Niederländische Tacitus sagt blos, daß sie, der Kosten wegen, von selbst weggeblieben seyen. Borhorn meynt, daß sie nicht einberufen worden, weil sie zu unbedeutend waren. Costerus in seiner Geschichte von Woerden erzählt, von glaubwürdigen Personen vernommen zu haben, daß einst, als die Regierung von Dudewater dem Rathpensionär de Witt zu einer Zeit, wo er sich auf seinem

benachbarten Landgute Hekendorp aufhielt, ein Gastmal gab, das Gespräch unter anderen auch auf das Recht der Städte Oudewater und Woerden fiel, in der Holländischen Ständeversammlung Sitz und Stimme zu haben, wobei der Oudewaterische Bürgermeister Tromper die triftigsten Gründe für beide Städte anführte, welche der Rathpensionär nicht zu lösen, wenigstens nicht bündig zu widerlegen im Stande war. Nachdem nun lange für und wider gesprochen war, soll endlich der Bürgermeister Tromper dem großen Staatsmanne Folgendes gesagt haben. „Lasset uns nicht länger „darüber streiten, und nehmen wir als Resultat „unseres Gesprächs an, daß wir, wenn unsere „Macht eben so groß wäre, wie unser Recht gut „ist, ohne Anstand von unseren alten Plätzen „Besitz nehmen könnten.“ Dieses spräche nun keinesweges für eine freiwillige Verzichtleistung, sondern bewiese vielmehr, daß sie irgend einer früheren Ursache wegen dazu gezwungen worden waren. In den neuesten Zeiten ist Woerden durch die Vertheidigungs-Kommission, welche im Jahre 1787 die Holländischen Stände dahin sandten, berühmt geworden. Denn die Gemalin des Erbstatthalters wurde auf ihrer Reise von Nimegen nach dem Haag auf Befehl eben genannter Kommission zu

Goejanverwellesluis angehalten; welcher Vorfall die Veranlassung zu Preussens damaliger Einmischung in die Holländischen Angelegenheiten und zu den Feindseligkeiten Friedrich Wilhelms II gegen die Republik wurde. Einen noch späteren, höchst traurigen Namen hat es in der Geschichte erworben durch die Greuel, welche die Franzosen im Jahre 1813 dort verübten. Die Schandthat läßt sich keinesweges entschuldigen, und das Greulichste davon war, daß die Unmenschen ihre Wuth gegen die friedfertigen, unschuldigen Bürger ausließen, welche sie so lange gepflegt und genährt hatten, wovon 27 als Opfer fielen, und 38 verwundet wurden. Gereitzt waren die Franzosen freilich; aber nicht durch sie, sondern durch einen tollen Haufen junger Leute aus dem Haag, die, im Taumel der Freude über die aufkeimende Befreiung, nicht nur zu tief landeinwärts in die Nähe der französischen Hauptmacht sich gewagt, sondern auch durch Worte und Thaten manches Unschickliche sich erlaubt hatten. Diesen ausschweifenden Tollkühnen, die, als der Feind kam, nicht im Stande waren, sich zu sammeln, noch ihm die Spitze zu bieten, sondern ohne Kopf davon liefen, haben die Woerdener vorzüglich ihr Unglück zu danken. Die Sache, als Sache, war völlig unnütz, und die Einnahme Woerdens weiter nichts, als

eine dumme Bramarbasade. Der wahre Enthusiasmus, den ich gewiß verehre, und wie wir ihn 1813, 1814 und 1815 zeigten, wird nicht vom Augenblicke beherrscht, noch durch Brauntwein angefeuert, sondern geht, feurig zwar und muthig, aber auch klug und vorsichtig, wenigstens nicht unbesonnen, zu Werke. Woerden ist übrigens ein kleines, nettes Städtchen, von schönen Festungswerken umschlossen und mit breiten und tiefen Stadtgräben versehen. Es hat noch ein altes Schloß in seinen Mauern, wo sonst ein Kastellan oder Burgvogt 99) wohnte, jetzt aber nicht mehr. In neueren Zeiten hat es zum Staatsgefängnisse gedient. Nach der Staatsumwälzung von 1795 saß dort der gelehrte und berühmte Rathpensionär v. d. Spiegel bis Ende 1798 gefangen. Wahrscheinlich ist die Grundlage dieses Schlosses noch aus den Zeiten der Herren von Woerden. Daß übrigens dieses Städtchen, wel-

99) Unter anderen war dieß der früher gedachte treffliche Adriaan v. Swieten, der, nachdem er Woerden 1572 den Spaniern entrissen hatte, dieses aber wieder von ihnen gedrängt und belagert wurde, der Stadt zu Hülfe eilte, und den Feind zwang, die Belagerung aufzuheben, und davon wegzuziehen.

ches etwa 2500 Seelen zählt, der Sitz der Waſſerdirektion ſey, die nach ihm den Namen führt, verſteht ſich von ſelbſt. — Doch ich muß hier abbrechen und mir das weitere dieſer Exkurſion bis morgen vorbehalten.

Sechszehnter Brief.

Haag am 11ten Auguſt 1817.

Nachdem ich zu Woerden eine ziemlich ſchlechte Mahlzeit gehalten, nahm ich einen Fourgon und fuhr vorbei dem Stammgute der ſchon früher gedachten Familie von Strick v. Linſchoten, längs einem Flüßchen, und durch ein Dorf, das ebendenſelben Namen führt 100), nach Dudewater

---

100) Woher kommt wohl der Name Linſchoten? Abgeſchmackt wäre es, in einer Gegend, wo man gar keinen Flachs ſieht, vielleicht nie Flachs wuchs, ihn vom Angelſächſiſchen lin, linum abzuleiten; weit beſſer geſchähe dieß, den Krümmungen des Flüßchens zufolge, vom Cimbriſchen linne, serpens, von dem noch bei uns das Wort Lindwurm übrig iſt. Vielleicht möchte es aber noch richtiger ſeyn, dieß

(Alt-Waſſer). Wer furchtſam im Fahren iſt, dem rathe ich nie, dieſen Weg zu machen; denn ſchmäler ſah ich meinem Leben keinen, obgleich die Wege überhaupt in Süd-Holland nichts weniger, als breit ſind. Zu Linſchoten berührt man wieder die Provinz Utrecht; kommt aber gleich wieder heraus nach Süd-Holland. Das Flüßchen ſchlängelt ſich artig, und verbindet die Yſſel, aus welcher es bei Oudewater läuft, mit dem Rhein, in den es ſich bei Woerden ergießt. Die Gegend iſt jeder anderen Holländiſchen gleich, Weiden und Bauernhöfe, und

---

Lin hier auf die Lini, eine Slaviſche Völkerſchaft, zu beziehen, wofern ſich dieſe auch in der Grafſchaft Lingen und an dem Fluſſe Linge, alſo im Lingau, aufhielten. Von letzterer Gegend könnten ſie denn nach Linſchoten gekommen ſeyn; aber dort ihr Glück wohl nicht gemacht haben, wie die Endigung Schoten andeutet, welche offenbar vom Angelſächſiſchen Scoten, emissus, herkommt, weßhalb Linſchoten denn ſo viel heiſſen ſoll, als der Ort, von wo die Lini weggejagt wurden. Aehnliche Bedeutungen von Schoten finden wir im Gröningſchen Winſchoten, und im Flandriſchen Hondscote, Aus letzterem ſcheint es offenbar, daß Hunde entweder weggejagt oder zur Hetze losgelaſſen worden ſind. Aus erſterem wurden entweder die Wenden oder Freunde vertrieben, denn wine heißt im Angelſächſiſchen urſprünglich dilectus.

Bauernhöfe und Weiden. Oudewater, als Städtchen, lang so artig nicht gebauet, auch nicht so volkreich, wie Woerden, hat nur 1600 Einwohner, ist aber auch, wie jenes, eine mitten im Lande gelegene Festung, von breiten Stadtgräben und bedeutenden Fortifikationswerken umgeben, noch ein Ueberbleibsel jenes unseligen, der Bundsgenossenschaft so unwürdigen Verfahrens in den Zeiten, wo Provinzial-Egoismus ein eigenes Vertheidigungssystem annahm, und mehr auf die Verwahrung des Einzelnen, als auf die Erhaltung des Ganzen, sah. Ein anti-sociales Beginnen, das Holland, trotz seiner die Provinz ringsumgebenden Festungslinien und befestigten Städte, dennoch nie vor dem Durchdringen eines Feindes geschützt hat, sobald dieser die anderen Provinzen in seiner Gewalt hatte; denn selbst im Jahre 1672 hatte Ludwig XIV Naarden, Woerden und Oudewater schon erobert, und es war mehr Intrigue, die den Frieden damals herbeiführte, und ihn mit dem edeln Blute der de Witte besiegelte, als Unmacht des französischen Königs, der schon weit über die Provinzial-Vertheidigungslinien hinaus war, welche ihn abhielt, ganz Holland seinen siegenden Fahnen zu unterwerfen. Der einzige, traurige, schändlich gemißbrauchte Vorzug, den die Provinz damals davon hatte, vel quasi

nicht ganz erobert worden zu seyn, war der hohe Ton, welchen sie, unschwesterlich genug, gegen die armen, unterdrückten, von den Franzosen eroberten, Provinzen nachher annahm, wobei sie Anfangs beinahe sogar Schwierigkeiten machte, sie wieder in den Bund aufzunehmen, und die Lust blicken ließ, sie als eigenes reconquist zu betrachten; eine wahre Trago-Komödie, deren einziger Zweck war, die anderen Provinzen zu erniedrigen, und in denselben dem Statthalter größere Vorrechte und mehr Macht und Einfluß zu verschaffen. Freilich hält eine solche Menge Vertheidigungs-Anstalten den Feind lange auf. Schritt vor Schritt kann er nur vorwärts gehen; aber dennoch, haben sie ihn nie daran verhindert, sobald es einmal so weit kam, um die völlige Eroberung des ganzen Landes durchsetzen zu wollen. Besser und mehr im Geiste einer freundnachbarlichen Konföderation wäre es gewesen, wenn diese Provinz, statt der einzelnen Festungen, mitten im Lande, die ungeheueren dazu nothwendigen Kosten auf die allgemeine Vertheidigung der Republik angewandt, und man z. B. nicht einzelne Festungen, sondern ganze Defensionslinien, längs der Maas, der Waal uud dem Leck, auf gewissen Hauptpunkten angelegt hätte. Dieß hätte dem Ganzen nützen können, und dem einen Hauptfeinde wenigstens, dem Franzosen, wäre dadurch das

Eindringen beinahe völlig unmöglich gemacht worden. Doch ich verliere mich in abstrakten Bemerkungen, und vergesse darüber den Ort, welcher Anlaß dazu gab. Oudewater (Aquae veteres) liegt an der Holländischen oder Beneden-Yssel, wovon ich schon in meinem 3ten Briefe sprach, welche unterhalb Breeswyk an der Vaart, aus dem Leck kommt, und sich zu Ysselmonde, gegenüber Rotterdam, in die Maas ergießt, wodurch sie also in unmittelbarer Verbindung mit dem Nordmeer steht, dessen Einfluß auch schon durch die bis hieher sich erstreckende Fluth, und die wieder zurückkehrende Ebbe sichtbar bemerkt wird. In früheren Tagen spielte Oudewater eine glänzendere Rolle, als jetzt, da die einzige Nahrung seiner armseligen Einwohner nur noch in etwas Seilerarbeit besteht. Heinrich von Vianden, der 38ste Bischof von Utrecht, hat den Flecken Oudewater, während seiner Regierung vom Jahre 1250 bis 1267, zur Stadt erhoben, und den Bürgern städtische Vorrechte verliehen. Zur Zeit der Kaiserin Margaretha wurde es 1346 zu gleicher Zeit, wie Amsterdam und Woerden 101)

---

101) Daß den Herrschaften von Amstel und Woerden diese Vereinigung beinahe dreißig Jahre früher 1317 bereits zu Theil ward, habe ich eben vorher bemerkt. Hier ist also blos von den beiden obgenannten Städten die Rede, die bis dahin noch für sich allein bestanden.

für immer mit Holland vereinigt, und darauf vom Utrechter Bischof, Johann von Arkel, im Jahre 1349 erobert und fürchterlich mißhandelt, so daß es viel von seinem bis dahin bestandenen Glanze verlohr. Im Jahre 1401 kommt es, als eine feste Stadt vor, die ein zweiter Johann v. Arkel, der treulose Statthalter und unruhige Domänenverwalter des Grafen Albrecht, Herzogs von Bayern, als er in offener Fehde gegen denselben sich auflehnte, seinem Herrn entreissen wollte, aber vergebens von ihm belagert ward. Zur Zeit von Jakoba von Bayern war es eine der ihr am treuesten ergebenen Städte, die bis zuletzt aushielten, ihre Sache verfechten zu helfen. Im Jahre 1427 waren Oudewater, Schoonhoven und Gouda noch die drei einzigen, welche ihr übrig blieben. Bei der Staatsumwälzung von 1572 wußte der kluge und muthige Adriaan v. Swieten durch geheime Verbindungen, welche er mit den Einwohnern hatte, sich der Stadt zu bemeistern, und sie für die Freiheitssache zu gewinnen; aber einen harten Stand hatte sie nachher, als sie im Jahre 1575 durch die Spanier ein ähnliches und noch härteres Schicksal, als das benachbarte Woerden 240 Jahre später von den Franzosen, erlitt. Durch Alba's grausamen Feldherrn, Gillis v. Barlaymont-Hierges, belagert, ward es nicht nur

vom Feinde am 8ten August mit stürmender Hand eingenommen, sondern auch völlig ausgeplündert, und die Einwohner auf die barbarischste Weise ermordet. Da der Religionsstreit die Hauptveranlassung zu dieser Greueltat war, so wurde nachher, als der Staat völlig vom Spanischen Joche befreiet worden, diese schreckliche Begebenheit durch eine jährliche Erinnerungsfeier von der damals unterdrückten, späterhin obsiegenden Parthei begangen, deren Geistliche bei dieser Gelegenheit, der christlichen Liebe wenig eingedenk, nichts von dem Mantel wissen wollten, in welchen der Stifter ihrer Lehre die Fehler der Brüder einzuhüllen gebietet. Und wie gehässig war es, wie empörend und vernunftwidrig ist es, daß dieses traurige Ereigniß geradezu unter dem Namen, der Dudewaterschе Mord, jährlich in diesem Monat gefeiert ward, und, horribile dictu! noch bis auf den heutigen Tag, wo keine herrschende Religion mehr statt findet, gefeiert, ja öffentlich von der Kanzel der Dordrechter Synodisten als ein papistischer Greuel verflucht wird 102).

---

102) Schade, daß ich gestern nicht mehr da war, und ein Paar Tage zu frühe gekommen bin; sonst hätte ich selbst das Schimpfen hören können, denn gestern, als der erste Sonntag nach dem 8ten August, war der alljährliche Feiertag.

So weit ist in diesem Lande die Aufklärung noch zurück. Während Katholische Geistliche für den Protestantischen Landesfürsten zu beten sich weigern, rufen Protestantische Prediger Begebenheiten in das Gedächtniß zurück, die jeder vernünftige Katholik selber verabscheuet und gerne vergessen machen möchte. In früheren Zeiten, wo die Existenz der Republik noch mehr oder weniger an solche Erinnerungen geknüpft war, möchte eine solche Feier allenfalls noch hingehen, ob es gleich immer abscheulich war, eine blos religiöse daraus zu machen; aber jetzt, da keine Republik mehr besteht, ist sie auch in politischer Rücksicht zweckwidrig, und zeuget nur zu sehr von der gehässigen Hauptabsicht ihrer Einführung. Mit Recht läßt sich vermuthen, daß dieses skandalöse Fest nicht so lange in Dudewaters Mauern begangen worden wäre, wenn die Lehre des vernünftigen Mannes, welcher hier im Jahre 1560 das erste Tageslicht erblickte, wenn, sage ich, die gemäßigten Grundsätze des liberalen Arminius über die schnöden, hierarchischen des Gomarus den Sieg davon getragen hätten. Mit Ehrfurcht betrachtete ich die einfache, bürgerliche Wohnung, worin dieser große Gottesgelehrte geboren war, und ich verließ Dudewater mit wehmüthigem Gefühle, nicht darüber, daß es auf gleiche Weise, wie Woerden, sein

Sitz- und Stimmeführendes Stadtrecht in den Holländischen Ständen verlohren, sondern über den Triumph, welchen die Feinde des Arminius über ihn eben so gewaltsam, als rechtswidrig, ertrotzten.

Von Oudewater ging ich am rechten Yssel-ufer auf dem daneben laufenden Damme durch Hekendorp nach dem in dieser Freiherrlichkeit gelegenen Dörfchen Goejanverwellesluis 103), dessen ich schon früher gedachte, und wo die beiden Wiericke, die große und die kleine, aus der Yssel dem Rheine zufliessen. Ich ließ mir das Haus zeigen, wohin man im Jahre 1787 die jetzt verwittibte Fürstin v. Oranien brachte, als sie daselbst durch eine Abtheilung der Goudaer Nationalgarden unter dem Befehle des Herrn de Lange v. Wyngaarden 104), den Vorschriften der Woerde-

---

103) Dieses lange Wort heißt nichts anders, als die Schleuse des Johann Verwolle, der wegen seiner persönlichen Eigenschaften wahrscheinlich den Beinamen des Guten bekam, und der Erbauer der Schleuse war, welche die große Wiericke vor dem Eindringen des Ysselwassers zur Fluthzeit schützt. Nach dieser Schleuse hat der kleine Ort seinen Namen.

104) Sonderbar genug war es, daß diese Arretirung durch einen weitläufigen Blutsverwandten des berühmten, freiheitliebenden, vom Oranischen Hause

ner Vertheidigungs-Kommission zufolge, angehalten wurde. Ich fand in dem Eigenthümer dieses schönen Bauernhauses einen Abkömmling des großen Holländischen Physikers Leeuwenhoeck 105), welcher mir versicherte, daß der damaligen Frau Erbstatthalterin mit aller Achtung von dem Herrn de Lange v. Wyngaarden begegnet worden, und daß sie, auf ihr Verlangen, nach Schoonhoven zurück zu kehren, kurze Zeit darauf wieder dahin entlassen worden sey; ein Betragen, welches uns freilich in Deutschland damals ganz anders vorgestellt wurde. Zu

---

so arg verfolgten Grotius geschah. Und dieß ist der Herr de Lange v. Wyngaarden, der jetzige Besitzer des Maurergesellenkleides, in das sich Grotius, nachdem er von Loevenstein im Koffer glücklich zu Gorichem angelangt war, hüllte, und dieser Vermummung das Wohlgelingen seiner Flucht verdankte.

105) Dieser wurde zu Delft im J. 1632 gebohren und erreichte ein Alter von 91 Jahren. Er war der Urgroßvater dieses vermögenden Bauern. Die Nachkömmlinge dessen, dem zu Delft ein Ehrendenkmal errichtet wurde, schämten sich nicht, in den Bauernstand zu treten. Auch ist dieser achtungswürdige Stand in ganz Holland mit Recht in großem Ansehen, und man trift unter demselben öfters die Namen der ältesten Geschlechter an. Der letzte, ächte Brederode war selber ein Bauer und starb erst vor wenigen Jahren.

Goejanverwellesluis ließ 106) ich mich in einer Fähre über die, eher einem kleinen Graben, als einem Flusse ähnliche, gelbschmutzige Yssel setzen, und fuhr nach Haastrecht auf dem linken Yssel-damm, denn ich war der schmalen Wege müde, um nicht den zitternden, sogenannten Tiendeweg, zu fahren, den ich aus früheren Zeiten kannte, und dessen Boden zwischen zwei Gräben wirklich so locker ist, daß die an beiden Seiten stehenden, in dieser Jahreszeit mit stinkendem Hanf belegten Weidenbäume bei jedem Schritte der Pferde neben dem Reisenden hin und her tanzen. Haastrecht, ein sehr schönes, großes Dorf, wel-

---

106) Die Herrschaft Hekendorp gehörte ehemals, wie ich eben vorhin bemerkte, dem treflichen, schändlich ermordeten Rathpensionär de Witt, und noch sieht man daselbst den einfachen Landsitz, den er dort bewohnte. Zu einer Zeit, wo er für den Staat augenblicklich Geld nöthig hatte, verpfändete er sie, und brachte die dafür empfangenen Gelder dem Wohl der Republik dar, eine Uneigennützigkeit, deren nur der wahre Patriot fähig ist. Fünfzig Jahre später kam diese Herrschaft in den Besitz der Familie von Strick v. Linschoten, welcher dieselbe auch noch jetzt gehört. Hekendorp heißt entweder das umzäunte oder das Bockedorf, vom Altsächsischen hege, sepes, oder hecenu, haedi.

ches seinen Namen von dem Durchzug entweder eines Flüßchens oder von vierfüßigen Thieren dieses Namens hat, war ehemals, selbst in Zeiten, wo Gouda noch nicht so groß, als jetzt, war, eine ansehnliche Stadt, daher man noch in alten Chroniken von der schönen Stadt Haastrecht liest, welches bei einem Städtchen, Gouda genannt, liegt. Nunmehr ist es aber umgekehrt. — Die Gegend von Oudewater bis Gouda ist, — wie oft muß ich es wiederhohlen! — äußerst langweilig. Nichts traurigeres, als solche künstliche, einige Schuh hoch aufgeworfene Dämme, von welchen man unter sich die einförmigen Weiden und immer sich gleichenden Bauernhäuser sieht. Das beste darauf sind noch die hie und da stehenden Obstbäume, wie krumm und verkrüppelt sie auch aussehen mögen, und einige Strecken, mit einer Art von Ulmen-Alleen besetzt. Die Yssel, als Fluß, ist unter aller Kritik. Sie ist ganz verschlammt, und mit Rohr bewachsen, und man sieht hier nichts von der hochgerühmten Sorgfalt, womit die Holländer ihre Dämme und Flüsse verwahren. Bei Haastrecht sieht man von alten Durchbrüchen viele große Wassermassen, und an beiden Ysselufern auch solche, die, eigenartig genug, Boezems (Busen) genannt werden, welche

im hohen Sommer ganz trocken, im Herbste, Winter und Frühlinge aber ganz mit Wasser angefüllt sind, indem sie die Gremia oder Wasserbehälter der darein ausmahlenden Polder bilden, aus welchen das Wasser wieder in die Yssel getrieben wird. Die Wasserwindmühlen, die dabei ins Auge fallen, sind die einzigen Gegenstände, welche die insipide Umgegend noch einigermaßen beleben; aber auch sie gleichen sich alle und ermüden bald das Auge. Von Haastrecht an bekommt jedoch die Yssel ein strommäßigeres Ansehen, und dehnt sich merklich in die Breite aus. Gouda gegenüber, etwas oberhalb der Stadt, passirt man diesen Fluß auf einer schönen, grossen Zugbrücke, fährt alsdann den Ysseldamm herab, kommt an einigen elenden Gartenhäusern rechts und dem östlichen Theile der Stadtgräben vorbei, und macht den Einzug in die Stadt durch ein Thor, an welchem oben Simson durch Bildhauerkunst vorgestellt ist, wie er die Thore von Gaza zusammenreißt, welches freilich dem Fremden keinen freundlichen Willkomm verspricht, und welchem sonderbaren Emblema ich nicht auf den Grund kommen konnte; es sey denn, daß sich hierin blos der eigene Geschmack des verzwickten Baumeisters aussprechen wollte. Sobald man in die Stadt kommt, ist gleich rechter Hand

der Doelen, wo ich abstieg. Was dieses Wort sagen will, werden Sie sich noch aus dem erinnern, was ich Ihnen darüber von den beiden Amsterdammer Doelen schrieb. Müde von der Reise, legte ich mich bald schlafen, und heute müde vom Schreiben, will ich das nämliche thun und meine Bemerkungen über Gouda bis morgen verschieben.

Siebenzehnter Brief.

Haag am 12ten August 1817.

Das alte Gouda war, dem Simon v. Leeuwen zufolge, bereits von den Kimbern gestiftet; das jetzige aber ist während der Unmündigkeit des Grafen Floris V durch dessen Vormund Nikolaus v. Cats 1272 erbauet, wie noch aus dem darüber gemachten Verslein erhellt:

Fundebat, Cattos Florente regente, notato
Posteritas, Goudae moenia, Cattus eques.

Dabei bekam Gouda zu gleicher Zeit städtische Rechte, welche aber später durch Albrecht und Jakoba v. Bayern 1389 und 1418, durch

Philipp und Karl v. Burgund 1428, 1462 und 1468, und durch den Erzherzog Maximilian v. Oestreich 1478 noch weiter ausgedehnt wurden. Als Flecken und Herrschaft bestand es aber schon früher, und hatte ihre eigenen Herren v. d. Goude, wovon der letzte, Dietrich genannt, eine einzige Erbtochter Sophia hinterließ, welche 1294 die Gemalin wurde des unruhigen Johann v. Renesse, der an der Verschwörung gegen Floris V Antheil nahm, und nachher sich mit den Flandrern und Zeeländern gegen Holland verband. Da Renesse nun 1304 im Leckstrom zwischen Beusichem und Kuilenburg ertrank, und die Güter der Verschworenen gegen Floris V eingezogen wurden: so fiel diese Herrschaft an die Grafschaft Holland, und wurde mit der Stadt Gouda vereinigt. Im Jahre 1306 schenkte aber Wilhelm III, der zweite Graf von Holland, aus dem Hennegauischen Hause, die Herrschaften Gouda und Schoonhoven seinem Bruder Johann von Beaumont, dessen Erbtochter sie 1338 in das Haus der Grafen von Blois brachte; aber im Jahre 1398 fielen diese nach dem Absterben des Guido v. Blois abermals an die Grafschaft Holland. Gouda wurde demnach mit eine der ältesten Städte Hollands; hatte Anfangs sogar den Rang

vor Amsterdam, verlohr ihn aber durch die Rangordnung, welche Graf Philipp III im Jahre 1496 einführte. Mithin war sie die sechste der Sitz- und Stimmeführenden Holländischen Städte, also eine von den sechs, welchen schon in früheren Zeiten der Titel Hauptstadt beigelegt wurde. Bereits habe ich erwähnt, wie standhaft Gouda der unglücklichen Jakoba v. Bayern 1427 und selbst noch 1428 treu blieb, bis auch diese letzte ihr übrig gebliebene Stadt von den Kabeljaauwschen mit Belagerung bedroht wurde, und Jakoba sich endlich entschloß, mit Philipp v. Burgund in Unterhandlungen zu treten, welche ihr aber nicht viel mehr, als den bloßen Titel einer Gräfin v. Holland, übrig liessen. Gleichfalls sprach ich schon von dem Helden, der diese Stadt 1572 für die Freiheitssache gewann. Mit nicht mehr, als 69 Mann, führte Adriaan v. Swieten diese kühne That aus. Nachdem er sich der Stadt bemeistert hatte, wurde er Gouverneur derselben, und wußte sie für seinen Freund Wilhelm I von Oranien zu behaupten. Freilich aber hatte v. Swieten, wie Dousa an Van der Werff zu Leiden, auch hier eine wackere Stütze an dem Bürgermeister de Lange, welcher schon vor dem Jahre 1572 in beständigem Briefwechsel mit dem obgenannten

Fürsten stand, und einer der Vorväter jenes noch lebenden Herrn de Lange v. Wyngaarden war, dessen ich kurz vorher erwähnte. Und so wie Van der Werff an seinen Freunden und Stadt- und Amtsgenossen, dem fleißigen Van Hout, dem treflichen Hoogeveen, und dem würdigen Heemskerk, einen tüchtigen Beistand fand, eben so sah auch in Gouda der muthige Cornelius de Lange sich von seinen Stadt- und Amtsgenossen, den Bürgermeistern Dietrich Lonk, Gerard Keegeling und Johann v. Roosendaal wacker und männlich in dem Befreiungswerke unterstützt. Ueberhaupt kann Gouda auf diejenigen Männer stolz seyn, welche es hervorgebracht, und die sowohl in dem politischen, als religiösen Freiheitskampfe nicht nur in und nach dem Jahre 1572, (107) sondern auch 1618, als Meteore, glänzten. In letzterem spielte Gerard de Lange, würdiger Sohn von Kornelius, gleichfalls Bürgermeister seiner Vaterstadt, eine Hauptrolle. Gouda war die einzige

---

207) So war 1584 Gouda nebst Amsterdam noch die einzige der Holländischen Städte, welche standhaft weigerte, in die Huldigung des Fürsten Wilhelms I von Oranien, als Grafen v. Holland, mit einzustimmen. (S. den vorigen Brief.)

Stadt, welche ihre Zustimmung zu der Zusammenkunft der Dordrechter Synode standhaft verweigerte, eine Ehre, welche vorzüglich jenem Bürgermeister gebührt, den Grotius, in einer Rechtfertigungsschrift, einen alten, frommen Patrioten nannte. Späterhin konnte Gouda seinen Beverningh aufweisen, dessen ich schon in meinem 2ten Briefe gedacht, wie auch den würdigen Zögling desselben, den Bürgermeister Bruno v. d. Düssen, der vierzig Jahre lang sich als treflichen Staatsmann und Unterhändler bewährte, und den Utrechter Frieden und den Barriere-Vertrag mit abschloß. Auch in unsern Tagen brachte Gouda in seinem letzten Pensionär von Wyn einen der gelehrtesten Männer hervor, den Holland je aufzuweisen hatte. Er hatte vorzüglichen Antheil an den treflichen Zusätzen zu Wagenaars Niederländischer Geschichte, ist ein trefflicher Alterthumskenner, und seit vielen Jahren Staats-Archivar; er widmet sich auch noch in seinem grauen Alter den Studien, welche er mit mancher gelehrten und interessanten Schrift bereichert hat.

Offenbar entlehnet Gouda seinen Namen von dem Flusse, an welchem es liegt, und soll soviel, als Damm an der Gouwe, heissen. Im gemeinen

Leben wird es auch ter Gouw, d. i. zur oberſ an der Gouwe genannt, wo denn das ausgelaſſene Wort, Stadt oder Damm, darunter verſtanden wird. Die tiefe Lage nämlich des ganzen Landes, dieſe traurige Beſchaffenheit, welche ſich ſchon in dem Namen Holland, d. i. hohles Land, ſelbſt ausſpricht, machte, ſo bald ein Ort erbauet werden ſollte, das Aufwerfen einer Anhöhe oder eines Dammes, der ihn vor dem eindringenden Waſſer ſchützen konnte, vorher nothwendig; daher die vielen Namen von Holländiſchen Städten und Dörfern, welche ſich mit Beifügung der Namen der Flüſſe, an welchen ſie liegen, in Dam endigen, wie Amſterdam, Rotterdam, Schiedam, Leerdam, Gieſſendam, Werkendam, Abblaſſerdam u. ſ. w. Dieſes Dam iſt auch hier in dem Name Gouda nicht zu verkennen, wo blos der letzte Buchſtabe verſchlungen wird. Gouda's Lage, ſüdlich an der Yſſel, die in einem ſchönen Kanal die Stadt im Halbzirkel durchſtrömt, weſtlich an der Gouwe, welche vor dem Thore, aus welchem man nach dem nur drei Stunden davon entfernten Rotterdam geht, aus der Yſſel fließt, die ſowohl dort, als bei dem Hafen-Kanal in der Stadt ſelbſt, durch tüchtige Schleuſen im Zaum gehalten wird, dieſe Lage, ſage ich, die es von zwei Seiten in unmittelbare Verbin-

dung mit dem Meere setzt, indem die Gouwe in der nämlichen Richtung, wie die beiden Wiericken, von Süden nach Norden, läuft, und sich bei der schon erwähnten Gouwerschleuse in den Rhein ergießt, diese für Handel und Schiffahrt so vortheilhafte Lage hatte allerdings großen Einfluß auf den früheren Wohlstand dieser Stadt, welcher jetzt aber beträchtlich abgenommen hat. Besonders berühmt war sie und ist es noch durch ihre Fabriken thönerner Pfeifen, deren Anzahl dermalen aber bis auf 123 herabgeschmolzen ist, welches den bedeutenden Verfall ihres ehemaligen Wohlstandes beweiset, wenn man bedenkt, daß sie in ihrem größten Flor, welcher in den Zeitpunkt vom Jahre 1720 bis 1751 fiel, beinahe 400 solche Fabriken aufweisen konnte, welche damals 29 Oefen beständig im Gange erhielten, blos, um die verfertigten Pfeifen darin zu brennen. Täglich waren 15 bis 16,000 Menschen, Männer und Weiber sowohl, als Mädchen und Kinder darin beschäftigt. Als Ursache obgedachter Abnahme gibt man die Errichtung mehrerer dergleichen Fabriken in Brabant, Flandern, Frankreich, England, und auch bei uns in Deutschland an; ob man gleich gestehen muß, daß unsere thönernen Pfeifen bei weitem denen von Gouda an Feinheit nicht gleich kom-

men. Eine andere Ursache von diesem Verfalle soll auch der Umstand seyn, daß die Eingangszölle auf dieselben in mehreren Ländern sehr erhöhet worden. Irdene Geschirre und Segeltücher werden hier gleichfalls verfertigt, welche zwei sehr wichtige Handelszweige für diese Stadt ausmachen; aber dennoch bleiben die thönernen Pfeifen ihr Hauptprodukt. Diese sind wirklich sehr schön, von feiner Glasur und außerordentlich leicht gearbeitet. Es ist interessant, eine solche Fabrik zu besuchen, und der ganzen Manipulation zuzusehen, wobei jede Pfeife mehr, als fünf und zwanzig Mal, durch verschiedene Hände gehen muß, bevor sie in den Ofen gebracht wird, um dort hart gebrannt zu werden. Die Bevölkerung von Gouda hat mit ihren Pfeifenfabriken zu gleicher Zeit abgenommen, und wird kaum 12,000 Seelen mehr fassen; doch war es von jeher berühmt, sehr gute Matrosen und geschickte Seeleute zu liefern. Auch ist die Stadt nur von mittelmäßiger Größe. Ihr innerer Theil, der Markt, die beiden Häfen u. s. w. ist nicht häßlich; hingegen verdienen die seitwärts abgelegenen Strassen und Gräben diesen Namen, zum Theil sogar in einem hohen Grade. Der Markt ist einer der größten; vielleicht nach dem Harlemmer, der größte in den Holländischen Städten; dafür ist

er aber auch, Dank der Holländischen Zierlichkeit! oft dergestalt mit Gras bewachsen, daß füglich Schaafe darauf weiden könnten. Das Rathhaus mitten auf demselben ist ein ansehnliches Gebäude, jedoch von alt-fränkischer Bauart mit spitzen Thürmchen und allerlei Schnirkeleien. Wie zu Harlem, ist ein steinernes Blutgerüste daran gebaut. Unten sind die Metzgerhallen. Hier kann also Menschenblut und Ochsenblut zu gleicher Zeit fliessen. Gerade gegenüber liegt auf einer kleinen Anhöhe die Waage. Hier wimmelt es an den großen Markttagen von Menschen und Käsen, denn Gouda ist einer der drei großen Holländischen Käsemärkte. Es gibt nämlich dreierlei Sorten berühmter Holländischer Käse, deren jede für sich ihren besonderen Hauptmarkt hat: die trockenen, kugelförmigen, oder Nord-Holländischen Käse, gewöhnlich Edammer genannt, ob sie gleich in ganz Nord-Holland gemacht werden, zu Edam; die sogenannten Kümmelkäse, welche blos die Butterbauern von dem Milchabsatze oder der Molke welcher einige Gewürze, wie Kümmel, Nelken u. s. w. beigemischt worden, vorzüglich in Delftland, Schieland und dem unteren Theile von Rheinland verfertigen, und die mit den Füssen getreten werden, zu Leiden; und endlich, die so

genannten Zoetemelksche oder Stolksche Käse zu Gouda. Letztere, welche die fettesten, besten und theuersten sind, werden nicht nur in allen übrigen Theilen von Süd-Holland, sondern auch im westlichen Theile der Provinz Utrecht gemacht; man nennt sie Zoetemelksche, weil man sie von der frischen Milch macht, und Stolksche, weil vormals, ehe der Hauptmarkt nach Gouda verlegt worden, dieser in einem Dorfe in der Krimpenerwaard, etwa eine Stunde von da gelegen, gehalten wurde, welches Dorf zwar Stolkwyk 108) heißt, jedoch im gemeinen Leben

---

108) Hier ist der abgekürzte Holländische Genitivus 'S, wie oben in 'S Molenaarsbrug, was jetzt immer Smolenaarsbrug geschrieben wird, wahrscheinlich eben so, wie dort, mit dem Hauptworte zusammen gezogen. Vermuthlich stand ehemals zu Stolkwyk ein Gnadenbild, und man schrieb den Namen 'S tolkwyk, demnach wäre das Wort vom Angelsächsischen tolace abzuleiten, was oblationis gratiâ heißt, und der Ort, der diesem Wunderbilde seine Erbauung verdankte, entlehnte daher seinen Namen 'S tolace wyc, 'S tolkwyk, vicus oblationis gratiâ. Tolk heißt im Holländischen, interpres, Dollmetscher, und die Gnadenbilder werden doch auch, als Dollmetscher der menschlichen Wünsche beim Himmel, angebetet.

abgekürzt blos Stolk ausgesprochen wird; daher denn auch der Name Stolkſche und Goudaer Käſe promiscuè gebraucht wird. Dieſe werden Centnerweiſe, der Centner zu 104 Pfund, verkauft. Der dießjährige Mittelpreis war 20 bis 21 Gulden der Centner, welches für einen ziemlich guten Preis gehalten wurde. Höher als 25 Gulden ſteiget er ſelten; ſelten fällt er auf 15 herab; jedoch wird ein Unterſchied zwiſchen Heu- und Graskäſen gemacht, und erſtere kommen oft nicht viel höher. Dieſe ſind nämlich die erſten Frühlingskäſe, welche gemacht werden, noch ehe das Vieh auf die Weide geht; auch letztere ſind verſchieden an Güte, indem die Maykäſe wegen des erſten grünen Viehfutters immer für die beſten gehalten werden. Doch ich werde ein ganzer Käſekrämer, und vergeſſe, daß ich Ihnen, ehe ich nach Leiden zurückkehre, noch etwas von der großen Goudaer-Kirche ſagen muß. Nicht nur iſt dieſe an und für ſich ſchön, und hat eine vortrefliche Orgel, ſondern iſt auch vorzüglich und mit Recht wegen ihrer vielen und großen Glasmalereien berühmt. Faſt alle Fenſter ſind durchgängig damit geſchmückt, und es ſind deren nicht weniger, als 31 große und 13 kleine an der Zahl, welche ſich dieſer Zierde rühmen können. Zwar muß

man nicht auf die Zeichnung sehen, obgleich ein Paar hinter dem Chor, wo überhaupt die schönsten sind, auch hierin eine ehrenvolle Aussonderung verdienen; aber Farbenspiel und Kolorit sind von einer solchen Vollkommenheit, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen; doch ist auch hierin einiger Unterschied, denn sie sind nicht alle von Einem Meister. Die meisten und schönsten aber sind von Dietrich und Walther Crabbe, zwei Brüdern, die, wenn ich nicht irre, obgleich die Holländer sie sich zueignen, von Kölln gebürtig waren; Dietrich hat sich, jedoch aus Bescheidenheit mit dem Rücken nach dem Zuschauer gekehrt, auf dem Vordergrunde eines Fensters abgemalt 109).

Einer Sonderbarkeit der Goudaer, welche sie mit den Einwohnern der Provinz Zeeland gemein haben, muß ich hier noch erwähnen. Sie bestehet darin, daß der gemeine Mann und selbst die ordentlichen Bürgersleute überall, wo ein Wort asperirt werden muß, das h nicht aussprechen, hingegen jedem Vokal, wo keine Asperation nöthig

---

109) Man erzählt, daß Rubens, als er diese gemalten Fenster besah, mehrmalen sich eine Leiter ausgebeten habe, und hinangestiegen sey, um mehrere der schönsten details besser in der Nähe betrachten zu können.

ist, dieselbe vorsetzen. So sagen sie z. B. aal den ond huit den aven: Ohle den Und haus dem Afen, statt: haal den hond uit den haven, hole den Hund aus dem Hafen; breek et houde out van et uis haf: Breche das halte Olz von dem Aus hab, anstatt: breek het oude hout van het huis af, breche das alte Holz des Hauses ab. Die Allgemeinheit dieser närrischen Aussprache ist wirklich auffallend. Vielleicht rührt sie von der Schiffahrt und den häufigen Kommunikationen mit den Zeeländern her; doch ist und bleibt es immer sehr sonderbar, daß Gouda die einzige Stadt in Holland ist, wo dieser Sprachfehler obwaltet; in dem benachbarten Rotterdam aber eben so wenig, wie in Dordrecht, Statt findet, welche Städte Zeeland doch viel näher liegen, und wenigstens in eben so großen, wo nicht in größeren Handelsverbindungen mit dieser Provinz stehen.

Von Gouda machte ich den geraden Weg zu Lande, sagte ich vielleicht besser, in Sümpfen, nach Leiden zurück. Er geht der Zeevenhuizenschen Plas vorbei über Waddingsveen und Hazerswoude auf den linken Rheinuferdamm zu, wovon ich Ihnen in meinem 15ten Briefe sprach, der der hohe Weg genannt wird, und den man, ungefähr Koudekerk gegenüber, erreicht. Der Himmel sey gedankt, wenn man einmal da ist;

denn etwas langweiligeres, eckelhafteres und traurigeres, als den Weg von Gouda dahin, kann man sich wohl nicht vorstellen. Dabei ist er fürchterlich schmal und zum Theil sehr schlecht. Die Siebenhäuser Plas ist ein furchtbarer Anblick. Eine ungeheuere Wassermasse, 700 Holländische Morgen, d. i. 42,000 Rheinländische □ Ruthen groß. Man kommt ganz nahe daran vorbei auf einem engen, niedrigen Damme, ohne welchen das ganze Land zur Rechten überströmt würde. Man zittert bei dem Gedanken, wenn man die hohen Wellen neben, ja man kann sagen, über sich hinschlagen sieht. Man macht sich eben keinen reitzenden Begriff von Schieland, wenn man beim Eintritt in dasselbe an seiner östlichen Grenze weiter nichts, als Luft und Wasser, erblickt. Es war einmal im Werke, diese große Wassermasse auszutrocknen; sey es aber, daß die Unkosten zu hoch liefen, oder die Nichtausführung einer anderen Ursache zuzuschreiben ist, bis jetzt kam die Sache noch nicht zu Stande, obgleich noch immer die Rede davon ist. Solche Plassen sind ursprünglich nichts anders, als Moorland, und entstehen durch anhaltendes Torfgraben und Torfbaggeren; denn, wenn das Ausgraben nicht mehr geht, so wird ausgemodert, was im Holländischen

Baggeren heißt, und mit eigenen dazu verfertigten Maschinen an langen Stangen geschieht. Das Holländische Wort Plas bedeutet überhaupt jede große Menge Wassers; daher man auch hier zu sagen pflegt, daß es Plassen vom Himmel regnet. Dieser Name kommt also wohl im eigentlichsten Verstande solchen großen Wasserfeldern zu, eben so, wie Waddingsveen dem Dorfe dieses Namens; denn Veen heißt im Holländischen, Torfboden, und veenen, Torfstechen. Wenn aber Wadding vom alten Waddunge und Wadan, vadare, kommen soll, welches wohl wahrscheinlich ist, so mag in früheren Zeiten der Torfgrund hier von einer solchen Beschaffenheit gewesen seyn, daß man denselben durchwaten konnte; jetzo wird man es aber wohl bleiben lassen, und Waddingsveen verdiente wohl eher Schwimmungsveen zu heissen. So unangenehm übrigens dergleichen Gegenden auch dem Auge und ästhetischen Gefühle seyn mögen, so ist doch nicht zu leugnen, daß diese veenen dem Holländer sehr gut zu Statten kommen, und in einem so holzarmen Lande, wie Holland ist, das stinkende und staubige Brennmaterial, welches sie den sonst zum Erfrieren verdammten Einwohnern dieses Landes liefern, eben kein stiefmütterliches, sondern ein

wohlthätiges Geschenk der sonst hier so einheimisch stiefmütterlichen Natur ist. — Zu Waddingsveen betritt man wieder die Grenze von Rheinland. Den Weg aber von da über Hazerswoude 110) bis an den Rheindamm ersparen Sie mir ja zu beschreiben. Er ist wirklich in jeder Rücksicht unter aller Kritik, und ich müßte in lauter Schmähungen ausbrechen, wenn ich Ihnen etwas davon sagen wollte. Froh war ich auch, den sandigen Rheindamm durchwatet zu

---

110) Der Name dieses Ortes zeigt schon an, daß hier ehemals ein Wald war, denn Woud hat im Holländischen diese Bedeutung. Das vorhergehende Wort kommt wahrscheinlich vom Angelsächsischen Haswe, raucus, lividus. Ich will es wahrlich wohl glauben, daß in einer solchen Gegend nichts anders, als eine silva livida seyn konnte. Hazerswoude könnten wir also füglich im Deutschen Häßlicherwald übersetzen. Freilich sind aber dermalen daselbst auch nicht einmal des häßlichsten Waldes Spuren vorhanden, und das nunmehrige Häßliche der Gegend übertrifft die vormalige Häßlichkeit. Es war eine Herrschaft des Herrn von Lestevenon, dessen Vater mehr, als 40 Jahre lang, Holländischer Gesandter in Paris war, und der selbst den traurigen Frieden von 1795 mit der Französischen Republik mit abschließen half, und späterhin Mitglied der ersten Nationalversammlung war.

haben, und wieder das Leidener Stadtgebiet zu betreten, wo man auf einer schön gepflasterten, breiten Strasse, an beiden Seiten mit prächtigen Ulmen besetzt, bei den nämlichen Buitenplaatsen vorbei fährt, welche man auf der Rhein-Wasserfahrt von der entgegengesetzten Seite sieht, und die sich an beiden Seiten artig ausnehmen. So legte ich denn den siebenthalb Stunden langen Weg von Gouda nach Leiden innerhalb vier kleiner Stündchen mit meinem Goudaer Fuhrmann zurück, und fuhr auf meinem Fourgon nach zweitägiger Abwesenheit bei untergehender Sonne wieder zur Musenstadt hinein, welche ich aber gleich den nächsten Morgen wieder verließ, wie Ihnen mein folgendes Schreiben berichten wird.

Achtzehnter Brief.

Haag am 14ten August 1817.

Vor fünf Tagen langte ich hier an. Die Entfernung von Leiden nach der jetzigen Königlichen Halb-Residenz, dem vormaligen Sitze der Republikanischen Regierung, beträgt nicht mehr, als drei Stunden. Vier Wege führen hieher, einer zu Wasser, die drei anderen zu Lande. Ersteren macht man mit den Trekschuiten, welche alle zwei Stunden von der einen Stadt nach der anderen hin und herfahren, und den Weg in dreien zurücklegen. Ein Platz in t' Ruim kostet nicht mehr, als 8 Stüber, oder 5 1/2 gute Groschen. Die Fahrt geschieht auf einem Kanal, der die Vliet heißt und den Rhein mit der Schie verbindet, welche wieder in unmittelbarer Verbindung mit der Maas, mithin auch mit dem Meere, steht; daher derselbe von einigen fälschlich für die Fossa Corbulonis gehalten wird;

hingegen behaupten andere, der Lauf, den dieser unter Kaiser Claudius von seinem vorhin erwähnten Feldherrn gegrabene Kanal genommen hat, sey nicht mehr bekannt; indessen, da wir wissen, daß dieser Kanal des Corbulo die Maas mit dem Rhein vereinigte, so würde die Sache gar nicht so unmöglich seyn, wenn wir nur nicht wüßten, daß sowohl der Kanal vom Haag nach Leiden, als von da nach Delft, erst in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, während der Statthalterschaft Friedrich Heinrichs, gegraben wurde. Von Leiden bis Voorschoten geht die Fahrt bei einigen hübschen theils nahen, theils tiefer landeinwärts gelegenen Landsitzen vorbei, die nicht so kleinlich, wie die an der Vecht, aussehen, und der flachen Gegend einigen Reitz geben. Links läßt man das Dorf Zoeterwoude 111), rechts Voorschoten 112)

---

111) Süßwalde könnte man Zoeterwoude im Deutschen übersetzen. Da es nur zwei kleine Stündchen von Hazertswoude liegt, so hat es wahrscheinlich diesen Namen im Gegensatz von letzterem bekommen. Hier wird der Hartwald wahrscheinlich schon angenehmer, lieblicher, nicht so verkrüppelt gewesen seyn: daher Zoeterwoude.

112) Was die Endigung schoten bedeutet, habe ich schon bei Linschoten erwähnt. Voor kommt viel-

liegen. In der Nähe des letztern gibt es sehr artige, ländliche Buitenplaatsen. Von da geht es nach dem Leidschen oder Leidenschen Damm, einem schönen, wohlgebauten Orte, wo man aus der Trekschuit steigt, über den Damm geht, und sich in eine andere setzt, gerade so wie halbwegs Amsterdam und Harlem. Es ist hier nämlich eine Schleuse, die nur für solche Schiffe, die durchfahren müssen, geöfnet wird. Da zu viele Trekschuiten täglich durchkommen, — denn auch die von Delft nach Leiden, und von Leiden nach Delft machen die nämliche Fahrt — so würde man am Ende das Wasser gar nicht bemeistern

---

leicht vom Angelsächsischen For, porcus, ein Schwein. Mithin würde Voorschoten ungefähr einerlei Bedeutung mit Zwyndrecht haben, nur mit dem Unterschiede, daß die Schweine zu Voorschoten etwa aus einem Thiergarten losgelassen wurden, da sie hingegen in Zwyndrecht nur durchzogen. Es hätte demnach viel ähnliches mit Hondscote, und bewiese, daß das Angelsächsische scoten, emissus, lanceatus sowohl auf Thiere, als auf Menschen Bezug habe. Richtiger wäre es aber vielleicht, Voorschoten mit dem nahe dabei gelegenen Voorburg in Verbindung zu bringen, wo die Bedeutung dann seyn könnte, der Ort, wo sich, die aus Voorburg einst Vertriebenen, e foro Adriani emissi, niedergelassen hatten.

können, weßhalb obige Einrichtung mit der Ueberschiffung getroffen ist. An dem Leidschen Damm, dessen Name schon hinlänglich sagt, daß die Leidener die Erbauer davon sind, verläßt man Rheinland und kommt nach Delfland. Von da bis Voorburg passirt man wieder eine Menge Buitenplaatsen. Voorburg ist das alte Forum Adriani. Ehemals wurden noch viele Römische Alterthümer daselbst gefunden. Das dortige alte Kastell schrieb man dem Mark-Aurel zu. In alten Urkunden kommt es unter dem Namen Fortrape vor, unter andern in dem mehrgedachten Schenkungsbriefe Karls des Einfältigen von 922 an Dietrich I, wo es als die südliche Grenze der Grafschaft Holland bezeichnet ist. Unfern Voorburg, das man rechts oder nördlich liegen läßt, und das nicht nur als Forum Adriani, sondern auch als der Geburtsort des großen Boerhaave, dessen Vater hier Prediger war, Aufmerksamkeit verdient, kommt man bei der Geestbrücke an die Scheidefahrt, wo es links nach Delft, rechts aber hieher geht. Dieser Kanal heißt die Haager Vliet, jener die Delfter. Das Holländische Wort Vliet kommt zwar allerdings von vlieten, fliessen, dennoch kann man es nicht Fluß übersetzen; wenigstens sind solche vlieten

keine laufenden Flüsse, und auſſer dem etwaigen Triebe, der nur durch das Oeffnen einer Schleuſe verurſacht wird, haben ſie gar keinen Abzug. Beſſer würde man ſie daher Kanäle nennen, inſofern ſie gegraben ſind, oder ſonſt Fahrwaſſer. So bald man ſich rechts auf dem Kanal nach dem Haag zu gewendet hat, ſo ſieht man in einiger Entfernung links das Dorf Ryswyk, durch den Frieden von 1697, der nach ihm den Namen führt, und früher ſchon durch die Schäferſtunden, welche Moritz v. Oranien dort mit einer Frau oder Fräulein v. Mecheln hatte, berühmt 113). In dem dortigen Draniſchen, 1634 von Friedrich Heinrich erbauten Schloſſe, iſt obgedachter Friede geſchloſſen worden. Man hatte damals an den beiden Seitengebäuden verſchiedene Eingänge gemacht, ſo daß die Geſandten der vermittelnden Mächte allein durch die Haupt- oder Mittelthüre, hingegen die der kriegführenden

---

113) Ryswyk, früher Ryſcwyc, heißt ſoviel, als vicus juncorum, Rohrort, vom Angelſächſiſchen risc, juncus, uud wyc, vicus. Der Ort gehört zum Haag. Ehemals war es eine Herrſchaft der Familie v. d. Duyn, die ſie von der von Suys geerbt hatte. Nikolaus v. d. Duyn verkaufte ſie aber dem Magiſtrat vom Haag im Jahre 1633.

durch ihre besonderen Seitenthüren in den Friedenssaal traten. Hat man einmal den Thurm von Ryswyk im Rücken, so ist man auch gleich im Haag. Da es ein offener Ort ist, so fahren die Trekschuiten gerade hinein, was bei andern Städten nicht der Fall ist, wo sie immer vor dem Thor anhalten, und von dort wieder abfahren. Man steigt auf dem Spuy aus 114), und der Reisende begibt sich nach seinem Gasthofe.

Von den drei Landwegen von Leiden hieher lauft der eine gerade neben der Vliet; man überschauet dieselben Gegenstände, die man von der Trekschuit aus sieht, und bedarf hier keiner doppelten Beschreibung. Der zweite liegt etwas mehr land-

---

114) Het Spuy nomen et omen habet. Es ist nämlich der Ausflußkanal vom Haag, in den mehrere kleinere Kanäle, zum Theil auch aus dem Judenquartiere, hineinlaufen, daher er immer schmutzig und mit Unrath angefüllt ist. Zwar ist es eine der lebhaftesten, aber auch der unreinlichsten Gegenden dieser schönen Stadt. Das Wort Spuy kommt ohne Zweifel vom Angelsächsischen Spiwe, vomitio, und Spywan, vomere; daher auch das Holländische Spuigen, und Spuwen, und selbst unser speien, welches alles einerlei Bedeutung hat. Het Spuy ist also der Kanal, der alles ausspeiet, oder worein alles ausgespiecn wird.

einwärts, und hat übrigens die nämliche Richtung. Auf diesem sieht man die Vliet nicht; kommt aber durch einen schön angebauten Landstrich, wo man links ganz in der Nähe die Hauptpartheien der nämlichen Landsitze gewahr wird, welche man in der Trekschuit in der Ferne rechts erblickt, und dabei auch an der nördlichen Seite noch andere schöne Landgüter sieht, welche beide die Gegend sehr erheitern. Unter diesen sind Adengeest und Stadwyk merkwürdig. Ersteres, weil man die unglückliche Gräfin Ada für die Stifterin hält; letzteres wegen des unlängst verstorbenen Besitzers, des gelehrten Hrn. von Meermann, dessen ich schon früher erwähnte; das schöne Landhaus desselben liegt an der südlichen Seite des Weges. Ein drittes verdient hier noch genannt zu werden, het Huis te Duivenvoorde, welches das Stammschloß der jüngeren Linie der Herren v. Wassenaar ist, die von uralten Zeiten her Herren von Voorschoten sind, in dessen Nähe sich dieses Gut befindet 115).

---

115) Das Geschlecht der Herren und Grafen v. Wassenaar ist so alt, daß sie als Herren von Rheinland und Kastellane v. Leiden lange vor dem ersten Grafen v. Holland Dietrich I bekannt sind. Sie kommen bereits im Jahre 838 als die zweiten Besieger und Bezwinger der wilden Normän-

Man kommt auf diesem Weg auch durch die herrlichen Dörfer Voorschoten und Voorburg, bei denen man mit der Trekschuit nur vorbeistreift, zu Wagen aber ganz mitten durchpassirt, mithin sie völlig beurtheilen und ihre Schönheit bewundern

---

ner vor. Sie sollen sogar außer Rheinland noch mehrere andere Theile von Holland besessen, und sich daher auch gegen die Einführung der Grafen gesetzt, sie mit den Waffen bestritten, und lange sich geweigert haben, sich ihnen als Vasallen zu unterwerfen. Eigene Burggrafen v. Leiden blieben sie bis ins Jahr 1267, nachher wurden sie zwar durch die Grafen v. Holland mit der Burggrafschaft zuerst unbedingt, späterhin aber seit 1420 unter großen Einschränkungen belehnt. Das Alter dieses Geschlechts war so anerkannt, daß, einem alten Holländischen Sprichworte zufolge, die Brederoden die edelsten, die Wassenaare die ältesten, die Egmonde die reichsten, und die Arkel die kühnsten genannt wurden. Alle verdienten diese Epitheta, denn die Brederoden stammten von den Grafen von Holland selbst ab (S. den 11. Brief) und die Kühnheit der Arkel artete gar oft in Keckheit und Uebermuth aus. In den Zeiten der Hoeckschen und Kabeljaauwschen Streitigkeiten waren die Brederoden und Wassenaare, mit einigen wenigen Ausnahmen, immer auf der Seite der ersteren, so wie es die Egmonde und Arkel fast immer mit den letzteren hielten. Nach dem Tode Philipp'

kann. Zwischen diesen Prachtdörfern lag ehedem ein Wald, Schakenbosch genannt, zur Zeit der Grafen von Holland wegen der Treibjagen berühmt, die öfters darin gehalten wurden; denn Schaken heißt so viel als schlagen, treiben, vom Angel-

---

v. Wassenaar 1225 theilte sich das Geschlecht in zwei Linien; die jüngere nahm den Namen Duivenvoorde an nach dem Hauptgute, womit sie von dem älteren Bruder 1226 belehnt wurde. Der männliche Hauptzweig starb 1525 aus. Nachher nahm der jüngere, der sich seither immer nur v. Duivenvoorde genannt und dieses Wappen geführt hatte, den alten Namen Wassenaar und dessen Wappen 1590 wieder an, und die Duivenvoordschen Zweige Obdam und Warmond folgten diesem Beispiele. Die beiden Katwyke, Voorburg, Wassenaar, Voorschoten, Warmond, Oestgeest, Obdam, Groeneveld, Polanen und eine Menge andere Herrschaften gehörten dieser glänzenden Familie, die jetzt dem Aussterben nahe ist. Mehrere der erstgedachten kamen an das Haus der Fürsten von Ligne, als Maria von Wassenaar Burggräfin von Leiden und Erbtochter des 1525 verstorbenen Burggrafen Johann von Wassenaar, den ersten Grafen v. Ligne heirathete, und ihm diese Besitzungen zubrachte, wovon aber Voorburg 1615 an die Stadt Delft verkauft wurde. Der Name der zweiten zuletzt allein nur bestehenden Linie der Wassenaare, Duivenvoorde nämlich, welchen sie vom obgedachten Schlosse dieses Namens führte, kommt vom Holländischen Duif, Taube, her, das im

sächsischen Scaccan, concutere; der Name besteht noch, aber der Wald ist nicht mehr da. Bis Voorburg ist der Weg etwas sandig; von dort aus aber führt ein schöner Steinweg durch die sogenannte Oost-Eindsche Laan (Oestliche Allee) nach dem Haagerbusch, welchen man aber nur berührt, und wo man bei schönen Gärten, links und rechts, späterhin aber den Thiergarten (Hartenkamp, Hirschweide) vorbei, über den Südwaldweg (Bezuiden Houtsche Weg) in die Residenz fährt, indem man den Wald selbst rechterhand liegen läßt. Der dritte Weg geht von Leiden erst nach dem Haager Schouw 116), von wo die

---

plurali Duiven hat, und voorde ist entweder das Angelsächsische Fyrde, exercitus, also ein Ort, wo ein Heer von Tauben war, oder es kommt vom alten vordrun, antecessores, mithin eine Burg, die aus einem früheren Taubenthurm erbauet, oder wenigstens daran gebauet wurde. Will man es aber lieber vom Lateinischen fortis wie Amersfort, Montfort u. s. w. ableiten, so heißt es doch ungefähr das nämliche und ist dann Taubenveste, oder Taubenschanze.

116) Schouw heißt im Holländischen eine kleine Fähre zur Ueberfahrt. Der Name ist wahrscheinlich vom Angelsächsischen Sceofan, agere, herzuleiten, da das Uebersetzen mit einer Fähre doch vermittelst

gerade Landstraße vom Haag nach Amsterdam über den Rhein führt, die Musenstadt rechts liegen läßt, durch Oestgeest 117) lauft, und unfern von da bei dem Gitter, durch welches man nach Warmond geht, sich mit dem Hauptwege von Leiden nach Harlem vereinigt. Vom Haagerschouw an lauft er ganz parallel mit der Vliet und den beiden anderen, nur mit dem Unterschiede, daß er sich nördlicher nach Wassenaer 118) und

---

des Fortschiebens geschiehet. Ehemals mag so eine Fähre da gewesen seyn. Jetzt ist dort eine Brücke über den Rhein.

117) Was geest heißt, zeigte ich schon an bei Poelgeest. Oest ist im Angelsächsischen gratia, oestfull, votivus. Oestgeest ist also ein durch Gelübde der Kirche vermachtes Land, zufolge der erbetenen und erlangten Gnade Gottes. In der That gehörte Oestgeest ehemals dem Kloster Roomburg bei Leiden. Von wem und wann es aber diesem Kloster geschenkt wurde, ist schwer zu erweisen. Es sind keine Spuren mehr davon vorhanden; man behauptet aber, daß es auf dem nämlichen Platze gestanden, wo vorher das Forum Agrippinae war.

118) Wassenaer kommt wohl vom alten Was, acutus, woher auch Wassi, cacumina, und near, propinquior. Da nun Wassenaer eine der Ortschaften ist, welche den Dünen am nächsten liegen, die

den Dünen hinzieht. Noch vor einigen Jahren war dieser Weg sehr sandig; jetzt aber ist er mit Backsteinen herrlich gepflastert, und es fährt sich

---

freilich In diesem ebenen Lande cacumina, Erhabenheiten, sind, so scheint es, daß Wassenaer nichts anders bedeute, als den Anhöhen näher. Diese Ableitung ist wenigstens viel natürlicher, als die weither gesuchte vom Kaiser Caligula, welche an Lächerlichkeit der verrückten Kreuzfahrt selbst gleicht, welche dieser Kaiser gegen den Ozean unternahm, und die zu dieser Spitzfindigkeit Anlaß gab. Als nämlich Caligula seinen Sieg über das Weltmeer dadurch bewähren wollte, daß er seine Soldaten die Helme mit Meermuscheln füllen, und diese, wie er sie nannte, spolia Oceani Capitolio Palatioque debita nach Rom führen ließ: so befahl er nicht nur, einen der lächerlichsten Triumphe darüber in der Hauptstadt zu veranstalten, sondern, zum Beweise seines Sieges, ließ er auch an Ort und Stelle selbst einen sehr hohen Thurm bauen. S. Suetonius Caligula Kap. 46. Der Platz nun, wo dieser errichtet und die Meermuscheln gesammlet worden, soll am Strande unweit des jetzigen Wassenaars, wie einige fabeln, gewesen seyn, und die alten Bataver, die doch, quod notandum, nie Wasser, sondern Water für Aqua sagten, sollen den Kaiser per excellentiam Wassernarr genannt, und daher auch der Ort, wo der Thurm stand, diesen Namen beibehalten haben. Risum teneatis, amici!

prächtig auf demselben. Ehe man an het Huis ten Deil kommt, welches halbweg ist, woher es, wahrscheinlich von Theilen, Holländisch deelen, Angelsächsisch daelan, dividere, und auch dael, pars, vallis, diesen Namen führt, geht es dem ehemaligen schönen, aber jetzt gesloopten Wassenaerschen Gute, Zuidwyk (Südort) links vorbei. Hernach passirt man sowohl links als rechts an außerordentlich schönen Landsitzen vorbei, wovon ich nur fünf nennen will; het Huis ter Pauw, Bakkershagen, Alt-Wassenaer, Alt-Klingendaal und het Huis te Marlot. Die drei ersteren liegen rechts, die beiden andern links am Wege. Das Pfauenhaus (het Huis ter Pauw) ist, so zu sagen, das Schloß der ganz nahe dabei gelegenen und dazu gehörigen, Herrschaft Raaphorst, dessen Namen man vielleicht deßhalb umtaufte, weil Raaphorst, das soviel als Raubschloß heißt 119), in neueren Zeiten zu gehässig schien. Der letztverstorbene Besitzer desselben war der Herr Twent von Raaphorst, ein eben so geld- als ehrgeitziger Mann, der große Fähigkeiten besaß, sehr schlau

---

119) Raaphorst ist offenbar zusammengesetzt von raapen, nehmen, rauben, und horst, Sitz, Ruheort, mithin wo man vom Rauben ausruhete.

war und vieles durchzusetzen wußte. Man hält ihn nebst dem Herrn Valkenaer, dem Sohn des berühmten Hellenisten dieses Namens, der eine Zeit lang Bothschafter der Republik bei dem Königl. Spanischen Hofe war, und dort eine große, dem Talleyrand sehr mißfällige Rolle spielte, für den Haupturheber des neuen Katwyker Kanals, und der dabei angelegten Schleuse. Auch hatte er das Projekt der Austrocknung der in meinem vorigen erwähnten Zeevenhuizensche Plas, welches aber nicht zu Stande kam. Vor 1795 war er Mitglied der Holländischen Provinzialstände; von da an aber bis 1802 bekleidete er keinen Posten. In diesem Jahre ward er in dem Ausschuß der obgenannten Stände durch das Duodecimvirat ernannt, und da Schimmelpenninck Rathpensinär wurde, kam er in die Generalstaaten. Er war ein sehr großer Landwirth, hatte ansehnliche Besitzungen in verschiedenen Theilen der Provinz Süd-Holland, und war der Erste, der dort die Spanische Schaaf-Zucht einführte. Beim Könige Ludwig stand er sehr in Gnaden. Lange war er unter seiner Regierung Minister des Waterstaats (Wasserbauwesens), Directeur des ponts, eaux et chaussées. Diese ephemere Majestät erhob ihn in den Grafen-

stand, und er wurde nach den beträchtlichen Besitzungen, welche er in den Maasmündungen auf der Insel Rosenburg besaß, und die er urbar gemacht und umdämmt hatte, zum Grafen von Rosenburg ernannt. Auch war er Großkreuz des Unions-Ordens. Durch seine ökonomischen Kenntnisse wurde das Pfauenhaus, eines der bedeutensten Güter in dieser Gegend. Es dehnte sich auch auf der andern Seite der Heerstraße aus. Dort hatte er unter anderen einen hohen Chinesischen Thurm von Holz erbauen lassen, dessen Spitze über die Dünen hervorragte, und von wo aus man über dieselben hinweg in das Nordmeer sehen konnte, welcher aber zuletzt baufällig wurde und deßwegen abgetragen werden mußte. Besser widerstand den Stürmen der Zeit die erhabene massive Kuppel des angrenzenden Bakkershagen, in der nämlichen Absicht erbauet. Auch dieses Gut ist von beträchtlichem Umfange, sehr schön unterhalten und gehört einer alten Dame aus dem Amsterdammer Patrizischen Geschlechte, welches nach seinem Namen Bakker dem Gute den seinigen gegeben hat. Nicht weniger bedeutend ist Oud-Klingendaal, welches die Familie von Blois von Treslong besitzt, die der Republik so viele Seehelden geliefert hat, und worunter vorzüglich der

Admiral Wilhelm Blois v. Treslong eine Ehrenstelle verdient, der 1572 einer der ersten war, der mit Lumey Brielle eroberte, späterhin aber 1585 bei Mauritz in Ungnade fiel, und nur durch Vermittlung der Königin Elisabeth von England, bei welcher er sehr viel galt, aus dem Gefängniß entlassen, und als Oberjägermeister von Holland angestellt wurde. Auch in unsern Tagen lernten wir einen Admiral dieses Namens kennen, der in der Schlacht von Camperduin einen Arm verlohr, dessen ungeachtet aber durch einen übereilten, unvorsichtigen und im schmerzlichen Gefühle seiner Niederlage nicht wohl überlegten Bericht des Oberbefehlshabers in einen Prozeß verwickelt wurde, welcher ihm Amt und Ehre kostete, in welche er aber durch die Gerechtigkeitsliebe des jetzigen Königs wieder eingesetzt worden ist. Dieses Geschlecht muß übrigens weder mit den ehemaligen Herren von Gouda, noch mit den Geldrischen Blois v. Nerynen, wovon einer das Brüsseler Bündniß der Edeln unterzeichnete, und dafür verfolgt, gefangen genommen und enthauptet wurde, verwechselt werden. Unwürdig des letzteren sind dennoch die Blois von Treslong nicht; denn sie stammen in einer Seitenlinie aus dem Hause Chatillon, und zeigten schon frühe so durch Heldenmuth, als durch liberale

Grundsätze, daß sie würdige Blutsverwandten des Französischen Admirals Coligny waren, der aus der direkten Linie dieses Hauses war. — Alt-Wassenaer muß hier gleichfalls zu den bedeutendsten Landgütern gezählt werden. Der jetzige Besitzer ist der nämliche Herr de Lange v. Wyngaarden, dessen ich schon in meinem vorletzten, wie auch seiner Voreltern in meinem letzten Briefe erwähnt habe; ein achtungswürdiger Mann, der die Grundsätze seines altpatrizischen Geschlechts nie verleugnete, und auf den die Manen des treflichen Goudaer Bürgermeisters Kornelius de Lange gewiß noch mit Wohlgefallen herabsehen. Alt-Wassenaer liegt rechts in einiger Entfernung seitwärts ab vom Wege, hingegen ganz nahe daran links das Haus Marlot, das ehemals dem berühmten Gesandten v. Hoey gehörte, dessen ich noch Gelegenheit haben werde, spätershin, als eines treflichen Staatsmannes, zu erwähnen. Sein jetziger Besitzer ist einer der Zwölfmänner, die vor dem Rathpensionär Schimmelpenninck die Zügel des Staats lenkten. Herr v. Hoogstraaten ist unstreitig ein Mann von Charakter und erprobter Rechtschaffenheit. Zu den Zeiten jener sonderbaren Art von Oligarchie ist er gewiß eines der vorzüglichsten Mitglieder derselben gewesen. Unter König Ludwig war er Staatsrath.

Nach der Staatsumwälzung von 1813 wurde er zum Mitgliede der zweiten Kammer der Generalstaaten ernannt, bedankte aber für diesen Posten, und erhielt darauf vom Könige den Titel eines außerordentlichen Staatsraths. Es fehlt ihm weder an Scharfblick noch an Kenntnissen, und in allen Zeiten hat er bewiesen, daß er, ungeachtet er etwas ängstlicher Natur ist, dennoch kein Freund sey, den Mantel nach dem Winde zu hängen oder seinen Grundsätzen Gewalt anzuthun; daher er auch die allgemeine Achtung geniesset. Vom Hause Marlot geht der Weg durch die nördliche Gegend des ehemaligen bereits gedachten Schakenbusches nach dem daran stossenden Haagerwald (Haagsche bosch). Kaum ist man in demselben angelangt, als man linkerhand schon das sogenannte Huis in 't Bosch liegen sieht. Dieses Oranische Schloß wurde von dem Fürsten Friedrich Heinrich, Halbbruder des Fürsten Moritz v. Oranien, für seine Gemalin, Anna v. Solms, erbauet, die aus Dankbarkeit dafür den prächtigen, hohen, achteckigen Saal, der die Mitte des Schlosses nach hinten zu bildet, und den Namen Oraniensaal führt, mit vortreflichen Gemählden ausschmücken ließ, welche aus dem Leben ihres Gemals die vorzüglichsten Groß- und Heldenthaten dieses edeln Fürsten darstellen, über

welche ihr eigenes Bildniß im Trauergewande am hohen Plafond schwebt. Das Schloß selbst ist halbzirkelförmig und gewährt einen angenehmen Anblick. Der hintere Theil vom Corps de Logis nimmt den hohen Oranien-Saal ein. Die Auffahrt, mit dem breiten Platze vor dem Schlosse, hat etwas Großes. Das Ganze zeugt mehr von Geschmack, als von Pracht. Die niedrigen Seitengebäude stechen etwas zu grell ab. König Ludwig, dessen Baumeister, wie ich schon bemerkte, sein Handwerk gut verstand, hat es mehr bewohnbar gemacht und sehr bequem eingerichtet. Auch Schimmelpenninck bewohnte es schon als Rathpensionär, und seine Gemalin sorgte für ein schöneres Ameublement. Dieß war freilich nothwendig; denn in der Revolutionszeit war das meiste herausgekommen, und das Haus hatte öfters zum Staatsgefängnisse gedient. Dermalen ist es, wie sich dieß von selbst versteht, an seinen alten rechtmäßigen Eigenthümer wieder zurückgekommen. Man fährt gewöhnlich die Auffahrt vom Haus im Busch hinauf, dann rechts seitwärts ab, um die Gartenmauer herum, und gewinnt auf diese Weise den sogenannten Südwaldweg, (bezuidenhoutschen Weg) um zur Halbresidenz hineinzufahren; doch kann man auch gerade aus gehen, das Haus im Busch links liegen lassen, und den Weg durch den

Wald nehmen. Dieser ist aber sehr sandig, und ob es gleich nur eine kleine Strecke, etwa eine starke Viertelstunde, bis zur Stadt ist, so wählt man gewöhnlich den ersteren. Dieser Wald ist übrigens ein angenehmer von vielen Wegen durchschnittener Spaziergang. Er stößt nördlich an die Dünen, und hat mitunter einzelne ehrwürdige Buchen und Eichbäume. — Dieser dritte Weg zu Lande von Leiden hieher ist der gewöhnlichste und auch der kürzeste. Man legt ihn sehr bequem mit einem Fourgon in anderthalb Stunden zurück, muß aber auch an drei Barrieres opfern, so daß die Fahrt mit zwei Pferden einen auf 15 Stüber oder ungefähr 10 gute Groschen an Zoll zu stehen kommt. Gerne zahlt man ihn aber bei so vortreflichem Wege, und, wenn ich mir den Unterschied denke, wie es hier noch vor fünfzehn Jahren war, wo man sich durch ein wahres Sandmeer schleppen mußte, so ist man ordentlich froh, nunmehr sein Geld, wenn es gleich etwas viel ist, für einen so verbesserten Weg los zu werden. Mit welchen Gefühlen ich übrigens dießmal in den Haag hineinfuhr, und welche Bemerkungen bei meinem jetzigen Aufenthalte mir aufstiessen, werde ich Ihnen in meinem nächsten erzählen.

Neunzehnter Brief.

Haag am 16ten August 1817.

Bei jedem Schritte, den ich hier thue, fällt mir unwillkührlich allemal der traurige Gemeinspruch ein:

Tempora mutantur et nos mutamur in illis:

und, wenn ich auch dann und wann, obgleich höchst selten, und nirgend weniger, als in der Hofstadt, noch einem alten, ächten Holländer begegne: so däucht mir, daß die Schaam ihm mit unverkennbaren Zügen auf seinen Wangen geschrieben stehe, ja, so bald ich ihn, forschend, aber theilnehmend, ins Auge fasse, scheint sein antwortender Blick mir wehmüthig sagen zu wollen: Fuimus Troes. Der plastische Haag ist zwar immer der nämliche, aber der Geist, der vor 150, ja noch vor 80 Jahren hier herrschte, und der, welcher dermalen an der Tagesordnung ist, o!

quantum distat ab illo. Da möchte man mit dem Nömpelgarder Dichter ausrufen:

Helas! on voit avec effroi
Tant de lâches flatteurs, qui veulent être
esclaves!

Ich ging durch den Binnenhof, sah den Platz, wo Barnevelds Kopf auf Moritzens Blutgerüste fiel, und jetzt erst verstand ich, wie rechtmäßig des alten Starrkopfs Blut geflossen. Ich ging über den grünen Rasenplatz; (het groene zoodjen) meine lebhafte Einbildungskraft stellte mir die zappelnden, abgeschnittenen Glieder der Brüder de Witt vor Augen; ich sah ihre geschleiften Leichname, ihre zerstümmelten Körper, und jetzt erst wollte es mir einleuchten, wie gerecht die Volkswuth war, die diese Halsstarrigen in Stücken riß! Beide Stellen sind ein wahrhaft klassischer Boden, nicht für die Regierung, sondern für den Geist der Zeit. Verzeihen Sie, mein Freund, wenn ich etwas bitter werde; aber ich sitze fast acht Tage hier, sehe täglich den Rathsaal der weiland Hochmögenden ohne Väter des Vaterlandes, sehe die Sitze der Provinzialen Stände verödet, sehe die vormaligen Deputirtenhäuser des alten Dordrechts, des freiheitliebenden Harlems, des unerschrockenen Leidens, des mäch-

tigen Amsterdams, des standhaften Goudas, des emsigen Rotterdams des ehrenfesten Gorinchems und des wackern Schoonhoven, ganz anderen, zum Theil ganz zweckmäßigen, zum Theil aber auch niedrigen Bestimmungen Preis gegeben 120), gehe bei den Wohnungen der Wassenaere und Slingelande vorbei; finde aber keinen Wassenaer, keinen Slingeland mehr. Wessen Herz sollte nicht bluten, bei einem solchen Anblicke! Wessen Gefühl sollte dabei nicht von einem unwillkührlichen Drange zum Miß-

120) Das von Dordrecht ist jetzt das Justizministerium; im Harlemmer kann man zur Miethe wohnen; das Leidener ist zu einem Casino, hier Besognekamer genannt, eingerichtet; das von Amsterdam ist die Wohnung der verwittibten Fürstin v. Oranien und ihrer Tochter, der verwittibten Herzogin v. Braunschweig; das Goudaer hat das nämliche Schicksal, wie das Harlemmer; eine Zeit lang war es sogar ein Wirthshaus. Im Rotterdammer wohnt der Staatssekretär Falk und sind die Archive aufgestellt; und das kombinirte von Gorinchem und Schoonhoven hat man gar zu einem Hospital und einer Apotheke herabgewürdigt. Delft habe ich nicht genannt, weil dessen Deputirten nur ein Absteigequartier im Haag hatten, indem sie der Nähe halber kein eigentliches Hotel brauchten, sondern jedesmal nach der Versammlung wieder nach ihrer Stadt zurück fuhren.

muthe hingerissen, zur Bitterkeit aufgereitzt werden. Doch ich will dem meinigen Gewalt anthun, und mich nicht weiter in solche traurige Betrachtungen vertiefen.

Daß der Haag keine Stadt, sondern der schönste Flecken Europa's genannt wird, wissen Sie, mein Lieber! dieß ist aber eine eigene Grille der Alten, die nur Städte in solchen Plätzen sahen, die ringsum mit Wällen oder Mauern umgeben und mit festen Thoren versehen waren. Der Haag ist aber ein offener Ort, ohne eines von beiden, und wurde demnach, ob es gleich städtische Rechte ausübte, dennoch für keine Stadt gehalten. Wenn die Bestimmung einer Stadt von solchen äusseren Zeichen abhinge, was in alten Zeiten wohl nicht ohne Ursache mag gewesen seyn, jetzt aber sehr lächerlich wäre, so hätten dermalen die meisten Städte Deutschlands das Recht verlohren, sich fernerhin Städte zu nennen; da hingegen viele elende Dörfer, zumal in den Rheingegenden, sich dieß Recht anmaßen könnten. Berlin, Leipzig, Weimar, Gotha, Frankfurth, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgardt, u. s. w. wären demnach keine Städte mehr, sondern zu Dörfern oder Flecken herabgesunken. Armselig wäre es also, sich in solche alberne

Wortklaubereien einzulassen, und ich will den Haag immer nicht nur eine Stadt, sondern auch eine schöne Stadt nennen, wenn sie gleich, dieser Eigenheit zufolge, ehedem nicht Sitz und Stimme in den Holländischen Provinzialständen hatte. Daß ein Graf von Holland ihr Stifter war, deutet schon der Name 's Graavenhaage, Haga Comitis, an, welcher das Gehäge des Grafen bedeutet. Dieser Graf war der Römische König Wilhelm II, der gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts hier ein Jagdschloß erbauete, welches der Anfang und die Veranlassung zu der allmählig erfolgten Auferbauung der Stadt war. Daß der Sitz der ehemaligen Republik und ihrer vielen Staatskollegien, daß die Versammlung der Stände der schönsten und reichsten Provinz derselben, daß die Residenz von sechs Statthaltern und ihren Höfen, daß der Aufenthalt so vieler auswärtiger Gesandten und ansehnlicher Fremden, während eines Zeitraums von mehr, als zwei Jahrhunderten, vieles zur Verschönerung vom Haag und zum Wohlstande seiner Einwohner beigetragen haben, ist wohl nicht in Abrede zu stellen. Auch ist die Bevölkerung sehr bedeutend, und wird nahe auf 40,000 Seelen geschätzt. Ehrwürdig and Achtung einflössend liegt die Insel, der Binnenhof ge-

nannt, da, und wenn man bedenkt, daß sich dort so viele Jahre hindurch alles, was auf den Staat Bezug hatte, in einem Punkte vereinigte, dort die Waagschaale von Europa in der Versammlung der Generalstaaten oft mit weiser Hand geführt, dort das Staatsschiff von den geschicktesten und rechtschaffensten Steuermännern gelenkt, dort von der mächtigsten Provinz ihr vielvermögender Einfluß mit wahrer Staatsklugheit und ächtem Freiheitssinne so oft gehandhabt wurde: so vergißt man darüber die unansehnliche, beinahe häßliche Gestalt des grotesken, nicht zusammenhängenden Gebäudes, das vielmehr Erinnerungen in uns aufweckt, die, wenn auch zuweilen von traurigen Gefühlen nicht ganz getrennt, dennoch die Liebe und die Bewunderung aller freiheitliebenden Menschen in hohen Anspruch nehmen. Am östlichen Eingange lag das Prinz-Moritz-Haus, am westlichen Ausgange der Statthalterische Hof. Auch diese erinnern an manche wichtige Dienste und kriegerische Großthaten, welche einige Fürsten aus dem Oranischen Hause, welche die ehrenvolle Statthalterische Würde bekleideten, der Republik geleistet, und gern drückt man ein Auge zu bei einigen Fehltritten eines heldenmüthigen, aber jähzornigen Moritz, bei der jugendlichen Unbeson-

neuheit eines Wilhelms II, bei den Anmaßungen eines Wilhelms III, und verweilet mit Wohlbehagen lieber bei dem Freiheitssinne eines Wilhelms I, bei dem liberalen Geiste eines Friedrich Heinrichs, bei der Herzlichkeit eines Wilhelms IV und bei der Gutmüthigkeit des letztverstorbenen Statthalters. Oestlich vom Binnenhof ist der schöne Paradeplatz mit seinen treflichen Schattengängen und dabei gelegenen ehemaligen Amsterdammer und Rotterdammer Hotels; westlich der geräumige, freundliche Buitenhof, wo das vormalige Leidener Hotel steht 121); nördlich der

---

121) Von da kommt man durch ein enges Gäßchen auf den Markt, zum Rathhaus und zu der grossen Kirche, in welcher dem wackern Admiral Lieutenant Wassenaer v. Obdam ein Ehrendenkmal errichtet ist, der nebst Kortenaar in der unglücklichen Seeschlacht gegen die Engländer am 13ten Juny 1665 blieb. Hier ist sein Epitaphium:

Honori et gloriae
Herois illustris, et ex
Vetustissima nobilitatis ba-
Tavicae stirpe, per continuam et le-
Gitimam successionem prognati, domini
Jacobi, dynastae de Wassenaer, domini in Op-
Dam, foederati Belgii archithalassi; re-
Bus praeclare terra marique gestis,

große erhabene Byverberg mit seinen dreifachen terrassenähnlichen Alleen und den prächtigsten Gebäuden, worunter das ehemalige von Dordrecht sich auszeichnet; nordöstlich der kleine Byverberg mit dem weiland Harlemmer Hotel und der Schwa-

---

Non tantum in Atlantico Oceano,
Unde sparsa fugataque Lusi-
Tanorum classe, magna-
Que onustus praeda,
Domum rediit; sed et in freto
Baltico, ubi pulsis adversariis, et
Insigni parta victoria, laboranti Daniae
Succurrit, et simul majestatem reipublicae
Asseruit et stabilivit; ac tandem con-
Tra universam regiam Anglorum clas-
Sem, cum paucis fortissime dimicans
Et undique cinctus, nec sic qui-
Dem cessit hostibus, sed ma-
Gna prius edita strage,
Iucensaque demum
Praetoria sua navi, hercu-
Leo exemplo flammis viam sibi
Ad Superos paratam invenit, anno
Aetatis LV. illustrissimi et potentissimi
Foederati Belgii proceres viro for-
Tissimo, optimeque de republica
Merito, monumentum hoc
Posuere, anno reparatae
Salutis MDCLXVII.

neninsel gegenüber; nordwestlich der breite Kneuterdyk mit Oldenbarnevelds Wohnung und dem Wassenaerischen Pallaste, jetzt durch des Königs jüngern Sohn, den Prinzen Friedrich, bewohnt. Alles dieses macht ein zusammenhängendes Ganze aus in so verschiedenen Nüanzen und Abstufungen, daß die gewöhnliche Monotonie der Holländischen Städte dabei gewaltig absticht. Fügen Sie nun noch hinzu, daß die äusseren Enden des Obgenannten auch noch mit einem anderen, nicht weniger schönen, Theile der Stadt in Verbindung stehen, und Sie können sich einen Begriff von der wirklichen Magnifizenz derselben machen. Der Mittelpunkt dieses anderen Theils ist das frei liegende Turnierfeld, das unmittelbar an die beiden Byverberge stößt, und wo freilich nicht mehr, wie zu den Zeiten der alten Holländischen Grafen, turniert wird; von wo aus man aber gerade das große Voorhout vor sich hat, welches sich nachher umbiegt, und mit dem Kneuterdyk vereinigt. Eine schönere Strasse, als diese, an beiden Seiten mit großen Gebäuden, und in der Mitte mit dem prächtigsten und schattichten Spaziergange geschmückt, kann schwerlich eine andere Stadt aufweisen; östlich vom Turnierfeld ist das kleine Voorhout, dessen Häuser nicht weniger an-

sehnlich sind, und selbst ein noch freundlicheres Aussehen haben. Hier ist das Theater in dem ehemaligen Fürstlich-Weilburgischen Pallaste, hier das Bibliothekgebäude des mehrgedachten Herrn v. Meermann mit seinem Hotel an der Ecke des schönen Aussengrabens, der gerade auf die Hirschweiden und nach dem Haagerwald die Aussicht gewährt. Von dieser Seite, südwärts, bringt der sehr artige Leidener Graben, vom Voorhout aber und Turnierfelde die Hochstrasse auch diesen ganzen östlichern Theil der Stadt in Verbindung mit dem Paradeplatz und von da mit dem zuerst gedachten westlicheren derselben. Aus dem allen werden Sie sehen, daß es nichts Uebertriebenes in sich hat, den Haag nicht eine der größten, wohl aber eine der schönsten Städte von Europa zu nennen. Wenn nur auch das Klima besser und das Wasser trinkbarer wäre; aber ersteres wechselt in der Regel hier wenigstens dreimal des Tags, und letzteres sieht aus, als ob Saffran darin abgesotten wäre. Auch spürt man an der nördlichen Seite des Haagerwaldes und in der Allee nach Scheveningen, ehe man noch halben Weges ist, bereits die traurigen Wirkungen der Meeresdünste auf die Bäume, deren Gipfel alle absterben, und ein trauriges Ansehen

haben. Schade! denn sonst verdienet wirklich die Scheveninger Allee einer ehrenvollen Erwähnung; weßwegen ich vor meiner Abreise nach Delft sie noch einmal besuchen, und morgen aus letztgenannter Stadt Ihnen von derselben das Weitere erzählen will. Heute begnüge ich mich, hier noch eines sonderbaren Stadtrechts zu gedenken, welches, wie mir einige alte Leute versicherten, diese vermeyntliche Nichtstadt ehedem ausgeübt haben soll. Es bezieht sich auf ihr Wappen, welches ein Storch mit einem Wurm im Schnabel ist, weßhalb es für ein großes Verbrechen galt, wenn Jemand hier einen Storch schoß, welches für ein crimen laesae majestatis der Stadt angesehen und scharf bestraft wurde. Im ganzen Lande ist zwar das Schiessen der Störche verboten; denn in einer so sumpf- und wasserinsektenreichen Gegend, wie Holland, ist der Storch allerdings ein sehr nützlicher Vogel; aber, wie man mir sagte, stand nirgend, als im Haag, eine Strafe darauf. Doch meine Gesellschaft ruft mich, um uns auf den Weg nach Scheveningen zu machen.

Zwanzigster Brief.

Delft am 17ten August 1817.

Also die Scheveninger Allee. — Schnurgerade geht sie, eine Stunde lang, schön gepflastert in der Mitte, und mit schattigten Fußwegen an beiden Seiten nach dem größten und schönsten Seedorfe im ganzen Lande, von wo aus im Jahre 1795 der vorletzte Erbstatthalter 122) mit seiner Familie vor den Franzosen die Flucht nach England nahm. Das Dorf selbst ist sehr lang, und

122) Ich nenne Wilhelm V den vorletzten, denn gewiß war nach seinem Tode 1806 der jetzige König der rechtmäßige Erbstatthalter der Niederlande, wenn er gleich damals eben so wenig als solcher, wie Ludwig XVIII als König v. Frankreich seine Rechte geltend machen konnte. Da er 1813 in Scheveningen landete, konnte er sich zuverläßig eben so rechtmäßig seit 8 Jahren Erbstatthalter nennen, wie Ludwig XVIII jetzt schon im 23sten Jahre meiner Regierung schreibt.

man kann urtheilen, wie unendlich viel größer es muß gewesen seyn, da man behauptet, daß die Kirche, welche jetzt ganz an den Dünen, und so nahe am Strande liegt, daß sie das letzte Gebäude im Orte ist, ehemals mitten im Dorfe gelegen habe. In Scheveningen kann man übrigens sich eine ganze Konchylienſammlung anschaffen. Es wird ordentlich eine Art Handel damit getrieben, und man kann wirklich außerordentlich artige Muscheln von dem abwechselndsten Farben- und Naturspiele dort bekommen. Man hat sogar allerhand Art Kinderspielwerk und andere Kleinigkeiten davon verfertigt, z. B. Häuser, Hunde, Blumensträuse u. s. w. die in der That ganz industriös und mit eigener Geschicklichkeit verfertigt sind, und die Natur sinnlich nachahmen. Für Freunde von Seefischen ist es auch interessant, dort hin zu gehen, um eben frisch angekommene Tarbot, Zungen oder Schellfisch zu essen. Sie werden ganz herrlich zubereitet, und es ist wirklich ein wahres Leckereſſen. Die ächten Holländischen Friants behaupten sogar, man könne letzteren nur gut dort oder zu Katwyk essen. Wahr ist es, daß der Schellfisch ein sehr weichlicher Fisch ist, der gerne bald abstirbt, und ein ächter

Holländischer Ichthyophage ist nicht dahin zu bringen, auch nur eben abgestorbene oder solche Fische zu essen, die nicht lebendig geschnitten sind. Das Transportiren der Seefische von Scheveningen nach dem Haag geschieht auf eine äusserst sonderbare Weise, nämlich auf eigens dazu verfertigten Kärrchen, mit einem, zuweilen auch mit zwei großen Hunden bespannt. Diese Hunde sind von der Art, wie unsere Metzgerhunde, jedoch meistens gelblich von Farbe, sehr stark, und den Fischern von großem Nutzen. Ich begegnete mehreren derselben mit schnaufenden Nasen und ausgestreckten Zungen, als ich gestern vom Haag aus dorthin ging. Der Weg durch die Stadt geht durch das lange sogenannte Nordende (het Noordeinde) wo man links den alten Hof (het oude Hof) liegen läßt, ein sehr ansehnliches, schönes, geschmackvolles Gebäude, das der malen nach hinten hinaus, wo ein angenehmer Garten daran stößt, sehr vergrößert wird. Es ist die Residenz des jetzigen Königs. Vor dem städtischen Gitterthore liegen, ebenfalls links mehrere große Gärten oder Buitenplaatsen. Einer der nächsten ist merkwürdig, weil er dem berühmten Rathpensionär v. d. Spiegel gehörte; noch merkwürdiger der etwas weiter gelegene, Zorg-

vliet (Fliehet die Sorgen) genannt, der einem früheren Amtsgenossen desselben, dem biederen treuherzigen Rathpensionär Cats zukam, der sich durch die mühsamste Periode der Republik, während der kurzen Statthalterschaft Wilhelms II, mit Ruhm durcharbeitete, und nachdem er vom Jahre 1636 bis 1651 diesen Posten ehrenvoll bekleidet hatte, in diesem Jahre vom Theater der Staatsgeschäfte abtrat, und als Dichter und Weltweiser noch neun Jahre hindurch im Schooße der Musen und im Genusse des häuslichen Glücks ruhig zu Zorgvliet 123) verlebte. Mit dem schon gedachten Muidener Droste P. C. Hooft und dem treflichen Vondel ist er als einer der Väter der Niederländischen Literatur anzusehen. Ungeschmückt und anspruchslos, aber herzlich und einfach sind seine Gedichte, und, wenn er auch weder die

---

123) Nach Cats gehörte Zorgvliet dem Grafen von Portland, dem berühmten Günstlinge Wilhelms III, Königs v. England. Merkwürdig ist es, daß dessen Vater, Bernhard Bentink von Diepenheim, einer der stärksten Eiferer in der Overysseler Ritterschaft war, der die Ernennung von Wilhelm III zum Statthalter dieser Provinz zu verhindern suchte, welche aber dennoch 1654 erfolgte, worauf er und seine Freunde um die Vermittlung der Hol-

Nettigkeit des Ersten noch die Kraftsprache des Letzteren hatte, so ist und bleibt er doch immer eine Zierde der älteren Holländischen Dichtkunst. Auf der letzten Hälfte des Weges sieht man in den Dünen zur linken einen Gegenstand, der vor etlichen 30 Jahren großes Aufsehen erregt und noch eine große Menge Tadler hat. Und was ist das? werden Sie mich fragen. Staunen Sie nicht, mein Lieber, wenn ich Ihnen sage, daß es weiter nichts, als ein einfacher Gottesacker ist, der ungefähr um diese Zeit dort von einigen Privatleuten angelegt wurde, und der erste in Holland im freien Felde, ausserhalb den geweiheten Mauern, war. Es soll damals ein fürchterliches Geschrei unter den Frommen im Laude über den Frevel und die Gottlosigkeit der vermessenen Freigeister, die solch ein sa-

---

ländischen Provinzialstände in den heftigen daraus entstandenen Zwisten ansuchten, welche auch wirklich durch die Weisheit des Rathpensionärs de Witt friedlich nachher geschlichtet wurden. Dermalen ist Zorgvliet noch in der Bentinkschen Familie, und gehört dem bekannten Grafen Bentink v. Rhoon, der einst, als Maire seiner Herrschaft Varel in Ostfriesland, in großer Lebensgefahr zur Zeit Napoleons war, wo er gefänglich nach Paris abgeführt wurde.

krilegisches Beginnen zu unternehmen wagten, gewesen seyn, und es fehlte wenig, daß sich nicht der Staat darein mischte. Von der großen Majorität wurde es als ein schrecklich anmaßendes Verfahren angesehen, und noch bis jetzt hat es in ganz Holland nicht nur wenig Anhänger gefunden, sondern die meisten Haager finden auch noch jetzt Vergnügen daran, nach dem Tode mit ihrem Aas die Kirchen zu verpesten. Es ist auch wirklich in den Holländischen Kirchen eine über alle Beschreibung mephitische Ausdünstung und Atmosphäre, welche im Sommer die Fäulniß aushauchenden Gräber und im Winter die mit Torfkohlen angefüllten Feuerstübchen der Betschwestern vorzüglich verursachen. Die Bevorurtheilten sehen es als eine Art von Schande an, nicht in den Kirchen begraben zu werden. Nur der Jude und auf dem Lande der ganz gemeine Mann, oder der Arme, der während seines Lebens von der Diakonie unterhalten wurde, hat das Glück, unter Gottes freiem Himmel auf dem Kirchhofe zu ruhen. — Nicht sehr weit von diesem neuen, aber verschrieenen Begräbnißorte ist schon der Anfang des fischerreichen Scheveningens 124). Die Buben

---

124) Der Name Scheveningen kommt offenbar vom Angelsächsischen Scewúnge, Speculum, und drückt den Meeresspiegel aus, an welchem es liegt.

laufen dem Fremden mit Muscheln oder auch ohne Muscheln, bettelnd, nach, und verfolgen ihn bis zu dem, der Kirche gegenüber liegenden, Wirthshause, das an den Dünen liegt, und wo man einen weit ausgedehnten Ueberblick des Meeres und Gestades hat. Ich ging hinein, und während ich mein Butterbrod mit prächtigen Garnaalen (Cancer Crangon L.) verzehrte, stellte ich meine Betrachtungen über die unübersehbare grüngraue Fläche an, die brausend hinan wogte, und auf die Dauer doch die langweiligste Ansicht von der Welt seyn muß, die selbst die der schwarzgrünen Holländischen Weiden noch übertreffen mag. Die Fischerschiffe, pinken, Französisch penaches genannt, lagen alle auf dem trockenen Strande. Ein sonderbarer Anblick ist es, ein ganz zum Auslaufen gerüstetes Schiff so liegen zu sehen. Ich umging einige in dem Augenblicke, wo die Ebbe schon aufgehört hatte, und die Fluth ihre Allmacht anfing auszuüben. Auf einmal überraschte mich eine Woge, und ich mußte mit nassen Beinen nach Hause ziehen; aber das gab ein Gelächter unter den Fischersbuben am Strande, und selbst die Meerflöhe (Cancer pulex L.) schienen mich nachher fleißiger zu umhüpfen. Nachdem ich das seltene Schauspiel, wie Thetis den Sonnengott in ihren

Schooß aufnimmt, noch einmal genossen, kehrte ich wieder nach der Königlichen Halbresidenz zurück.

Schon mehrmalen habe ich dem Haag diesen eigenen Titel gegeben, und wie ich glaube, nicht mit Unrecht; denn da Brüssel ebenfalls der Sitz des Niederländischen Königs ist, und der Hof abwechselnd hie und dort aufgeschlagen wird, so machen beide Städte zusammen eigentlich nur die Königliche Residenz aus, und jede muß für sich mit dem Titel der Halbheit zufrieden seyn.

Bei den Gefühlen, welche ich im Anfang meines vorigen Briefes ausgesprochen habe, bedarf es wohl keiner starken Betheuerungen, wenn ich Ihnen sage, daß ich eben nicht ungerne den Haag verließ. Freilich sah ich ihn nicht in seinem Glanze; denn der Hof ist dermalen in der südlichen Residenz, und da viele Dikasterien ihm folgen, steht die nördliche in diesem Augenblicke ziemlich nackt da, zumal in dieser Jahreszeit, wo alle sonstige vermögenden Haager Einwohner sich noch auf dem Lande befinden; dennoch zweifle ich, auch wenn er noch so lebhaft wäre, ob ich, der ich aus früheren Zeiten den republikanischen Haag kenne, dermalen dem königlichen wohl Geschmack würde haben abgewinnen, und ob alle die Achtung, welche ich für die Perſön-

lichkeit des Königs hege, die unangenehmen Eindrücke würde haben verwischen können, welche der Sklavensinn und so viele damit verknüpften Nebenumstände unfehlbar in mir erwecken mußten.

Wenn ich nicht versprochen hätte, heute hier einen alten Freund zu besuchen: so hätte ich gar zu gerne den Umweg durch das sogenannte Westland gemacht, und wäre über Loosduinen, ter Heide, Monster, 's Grafensand, Naaldwyk, Hondsholredyk, und het Woud hieher gefahren; jetzt machte ich aber den kürzeren Weg. Diesen kann man entweder zu Lande oder zu Wasser, oder wenn man will, auch zu Fuße machen; denn die kleine Entfernung von einer guten Stunde trennet den Haag nur von Delflands Hauptstadt. Ich wählte das letztere, ließ meinen Johann mit meinen sieben Sachen durch die Trekschuit dahinschleppen, und nahm meinen Wanderstab in die Hand. Der Fahrweg, der auch der Fußweg ist, läuft fast immer gerade dem Kanal entlang, auf dem die Trekschuiten alle halbe Stunden vom Haag hieher, und von hier nach dem Haag fahren, wofür die Person nicht einmal ganz einen guten Groschen zahlt. Bis an die Geestbrücke ist er der nämliche, der nach Leiden führt; dort aber trennt er sich, und indem man die Vliet linkerhand nach Leiden zu einschlägt,

geht es hier gerade aus auf den südlichen Theil des Gewässers, das von einigen, wie ich schon bemerkte, für die Fossa des Römischen Feldherrn Corbulo gehalten wird. Auſſer der schön gepflasterten Strasse hat der Weg wenig Merkwürdiges. Nur ein Paar etwas bedeutende Landsitze liegen an demselben. Eines linkerhand, Klein-Spreeuwenburg (Staarenburg) genannt, gehört dem Herrn Hultmann, der eine Zeit lang Gesandter in Berlin war, und dessen viele Posten, die er unter ganz verschiedenartigen Regierungen bekleidete und noch bekleidet, ich bereits in meinem 5ten Briefe erwähnte; ein Anderes rechterhand, Pasgeld genannt, welches dem verstorbenen Herrn v. Teding von Berkhout, Mitgliede der Batavischen Nationalversammlung, gehörte, empfiehlt sich durch sein freundlicheres Aeussere. Je mehr man sich dieser Stadt nähert, mithin sich von den Dünen entfernet, desto mehr spürt man es, in dem hohlen Land zu seyn. Allmählig senkt es sich tiefer und tiefer, und indem man östlich schon wieder die traurigen Veenen in der Gegend von Nooddorp (Nothdorf) sieht, welcher mitten im Wasser gelegene Ort wohl nomen et omen haben mag, bemerket man vollkommen die Richtigkeit des Namens Delfland, welches offenbar vom

Holländischen delven herkommt, das graben bedeutet. Ueber die Hauptstadt desselben morgen ein mehreres.

Ein und zwanzigster Brief.

Delft am 18ten August 1817.

Delft ist nicht Römischen Ursprungs, wie Leiden, Utrecht, Wyk by Duurstede, Nimegen, und viele andere Niederländischen Städte. Delphi, der Lateinische Name, scheint also einen etwas usurpatorischen Anstrich zu haben. Billiger hätte man dieser Stadt den von Fossarium, Fossafortia oder einen dergleichen in dieser Sprache gegeben. Auch als Holländische Stadt muß Delft, obgleich eine der ältesten, mehreren ihrer Schwestern ein größeres Alter zuerkennen, und, wenn es ehedem gleich die dritte der Sitz- und Stimmeführenden Städte in den Holländischen Provinzialständen war, und selbst Leiden vorging, so scheint es diesen Vorzug mehr der Vorliebe zu danken zu

haben, welche der Stifter der Republik, der große Wilhelm I von Oranien, für die Stadt hatte, die er sich zum Wohnorte gewählt, als daß es diesen mit gegründetem Rechte hätte verlangen können. Als der Herzog von Lothringen, Gottfried, der Buckeligte, durch Wilhelm den 21sten Bischoff von Utrecht unterstützt, sich im Jahre 1074 ganz Holland unterworfen, und dem noch unmündigen Grafen Dietrich V entwältigt hatte, so war dieser Usurpator der erste Stifter der Stadt Delft, der auch daselbst an den Folgen einer ihm in den Unterleib verrätherisch beigebrachten Dolchwunde zwei Jahre später den Geist aufgab. In den Zeiten der Hoeckschen und Kabeljaauwschen Streitigkeiten schlug Delft sich immer zu der Parthei der letzteren. Unter der Regierung des Grafen Wilhelms V hatte Delft, als dieser wahnsinnig und sein Bruder Albrecht, Anfangs ganz der Hoeckschen Parthei zugethan, Ruwaard (Ruhverwahrer) wurde, einen harten Stand. Ziemlich willkührlich setzte Albrecht in mehreren Stadtregierungen die Kabeljaauwschen Mitglieder derselben ab, und Hoeckschgesinnte ein. Delft wollte ihre Rechte vertheidigen, und lehnte sich deßfalls ganz gegen Albrecht auf. Die Stadt wurde durch ihn belagert und erobert, und mußte

sich eine fürchterliche Demüthigung und die Erlegung einer grosßen Summe Strafgelder gefallen lassen. Dieß war im Jahre 1359. Man sieht hieraus, daß sie damals schon ihre städtischen Rechte hatte, welche sie bereits unter der gräflichen Regierung des Römischen Königs, Wilhelm II, während 1235 bis 1256 erhielt. Unter Albrechts eigener Regierung von 1389 bis 1404 kommt Delft bereits mit den fünf anderen mehrmahlen genannten Städten vor, welchen der prächtige Titel, Hauptstadt, beigelegt wurde. Unsanft, ja man kann wohl sagen, barbarisch wurde Delft durch den wilden Lumey, Grafen v. d. Mark, 1573 für die gute Sache gewonnen. Der Mord des rechtschaffenen gelehrten Priors des St. Agathaklosters, Kornelius Musius, mehrerer Karthäuser Mönche und anderer Personen, durch ihn daselbst verübt, setzte die Bürger gegen ihn in Bewegung. Wilhelm I mißbilligte selbst diese grausame Handelsweise. Auf eine ähnliche Art fand dieser edle Dranier hier den Tod. Noch zeigt man die Treppe und den Platz im noch sogenannten Prinzenhof, dem ehemaligen St. Agatha-Kloster, wo die verrätherische Kugel des meuchelmörderischen Fanatikers Balthasar Gerard diesen Retter und Befreier der unterdrückten Niederlande 1584 traf. Ein

prächtiges Monument, ihm zu Ehren in der Neuen, vormaligen St. Ursula-Kirche allhier errichtet, zeugt von seinen hohen Thaten und von der Dankbarkeit, welche die Republik ihm schuldig zu seyn glaubte. Ich bin weit entfernt, dieses großen Mannes wohlverdienten Ruhm auch nur im geringsten verdunkeln zu wollen; kann mich aber dennoch der Bemerkung nicht enthalten, daß sein Mörder ihm zu dessen Reinerhaltung vielleicht (obgleich freilich nicht in dieser Absicht) den größten Dienst erwiesen hat. Aus der Geschichte wissen wir doch, daß es ihm Werke war, ihm die Souveranität und den altholländischen gräflichen Titel aufzutragen. Hätte er nur noch ein Jahr gelebt, so würde die Sache wahrscheinlich völlig zu Stande gekommen, und alsdann zu besehen gewesen seyn, was daraus geworden wäre, und ob der Freiheitsheld seinen Ruhm nicht überlebt hätte. Gern will ich glauben, daß nur die äusserste Noth die Männer, welche diese Sache betrieben, dazu bewogen habe, und eben so hege ich von ganzem Herzen die trostvolle Zuversicht, daß dieselbe eiserne Nothwendigkeit lediglich und allein den Fürsten dahin bringen konnte, einen solchen Antrag anzunehmen. Von Männern, wie Paulus Buys, Johann v. Oldenbarneveld,

Rutger v. Boetzelaer, Adriaan v. d. Myle, Wilhelm v. Heemskerk, Johann v. Matheneſſe, Otto v. Egmond, Franz Maelſon, Peter v. d. Meer, Nikolaus Bruininx und andere, welche die vorzüglichſten Triebfedern von dieſem vorbereiteten Antrage waren 125), läßt ſich keinesweges ver-

---

125) Mehrerer dieſer Männer habe ich bereits gedacht; anderer werde ich noch gedenken. Ich will alſo blos von denen, welche vielleicht nicht wieder vorkommen, hier ein Paar Worte ſagen. Adriaan v. d. Myle war Oldenbarnevelds Buſenfreund. Er war Präſident des Holländiſchen Obergerichtshofes und Mitglied des Staatsrathes. Letzteren Poſten nahm er nur unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß er nie zu einer Friedensunterhandlung mit Spanien gebraucht werden ſollte, und erklärte dabei, ſich auſſer Landes zu begeben, wenn dieß je ſtatt finden ſollte. Er ſtarb 1590. Lipſius verehrte ihn mit einer Grabſchrift. Sein Sohn Kornelius, Mitglied der Holländiſchen Ritterſchaft, hatte Adriana v. Oldenbarneveld, ſeines Vaters Freundes Tochter, zur Gemalin, und mußte den Faktionshaß gegen ſeinen edeln Schwiegervater mit fühlen. Nicht nur wurde er aus der Ritterſchaft verſtoſſen, ſondern auch eine Zeit lang, nicht durch richterliches Urtheil, ſondern durch die Generalſtaaten nach der Inſel Goeree verbannt. Nach Moritzens Tode änderte ſich aber ſein Schickſal. Er war der vertraute Freund Friedrich Heinrichs

muthen, daß sie sich zu niedrigen Schmeichlern und sklavischen Fürstendienern werden herabgewürdigt

---

und wurde 1632 in alle Ehren und Würden wieder eingesetzt. — Rutger v. Boetselaer, Herr v. Asperen und Langerack, hatte das Bündniß des Adels zu Brüssel mitunterzeichnet. Wilhelm I hatte eine besondere Liebe zu ihm, und brauchte ihn in den wichtigsten Staatsgeschäften, wie z. B. zu den Friedensunterhandlungen 1574, und um die Verbindung zwischen Holland und Zeeland 1576 und das Abschliessen des Utrechter Unionsvertrags 1579 zu Stande zu bringen. Auch bereisete er alle Holländische Städte, um in denselben das Anerbieten der altgräflichen Würde von Holland an den Fürsten zu bewirken. Er starb 1604. — Otto v. Egmond und Johann v. Matheneſſe waren ebenfalls beide Mitglieder der Holländischen Ritterterschaft; beide haben die Akte besiegelt, durch welche die höchste Gewalt dem Fürsten v. Oranien, als Grafen von Holland, übertragen werden sollte. Ersterer hatte das Brüsseler Bündniß des Adels mit unterzeichnet. Letzterer streckte Wilhelm I zur Unterstützung der Freiheitssache Gelder vor. Da Amsterdam in obengedachtes Anerbieten der Obermacht nicht einwilligen wollte, ging er, obgleich fruchtlos, dahin, um die Stadt dazu zu bewegen, und ihr anzusagen, daß man auch, ohne sie, dem Fürsten huldigen würde. Er starb 1602. Zwei seiner Vettern zeigten sich auch als würdige Patrioten und fielen bei Moritz und Wilhelm II in Ungnade

haben. Gegen einen Helden, wie Wilhelm, den Verschwiegenen, der mit solchem Freiheitssinne so kern- und mannhaft den Spanischen Druck bekämpft, und sich schon so lange als einen wahren Freund liberaler Grundsätze bewährt hatte, wäre es undankbar, auch nur den geringsten Verdacht zu hegen, als ob eigennützige Absichten ihn geleitet,

---

Ihr Geschlecht starb zu gleicher Zeit mit dem des obgedachten von v. d. Myle 1671 aus. Der letzte Zweig des letztgenannten blieb in einem Zweikampf mit einem Grafen v. Dohna. — Franz Maelsen war Pensionär von Enkhuisen und Syndikus von Westfriesland. Wilhelm I bediente sich in allen wichtigen Staatsgeschäften seines Rathes. Er war der Mann, der in Nordholland alle Hauptgeschäfte und die Sache der Freiheit leitete. Er ging mit Buys und Marnix v. St. Aldegonde nach England, um Hülfe bei der Königin Elisabeth zu suchen. Muthigen Widerstand bot er den Leycesterschen Ränken, und galt überhaupt für einen der besten Freunde seines Vaterlands. Im Jahre 1596 war er Gesandter in Dänemark und als Nautiker so berühmt, zumal in den Chinesischen Gewässern, daß eine der dort entdeckten Inseln nach ihm die Maelsons-Insel genannt wurde. Nikolaus Bruyninx war sein Stadtgenosse. Dieser wackere Enkhuyser bekleidete den Posten eines Geheimschreibers bei Wilhelm I, und war einer der geschicktesten Männer seiner Zeit.

oder Herrschsucht zu einem solchen Schritte angefacht hätte. Die gefahrvolle, bedenkliche Lage der Niederlande hatte damals ja eine solche Höhe erreicht, daß mehrmalen die höchste Gewalt bald der Königin Elisabeth, bald der Französischen Krone angetragen wurde, diese aber ihren Zustand so prekär und verwickelt fanden, daß weder die eine noch die andere sich entschliessen konnten, das Anerbieten zu genehmigen, sondern es jedesmal ausschlugen. In solchen verzweifelten Umständen gehörte allerdings mehr Selbstverleugnung, als Sklavensinn dazu, einen dergleichen Antrag zur Rettung des Ganzen zu machen, und die patriotischen Männer, welche sich dazu entschloßen, berechneten es sehr weise, wie die Auskunft nachher mit Leycester zeigte, daß es bei einem solchen Bewandnisse allerdings vorzuziehen seye, lieber dem Manne, dem der Staat sein Daseyn, seine religiöse und politische Freiheit zu verdanken hatte, die höchste Gewalt zu übertragen als einem fremden Fürsten; und, wahrlich! diese zu übernehmen in einer Zeit, wo die größten Mächte von Europa schüchtern waren, dieß zu wagen, dabei konnte wenig Herrschgier ins Spiel kommen, und es wurde mehr Seelenkraft und Heldengeist, als selbstsüchtige

Nebenzwecke erfordert, einem so schweren Unternehmen sich zu unterziehen. Dennoch, wie gern ich auch das Beste davon glaube, ist und bleibt es doch immer räthselhaft, was wohl, wenn Wilhelm I wirklich als Graf von Holland ausgerufen worden wäre, die Folgen würden gewesen seyn, so wohl in Rücksicht der andern Provinzen, als auch in Betref seiner eigenen Person und der Rolle, welche er auf einem so hohen Standpunkte nachher gespielt haben würde. Auf jeden Fall würde seine Lage alsdann sehr heterogen mit dem primitiven Zwecke seiner Thaten gewesen seyn, und wenn er selbst etwa — was ich doch kaum glauben kann, obgleich die Geschichte hierüber einen Schleier wirft — den Impuls dazu gegeben hätte, so würde dieses allerdings um so mehr einiges gerechte Mißtrauen haben erregen müssen, da man eben von dem Hauptzuge seines Charakters, von der Ungesprächigkeit, welche ihm den Zunamen des Verschwiegenen gegeben hatte, billig zu gleicher Zeit auf eine Verstecktheit hätte schliessen können, welche den ängstlich besorgten Freund der Freiheit berechtigte, nichts Gutes davon zu erwarten. Freilich, wenn man bedenkt, daß Wilhelm I bei allen seinen Tugenden doch zugleich Mensch war, mithin auch seine schwache Seite hatte;

wenn man erwägt, daß der Plan, ihm als Grafen zu huldigen, schon beinahe fünf Jahre seit 1580 im Werke war; wenn man sich erinnert, daß es gerade seine Busenfreunde und zugleich die Hauptriebfedern dieses Plans, Buys, Boetzelaer und v. d. Myle waren, welchen der Fürst seine geheimen Absichten in Rücksicht des Herzogs von Anjou, dem die Stände die höchste Gewalt antragen wollten, anvertraute; wenn man dieß in Verbindung bringt mit dem Beschluß, den diese drei Männer darauf bei den besagten Ständen auswirkten, nämlich die ganze Negoziation mit Anjou lediglich dem Fürsten allein zu überlassen; wenn man dem allen noch beifügt, daß der Fürst gerade zu Delft von zwei Hauptbeförderern, des Vorschlags, dem Bürgermeister Brasser und dem Pensionär v. d. Meer, immer umgeben war: so ist es wohl nicht zu leugnen, daß alle diese Umstände zusammengenommen zwar einigen Zweifel rege machen; doch, von dem inneren Hange hinzureissen, dem großen Manne nichts von seiner wahren Größe zu entfremden, halte ich weit lieber, — auch weil es natürlicher ist — dafür, daß der erste Gedanke dieses Anerbietens nicht aus seinem Kopfe, sondern aus den Köpfen seiner obgenannten zur

Verzweiflung gebrachten Freunde gekommen sey, und darin Wurzel geschlagen habe. Und was dieser Vermuthung große Kraft beisetzt, ist unstreitig der Umstand, daß Bedingnisse der Huldigung unter dem Namen Kapitulation aufgesetzt waren, die durch Buys, Matheneſſe, Oldenbarneveld, v. d. Meer und anderen abgefaßt wurden. Wenn übrigens Delft stolz darauf seyn kann, daß die Gebeine dieses großherzigen Draniers in seinen Mauern ruhen, nicht weniger kann es sich rühmen, die Asche des größten Mannes zu bewahren, den es je hervorgebracht, und wahrscheinlich je hervorbringen wird. Um Sie, mein werther Freund, von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, brauche ich Ihnen ohne Zweifel nur den Namen dieses Mannes zu nennen. Und wer könnte dieß wohl anders seyn, als der unsterbliche Grotius, er, der erlauchte Vorsteher der Freiheit, dessen Scharfblick und Verstand, Fassungskraft und Gelehrsamkeit, Seelenadel und Herzensgüte, Liebe und Treue gegen sein undankbares Vaterland ihn zu einem der berühmtesten seiner Landsleute und Zeitgenossen machten, und ihm im Auslande einen Ruhm erwarben, dessen nur Wenige vor und nach ihm je theilhaftig geworden sind. In den Oldenbarneveldi-

schen Prozeß mit verwickelt, verfolgt von Moritz und seinen Gomaristen, zum Kerker verdammet, Staatsgefangener zu Loevenstein, Flüchtling 126) und Geächteter, von Richelieu gehaßt, von seinen Feinden im Vaterlande dergestalt mißhandelt, daß selbst weder die Macht noch der Einfluß seines sanften liebenswürdigen Freundes, des trefflichen Fürsten Friedrich Heinrichs von Oranien, ihn zu schützen vermochte, zum zweiten Male ein Verbannter und Verstoßener, war es endlich einem Manne, wie Schwedens berühmtem Kanz-

---

126) Als Grotius durch die kluge List seiner muthigen geistvollen Gemalin, Maria v. Reigersberg, aus dem Gefängnisse entflohen war, soll Moritz, da man ihm die Nachricht davon brachte, und es bereute, daß dem großen Manne die Gesellschaft seiner Gattin gestattet wurde, sich dieser unanständigen Ausdrücke bedient haben: „Ich dacht' es wohl, daß diese schwarze Sau mich hintergehen würde." — Diese edle Frau war es auch, die, als ihr während des Prozesses im Augenblicke, wo das Urtheil gesprochen werden sollte, von hoher Hand zu verstehen gegeben worden war, sie möchte doch um Gnade für ihren Mann einkommen, die heroische Antwort gab: „Ich werde es nicht thun, und, hat er es verdient, so schlage man ihm den Kopf herunter!" Das ist die Sprache des reinen Gewissens und des höchsten Selbstvertrauens.

ler Oxenstierna, vorbehalten, den Werth dieses großen Lichtes zu schätzen, und, aller Verfolgungen ungeachtet, konnten seine abscheulichen vaterländischen Neider es nicht verhindern, daß er als ein Wunder seines Jahrhunderts von ganz Europa betrachtet wurde, und von der Nachwelt als ein Stern erster Größe verehrt wird. Er starb zu Rostock im Jahre 1645. Sein Leichnam wurde aber hieher gebracht, und seine Vaterstadt nahm wenigstens nach seinem Tode die Gebeine des Mannes auf, welchem die unwürdigen Regenten einiger ihrer Schwestern, während seines Lebens, so grausam nachgestellt hatten. Das Vaterland errichtete ihm aber auch nicht einmal in bessern Zeiten, als es seinen Werth erkannt hatten, ein Denkmal. Wie dem Bürgermeister v. d. Werff zu Leiden, so ward auch ihm durch seine Nachkömmlinge, nicht durch den Staat, ein solches gestiftet. Des Rathpensionärs de Witt's Wunsch war es zwar, daß seine Vaterstadt mit einem Standbilde des nie genug vollpriesenen Mannes geziert werden sollte; aber die Sache kam nicht zu Stande. Daß nach dessen Ermordung unter der Statthalterschaft Wilhelms III nicht mehr die Rede davon war, versteht sich von selbst. Sogar das ihm durch seine Enkeln errichtete Monument schmückte die Delfter Kirche

erst in unsern Zeiten. Nicht früher, als seit dem Jahre 1781, also beinahe 140 nach seinem Tode, prunkt sie mit demselben. Im Chor dieser Kirche steht es zur Rechten des zuvor gedachten herrlichen Denkmals, den Manen Wilhelms I geweihet. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Ihnen eine ganze Beschreibung von diesen beiden Monumenten geben wollte; es möge also genug seyn, und ich glaube diesen Brief nicht besser schliessen zu können, als Ihnen die Lateinische Inschrift von Petrus Burmannus Secundus auf dem Grabmale des Grotius abzuschreiben.

HUGONI GROTIO
SACRUM.

Prodigium Europae, docti stupor unicus orbis,
Naturae augustum se superantis opus:
Ingenii coelestis apex, virtutis imago,
Celsius humana conditione decus:
Cui peperit Libani lectas de vertice cedros
Defensus verae Relligionis honor:
Quem lauru Mavors, Pallas decoravit oliva,
Cum bello et paci publica jura daret.
Quem Thamesis Batavae miraclum et Sequana terrae
Viderat, adservit Sueonis aula sibi.
Grotius hic situs est: tumulo discedite, quos non
Musarum et patriae fervidus urit amor.

Zwei und zwanzigster Brief.

Rotterdam am 9ten August 1817.

Ehe ich Ihnen von meiner heutigen Fahrt hieher spreche, muß ich noch einiges von der Stadt nachholen, welche ich diesen Morgen verließ.

Da ich Ihnen nun einmal von den Grabmälern sprach, und diese überhaupt die größte Zierde des traurigen Delfts sind: so muß ich nothwendig hier noch eines erwähnen, dessen, so wie auch des Mannes, welchem zu Ehren es errichtet worden, sich diese Stadt mit Recht rühmen darf. Es ist nämlich das Grabmal des Admirals Piet Hein, des Eroberers der Spanischen Silberflotte, dessen Großthaten allerdings diesen Beweis von Dankbarkeit der Republik verdienten. Es steht in einer anderen Kirche, wie die beiden erwähnten, nämlich in der Alten oder St. Hippolytus-Kirche, ist einfach schön, und verdient gesehen zu werden. Die-

ser Mann, von ganz gemeinen Eltern zu Delfts-hafen 127) gebohren, war einer der größten Niederländischen Seehelden, würdig neben einem de Ruiter, neben den Trompen und Evertsen zu stehen. Durch Tapferkeit und Muth, durch Tugend und Erfahrung, durch angebohrenes Talent und selbsterworbene Kenntnisse schwang er sich von der niedrigsten Matrosenstufe zu der ersten Ehrenstelle in dem Seedienst empor 128). Dabei war

---

127) Dieß an der Maas gelegene Städtchen gehört zu Delft, und steht unter dessen Stadtgerichtsbarkeit. Die Stadt, obgleich drei Stunden davon entlegen, kommt dadurch in unmittelbare Verbindung mit der Maas und dem Meere, wie der Name Delfts-hafen von selbst schon andeutet, was für Delft und seine jetzt freilich sehr zusammengeschmolzenen Handelsverhältnisse, zumal mit der Ostindischen Kompagnie, ehemals sehr wichtig war.

128) Die obgedachte Eroberung der Spanischen Silberflotte, die außer dem Antheile der Matrosen auf sechs Millionen Dukaten geschätzt wurde, und am 8ten September 1628 in der Baay von Mendoza dem Piet Hein in die Hände fiel, gab den Holländischen Dichtern der damaligen Zeit Veranlassung, ihn den zweiten Jason zu nennen. Adrianus Hofferus machte bei dieser Gelegenheit folgendes Epigramm auf den König v. Spanien.

er von außerordentlicher Bescheidenheit und ganz verlegen, als man ihn zum Admiral-Lieutenant ernannte. Er weigerte sich, diesen Posten anzunehmen, weil er zu so einer hohen Stelle sich nicht berechtigt glaubte. Es kostete ordentlich Mühe und eine Auseinandersetzung der Staatsgründe, welche der Nothwendigkeit seiner Ernennung vorangingen, um ihn zu bewegen, sich dieser Ehre zu unterziehen. Eine Flotte, unter seinem Befehle ausgeschickt, um das Meer von den Dünkircher Seeräubern zu reinigen, kehrte zwar als Siegerin zurück; er selbst aber verlohr das Leben in der Schlacht vom 20sten Juny 1629. Bei Gelegenheit des Verlustes dieses wackeren Helden erzählt man eine artige Anekdote, welche von der gutmüthigen Einfalt der damaligen Bürgersleute zeugt. Piet Hein war nicht verheirathet; hatte aber noch eine alte Mutter am Leben, als er starb. Die Generalstaaten,

---

Aurea qui donas magnis heroibus unus
Vellera, Rex, vellus, magne, tuere tuum!
Insidiatur ei Belgarum audacia gentis,
Trajicit et ditem crebra carina Peru.
Si capiat, qui fulva soles dare vellera solus,
Cogeris donis vilior esse tuis.
Namque brevi auriferae spoliatus munere terrae,
Non nisi lanigerae vellus habebis ovis.

die das Andenken dieses dem Vaterlande entrissenen Seehelden in seiner Mutter ehren wollten, schickten eine feierliche Trauerdeputation an sie ab. Als diese den Verlust, den das Vaterland und auch sie erlitten, beklagt hatte: so soll sie derselben folgende, beinahe drollig lautende, wenigstens nicht sehr feine Antwort gegeben haben: „Ich habe „es doch wohl vorausgesehen und immer gesagt, „daß Peter einmal jämmerlich an sein Ende kom„men würde. Ich habe ihn genug gewarnt; „aber er suchte immer die Gefahr auf. Jetzt hat er „Lohn nach Werken." — In der nämlichen Kirche befindet sich auch das herrliche Grabmal des Admirals, Martin Harpertsohn Tromp, der in der dreitägigen Schlacht gegen die Engländer unter Albermarle in der Nähe vom Texel am 10ten August 1653 siegreich und ruhmvoll fiel. Er war von Brielle gebürtig, und hatte sich die Liebe seiner Matrosen dermaßen erworben, daß sie ihn nur ihren besten Vater, Bestevaer, nannten. Sein, als Seeheld würdiger, als Staatsbürger aber unwürdiger Sohn, Kornelius Tromp, ruhet unter demselben Grabmale bei seines Vaters Asche.

Die Staatsmänner, welche Delft hervorgebracht, sind, auch außer Grotius, in nicht geringer Anzahl. Die Namen der Duyste und

Sasboute, der v. d. Goese, und v. d. Meeke, der v. d. Eynde und Meermanne können hievon zum Beweise dienen. Nikolaus Duyst, schon im Jahre 1431 Regent dieser Stadt, war einer der Vertrauten Philipps von Burgund, und schloß im Jahre 1441 zu Koppenhagen den Vertrag mit den Ostseeischen Hanseſtädten. Ein treflicher Abkömmling desselben, Johann Duyst v. Voorhout, Bürgermeister daselbst, zeigte sich von seiner Jugend an als einen würdigen Freund der Freiheit. Im Jahre 1618 mußte er Moritzens Ungnade fühlen und wurde aus der Regierung gestoßen. Nach dessen Tode wieder eingesetzt, spielte er eine wichtige Rolle in den Holländischen Provinzialständen, mußte aber nach dem Absterben des nie genug gepriesenen Friedrich Heinrichs den Zorn seines unwürdigen Sohnes, Wilhelms II, empfinden, der ihn mit fünf seiner Amtsgenossen 1650 nach Loevenstein in das Staatsgefängniß abführen ließ, aus welchem er nicht eher wieder entlassen wurde, als bis er versprochen hatte, keinen Antheil mehr an den Staatsgeschäften nehmen zu wollen. Als aber die Nemesis über Wilhelms II jugendlichem Haupte schwebte, und die Blattern ihn schon im folgenden Jahre in die andere Welt schickten: so entschlug dessen Tod den würdigen Staats-

mann seines abgenöthigten Versprechens, und er trat von Neuem mit Kraft und Würde auf bis an seinen Tod 1666. Zwei Kanzler lieferte Delft dem Herzogthume Geldern in den beiden Rittern, Jobst und Arend Sasbout, Vater und Sohn, ersteren in den Jahren 1543 bis 1546, letzteren von 1568 bis 1572. Zwei Rathpensionäre, welche damals noch den Namen, Landes-Advokaten, führten, gab Delft der Grafschaft Holland in Aart und Adriaan v. d. Goes. Der Vater, schon vorher Pensionär seiner Vaterstadt, bekleidete diesen wichtigen Staatsposten vom Jahre 1525 bis 1544. Im Jahre 1530 empfing er Kaiser Karl V als Landesherrn, stellte demselben das wahre Staatsinteresse des Landes kräftig vor Augen, und bewährte sich ununterbrochen als einen muthigen und rechtschaffenen Vertheidiger der Landesprivilegien und Freiheiten. Sein Sohn, der ihm seit 1540 zugefügt war, und nach 1544 den Posten allein wahrnahm, trat bis an seinen Tod 1560 in die Fußstapfen seines treflichen Vaters, und erwarb sich, wie dieser, die allgemeine Achtung. Jakob van den Eynde, früher Stadtschreiber zu Delft, war sein Nachfolger. Mit Eifer und Treue stand er dem großen Staatsamte vor, und beherzigte vorzüglich die Freiheiten des Landes und das Anse-

hen der Stände. Ob er gleich katholisch blieb, so wurde er doch vor dem Blutrath angeklagt, mit List von dem Admiral Bossu gefangen genommen, und, und allem Rechte zuwider, nach Brüssel und von da in das Gefängniß nach Vilvorde abgeführt, wo er 1569 starb. Nach seinem Tode wurde er aber freigesprochen und seine bereits sequestrirten Güter den Seinigen zurückgegeben. Seine eben erwähnten vortreflichen Eigenschaften, ein Versuch, den er machte, die Spanischen Truppen aus dem Lande zu entfernen, sein Antrag bei der Landvögtin zur Zusammenberufung der allgemeinen Staaten, und vorzüglich eine Bittschrift, welche er ihr 1566, Namens der Holländischen Städte, einhändigte, deren Inhalt mit einer ähnlichen, ihr durch den Adel eingereicht, in mancher Rücksicht übereinstimmte, werden für die Verbrechen gehalten, welche dem würdigen Staatsmanne sein trauriges Loos veranlaßten. Nicht so unglücklich erging es zwei anderen Delftern aus einem und demselben Geschlechte, Wilhelm und Peter v. d. Meer, Vater und Sohn, beide Pensionäre ihrer Vaterstadt. Ersterer, ein äußerst talentvoller Mann, bekleidete diesen Posten bereits 1518, und war schon seit 1515 Rath v. Holland. Im Jahre 1529 wurde er Generalprokurator des Utrech-

ter», 1536 des Holländischen Obergerichtshofes, im Jahre 1543 aber der Vorgänger seines Stadtgenossen, des obgedachten Ritters Jobst v. Sasbout, als Kanzler von Geldern, starb aber kurz darauf. Seines muthigen und verständigen Sohnes habe ich bereits früher unter den Vertrauten des Fürsten Wilhelms I von Oranien gedacht. Im Jahre 1573 war er Rathsherr im Holländischen Obergerichtshofe, und 1575 wollte man ihn zum Vorsitzer desselben anstellen, allein er wählte die Pensionärstelle seiner Vaterstadt, die sich seiner nachher zu den wichtigsten Aufträgen und bedeutendsten Unterhandlungen bediente. Als nach der Ermordung Wilhelms I 1584 die Verwirrung und die Gefahr den höchsten Gipfel erreicht hatten: so war er einer von den siebenzehn Männern in den Holländischen Provinzialständen, die durch ihre Seelenkraft, männliche Sprache, Rechtschaffenheit und Freiheitsliebe ihr Vaterland vom Rande des Verderbens retteten 129). Im Jahre 1585, als Paulus Buys

---

129) Diese siebzehn Heldenseelen, welche in den Generalstaaten durch den treflichen Geldrischen Kanzler Leoninus muthig unterstützt wurden, verdienen

seine Stelle als Rathpensionär (Advokat von Holland) niederlegte, bekleidete Peter v. d. Meer dieselbe provisorisch, bis Oldenbarneveld im folgenden Jahre dazu ernannt wurde. Mit Muth widersetzte er sich dem Leicesterschen Frevel in den Jahren 1586 und 1587, und bewies zu allen Zeiten, daß er der Freundschaft, die Wilhelm I gegen ihn hegte, würdig gewesen. In der Reihe der verehrungswürdigsten Delfter stossen wir auch noch auf zwei Meermanne, beide Dietrich genannt, und beide Bürgermeister dieser Stadt. Sie bewiesen zu verschiedenen

---

gekannt zu werden. Hier sind ihre Namen: Der Rathpensionär, damals noch Landesadvokat genannt, Paulus Buys; die Herren v. Zuylen v. Nyveld und v. Düvenvoorde v. Warmond, aus der Ritterschaft; aus Dordrecht, Stoop, Wilhelm Janssen, Wilhelm Nyssen und der Pensionär Jobst Menyn; aus Harlem, Gerard v. Berkenrode und der Pensionär von Moerkerken; aus Delft, obgenannter Peter v. d. Meer und der Pensinär Peter Oom; aus Leiden, Paulus Voß und der Pensionär Nicasius de Sille; aus Amsterdam der Geheimschreiber B. v. d. Wiere; aus Gouda, der Pensionär Franz Bronck; aus Rotterdam, der Pensionär Johann von Oldenbarneveld, und aus Schiedam der Pensionär Wilhelm v. d. Meer.

Zeiten, daß Liebe für Freiheit und Vaterland ihnen weit über Fürstengunst ging. Groß waren die Dienste des älteren vor 1618 in den Holländischen Provinzialständen, die er der innerlichen Landesverwaltung gewidmet; nicht weniger Ruhm erwarb sich der jüngere nicht nur in seinen städtischen Amtsverrichtungen, sondern auch als Mitglied des Staatsrathes zur Zeit des Rathpensionärs de Witt. Ersterer fühlte die Ungnade Moritzens und seiner fanatischen Ohrenbläser 1618; gelangte aber nach dessen Tode wieder zu Ehren und Würden. Letzterer empfand 1672 die von Wilhelm III; sah sich aber auf immer aller seiner Ehrenämter entlassen. Noch verdient hier vorzüglich des berühmten Fiskals v. Holland, Dietrich Graswinkel, gedacht zu werden, der des Rathpensionärs de Witt Busenfreund, und einer der größten Verfechter der Freiheit der Meere und Schiffahrt war. Daß der geschätzte Physiker Leeuwenhoek gleichfalls ein Delfter war, habe ich schon in meinem 16ten Briefe bemerkt.

Wenig ist es, was mir jetzt noch von Delft zu sagen übrig bleibt. Die Stadt ist ziemlich lang, aber nicht sehr breit. Ich kenne keinen traurigern Ort, als diesen, obgleich die vorzüglichsten Straßen mit guten Häusern, wenn gleich

keinen Palläſten, beſetzt ſind. Der Prinzenhof ſelbſt kann ſich eben ſeiner Schönheit nicht rühmen. Auf den Straſſen herrſcht eine Todesſtille, und man kann es kaum glauben, daß die Bevölkerung ſich noch auf beinahe 14,000 Seelen beläuft. In den vorzüglichſten Fabriken daſelbſt wird Fayence, irdenes Geſchirr und Segeltuch verfertigt. Ehemals, als die Oſtindiſche Kompagnie noch beſtand und in beſondere Kammern, nach den Hauptſtädten, welche Antheil daran hatten, vertheilt war, war auch eine ſolche Kammer zu Delft, das viele Aktien darin hatte. Es wurde zu dem Ende ein beſonderes Magazingebäude unter dem Namen Oſtindiſches Haus, wie in allen anderen Städten, wo ſolche Kammern beſtanden, als zu Amſterdam, Hoorn, Rotterdam, Middelburg u. ſ. w. erbauet, und darin das Depot der Aſiatiſchen Produkte aufbewahrt. Die große Kavettenfabrik und mehrere Ammunitionshäuſer und Kriegsmagazine hat Delft auch noch aufzuweiſen, welche die anſehnlichſten Gebäude der Stadt ſind. Zu dieſen gehört auch noch die Artillerie- und Ingenieurſchule, die unter Ludwig Buonaparte zu Amersfort war; (S. den 3. Brief); von dem jetzigen Könige aber wieder hieher verlegt wurde. Dieſe ſteht unter der Direktion eines ſehr wackeren, vortreflichen Mannes, des Gene-

rals Voet, der ihr mit Würde und Sachkenntnissen vorsteht. Er ärndtet dafür die allgemeine Achtung ein, und das Institut genieſſet eines ungetheilten guten Rufes. Es soll bereits junge Offiziere geliefert haben, welche zu den größten Erwartungen berechtigen. Auch wird in demselben sowohl auf Sitten, als Fähigkeiten gesehen, und beide werden bei der Beförderung der jungen Leute mit in Anschlag gebracht. Mit dieser Ingenieur-Schule ist zugleich das Fach des Wasserbaues in Verbindung gesetzt, und es werden daselbst auch Zöglinge in dieser, einem Lande, wie Holland, so höchst nützlichen und nothwendigen Kunst, gebildet, und in allen dahin einschlagenden Wissenschaften treflich unterrichtet. Der angenehmste Eindruck, den Delft in mir zurückließ, war dieses Institut. Ich lernte darin mehrere trefliche Lehrer kennen, und unter andern auch den Bruder unseres Epigrammatikers Haug, der vom General Voet eben so geschätzt zu seyn scheint, als jener diesen hoch verehret.

Drei Stündchen ist Delft von hier entfernt. Der Fahrweg geht der Schie entlang, auf welcher die Trekschuiten von da nach hiesiger Stadt fahren. An beiden Seiten des Flusses, vorzüglich aber an der östlichen, ist der Lauf des Was-

fers mehrere Schuh über das daran grenzende Land erhaben, das in furchtbarer Tiefe unten nur von einem kleinen Damme geschützt und selbst an manchen Stellen landeinwärts so ausgeveent oder ausgegraben ist, daß es einem bei dem traurigen einförmigen Anblicke des halbverschlungenen, halbertrunkenen Landes angst und bange wird. Auf dem Fahrwege selbst rollen die Wagen öfters weit tiefer dahin, als das vorbeischleichende Wasser ist, das nicht selten in gleicher Höhe mit den Köpfen der Fahrenden steht. Links läßt man das Plassenreiche Pynakker, Berkell, Rodenrys, und den Tempel 130) liegen. Die drei letzteren

---

130) Die Etymologie dieser Oerter bestimmt anzugeben, möchte wohl etwas schwer und gewagt seyn; vielleicht ist sie aber folgende. Pynakker kann so viel als Hochgericht, Strafplatz, ager poenae, bedeuten, vom Angelsächsischen pin, poena, woher noch unser Pein; aber welcher Rechtbank gehört dieß Hochgericht an? zu Delft? oder wenn der nahe gelegene Ort, der Tempel genannt, etwa ehemals eine Hauptbesitzung der Tempelherren gewesen wäre, und Pynacker dazu gehört hätte, so könnte dieß auch der Ort gewesen seyn, wo sie die Hinrichtungen der vor ihrem Richterstuhle Verurtheilten vollziehen liessen. Pynacker kann aber auch von pinus hergeleitet werden, das im Angelsächsischen pinn

waren ehemals Herrschaften des unglücklichen treflichen Oldenbarnevelds, der aber mit seinem Kopfe auch diese Güter verlohr, welche eingezogen, veräußert und mit deren Ertrage seine schändlichen Richter besoldet wurden. Wenn man nicht aus Oekonomie sich mit der alle zwei Stunden hin- und herfahrenden Trekschuit für 6 Stüber oder vier gute Groschen hieher schleppen läßt, sondern den Weg zu Wagen macht, so passirt man die Schie bei dem Dorfe Overschie 131), wo

---

und noch im Holländischen pynboom heißt, mithin so viel bedeuten als der Tannenacker, so w.. Berkell unfehlbar von Berce, eine Birke, betula, und elle, reliqui kommt, und den Ort anzeigt, wo beim Waldausroden noch einige Birken stehen geblieben sind. In Rodenrys scheint etwas ähnliches zu liegen. Daß ryse im Angelsächsischen juncus Rohr heißt, zeigte ich schon bei Ryswyk an. Hier ward dasselbe nun ausgerottet, oder es war sehr stinkend vom alten noch im Holländischen bestehenden rot, putris. Daß hier lauter Torfboden und ausgegrabenes Land ist, sehen wir aus dem Vorhergehenden. Die eben vorher vorkommenden Worte ausveenen und Plassenreich erklären sich durch meinen 17ten Brief.

131) Overschie ist ein Name, der sich selbst ausspricht, wie Overyssel; das Dorf nämlich über der Schie. Der Name dieses Flusses kommt wahrschein-

man aus Delfland ins Schieland kommt, und ein hübsches Dorf sieht, dessen Einwohner als sehr streitsüchtig und erzoranisch in früheren Zeiten bekannt waren, wo mancher sogenannte Patriot zuweilen tüchtige Schläge erhielt. Man setzt nun am westlichen Ufer der Schie den Weg hieher fort, läßt rechts in seinem Kohlendampfe die große Geneverfabrik Schiedam 132) liegen,

---

lich von scheiden. Er trennet wirklich, etwas unterhalb Rodenrys, Delfland von Schieland.

132) Schiedam war von den eilf Sitz- und Stimmeführenden Südholländischen Städten die 9te im Rang. Der Name braucht wohl keine Erklärung. Unfern der Stadt fließt die Schie in die Maas. In Kornelius Haga und Wilhelm Nieuwpoort gab sie dem Staate zwei tüchtige Staatsmänner. Dieser, des Rathpensionärs de Witt großer Freund, war lange Gesandter in England, und hatte 1672 beinahe das nämliche Schicksal, vom Schiedammer Pöbel ermordet zu werden, wie das edle Bruderpaar vom Haager. Jener war der erste Bothschafter der Republik in der Türkei im J. 1612 und legte daselbst den Grund zu dem in der Folge so vortheilhaften Levantischen Handel. Schiedam liegt immerwährend vom Kohlendampfe seiner Wachtholderbranntweinbrennereien, wie in einen schwarzen Nebel, eingehüllt. Es gibt deren daselbst über hundert, und das Feuer von mehr als 180 Kesseln wird gewöhnlich täglich drei-

kommt durch eine Art niedlicher Vorstadt, und fährt so in Hollands zweite Handelsstadt hinein.

Drei und zwanzigster Brief.

Rotterdam am 21sten August 1817.

Eine der älteren Holländischen Städte ist Rotterdam nicht; doch gibt es den bejahrteren Schwestern an Alter wenig nach. Im Jahre 1270 wurde es schon mit Mauern umgeben, und, nach Borhorn, erhielt es damals schon von dem Holländischen Grafen Floris V seine städtischen Rechte. Im Jahre 1418 fiel es durch Ueberraschung in die Gewalt von Johann v. Bayern,

mal das ganze Jahr hindurch unterhalten. Der Handel mit diesem, vielleicht, wie man behauptet, hier zu Lande sehr gesunden, mir aber höchstwidrigen starken Getränke ist außerordentlich, und obgleich dessen Einfuhr in England verboten ist, so ist der Schleichhandel damit nach Großbrittannien dennoch sehr bedeutend. Man kann rechnen, daß jährlich ungefähr eine Million Malter Korn daselbst in Geneverbranntewein verwandelt wird.

dem herrschsüchtigen Widersacher seiner Nichte Jakoba. Im Jahr 1444 kommt es bereits so bedeutend vor, daß die Landvögtin Isabella, Gemalin Philipps v. Burgund, die Dordrechter, die in großen Streitigkeiten mit dem Adel und den andern Städten wegen des Stapelrechtes lebten, dahin beschied, um dort diesen Zwist beizulegen. Im Jahre 1488, als Franz v. Brederode, ein Jüngling voller Muth und Tapferkeit, kaum 22 Jahre alt, sich an die Spitze der Hoeckschen stellte, und den sogenannten Junker Franzenkrieg anfing, segelte er mit einer Flotte von Sluis in Flandern ab, schiffte die Maas hinauf, überraschte die Stadt Rotterdam und bemächtigte sich ihrer. Im folgenden Jahre ließ aber Kaiser Maximilian, durch seine Gemalin Maria v. Burgund, damals Herrin der Niederlande, Rotterdam förmlich belagern. Brederode bot zwar lange tapferen Widerstand; mußte aber am Ende doch die Stadt übergeben; verlohr hernach noch eine Seeschlacht, wobei er selbst gefangen genommen wurde, ob er gleich über Bord gesprungen war, und sich durch Schwimmen hatte retten wollen, und endigte so 1490 im Thurme zu Dordrecht, wohin er abgeführt worden, sein jugendliches Leben.

Zu der Zeit, als die Niederlande das Spanische Joch abwarfen, machte der Graf v. Bossu sich durch List 1572 Meister von Rotterdam, mußte es aber noch in demselben Jahre, als er sich von den Freiheitsmännern fast eingeschlossen und umringt sah, wieder räumen. Johann v. Oldenbarneveld gewann die Stadt für die Sache der Freiheit, so wie früher schon sein Amersfortischer Landsmann, der ihn an Jahren übertreffende Paulus Buys, Leiden dazu gestimmt hatte. Als dieser die Rathpensionärs-Würde im Jahre 1585 niederlegte, und jener 1586 dazu ernannt wurde, übergab er, der bis jetzt Pensionär von Rotterdam gewesen war, diesen Posten seinem Bruder Elias v. Oldenbarneveld. Nicht nur der unsterbliche Hugo, sondern auch sein würdiger und muthiger Sohn, Peter de Groot, bekleidete nachher denselben. Letzterer, der mehr, als sein nie genug gepriesener Vater, Rotterdam angehört, mußte, nachdem er Abgesandter der Republik in Schweden und Frankreich gewesen war, dem Staatsorkane unterliegen, der 1672 nicht nur durch die Waffen des siegreichen Ludwigs XIV, sondern auch durch die schreckliche Katastrophe der de Witte und ihre Folgen, den Freistaat an den Rand des Abgrunds brachte, und die würdig-

sten Regenten ins Verderben stürzte, so wie seine treflichen Freunde und Stadtgenossen, die muth- und krafterfüllten Bürgermeister, Wilhelm v. d. Aa und Johann Pesser, welche nebst Adrian Paats Rotterdams größte Staatszierden genannt zu werden verdienen, dieß nur zu traurig mit ihm empfanden. Lebensgefahr, Plünderung ihrer Häuser, Beschimpfung und Verfolgung ihrer Personen war der Lohn dieser redlichen und eifrigen Freunde ihres jämmerlich mißhandelten Vaterlandes. Letztgenannter, der noch am besten davon kam, weil er gerade 1672 Bothschafter in Spanien war, wurde von Wicqueforth für den geschicktesten Unterhändler des ganzen Landes gehalten, und soll, nach dessen Meinung, selbst seine berühmten Zeitgenossen, den Goudaer Bürgermeister Hieronymus v. Beverningh und den Amsterdammer Konrad v. Beuningen, in dieser Eigenschaft noch weit übertroffen haben. Isaak v. Hornbeek, der, wie die Oldenbarnevelde und de Groote, gleichfalls Pensionär dieser Stadt 1692 war, sah sich dadurch den Weg zu wichtigeren Staatsgeschäften gebahnt, und machte sich durch weise innere Staatsverwaltung einen ehrenvollen Namen, als er 1720 zum Rathpensionär gewählt wurde, und dieser Stelle bis an seinen Tod

1727 ruhmvoll vorstand. Auch in unsern Tagen glänzte hier ein Mann von seltenen Verdiensten. Ungeachtet Peter Paulus nach der Staatsumwälzung von 1787 ein Opfer seiner freiheitliebenden Grundsätze, und als Fiskal der Admiralität an der Maas, in welchem Posten er sich einen ungetheilten Ruhm erwarb, abgesetzt wurde, haben dennoch selbst seine Feinde ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn als Gelehrten so wohl, wie auch als Staatsmann, Mensch und Bürger hochgeschätzt. Er starb als erster Präsident der Batavischen Nationalversammlung im März 1796. Allen diesen wackern Rotterdammern 133) war aber schon zwei und dreihundert Jahre vorher ein Mann vorangegangen, der in der gelehrten Welt als das Wunder seiner Zeit betrachtet wird. Ich meyne das berühmte Kind der Liebe, Desiderius Erasmus, der am 28sten Oktober 1467 hier das erste Tageslicht erblickte, und dem zu Ehren ein treffliches gegossenes Standbild errichtet wurde, welches hier den großen

---

133) Obgleich Hugo Grotius von Delft, Hornbeek von Leiden, und Paulus von Axel in Flandern gebürtig waren: so nenne ich sie hier auch Rotterdammer, weil ihr Hauptwirkungskreis entweder dort selbst war, oder von da ausging.

Markt zieret 134). Gouda hat zwar ihrer Nachbarin den Ruhm ſtreitig machen wollen, daß dieſer Vorgänger, aber nicht Nachfolger Luthers

---

134) Die Inſchrift, welche unten am Fußgeſtelle dieſer Bildſäule zu leſen iſt, lautet folgendermaßen:

Desiderio Erasmo
Magno scientiarum atque literaturae politioris vindici et instauratori,
viro seculi sui primario,
civi omnium praestantissimo
ac nominis immortalitatem
scriptis aeviternis jure
consecuto
S. P. Q. Roterodam.
Ne quod tantis apud se suosque
posteros virtutibus praemium
deesset,
Statuam hanc ex aere publico
erigendam curaverunt.

Barbariae talem se debellator Erasmus
Maxima laus Batavi nominis ore tulit.
Reddidit en! fatis ars obluctata sinistris,
De tanto spolium nacta quod urna viro est.
Ingenii coeleste jubar majusque caduco
Tempore qui reddat solus Erasmus erit.

Natus Roterodami 28 Octob. 1467.
Denatus Basileae 12 July 1536.

ihr und nicht Rotterdam angehöre, und so ganz mit Unrecht nicht; denn beide, Vater sowohl als Mutter, waren Goudaer, und, wenn er nicht aus einem unerlaubten Liebeshandel entsprossen wäre, würde er wahrscheinlich in Gouda zur Welt gekommen seyn; indessen da dieß nun in Rotterdam geschah, so wird er allgemein als dieser Stadt angehörend betrachtet, und der Streit zwischen beiden Städten wurde dergestalt geschlichtet, daß Erasmus Goudae conceptus, Roterodami natus genannt wurde 135).

In der Reihe der Holländischen Städte folgte Rotterdam unmittelbar nach den alten sechs Hauptstädten, so daß es in den Provinzialständen gleich nach Gouda Sitz und Stimme hatte. Seinen Namen trägt es offenbar von der Rotte, einem Flüßchen, das in gleicher Richtung, wie die Yssel, von Osten gen Westen läuft und sich hier in die Maas ergießt. Es sey nun, daß die Rotte, vom Angelsächsischen rotan, putrescere, nach dem sumpfigen Moorland, durch welches sie läuft, so genannt

---

135) Vor dem Hause, wo Erasmus gebohren wurde, steht dieses Distichon:

Aedibus hic ortus mundum decoravit Erasmus
Artibus ingenuis, Relligione, Fide.

wird, oder von dem Hanfrösten, welches in dortiger niedrigen Gegend häufig statt findet, ihre Benennung hat, so viel scheint gewiß zu seyn, daß sie mit beiden stinkenden Eigenschaften in naher Verbindung stehend vermuthlich auch der Stadt selbst ihren Namen gegeben hat. Uebrigens könnte ich in der That, wenn ich Ihnen bereits nicht so viel Schönes vom Haag und zum Theil auch von Amsterdam gesagt hätte, beinahe in Versuchung gerathen, Rotterdam die schönste Stadt von Holland zu nennen. Die Anlage des Ganzen ist auf jeden Fall majestätischer, als bei irgend einer der beiden obgenannten. Einen erhabenen Anblick gewähren die vielen breiten Häfen, die einen Haupttheil der Stadt ausmachen. Der Weinhafen, der Schiffbauerhafen, der neue Hafen, der Leuvenhafen, die Blaak, das Häringvliet, der Geldrische Quai, die Boompjens an der Maas u. s. w., imponiren mit ihren prächtigen doppelten Zugbrücken, Baumreihen und dem geschmackvollen Gebäude der Börse dem Auge weit mehr, als irgend etwas, was ich in Holland sah. Die Lebhaftigkeit des Handels auf den Quaien und die Menge Dreimastschiffe mitten in der Stadt, nach allen Richtungen hin, geben dem Ganzen ein neues, ungekanntes Interesse, das keine andere Stadt so gewähren kann. Alles trägt den Stempel von Größe und Erhabenheit, und doch ist

alles konzentrirt. Die Bevölkerung ist kaum 36,000 Seelen, und doch wimmelt es fast überall von Menschen. Nur die Boompjens liegen etwas isolirt und sind daher auch nicht sehr besucht; dagegen sind sie mit den herrlichsten Häusern gezieret, die gerade die Aussicht auf die Maas gewähren, und wo man Schiffe kann ein- und auslaufen sehen. Die Admiralität und ihre Magazine und Gebäude, die ehemaligen Landes- jetzt Königs Werften, wo eben mehrere Schiffe auf dem Stapel lagen, sind äusserst sehens- und merkwürdige Lokale. Hier ist der Hauptsitz der Admiralität an der Maas, deren Rhede und Arsenal zu Helvoetsluis ist. Es gab nämlich in der ehemaligen Republik seit 1597 fünf Admiralitätskollegien, an deren Spitze der Statthalter, als Kapitän-General und Admiral stand. Diese waren die an der Maas zu Rotterdam, die vom Y zu Amsterdam, die von Nordholland abwechselnd zu Hoorn und zu Enkhuysen, die von Zeeland zu Middelburg, und die von Friesland erst zu Dokkum, nachher zu Harlingen. Die Admiralität an der Maas war immer die erste im Rang. Sie bildeten zusammen unter der Oberdirektion der Generalstaaten die Niederländische Marine Verwaltung. Dermalen sind nur die beiden erstgenannten Admiralitäten noch von einiger Bedeu-

tung, und die drei andern bestehen allein noch dem Namen nach. Das Ostindische Haus mit seinen Magazinen verdient hier gleichfalls eine ehrenvolle Erwähnung. In meinem vorigen schrieb ich Ihnen schon von einem ähnlichen zu Delft. Die Sache mit der Ostindischen Kompagnie verhielt sich nämlich so. Im Jahre 1602 wurde sie durch ein von den Generalstaaten verliehenes Privilegium, Oktroy genannt, auf ein und zwanzig Jahre errichtet, und besagtes Oktroy seitdem beständig wieder erneuert. Diesem zufolge wurde die Gesellschaft in sechs Kammern vertheilt. Die Kammer von Amsterdam hatte allein für die Hälfte Antheil daran; die von Zeeland zu Middelburg für ein Viertel; die beiden Kammern an der Maas zu Delft und Rotterdam aber, und die beiden in Nordholland zu Hoorn und Enkhuysen waren nur für einen Sechszehnten Theil jede, mithin zusammen für das andere Viertel dabei interessirt. Jeder Landeseinwohner konnte Theil daran nehmen. Die Gelder, die vorgeschossen werden sollten, wurden in Akrien, jede zu 3000 Gulden, eingetheilt; sie beliefen sich zusammen auf die Summe von 6,440,200 Gulden. Die Direktoren, Bewindhebbers genannt, mußten wenigstens zwei Aktien darin haben. Die Vortheile waren so groß,

daß man berechnet hat, daß sie, ein Jahr ins andere gerechnet, 20 vom Hundert reinen Gewinn, nach Abzug aller Unkosten, abwarfen. Im Jahre 1606 betrug der Dividend sogar 75 vom Hundert. Außerdem wurden noch große Summen zur Erweiterung des Handels bei Seiten gelegt. Welche Schätze Holland dabei gewonnen habe, können Sie aus diesem oberflächigen Ueberschlage beurtheilen.

Der hiesige Großhandel kann zwar keineswegs mit dem Amsterdammer gleichgestellt werden; doch ist er verhältnißmäßig eben so bedeutend, und der Kommissionshandel mit England gehört hier vorzüglich zu Hause. Auch hat die Konkurrenz und der Handelseifer beider Städte von jeher, sowohl in kommerzieller als in politischer Rücksicht, den wohlthätigsten Einfluß auf dieß Land gehabt. In Zeiten, wo der Geist der Freiheit ein wenig von Amsterdam gewichen war, wie z. B. in dem ersten Dezennium nach dem Jahre 1618, hat Rotterdam weit liberalere Gesinnungen, als jemals gezeigt, die selbst der strenge Kornelius Müsch 136) nicht unterdrücken konnte, und woraus

---

136) Dieser Mann, der später 1628 Greffier der Generalstaaten war, bekleidete 1619 einen Regierungs-

auch dieser Stadt selbst nicht geringe Vortheile erwuchsen. Amsterdam bemerkte dieß kaum, als es von seinem Irthume zurückkam, und mit der Handelsschwester in Liberalität von Grundsätzen, in Toleranz

---

posten in Rotterdam. Er betrug sich zu jeder Zeit nicht nur als einen niedrigen Fürstenknecht, sondern seine Zeitgenossen beschuldigten ihn auch sogar der Bestechlichkeit und eines schändlichen Amtsstellenhandels. Sein Tod 1650 kurz nach dem Absterben Wilhelms II entzog ihn einer strengen gerichtlichen Untersuchung wegen seines Betragens. Hätte der rechtschaffene Friedrich Heinrich eben so willkührlich, wie sein Halbbruder Moritz, handeln, und überall die Regierungen nach seiner treflichen Denkungsart ändern wollen, so würden die Wahlen von Stadt- und Staatsämtern während seiner Statthalterschaft nicht oft so unglücklich gewesen seyn; aber so blieben die unwürdigen, gesetzwidrig durch Moritz aufgedrungenen Regenten am Ruder, und Louisens de Coligny würdiger Sohn erlaubte sich nicht einmal, selbst ungesetzmäßige Regierungsglieder aus ihren Posten zu verstoßen. Wenn er darüber keinen Anstand genommen hätte, so wäre er weit kräftiger unterstützt worden, und hätte dem Wunsche seines Herzens, seinen Freund Grotius wieder herzustellen, Genüge leisten können. Das Uebermaaß seines Rechtssinnes schadete zwar ihm und dem Staate; aber sein persönlicher Charakter wird dadurch nur deste schätzbarer.

und Beschützung der verfolgten Freunde der Lehre von Arminius wetteiferte. Reibungen, wie diese, auf einen edeln Wetteifer gegründet, können nicht anders, als der Freiheit und dem Staate sowohl, als dem Handel höchst nützlich seyn.

In der großen oder St. Lorentius-Kirche allhier stehen mehrere Monumente. Außer dem Denkmale des Admirals Witte Wittensohn, der gegen die Schweden 1658 in dem unglücklichen Treffen vor Helsingör fiel, und dem des muthigen, gegen Tourville 1690 in der Seeschlacht im Kanal gebliebenen Kontre-Admiral v. Brakel, ist daselbst auch das Grabmal zu sehen, welches dem Admiral Kortenaer errichtet wurde, der mit Obdam in der Schlacht von Lestaffe gegen den Herzog v. York im Jahre 1665 den ehrenvollen Tod für das Vaterland fand, wie ich bereits in meinem 19ten Briefe erwähnte. Tromp, der Sohn, der aus jener unglücklichen Schlacht mit dem Admiral Evertsen die Reste der Holländischen Flotte gerettet und sich zwar als ein eben so muthiger Seeheld, wie sein Vater, ausgezeichnet, aber, wie ich in meinem vorigen bereits bemerkte, als Mensch und Bürger sich eben nicht von der vortheilhaftesten Seite gezeigt hatte, war in dieser Stadt gebohren; fand aber hier seine Großthaten

weder durch ein Ehrendenkmal belohnt, noch seine Laster durch eine Schandsäule gehörig gewürdigt 137).

Für Fremde hat das hiesige Maaswasser etwas Heimtückisches, und ungefähr die nämliche

---

137) Die Geschichte erzählt, wie der jüngere Tromp, als er zum Oberbefehlshaber der Flottel, nach dem Tode des Admirals Wassenaer-Obdam 1665, ernannt, ihm aber drei Bevollmächtigten auf derselben zur Seite gesetzt worden waren, unter denen sich auch der Rathpensionär de Witt befand, über ein Mißtrauen höchst aufgebracht, welches er vorzüglich letzterem zuschrieb, das aber leider sich späterhin auch nur allzu gegründet erwiesen hat, im Uebermaaße seines Zornes sich nicht geschämt haben soll, zu äußern: „daß er den Rathpensionär schon so nahe „ins Feuer bringen wollte, daß er von seiner „Kampflust wohl für immer würde geheilt werden.“ — Sie erwähnt ferner, wie Tromp, der in der Schlacht von Duins am 12ten Juny 1666 sehr ins Gedränge gekommen und beinahe verlohren war, wenn de Ruyter ihm nicht beigesprungen und ihn gerettet hätte, diesen Dienst aus niederträchtiger Eifersucht, kaum sechs Wochen später, in der Schlacht vom 4ten August seinem Retter auf die schändlichste Art belohnte, indem er mit seiner Eskader wohl zwei Meilen weit von de Ruyter mit vollen Segeln zurück blieb, diesen sitzen ließ und der größten Gefahr aussetzte; wofür er aber auch seines Dienstes entlassen wurde; welches jedoch seinen Haß nur

Eigenschaft, wie das der Seine zu Paris. Ich machte eine traurige Erfahrung davon, als ich das erste Mal hier war. Jetzt nahm ich mich weislich davor in Acht, und rathe Ihnen, das

---

noch stärker gegen diejenigen entflammte, die er, ob sie ihn gleich befördert hatten, doch als seine Feinde ansah, wovon die Geschichte bei Gelegenheit der grausamen Ermordung der Brüder de Witt einen neuen Beweis darbietet. Er befand sich nämlich mit seinem Schwager Kievit unter den rusbigen Zuschauern dieser fürchterlichen Mißhandlung. Nachdem man den Märtyrern die Kleider von dem Leibe gerissen hatte, rief ein gemeiner Kerl, der den Mantel des Rathpensionärs im Triumphe herum trug, dem Seehelden entgegen: „Das ist der „Sammetlappen des langen Johann, des Verräthers!" Worauf Tromp antwortete: „Das ist gut, Männer!" — Auf den fürchterlichen Mord folgte die scheußlichste Mißhandlung, die empörendste Verstümmelung der Leichname. Dem Rathpensionär wurden die Finger abgeschnitten und den Umstehenden feil geboten. Einer der Unmenschen verschlang ein Auge seines Bruders; ein anderer schnitt ihm ein Stück aus der Lende und sagte dabei, es den Abend gebraten verzehren zu wollen. — Tromp wurde befragt, was er zu dem allen wohl sage, worauf er, wie einige behaupten, seinen Hut ins Gesicht gezogen, gleich als wenn er sich schämte, durch seine Gegenwart solche Grausamkeiten zu billigen; andere aber

nämliche zu thun, wenn Sie je Lust haben sollten, die Ihnen von mir gegebenen Notizen über dieses Land in Person prüfen zu wollen.

---

legen ihm die Antwort in den Mund: „daß dieß nun einmal so mit durchgehen müsse.“ — „Es lebe der Prinz! Es lebe Tromp!“ riefen die Mörder, als sie nach vollbrachten Greueln, bei den Fenstern im Jubel vorbeizogen, aus welchen dieser und Kievit dem Lärmen zusahen. Letzterer, im Jahre 1666 in ein verrätherisches Komplot verwickelt, hatte sich geflüchtet und bei dem Hauptfeinde des Landes, Karl II von England, Schutz gesucht und erhalten; jedoch wurde er in contumaciam wegen des Staatsverbrechens zum Schwerdte verurtheilt. Als aber das aufrühreriſche Volk 1672 sein Unwesen anfing, so kam er wieder zurük, und war bei der Ermordung der de Witte im Haag mit seinem Schwager gegenwärtig. Drei Tage nach dieser Katastrophe vernichtete Wilhelm III nicht nur die gegen ihn ausgesprochene Sentenz, sondern er wurde auch kurz darauf an des ausgestoſsenen Peter de Groots Stelle als Pensionär von Rotterdam und später zum Fiskal der Admiralität an der Maas ernannt; in welchem Posten er sich aber so schlecht betrug und dergestalt der Bestechlichkeit schuldig machte, daß er gefangen gesetzt, und nach einem langwierigen Prozesse im Jahre 1689 für ehrlos und meyneidig erklärt und auf immer aus dem Lande verwiesen wurde.

Erster Theil.

Druckfehler.

S.	4.	Z.	1	v. o.	steht verpestende ſt. verpesteten
=	8.	=	11	=	= Oldenbareevelds = Oldenbarnevelds
=	9.	=	7	=	= Diſcentern = Diſſentern
=	11.	=	18	=	= Doſtello = Doſterlo
=	—	=	26	=	= devidere = dividere
=	13.	=	23	=	= Uolzarm = holzarm
=	14.	=	25	=	= plebijiſchen = plebejiſchen
=	20.	=	5	=	= Oberhofmeiſter = Obermarſchall
=	24.	=	19	=	= ciaves = claves
=	28.	=	5	=	= Arehem = Arnhem
=	33.	=	1	=	= würde = war
=	35.	=	19	=	= Univerſtität = Univerſität
=	—	=	25	=	= Athaenaeum = Athenaeum
=	—	=	—	=	= ſein = ſeine
=	51.	=	5	=	= Ruſſſchen = Ruſſiſchen
=	54.	=	12	=	= indeß = indem
=	55.	=	26	=	= Buonapare = Buonaparte
=	61.	=	6	=	= auf demſelben = auf ſeinem Poſten
=	63.	=	9	=	= ſie = die Gegend
=	72.	=	2	=	= iſt = war
=	—	=	5	=	= gleichfalls = gleichfalls
=	76.	=	21	=	= Reeden = Reede
=	91.	=	16	=	= hinausziehnenden = hinausziehenden
=	92.	=	16	=	= Waſſahrt = Waſſerfahrt
=	94.	=	17	=	= Ablaſſerwaard = Alblaſſerwaard
=	102.	=	12	=	= derſelbte = derſelben
=	104.	=	11	=	= letztereren = letzteren
=	115.	=	2	=	= eigeet = eignete
=	—	=	11	=	= liefern = lieferten
=	121.	=	26	=	= zwölf = vierzehn
=	126.	=	11	=	= Delft und Leiden = Delft, Leiden und Gouda
=	130.	=	23	=	= Monnikkendar = Monnikkendam
=	132.	=	15	=	= den = der
=	143.	=	muß, ſtatt der Seitenzahl 243, 143 heiſſen.		
=	152.	=	20	=	= Wilhelm = Wilhelm I.
=	154.	=	1	=	= Meeri n = Meer in
=	—	=	12	=	= Teylers = Teyler
=	157.	=	21	=	= wird = werden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

S. 169. Z. 6 v. o. steht Harlemmergestade st. Harlem-
mermeergestade
= — = 11 = = Dietrich I. = Dietrich II.
= 170. muß zwischen den Dünen von der 13ten Z. zur 12ten hinaufgezogen und zwischen da und einige gestellt werden.
= 172. Z. 16 muß zu Brüssel weggestrichen werden.
= 190. Z. 21 v. o. steht zurückgelassen st. zurückzulassen
= 200. steht das Datum des Dreizehnten Briefes 1816 statt 1817.
= 206. Z. 20 v. o. steht Nebenkirche st. Kirche.
= 207. = 7 = = Spanier = Spanier,
= — = 14 = = Rambout = Rombout
= — = 20 = = haben = hatten
= 209. = 1 = = desselben = dieser Stadt
= — = 8 = = und = daß
= 211. = 1 = = im Kenntnisse Singen = Kenntnisse im Singen
= — = 3 = = 10 = 11ten
= 216. = 7 = = an = aan
= 220. = 3 = = Hier in = Hier ist in
= 223. = 12 = = zurück, = zurück:
= 233. = 7 = = Bornff st. Boruf
= 236. = 17 = = Gerad von Felsen = Gerard von Velsen
= 237. = 14 = = Beenskoop = Benskoop
= — = 16 = = Botermisse = Boternisse
= 238. = 8 = = wozu = wozu sie
= — = 19 = = Ihnen = Sie
= 240. = 2 = = größten = ältesten
= — = 13 = = mächtigen = Mächtigeren
= 245. = 3 = = meinem = in meinem
= 246. = 6 = = noch ein Uebersel = ein Ueberbleibsel noch
= 247. = 14 = = dennoch, haben = dennoch haben
= — = 15 = = nie daran verhindert sobald es statt nie verhindert, sobald er
= — = 16 muß um weggestrichen werden.
= 254. = 1 v. o. steht ließ 106) ich st. verließ ich Hekendorp 106) und ließ
= 255. = 7 = = welches st. welche
= 260. = 3 = = kurz vorher = in meinem vorigen
= — = 25 = = vorigen = vorletzten
= 261. = 4 = = einer = seiner
= 263. = 10 = = thönerner = von thönernen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

S. 266.	in der Note muß überall statt 'S ein kleines 's und anstatt 'S tolkwyk 's Tolkwyk stehen.				
= 268.	Z. 9 v. o. steht	Crabbe		st.	Crabbeth
= —	= 20u.21	=	=	aſperirt und Aſperation	= aſpirirt und Aſpiration
= 269.	= 20	=	=	ſagte ich	= ich ſagte
= 271.	= 8	=	=	wie	= wie der von
= 272.	= 10	=	=	durchwatet	= hinter mir
= 275.	= 18	=	=	Süßwalde könnte man Zoeterwoude ſtatt Zoeterwoude könnte man Süßwalde	
= 279.	= 13	=	=	und bedarf	st. und er bedarf
= 287.	= 17	=	=	Rathpenſinär	= Rathpenſionär
= 302.	= 23	muß und weggeſtrichen werden.			
= 305.	= 17	v. o. ſteht	meiner		st. ſeiner
= 314.	= 6	=	=	Landſitze	= Landgüter
= 324.	= 16	=	=	Hauptbeförderen, des Vorſchlags	= Haubtbefördererern des Vorſchlags,
= 326.	= 15	=	=	und es bereuete	= und er es bereuete,
= —	= 17	=	=	geſtattet wurde	= geſtattet worden war,
= 327.	= 15	=	=	hatten,	= hatte,
= 333.	= 21	=	=	Anheil	= Antheil

Der geneigte Leſer wird gebeten, minder bedeutende Druckfehler, und Interpunktationen, ſo wie auch ungleiche Rechtſchreibung einzelner Wörter gefälligſt verbeſſern zu wollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strick van Linschoten, Paulus Hubert Adriaan Jan,

Vertraute Briefe während eines Durchflugs durch einen Theil der nördlichen Provinzen des Königreichs der Niederlande im Sommer des Jahres 1817 in topographischer, historischer, politischer, literarischer und religiöser Hinsicht ; an einen Freund geschrieben
Bd.: 1

Germania [i.e. Mannheim] 1818

Belg. 72 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10273185-2